13. Jg. 4/92 7.-DM

SCHWARZER FADEN

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR LUST UND FREIHEIT



Impressum:

HERAUSGEBER: SF-Redaktion/Trotzdem-Verlag
V.i.S.d.P: Herby Sachs, Moosweg 165, 5090 Leverkusen; namentlich gezeichnete Beiträge stehen unter der Verantwortlichkeit der VerfasserInnen und geben nicht die Meinung der Herausgeber oder gar des presserechtlich Verantwortlichen wieder.
Verlag, Satz, Vertrieb und ABOs: Trotzdem-Verlag, Grafenau; Druck und Weiterverarbeitung: Druckcooperative Karlsruhe. Gedruckt auf **100% Altpapier.**

Mitarbeit: Der SF versucht eine Mischung aus aktuellen politischen Ereignissen, anarchistischer Diskussion, Aktualisierung libertärer Theorie, Aufarbeitung freiheitlicher Geschichte und Beiträgen, die sich mit Kulturkritik oder einer Kultur von unten befassen. Eingesandte Artikel sind erwünscht, speziell solche von AugenzeugInnen aktueller Ereignisse, die eine analytische Aufarbeitung versuchen. Leute, die regelmäßig bestimmte fremdsprachige Zeitschriften lesen, sollen uns dies mitteilen und uns Artikel zur Übersetzung vorschlagen. Allgemein bevorzugen wir namentlich oder von Gruppen gekennzeichnete Beiträge. Telefonische Vorabsprache von Beiträgen ist sinnvoll; Photos, Grafiken etc. sind erwünscht. Pseudonyme sind möglich, wenn der Redaktion die UrheberInnen bekannt sind.

"Neue Technologie": Wer selbst oder über Unis an IBM- oder Apple Macintosh Computer rankommt, kann (und soll!) uns die Artikel auf 3,5 Zoll-Disketten zuschicken. Sie sollten mit dem Textverarbeitungssystem Word bearbeitet sein. Für uns würde es erhebliche Arbeitserleichterungen bedeuten.

Endredaktion: Über einen Abdruck entscheiden MitarbeiterInnen der Redaktion; ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Honorare bleiben auch unsere Wunschvorstellung. Ausnahmen können wir machen, in dem wir gegen Vorabsprache z.B. die „Anerkennungshonorare" für aufwendige Interviews, Photos, Graphiken oder längere Übersetzungen bezahlen.

Nachdrucke: von Texten und Photos sind gegen Quellenangabe und Belegexemplare erwünscht.

Knastfreiexemplare bleiben solange Eigentum des Verlags, bis sie den Gefangenen ausgehändigt sind. Eine "Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung!

Erscheinungsweise: vierteljährlich. Ungezeichnete Photos aus dem SF-Archiv.

Abonnementsgebühren: 25- für 4 Nummern
Bezahlung im voraus. Mit der letzten bezahlten Nummern erhalten Abonennten eine neue Rechnung für die nächsten 4 Nummern; wer nicht verlängern will, schicke uns eine kurze Nachricht.
Einzelnummer: 7.-DM
Sondernummer Arbeit: 5.-DM
Sondernummer Feminismus : 6.-DM
Sondernummer Nostalgie (SF Artikel aus Nr.0-12): 10.-DM
Förderabo: 60.-DM (8 Nummern)
Probepäckchen (5 alte Nummern nach Wahl): 20.-DM
WiederverkäuferInnenrabatt: 30%

SF-Konto: Postscheckamt Stuttgart, F.Kamann, KtoNr. 574 63-703 BLZ 60010070

Anzeigenpreise (alle Preise für s/w + 14% MWST!): 1 Kleinanzeige: 20.-; halbe Spalte (6cm breit x 13,5cm hoch) 150.-; ganze Spalte (6 x 27cm): 280.-DM; 1/8 Seite (8,5 x 6,5 cm) 100.-; 1/4 Seite (8,5 x 13,5cm) 200.-; 1/2 A-4-Seite: 400.-DM; 1 A-4-Seite: 1000.-DM. Beilagen: 300.-DM. Dauerkunden erhalten 30%.Rabatt!!

Redaktions- und ABOanschrift:
Schwarzer Faden,
Postfach 1159, 7043 Grafenau,
Tel.: 07033-44273;
Fax 07033-45264;

ISSN: 0722-8988.

Weiterer Redaktionskontakt:
Herby Sachs, Moosweg 165,
5090 Leverkusen

Redaktionsschluß für Nr. 45 (1/93): 10.2.
Anzeigenschluß Nr.45: 15.2.

Inhalt NR.44

Monatliche Dauerspenden zur "Verbreitung von Chaos und Anarchie im vereinten Deutschland":
F.-J.M., Dortmund 5.-; A.R., Paderborn 10.-; W.F., Berlin 10.-; T.P., Köln 10.-; E.T., Bremen 10.-; R.M, 20.-; N.H., Nürnberg 25.-; T.D.L., Berlin 30.-; M.R., Frankfurt 25.-; T.A., Hersfeld 15.-; V.S., 20.-, H.W.M., Westerland 20.-; U.S., Bremen 15.-;

Editorial

1993 beginnt die neue Ära in Europa. An unserer alten Einschätzung, daß es sich um ein "Wirtschaftseuropa" handelt, hat sich nichts verändert, auch nicht durch die neuen Nationalismus-Wellen, die durch Europa schwappen. Dieses Europa bedingt den aufkommenden Nationalismus mit, es kann ihn nicht bekämpfen, weil es kein Europa von unten ist. "Rostock" heißt das neudeutsche Synonym für rassistische Ausschreitungen mit behördlicher Billigung und seit den Attacken gegen französische Juden und gegen Bubis auch für den aktuellen deutschen Antisemitismus. Es wäre vermessen zu behaupten, im "Westen" der BRD sei solches unmöglich gewesen, es wird meist nur besser verborgen, aber es ist auch nicht zufällig, daß der Nationalismus in allen ehemals *kommunistisch* regierten Länder (diesmal als Beispiel: Rumänien) seine Rolle als Identitätsstifter für sozial und individuell Entwurzelte besonders radikal und unreflektiert spielen kann. L.A. und Toronto sind demgegenüber Antworten auf die *kapitalistische* Zerstörung, die den Rassismus immer als Vehikel benutzt. Daß Flüchtlinge nicht ohne Not ihre Heimat verlassen, wissen wir, trotzdem glauben wir, daß es wichtig ist, immer wieder Material für die hier zu führenden Diskussionen zur Verfügung zu stellen. Dieses Mal hat , einer unserer Redakteure die guatemaltekischen Flüchtlingslager in Mexiko besucht und kurz vor der größten Flüchtlingsrückführung Amerikas über Rückkehrbedingungen in Guatemala geschrieben. Mit einer Rezension der rechtskonservativen/nationalrevolutionären "Jungen Freiheit" setzen wir unsere "Spezialbeschäftigung" mit den Inhalten der Neuen Rechten fort (zuletzt in Nr.40, Pogrome beginnen...).

Titelphoto: Herby Sachs/Transparent

Rücktitel: Hacky Hagemeyer/Transparent



ROSTOCK

Photo: Umbruch-Bildarchiv

– Das politische Spiel mit dem Feuer – unsere derzeitigen Grenzen

von Hägar

In der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST) in Rostock waren am 21.8. über 200 Flüchtlinge und VietnamesInnen. Die Überbelegung drückte sich im Schlafen unter Balkons in der Umgebung aus. Daß die Türen ab dem späten Nachmittag für Neuankömmlinge dicht waren, führte zu Toilettengängen in die Büsche der näheren Umgebung. Dieselbe Situation kennen wir überall in Deutschland: „Ab 17 Uhr gab es fast drei Wochen lang keinen direkten Zugang mehr zum Lager, in dem das Gelände konsequent abgeriegelt und verstärkt Streifen gefahren wurden." (Zitat zu Mannheim-Schönau, SF 3/92) Den politisch Verantwortlichen und der Polizei war und ist dies bekannt. Es ist ihnen auch bekannt, daß u.a. wegen dieser Bedingungen an vielen Orten, nicht nur in Rostock, ein rassistisches Klima wächst und weiter wachsen wird.

„Ich habe Verständnis für manches Ärgernis über das Verhalten der Asylbewerber."
(Björn Engholm, SPD-Vorsitzender und Kanzlerkandidat)

Schon in den Tagen vor der Eskalation waren Polizei und Medien vor Ort informiert, daß sich am 21.8. am ZAST etwas Größeres ereignen würde. Während die Polizei dies als Nebensache abtat, puschte die Presse die Stimmung durch „Verständnis" und verbale Angriffe gegen „Kulturfeinde" und kündigte sogar die Demonstration an. Dies alles nach den Vorkommnissen der letzten Monate.

Insofern waren die „spontanen" Ausschreitungen am Samstagabend eine vorhersehbare Konsequenz, die sich aus der nur schwer verhohlenen Unterstützung einer Vertreibungsaktion ergab. 200 Leute griffen die BewohnerInnen des zehngeschossigen Hauses des Neubaustadtteils Lichtenhagen an. Endlich passierte etwas – denn wie in Schönau gibt es ansonsten hier jede Woche einmal Disco und das wars. 1500 GafferInnen, JubelbürgerInnen und Schläger fühlten sich angezogen. Mit Gehwegplattentrümmern und Leuchtspurmunition, vereinzelten Mollis werden – unter Applaus – Fenster zerschmissen und einige wenige Polizisten vertrieben. Diese schlecht ausgerüsteten „Staatsvertreter" dürften neben den Flüchtlingen Opfer eines politischen Interesses geworden sein.

Sonntag abend

Rostock war quasi bereits abgehakt, auch wenn es etwas viele RassistInnen gewesen waren, da erreichte uns ein Notruf. Vor dem ZAST sammelten sich bereits wieder Leute, eher noch mehr als am Vortag. Die Leute aus dem JAZ (Jugendalternativen Zentrum) hatten Angst um die Flüchtlinge, die VietnamesInnen und um sich selbst. Sie wollten etwas tun, brauchten aber Unterstützung. Es deutete sich an, daß



faschisten zum ZAST nach Lichtenhagen fuhren, wäre eigentlich untergegangen, wenn nicht 40 von ihnen verhaftet worden wären (die Hamburger MEK-Einheit!) und am nächsten Tag der Öffentlichkeit als festgenommene Rechtsradikale präsentiert wurden! Obwohl auf ihrer Demo nichts passierte, wurde ihnen „schwerer Landfriedensbruch" vorgeworfen und ihnen unterstellt, sie hätten das Heim angegriffen.

eine qualitativ neue Ebene des rassistischen Terrors erreicht war. Woran es lag, daß trotz bundesweiter Mobilisierung Sonntagabend nur ca. 300 AntifaschistInnen den Weg nach Rostock fanden, ist allerdings eine offene Frage geblieben?

Lag es an der Vermittlung? An der Gewöhnung? Null Bock? Arbeit...? Oder gibt es nur noch Privatkontakte, die als Infoladen oder Infotelefon getarnt sind, hinter denen aber wenig steckt? Kommt bitte nicht mit der Entfernung. Solidarität beweist sich gerade dann und Leute aus Norddeutschland haben immer wieder nach Möglichkeiten gesucht, wie sie Kämpfe in anderen Gebieten (personell) unterstützen konnten. Gerade dort, wo es wenig eigene Strukturen gab. In der Provinz lernst du, wie wichtig dies ist. Bei Betrachtung der Orte, wo rassistischer Terror hochkochte, fällt auf, daß dies meist Stadtteile am Stadtrand sind oder Neubaugebiete der 60er Jahre. Dort gab es selten eine „linke Bewegungsgeschichte".

Die einzige Stadt, die eine größere Mobilisierung hinbekam war Hamburg. In Rostock wurde aber noch ein anderes Phänomen deutlich: waren schon viele überhaupt nicht hingefahren, so benutzten andere vor Ort das Argument, es fehlten die Strukturen und die Ausrüstung und verabschiedeten sich schnell wieder. Hält man sich vor Augen, daß gleichzeitig mehrere 100 Leute die ZAST angriffen und ca. 3000 mehr oder weniger klatschend zuschauten, gerät mensch über diese Verhaltensweise ins Schwitzen. Bis heute haben auch nur wenige Initiativen aus der alten Bundesrepublik Megaphone, Funkgeräte, Feuerlöscher o.ä. an besetzte Häuser, Zentren etc. in den Osten rübergebracht, um die mangelhaften „Strukturen" zu verbessern.

Trotzallem fanden sich am Sonntagabend ca. 120 Leute zusammen, die zum Flüchtlingsheim durchkommen und sich mit den Eingeschlossen verteidigen wollten. Endstation war eine Polizeikette von vielleicht 25 Mann! Während in der einen Ecke das Pogrom seine Fortsetzung fand, ließen wir uns vor dieser Kette bremsen. Als auch noch ein Wasserwerfer zu uns herübergezogen wurde und eine Gruppe von vielleicht 200 JubelbürgerInnen mit sich trieb, „flitzte" ein Großteil unserer Gruppe, vorneweg die Hard-Core-Streetfigthing-Fraktion! Dabei waren wir den JubelbürgerInnen völlig egal. Am Sammelpunkt wurde folglich herumgestritten, danach zum JAZ zurückgefahren.

Währenddessen lief das brutale Spiel ab: die Polizei rückte 50 m vor, wurde angegriffen und zog sich zurück, löschte Mollies, rückte wieder 50 m vor ... usw. Einsatzkräfte, die anderes erlaubt hätten, waren angeblich nicht vorhanden.

"Wir waren darauf vorbereitet, daß es Unruhe geben wird."
Rostocker Bürgermeister (CDU)

„Ich empfinde es als Schande, daß deutsche Polizisten gegen deutsche Demonstranten eingesetzt werden, um Ausländer zu schützen."
Innenminister Kupfer (CDU)

Sieht mensch einmal von einer orientierungslosen MEK-Einheit aus Hamburg ab, wissen wir aus diesen Aussagen, warum keine Verstärkung kommen konnte und sollte.

Daß nachts nocheinmal 150 Anti-

I don't like mondays

Bis zur Freilassung wurde es den AnwältInnen verunmöglicht, Kontakt zu den 40 Verhafteten aufzunehmen. Das Demoziel, deutlich zu machen, von wem die Gewalt ausgeht und das demagogische Motto „Links = Rechts" ad absurdum zu führen, wurde von staatlichen Sprechern und der Presse durchkreuzt. Solange wir keine massenwirksame Form der Nachrichtenvermittlung haben, werden wir gegen diese Links-Rechts-Gleichsetzung kaum ankommen.

Was die Presse ansonsten am Montag ablieferte, war mit „Verständnis für die Lichtenhagener Ereignisse" noch nett umschrieben. Es wurde falsch berichtet, verharmlost und an der Asylrechtsänderung herumgebastelt.

„Es muß dem Staat gelingen, die Volksmeinung hinter sich zu haben und die Stammtische nicht gegen sich."
M. Kanthers, hessischer CDU-Fraktionsvorsitzender

Auch „Linke" waren sich nicht zu schade, schnelle Verfahren, hohe Knaststrafen und neue Sondereinsatzgruppen der Polizei zu fordern. Dabei ist doch allgemein bekannt, daß die Stärke der Sondereinsatzgruppen die Tausend längst überschritten hat und diese vor allem gegen uns eingesetzt werden, und daß die bereits vorhandenen Probleme im Knast sich nur weiter verschärfen. Geradezu absurd erscheint es, wenn ausgerechnet der ehemalige russische Dissident und Böll-Freund, Leo Kopolew, in der taz Arbeitslager für diese Jugendlichen fordert. Wenig verwundert, daß die Morgenpost u.a. dies anschließend aufgreifen. Aber: was ist eigentlich aus dem Wissen um die Geschichte von Zwang, Arbeit, Lager und Repression geworden??

Noch schwieriger tun wir uns mit dem sozialarbeiterischen verständnisvollen Blick der Grünen, linker Sozialdemokraten oder Kirchenkreisen:

„Soziale Brennpunkte, Isolation, vernachläßigter Stadtteil, wenig Freizeitmöglichkeiten ..." (vgl. SF 3/92 zu Mannheim-Schönau) – all dies führt zum

„Verstehen" und danach zu einer gewissen Duldung oder Toleranz gegenüber rassistischen Angriffen. Andererseits fiel uns in unserer Diskussion auf, daß wir die Ängste der Bevölkerung oft nicht wahrhaben wollten:

„Sie befürchten, daß sie demnächst mit den AsylbewerberInnen um die Schwarzjobs konkurrieren, um den „Topf" des Sachbearbeiters auf dem Sozialamt, um Wohnungen..." (vgl. SF 3/92)

In diesem gesellschaftlichen Zusammenhang gedeiht das Klima, das zu einem offensiven Vorgehen gegen Fremde und Fremdes führt. Die Linksradikalen haben hier aufgrund ihres Ghettodaseins lange Jahre eine Einflußnahme versäumt. Zulange lehnten sich viele mit der Landkommune, dem Unizirkel, der Hausbesetzung oder dem Brandanschlag (selbst-)zufrieden zurück. Letztlich haben sich die meisten von uns auf ihrer gesellschaftlichen Insel (Projekt, Kommune, Kinderladen, legalisierte Häuser, Frauenzentren...) gut eingerichtet – und selbst isoliert!

Hinzukam die Differenzierungslosigkeit vieler Antiimps und Autonomen, wenn sie von der „faschistischen Fratze der BRD" sprachen, anstatt die „BRD-Demokratie" zu analysieren, anstatt die zur Verfügung stehenden Freiräume zu nutzen. So haben wir uns Vieles verbaut; zu Recht haben viele Leute den Kopf geschüttelt und unsere Flugblätter und Aktionen nicht verstanden. Unsere Realität hatte etwas Elitäres, unsere Mittel waren reduziert – immer am Schaden bemessen und nicht an der gesellschaftlichen Wirkung. Jetzt stehen Viele vor dem Scherbenhaufen und schon werden wieder die Rufe nach Führung, analytischer Klarheit, bundesweiten Konzepten, Vereinheitlichung, Einheitsorganisation laut.

Montag - Rostock: Die ZAST brennt. Die Polizei hatte sich zurückgezogen. Die 120 VietnamesInnen waren noch im Haus. Ein Telefongespräch dorthin unterbrach, weil die ersten Faschisten ins Haus eindrangen.

Wir konnten nichts machen, als für den Infofluß in andere Städte zu sorgen und zu beobachten: Bis zu 1000 Angreifer (Frauen haben wir keine darunter gesehen) und 5000 ZuschauerInnen mit Kind und Kegel waren anwesend. Daß die *Graswurzelrevolution* Herrn Stahl ein Stück weit zustimmt, wenn sie von „einer lokalen, spontanen und nicht selten mit erheblichem Alkoholkonsum" verbundenen Motivation schreibt, geht in allen Punkten an den Geschehnissen vorbei. Am Montag kamen die Neonazis aus allen Ecken des Ostens hierher, Schaulustige waren sogar aus dem Westen angereist. Geplant wurde alles schon ein Woche vorher, Alkohol wurde von den Schaulustigen, aber nicht von den direkten Brandstiftern getrunken.



Photo: Umbruch-Bildarchiv

Das Abrücken der Polizei sollte dem Asylrecht ein Ende machen. Der Hinweis auf den Alkohol dient grundsätzlich der Verharmlosung, rassistische Gewalt wird dadurch alltäglich gemacht, sie wird ähnlich wie die (untragbaren) Gewaltverhältnisse in Ehen und Beziehungen oder die von Verkehrstoten bagatellisiert.

Am Dienstag wurden wir von Polizeieinheiten im JAZ in Schach gehalten, während der Straßenkampf sich jetzt gegen die Polizei austobte, nachdem auch die VietnamesInnen am Montag über das Dach hatten fliehen müssen und sich im Haus niemand mehr aufhielt. Die Stadt hatte dem JAZ die Streichung der ABM-Stellen angedroht, was zur Folge hatte, daß einige aus dem JAZ anfingen zu verharmlosen. Der Existenzknüppel funktioniert immer wieder. Weil wir mit der Räumung rechneten, den Absprachen von Seiten der Polizei nicht trauten und es satt hatten, immer wieder vor den den Nazis schützenden Polizisten Halt zu machen, beschlossen wir, uns aus dem JAZ davonzuschleichen.

Bei der Rückfahrt wurde uns klar, daß der Ansatz im Stadtteil und bei der Arbeit zu agitieren zu kurz greift (vgl. SF 3/92, Schönau). Kontakte zu Flüchtlingen und EmigrantInnen sind notwendig, aber anders als im SF dargestellt, ist dies kein solidarischer Akt sondern entsteht aus dem ganz normalen Zusammenleben. Wir haben nicht den funktionalen Blick, Kontakte zu knüpfen, um zu wissen, was in den Lagern abläuft. Unser Kontakt ist ein persönliches Interesse, auch aufgrund eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Grenzen von Herrschaft. Es kann auch nicht angehen, wie dies von Teilen des autonomen Spektrums gemacht wird, in den Flüchtlingen das revolutionäre Subjekt aufzubauen – unsere Zielrichtung sind die Flüchtlinge genauso wie die Bevölkerung. Auch wenn die Bevölkerung von Lichtenhagen, die gegen das Pogrom war, dies nicht deutlich gemacht hat und damit indirekt zugestimmt hat, wollen wir die Auseinandersetzung mit dieser Bevölkerung suchen. Wir werden hier und überall versuchen, den faschistischen Kräften entgegenzutreten und diese auszugrenzen. Der Arbeitsplatz und der Stadtteil reichte noch nie aus, um Herrschaft zu bekämpfen.

Die *Lübecker Nachrichten* illustrierten wie Herrschaft gefestigt wird, ihr Kommentar zur Gegendemonstration schoß den Vogel ab:

„Die erprobte Randale aus dem Westen wird an die Ostsee verlagert. Aus Kreuzberg und aus der Hafenstraße. Der reisende Mob meint nie das Motiv, das er vortäuscht. Wer in bester Absicht zu einer solchen Demonstration wie gestern in Rostock aufruft, muß wissen, welche Geister er ruft, die er nicht wieder los wird. Auch wenn der Anlaß drängend war, zu diesem Zeitpunkt lud Herr Biedermann die Brandstifter ein."

An der Demo nahmen dann 20.000 Leute teil, und wäre nicht ein Richter gewesen, der die Trennung des Hamburger Konvois von der Demo durch 5 Wasserwerfer, hundert Uniformierte und zweihundert vermummte Sondereinsatz-

kommandobullen verhinderte, wäre die „Linie" der Lübecker Nachrichten in Bad Doberau in die Realität umgesetzt worden. Dann hätte es linksradikale = rechtsradikale Ausschreitungen und die provozierte Trennung in Demokraten und Extremisten gegeben. (Ein Richter vermasselte alles, wie schon in München beim Weltwirtschaftsgipfel?! Wie lange wird die Gewaltenteilung hierzulande noch „politisch tragbar" sein?)

Resümee?

„Ich kann mit Sicherheit sagen, daß die Einsätze vom Samstag auf Sonntag und von Sonntag auf Montag soweit das politische Ziel erreicht haben, wie wir es uns gesteckt haben."
J. Deckert, der Einsatzleiter dieser Tage in Rostock.

Fragt sich, seit wann die Polizei sich politische Ziele steckt? Mehr SozialarbeiterInnen und mehr Polizei sind die ersten viel zu schnellen „Antworten" auf eine lange vorbereitete nationalistische und rassistische Bewegung.

Daß der von Vielen als überflüssig eingestufte Verfassungsschutz die weitere Entlassung eigener Mitarbeiter wegen der Faschisten auf Eis legt, obwohl diese seiner Arbeit nach „eigentlich keine Gefahr" darstellen, könnte zu Spekulationen über die derzeitige Tätigkeit von V-Männern Anlaß geben.





Photos: Umbruch-Bildarchiv

Perspektive

Überall wird nach Lösungen gesucht. Wenn in der Graswurzelrevolution (Nr.169) gesagt wird „wir brauchen kein Sofortprogramm sondern langfristige Strategien", so ist dies richtig, unterscheidet sich aber nicht von vielen Autonomen, die ihre Strategien ebenfalls nicht konkretisieren. Fakt ist, daß die Polizei den Schutz der Flüchtlinge bis auf wenige Ausnahmen besser gewährleisten kann als wir. Auch unser Selbstschutz bröckelt und uns sind mittlerweile Beispiele bekannt, wo wir ohne die Polizei ordentlich etwas abgekriegt hätten. Noch ist dies unterschiedlich in Ost und West. Im Westen haben wir wesentlich gesichertere Strukturen und mehr Leute – auch wenn der faschistische Terror von gleicher Qualität ist. Wir sind bei Zusammenrottungen von Faschisten immer noch stark genug, um auch offensiv vorzugehen und den Selbstschutz zu gewährleisten. Unsere Erfahrung ist, daß wenn wir auftreten, die Polizei plötzlich auch handelt, während sie sonst eher gelangweilt zuschaut. Das Auftreten macht Sinn. Wenn die Faschisten erstmal die Straße in ihrer Hand haben, wird es für uns schwer zu agieren. Wir gehen bisweilen heute schon unter permanenter Bedrohung durch die Nacht (was viele Frauen ja nur zu gut kennen), was Folgen hat: mensch geht weniger weg, fährt Taxi, plakatiert weniger, hetzt durch



die Straßen, bewaffnet sich usw. Gewalt ist nicht mehr ein taktisches Mittel und auch nicht mehr selbstgewählt.

An diesem Punkt findet weitere Entsolidarisierung statt: viele Nicht-Szene-Menschen lehnen den Gebrauch von Gewalt ab, auch hier muß Vermittlung einsetzen: Es gibt viele Ebenen des Widerstands, keine hat einen Führungsanspruch und je weniger Gewalt wir einsetzen (müssen), desto größer ist die Chance, Leute zu erreichen und dazu zu bewegen, mitzumachen.

„Dabei darf man sich weder durch Gesetze einengen lassen, noch umgekehrt einem Denken gemäß kapitalistischer Leistungsschemata verfallen, wonach es wertvollere und weniger wichtige Formen im Kampf gebe. Die Form der Aktion sagt nichts über die politische Qualität einer Aktion aus." (Klaus Viehmann)

So war das passive Vorgehen in Quedlinburg ohne Gegengewalt eine Möglichkeit, trotz der Steine und Flaschen, gemeinsam mit anderen schützend vor dem Flüchtlingsheim zu stehen.

Gebraucht wird aber auch theoretische Klarheit: Ich halte es grundsätzlich für falsch zu behaupten (Graswurzel 169), die rechten Parteien hätten eine wirksame „Alternative" zur verschmähten DDR-Vergangenheit, ihre Ziele wären attraktiv. Das Menschenbild, Arbeit, Erziehung etc. im DDR-Sozialismus hat viele Gemeinsamkeiten, besonders auf patriarchaler Ebene mit den rechten und faschistischen Gruppen, Parteien und Organisationen. Sie sind nur aufgrund unsereres Schweigens eine „Alternative". D.h. daß wir für „die Inanspruchnahme und Durchsetzung derselben Rechte, die Deutsche haben, für alle Nichtdeutschen" (SF 2/92) kämpfen müssen, uns anbieten müssen. Entscheidendes Ziel sind nicht die Anzahl fliegender Steine sondern der Machtverlust der Herrschenden bzw. mehr Freiräume für alle.

„Zu der Kampfbereitschaft der Bewegung muß noch der lange Atem des Organisierens und der Verbindlichkeit kommen, sonst bleiben unsere Kämpfe Eintagsfliegen." (Klaus Viehmann)

Dazu gehört verstärkt Bildung, das Wissen um unsere eigene Geschichte, das Einbringen unserer theoretischen (und historischen) Diskussionen in einen aktualisierten Zusammenhang (das gilt besonders für viele Uni-Libertäre), die Unterstützung egalitärer Ansätze, die ohne Scheuklappen geführte Auseinandersetzung mit gewaltfreien Gruppen, die Herausarbeitung theoretischer und praktischer Gemeinsamkeiten. Dazu gehört, daß wir von einem reduzierten Blick auf den Kapitalismus wegkommen, – hier wird die Patriarchatskritik spannend, weil sie die zugrundeliegenden Herrschaftsstrukturen auf eine andere Weise bloßlegt und alte Handlungsansätze in Frage stellt.. Wichtig werden auch bundesweite Aktionen oder Kampagnen, das gäbe Mut und Selbstvertrauen.



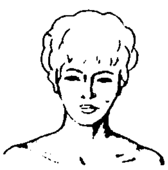
Bei aller Perspektive-Diskussion dürfen wir nicht vergessen, die Abstumpfung, die Ängste, die Nachtwachen, die Art der Flugblätter zu thematisieren und uns immer und immer wieder zu engagieren. Das konkrete Handeln, das Unterstützen der Flüchtlinge und EmigrantInnen wiederum ist „Propaganda der Tat".

Quellen: SF 2/92, 3/92, GWR 169, Klaus Viehmann: Bildet Banden, 1981, grenzenlos, Atze Kiel

Vorsicht »Junge Freiheit« – eine Zeitung für die »konservative Revolution«?

von G.G.

Schon seit den 70er Jahren versuchen sich in der BRD rechtsextreme Gruppierungen jenseits plumpen "Ausländer raus-Gebrülls" am Brückenschlag zwischen "rechts" und "links". Seit dem konservativen Rollback der 80er Jahre, der damit einhergehenden Wiederbelebung konservativer Normen und der somit wiedergewonnenen Salonfähigkeit entsprechender Argumentationsmuster haben diese oft organisatorisch und personell in einer Grauzone zwischen konservativ und rechtsradikal operierenden Zusammenhänge, (die sich der Tradition der Konservativen Revolution der Weimarer Zeit – Ernst Jünger, Arthur Moeller van den



0. Ausgangsstellung

Bruck, Carl Schmitt – verbunden fühlen, SF-Red.) spürbar an ideologischem Boden gewonnen, während die "Alte Rechte" vergleichsweise an Bedeutung verlor.

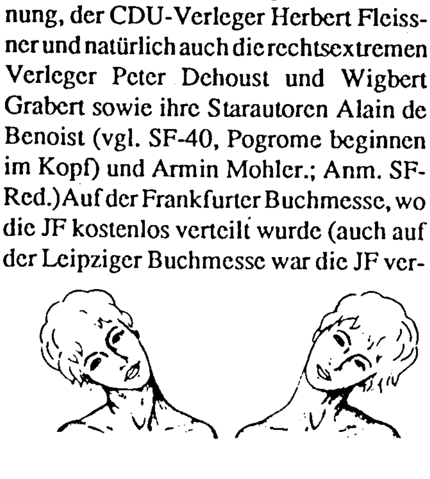
Kennzeichnend für diese Organisationen sind das taktische "unter-den-Tisch-fallen-lassen" allzu unverhohlener, belastender Parolen wie z.B. von der "Auschwitz-Lüge" einerseits – freilich ohne dabei solches Gedankengut wirklich aufzugeben und die Bezugnahme auf klassische "alternative" Handlungsfelder wie die Friedensbewegung ("Amis raus aus Deutschland"), Ökologiebewegung, New Age etc. andererseits. Dabei soll eine pseudowissenschaftliche Argumentation und geschicktes Verpacken der Inhalte in eine "linke" Terminologie die rechte/rechtsradikale Grundtendenz verschleiern helfen.

Ein neueres Organ dieses ummäntelte Rechtsextremismus ist die im 7.Jahrgang erscheinende Monatszeitung "Junge Freiheit" (JF), im Untertitel "Deutsche Zeitung für Politik und Kultur" – eine nach außen bewußt seriös auftretende Zeitung, der es auch als erster Publikation dieser Richtung gelang, den relativ elitären, engen Rahmen der neu-rechten Theorie-Blätter zu verlassen. (Ihre Redaktionspolitik "interessante" Interviewpartner für die Zeitschrift zu gewinnen, war dabei nicht ungeschickt: unter den Interviewten finden wir z.B. Jörg Haider (FPÖ), Rudolf Schlierer (REP-Vorsitzender im Stuttgarter Landtag), den neokonservativen Historiker Helmut Diwald, den konservativen Vordenker Günter Rohrmoser, den nationalrevolutionären Publizisten Wolfgang Venohr, den Carl-Schmitt-Verehrer Günter Maschke, aber auch Linke wie den Journalisten Günter Nenning oder den Politikwissenschaftler Eike Hennig. SF-Red.)

Ich beziehe mich im folgenden vor allem auf die März-Nummer. Ich möchte dabei vor allem veranschaulichen, wie die JF durch eine scheinbare inhaltliche Breite eine demokratische Offenheit vorgaukelt, die faktisch nicht besteht – wie auch ein Blick auf die Zusammensetzung der Redaktion verdeutlicht: dort sitzen u.a. Peter Boßdorf (stellvertretender Chef des rechten "Gesamtdeutschen Studentenverbandes"), Stefan Ulbrich (Ex-Wiking-Jugend-Mitglied), Gerhard Quast (Chefredakteur der nationalrevolutionären Zeitschrift "wir selbst"), Michael Krämer (ehem. FAP-Mitglied), Boris Rupp (ehem. REP-Bundesvorstandsmitglied), Carsten Pagel (ehem. Berliner REP-Chef) und Sven-Thomas Frank (amtierender Berliner REP-Funktionär), Roland Bubik und Hans-Ulrich Kopp.

(Angaben nach Bernd Siegler, taz v. 25.5.1992 und FAZ, 2.11.92)

Dennoch ist das Blatt offensichtlich für weite Kreise lesbar. So gratulierte Alfred Mechtersheimer, "Friedensforscher" und Ex-Offizier und Ex-Bundestagsmitglied der GRÜNEN, zum 5-jährigen Bestehen der Zeitung. (Es gratulierten Heinrich Lummer und Bernhard Friedmann, beide CDU; der CDU-Politologe Klaus Hornung, der CDU-Verleger Herbert Fleissner und natürlich auch die rechtsextremen Verleger Peter Dehoust und Wigbert Grabert sowie ihre Starautoren Alain de Benoist (vgl. SF-40, Pogrome beginnen im Kopf) und Armin Mohler.; Anm. SF-Red.) Auf der Frankfurter Buchmesse, wo die JF kostenlos verteilt wurde (auch auf der Leipziger Buchmesse war die JF ver-



Kopf seitlich neigen

1. rechts 2. links

treten), war sie an Verlagsständen unterschiedlichster Coleur zu sehen.

Auch als Werbeträger ist die JF nicht ohne Erfolg. In den letzten Ausgaben gab es u.a. Anzeigen des BUND für Umwelt- und Naturschutz, des Verlags Matthes&Seitz (gibt z.B. Baudrillard und Artaud heraus), des Verlags Duncker&Humblott (AnarchistInnen durch die dort erschienene, inzwischen vergriffene Arbeit "Organisierter Anarchismus im deutschen Kaiserreich von Ulrich Linse bekannt [– die Rechte an diesem wichtigen Buch haben wir dem Verlag abgekauft, Anm. SF-Red.]; aber eben auch für die Carl-Schmitt-Gesamtausgabe zuständig) und des Zigarettenkonzerns Philip Morris (im JF-Magazin). Der zur gewünschten Breitenwirkung erforderliche thematische Spagat scheint sich ökonomisch auszuzahlen, wenn auch Abokündigungen als Folge zu "moderater" Beiträge nicht ausbleiben: die Auflage der auch am Kiosk erhältlichen Zeitung stieg, zumindest nach – nicht überprüfbaren – Eigenangaben seit der Gründung von 400 auf ca. 35000 Exemplare.

Der Aufmacher der März-Ausgabe ist unübersehbar: "Das System ist außer Kontrolle" – ein Bericht über die von einer CDU-Wirtschaftsbvereinigung in Auftrag gegebene "Scheuch-Studie", die auf die beträchtliche Machtballung im Lande hinweist und aufzeigt, daß alle wesentlichen Entscheidungen von einem Kreis von "nicht ganz 600 Personen" getroffen werden. Scheuch konstatiert in der Politik einen drohenden Qualitätsverfall – der für Klaus Hornung, Professor an der Uni Stuttgart-Hohenheim, bereits im Gange und für ihn ein Kennzeichen eines "totalen Parteienstaates" ist. Überhaupt ist die Parteien- und Parlamentarismuskritik eines der JF-Lieblingsthemen.

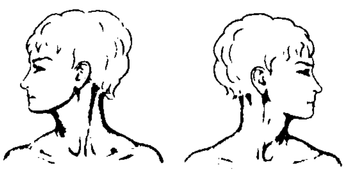
Daß, wie Hornung weiter resümiert, "das Multi-Kulti-Konzept ein auslaufendes Modell ist", ist für regelmäßige JF-LeserInnen allerdings ein alter Hut. So wurde dort doch schon vor Monaten genüßlerisch auf der Titelseite das im Rotbuch Verlag erschienene Buch "Krieg in den Städten" von Klaus Farin und Eberhard Seidel-Pielen vorgeführt, in dem "linke Autoren linke Pädagogen" als Urheber des "Rechtsextremismus" (Anführungszeichen durch die JF-Redaktion) ausmachen – da diese ständig die deutschen Schüler zur Toleranz Ausländern gegenüber mahnten, ohne ihrem Bedürfnis nach eigener (deutscher) Identität nachzukommen. Das Buch wurde auch in den JF-Buchversand aufgenommen.

Entsprechend frohlockend zitiert die JF in ihrer Werbung ab September 92, was (eben dieser) Eberhard Seidel-Pielen in der Taz v. 18.8.92 verkündete:

"Ein Blick in die Junge Freiheit lehrt: die Protagonisten der »Neuen Rechten« sind wißbegierig und theoriefreudig. Themen wie die »multikulturelle Gesellschaft«, »deutsche Identität«, »Nation«,

»Gentechnologie« oder die »neue Weltordnung« werden auf einem intellektuellen Niveau diskutiert, das Kreuzberger und Frankfurter Szenestammtischen bereits vor Jahren abhanden kam."(Ein Zitat, das auch von der FAZ als Aufhänger für ihren Artikel über die JF benutzt wurde, Anm. SF-Red.)

Überhaupt weiß die JF das "geistige



Kopf drehen

3. rechts 4. links

Siechtum" (Andreas Molau in JF 9/92) der Linken publizistisch auszuschlachten, wenn etwa in Ausgabe 9/92 auf S.1 unter der Meldung "Pazifisten betätigen sich als Kriegstreiber" hämisch auf den vom GRÜNEN-Bundesvorstandsmitglied Helmut Lippelt geforderten Truppeneinsatz gegen die Serben hingewiesen wird – derweil denn im JF-Buchversand das Buch "Das kroatische Trauma" von Hrvoje Lorkovic über "ein Volk am Rande der Vernichtung" offeriert wird.

Beachtenswert sind die Beiträge des JF-Kulturteils. So finden sich in der März-Ausgabe z.B.: eine Vorstellung Gabriele Goettles empfindsamer Sozialreportagen "Deutsche Sitten" (Eichborn Verlag) und "Freibank" (Edition Tiamat) aus "Ost" (vor allem) und "West". Wohlwollend besprochen, ohne daß der einschränkende Hinweis fehlt, daß "die Detailbeobachtung in KZ-Gedenkstätten betroffenheitsschwanger langweilt".

Unter dem Titel "Feministische Anarchie" findet sich eine Rezension des Buches von Christl Wickert zur Frauenrechtlerin Helene Stöckert – die im von ihr mitbegründeten "Bund für Mutterschutz" angeblich auch Rassenhygiene und Eugenik fördern wollte (laut JF, von mir nicht nachgeprüft).

Ferner: Eine Theaterkritik ("Faschoramsch bleibt draußen") zu einer Aufführung von Brechts "Der unaufhaltsame Aufstieg des Arturo Oi" ("eine Aufführung, die die Aktualität und Überzeugungskraft dee Stückes unter Beweis stellt.")

Oder: Ein Beitrag zur Zivilisationskritik des gewaltfreien Staatsgegners Henry D. Thoreau, in dem konstatiert wird, daß "sein Gedankengut in den fast 150 Jahren seit seiner Niederschrift nicht im geringsten an Aktualität verloren hat", wenngleich "die Grenze zwischen notwendigem Widerstand einerseits und Anarchie andererseits" unklar bleibe. (S.13)

Um das Umfeld der "März-Nummer" weiter einzuschätzen, ein paar Beispiele: Auf der Titelseite, eher am Rande, eine Notiz des "Bundes der Vertriebenen", dessen Mitteilungen aber im Gegensatz zur Nationalzeitung einen recht geringen Umfang einnehmen.

Dann – man weiß, was die LeserInnen lesen wollen: Ausländerkriminalität ist, diesmal nach Ansicht des Chefs der Hamburger Mordkommission, mentalitätsbedingt, wobei "besonders Serben, Polen und Zigeuner hervortreten."

In der Mitte der Titelseite eine Karikatur zu Ozonloch und Treibhauseffekt. Ökologie ist immer wieder Thema der JF – sicher nicht zufällig, stellen doch ökologisch interessierte Menschen ein ideales Rekrutierungsfeld einer Rechten dar, deren mystisch-lebensreformerische Ansätze aufs Trefflichste mit der Ideologie von (Rasse-)Reinheit und Lebensraum zusammenpassen. "Der Öko-Staat kommt bestimmt", unkt in der JF-Nummer Wolfgang Venohr (trotz seiner schon immer bekannten nationalrevolutionären Grundhaltung u.a. langjähriger Chefredakteur von "Stern-TV"). Ziel ist die Öko-Diktatur unter deutscher Vorherrschaft versteht sich. Zitat Venohr: "Wenn Berlin beispielsweise diese oder jene Umwelt-Anordnung erläßt, dann haben nicht nur die Deutschen, sondern ebenso die Polen, Ungarn, Tschechen, Österreicher, Schweizer und Slowaken Folge zu leisten."

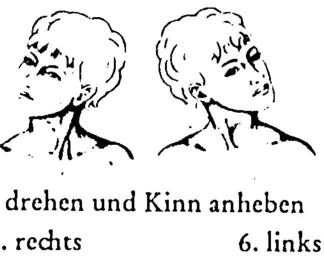
Im Beitrag "Wachstum auf Teufel komm raus" wird auf die Aussage des bayrischen Umweltministers Peter Gauweiler hingewiesen, daß allein in Bayern bei gleichbleibend starkem Ausländerzuzug bis zum Jahr 2010 160.000 Hektar Land verbaut würden – Einwanderung als ökologisches Problem, die "Asylanten" sind also auch schon daran schuld, wenns hier umweltmäßig den Bach runter geht. Das Resümee: "Eine eigentümliche Politik, möchte man meinen: während sich bei den GRÜNEN die Vision von der alternativen Landkommune zugusten der multikulturell bemalten Hochhauszelle zu verabschieden scheint, entdecken Konservative in den Altparteien den Zusammenhang von heimatlicher Identität, Bevölkerungswachstum und Naturschutz neu" (S.8).

Auffallend niedrig gekocht wird dagegen die sonst von allen konservativen Blättern emotional aufgeputschte "Asyldebatte" und selbst die Pogrome von Rostock finden keine Erwähnung: die JF bereitet ihren Boden taktischer, vorsichtiger vor. Während beinahe still und heimlich die ideologischen Grundlagen einer scheinbar wissenschaftlich legitimierten, biologistisch begründeten Fremdenfeindlichkeit (Stichwort: Ethnopluralismus) geschaffen werden, werden die allzu krassen, auffälligen Auswüchse des alltäglichen Rassismus unter den Tisch gekehrt oder als "Spinnerei" verharmlost.

"Den VS abwickeln" wird auf S.5 gefordert, denn: "Fängt der Verfassungsschutz keine Spione mehr, sei es, weil es keine gibt oder er sie übersicht, ist seine eigentliche Daseinsaufgabe entschwunden." Eine absurde Geschichte: Dienten einst linksradikale Bewegungen den Staatsschützern als Legitimation der geheimen Dienste, wird deren Fortbestand nach dem Fall der Mauer nun mit neofaschistischen Aktivitäten begründet – und im Gegenzug wünscht sich eine "Linke", die einst die Forderung nach der VS-Abschaffung ganz oben auf der Liste der politischen Prioritäten stehen hatte, nun ebenfalls mehr Polizei und schärfere Gesetze, glaubt mensch jedenfalls dem Medien-Feedback von Frankfurter Rundschau, taz & Co. Einstmals linke Positionen werden so von rechts besetzt.

Aufschlußreich auch die Kleinanzeigen: Nicht nur werden dort CDU-Mitglieder zum Aufbau einer parteiinternen konservativen Gruppe gesucht – nein, auch ein "Graswurzelrevolutionär" sucht dort Gleichgesinnte zwecks JF-Leserkreisbildung (eine "rechte Graswurzelrevolution" sah übrigens auch JF-Chefredakteur Dieter Stein voraus; inzwischen dürften die Ambitionen weitergehen: zu einer "rechten taz" vermutlich). Unter der gleichen Adresse (Schwarmstedt) ein Aufruf an Schüler, denen ihre Schülerzeitung zu "links" ist. (Auch für die taz-Anzeigenkampagne wird geworben): "Laßt die taz nicht sterben" (Okt. 92 in der JF) Einzigartig sind derlei rechte Belobigungen für die taz indessen nicht: ein wohlwollender Bericht über einen Verein zur Erhaltung eines Kriegsdenkmals hat zu einem Brief in der Zeitung "Deutsche Rundschau", dem Blatt der neo-faschistischen "Deutschen Liga für Volk und Heimat" geführt, in dem sich diese bei der taz "sehr herzlich für ihren freundlichen Artikel bedankt." (taz, 20.2., taz-leserbrief, taz-hh, 29.2.)

Und dann ist da noch der JF-Anzeigencoupon: "Endlich weiß der Vermieter, woran er ist. Endlich weiß der Mieter, daß er sich nicht bei einem Altachtundsechziger eingemietet hat, der ihn dauernd zu Treffen der Grauen Panther schleppen will."



drehen und Kinn anheben

5. rechts 6. links

Lektüre zum Thema/Anmerkungen zur Rezension:

- Raimund Hethey/Peter Kratz: In bester Gesellschaft – Antifa-Recherche zwischen Konservatismus und Neo-Faschismus, Verlag Die Werkstatt, 1991, 28.-DM
- Jan Peters: Nationaler Sozialismus von rechts, Guhl Verlag (allerdings 10 Jahre alt, Peters selber ist nicht unumstritten), 19,80DM
- Eduard Gugenberger/Roman Schweidlenka: Mutter Erde – Magie und Politik, Verlag für Gesellschaftskritik 1987, 43.-DM. Ein sehr fundiertes Buch, allerdings derzeit vergriffen. Also ausleihen...! Ebenfalls nur auszuleihen, da vergriffen: Margret Feit: Die "Neue Rechte" in der Bundesrepublik – Organisation, Ideologie, Strategie, Campus 1987 und: F.Greß/H.-G. Jaschke/K. Schönekas: Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa (BRD, Frankreich, Großbritannien), Westdeutscher Verlag 1990
- Im Buchprogramm des JF-Verlags finden sich auch: "Wir Kollaborateure" von Cora Stephan (u.a. taz-Schreiberin), Zitat: "Linke rechnen mit ihrem deutschlandpolitischen Versagen ab".
- Der Beitrag von Österreichs Sozi-Fossil Günther Nenning, (der gelegentlich schon mal seine Sympathien für den Anarchismus geäußert hat), hieß: "Die Nation kommt wieder". Zitat aus JF 5/92: "Das Volk spürt, daß eine gigantische Wanderungsbewegung auf uns zukommt".
- Zuletzt: es fand sich in der Buchmessen-Beilage sogar eine Rezension des **ID-Buchs "Drahtzieher im braunen Netz"**: Die "Anarcho-kommunistischen Autonomen" haben hier nach Rezensentenmeinung ein Buch fertig gebracht, das man "durchaus mit Gewinn lesen kann."

Rassistische Studie eingestampft

von Karola Fings

Einen Karriereknick, Sprechverbot und das Einstampfen seiner Publikation traf Wolf Oschlies, Südosteuropaexperte am Kölner "Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien" *(und Autor der nationalrevolutionären Zeitschrift Wir Selbst, Sept. 1987, Anm. der SF-Red.)* nach einer Besetzung des Institutes durch den "Rom e.V." sowie der Kölner Flüchtlingsgruppe "Grenzen auf". Diese waren dem Institut am 27. September auf das Dach gestiegen, weil Oschlies in dessen Publikationsreihe zeitgleich zur Verabschiedung des deutsch-rumänischen Abschiebeabkommen, das ab 1. November die Deportation tausender rumänischer Roma ermöglicht, eine Studie veröffentlichte, deren zentrale Aussage war: Das Begehren der rumänischen Roma nach politischem Asyl sei zu hundert Prozent unbegründet.

Wie kam Herr Oschlies zu diesem Ergebnis? Bei näherer Betrachtung zeigte sich: Herr Oschlies "wissenschaftlische" Studie glänzte durch Inkompetenz und rassistische Vorurteile. Schon in der Vorbemerkung formuliert Oschlies seine Leitlinien: "Hundertausende bereits im Land, Hundertausende noch vor den Grenzen, die nur auf eine Gelegenheit warten, illegal nach Deutschland zu schlüpfen, um hier das öffentliche Leben mit Bettelei, Verbrechen, Prostitution und Asozialität zu belasten: "Rumänische Zigeuner"-Problem, Gefahr oder herbeigeredetes Feindbild für das gegenwärtige Deutschland? Ein Problem sind diese Menschen gewiß - arme, unterpriviligierte und wenig zivilisierte Neuankömmlinge, deren Sehnsucht nach etwas materiellen Wohlstand zwar verständlich, deren



Begehren nach politischen Asyl aber zu hundert Prozent unbegründet ist."

In weiten Teilen stützt sich Oschlies lediglich auf rumänische Zeitungsartikel und Zeitschriften und referiert deren Inhalte ohne jegliche Quellenkritik. Er bezieht sich auf die darin enthaltenen Interviews und suggeriert, daß er selbst mit Roma in Rumänien gesprochen habe. Tatsächlich war er aber, wie er selbst zugeben mußte, für diese Studie nie in Rumänien gewesen. Seine Inkompetenz wird besonders in dem Kapitel über die NS Zeit deutlich: dort heißt es, aus der Zeit des 2.Weltkrieges seien "keine schwerwiegenden Übergriffe auf Zigeuner bekannt". Daß jedoch mindestens 36000 rumänische Roma im Faschismus ermordet wurden, dazu genügt ein Blick in die Standardliteratur, die Herrn Oschlies allerdings nicht bekannt ist. Überhaupt weiß Herr Oschlies wenig über seinen Untersuchungsgegenstand, hilft sich dann aber mit Vermutungen aus. Über die Ceaucescu- Zeit behauptet er dann frech: "Das alles sah sehr nach Diskriminierung aus, war es in einem weiteren Sinne wohl auch, wurde von der Masse der Zigeuner aber nicht als solche empfunden." Seine biologistische Sichtweise verbreitet er zum Beispiel folgendermaßen: "Die Zigeuner sind weniger delinquent, als allgemein angenommen wird". Im Klartext heißt das: "Zigeuner" sind, wenn auch weniger, als angenommen wird, kriminell veranlagt.

Studien von regierungsunabhängigen Institutionen über die Situationen der Roma in Rumänien, wie von amnesty international, der Gesellschaft für bedrohte Völker oder Helsinki-Watch hatte Oschlies bewußt nicht zur Kenntnis genommen. Diese kommen ja auch zu einem gänzlich anderen Ergebnis. So meint zum Beispiel der Berichterstatter der Vereinten Nationen für Rumänien, Joseph Voyame: "... obwohl die Angehörigen der Zigeunergemeinschaft jetzt politische Parteien und unabhängige kulturelle Verbände, die das Bewußtsein für ihre bürgerlichen und politischen Rechte geschärft haben, gründen konnten, ist sie Gegenstand einer Diffamierungskampagne, die manchmal einem öffentlichen Aufruf zum Rassenhaß gleichkommt und zu Akten der physischen Gewalt, Plünderungen und Zerstörungen ihrer Häuser geführt hat." Vor wenigen Wochen erst waren zwei Roma Familien aus Rumänien von bundesdeutschen Gerichten als Asylsuchende anerkannt worden, da die Gerichte der Auffassung waren, "... daß die ethnische Minderheit der Roma in Rumänien einer Bedrohungssituation unterliegt, bei der es mehr oder weniger zufällig ist, welcher konkreter Angehöriger dieser ethnischen Minderheit als nächstes Opfer entsprechender Übergriffe wird."



Photo: Hacky Hagemeyer/Transparent

Dem Institut waren die Vorwürfe der BesetzerInnen, es liefere Legitimationsstudien für seinen Dienstherren, Bundesinnenminister Seiters, dann auch mehr als peinlich. Schon in der Diskussion distanzierten sich InstitutsmitarbeiterInnen von ihrem Kollegen Oschlies, indem sie darauf hinwiesen, daß die Studien lediglich die Meinung des Verfassers wiedergeben würden. Der am Besetzungstag zuständige stellvertretende Leiter, Herr Prof. Höhmann, mußte zugeben, die Studie noch nicht gelesen zu haben .Man nehme die Vorwürfe aber sehr ernst und werde dies prüfen. Gleichwohl vermochte er noch keine Zusage darüber zu geben, daß die Studie aus dem Verkehr gezogen wird.

Zwei Tage später jedoch war es offiziell: die Studie wird eingestampft. Der Leiter des Instituts, Herr Prof. Vogel, hatte einen Vormittag im Innenministerium verbracht und teilte dann einer Vertreterin der BesetzerInnen mit: da wäre wirklich der Finger auf eine große Pfanne gelegt worden. Oschlies Arbeit war im Hause schon angemahnt worden, dieser hatte aber die Arbeit des Korrektors übergangen. Die restlichen knapp 1.000 Exemplare (von 1.100) würden eingestampft, denn, so Vogel, er teile die Aufregung darüber, daß Oschlies mit seiner Studie das Individualrecht auf Asyl verneine.

In Kollegenkreisen wurde dies befriedigt zur Kenntnis genommen, da Oschlies sich schon mehrfach auf ähnliche Weise als "Fachmann" produziert hatte. Dem Bundesinnenministerium und besonders Herrn Seiters, bleiben aber weitere Peinlichkeiten nicht erspart. Durch die Aktion der französischen Juden in Rostock und die Kölner Besetzung, die sich auch für die Freilassung der in Rostock inhaftierten einsetzte, geriet sein in aller Heimlichkeit und Eile abgeschlossenes Deportationsabkommen mit Rumänien auch in die bundesdeutsche Presse.



»Hier regiert ein Verrückter!«

Im rumänischen Klausenburg hat der Bürgermeister Gheorghe Funar der ungarischen Minderheit den Kampf angesagt

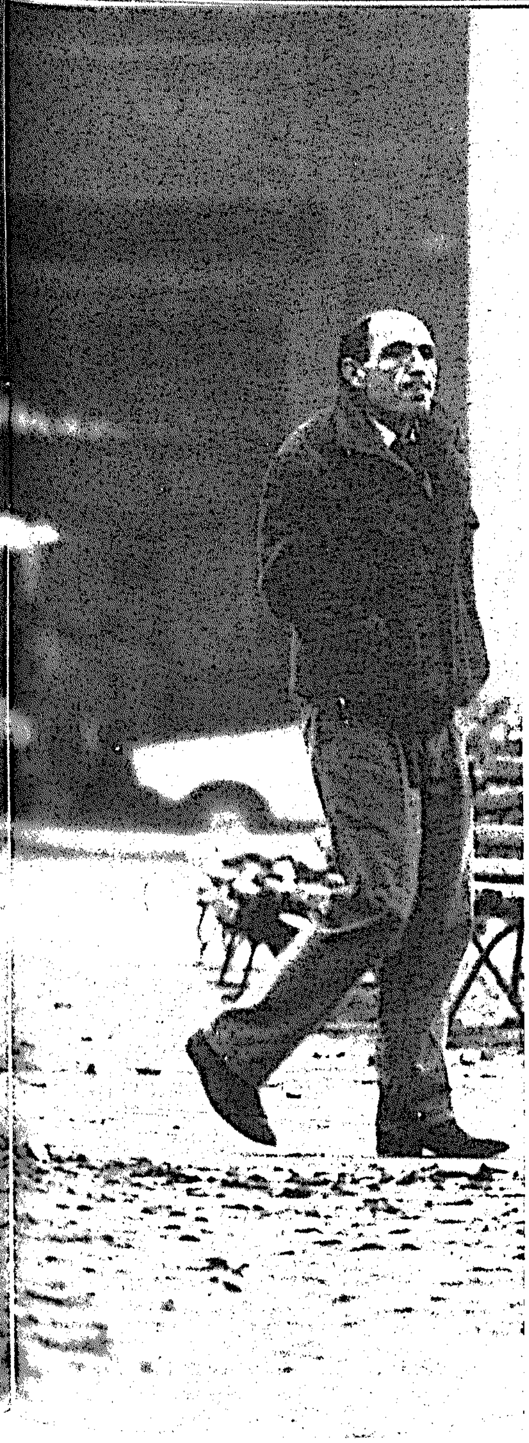
von Keno Verseck

Photos: Henning Kaiser /Transparent

Der Pförtner im Bürgermeisteramt der rumänischen Stadt Klausenburg (Cluj) ist ein freundlicher, älterer Mann. Nachdem er sich mißtrauisch umgeschaut hat, erzählt er in seiner Muttersprache, daß er Ungar sei. Doch die Frage, was er vom Bürgermeister halte, beantwortet er nur stirnrunzelnd und mit langem Schweigen. Dann erhält der deutsche Besucher noch einen Ratschlag: »Reden Sie da oben besser nicht ungarisch!« "Da oben", im ersten Stock des Bürgermeisteramtes, sitzt Gheorghe Funar und regiert seit einem dreiviertel Jahr die alte siebenbürgische Kulturmetropole. Ginge es nach ihm, wäre er lieber Rumäniens Präsident geworden.

Gheorghe Funar ist der Führer der neofaschistischen Partei der Nationalen Einheit Rumäniens (PUNR), die sich als politischer Arm der nationalistischen Kulturorganisation Vatra romaneasca (Rumänische Heimstatt) versteht. Kaum hatte er Ende Februar die Kommunalwahlen gewonnen, stieg er zum berühmtesten Bürgermeister Rumäniens auf. Seine Gegner nennen ihn einen »pathologischen Anti-Ungarn«, die von Ex-Securitate-Mitarbeitern gegründete Zeitung *Romania Mare* (Groß-Rumänien) sieht in ihm hingegen einen "Nationalhelden". Funar selbst findet, daß der Diktator Ceausescu ein »guter Rumäne und die Aufständischen vom Dezember 1989 Hooligans« waren. Bald nach seiner Wahl zum Bürgermeister ließ er sich auch als Präsidentschaftskandidat für die Wahlen, die am 27. September stattfanden aufstellen. Als nächster Staatschef Rumäniens, versprach er siegesgewiß, werde er Rumänien im Handumdrehen aus der tiefen Wirtschaftskrise ziehen.

Mit ähnlichen Versprechungen war Funar auch zu den Kommunalwahlen in der 400.000-Einwohner-Stadt Klausenburg angetreten. Doch erbekam seitdem weder die Korruption noch die Rattenplage in den Griff. Die Klausenburger Straßen befinden sich weiterhin in beklagenswertem Zustand, und auch die Schlangen beim Brot- und Zuckerverkauf sind nicht kürzer geworden. Um so intensiver widmet Funar sich dem einzig >realen< Programmpunkt seiner Partei: dem Kampf



gegen die Ungarn. In seinen Augen streben die zwei Millionen in Rumänien lebenden Magyaren seit über 70 Jahren danach, Siebenbürgen an Ungarn zurückzuführen und die rumänische Nation zu zerstören. Ungarn hatte im Vertrag von Trianon (1920) zwei Drittel seines Territoriums verloren, unter anderem Siebenbürgen an Rumänien.

Kaum eine Woche verstrich, in der Funar nicht gegen die 80.000 Klausenburger Ungarn zu Felde zog. Er ließ Privat- und Amtsräume ungarischer Kirchenfunktionäre durchsuchen, untersagte politische Agitation in ungarischen Kirchen, setzte Konferenzen ab, an deren Organisation Ungarn maßgeblich beteiligt waren und verbot, in der Stadt ungarisch- oder zweisprachige Plakate und Schilder aufzuhängen. Höhepunkt von Funars Anti-Ungarn-Kampf: Ende Juni suspendierte er den Direktor eines ungarischen Gymnasiums; sein Versuch, den ungarischsprachigen Unterricht abzuschaffen, scheiterte immerhin.

Erstaunlich scheint, daß Funar bisher keinen Nationalitätenkonflikt heraufzubeschwören vermochte. In Klausenburg sind viele Rumänen und Ungarn gleichermaßen der Meinung, daß der Bürgermeister ein »Verrückter« und ein »lächerlicher Schreihals« sei. »Hinter ihm steht nur noch eine Minderheit« , sagt Kata Nagy vom Verband Ungarischer Studenten in Rumänien (MADISZ), dessen Büros Funar Mitte Juni gewaltsam räumen lassen wollte. »Die Aktionen des Bürgermeisters haben ziemliche Spannung erzeugt. Auf der anderen Seite ist es Funar bereits gelungen, die anfangs positive Meinung über ihn zu ändern. Nicht nur Ungarn, sondern auch die Rumänen haben mehr und mehr genug von ihm.«

Andere Nationalitäten, wie die etwa 1.000 in der Stadt lebenden Deutschen, blieben von Funar bislang weitgehend verschont. Beim Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) ging zwar auch schon eine Aufforderung ein, das zweisprachige Schild zu entfernen, Klausenburgs Vizebürgermeister Liviu Medrea, ebenfalls PUNR-Mitglied, entschuldigte sich jedoch später für das »Mißverständnis«. Daß bei Ungarn und Deutschen mit zweierlei Maß gemessen wird, liegt für Wilfried Schreiber, dem Vizevorsitzenden des Deutschen Forums in Klausenburg, »an der starken Regierung, die wir im Rücken haben und die gewisse Vorteile für die Deutschen in Rumänien heraushandelt.« Paul-Jürgen Porr, Forum-Vorsitzender in der Stadt, betont aber, daß man trotz eigener Privi-







Photo: Henning Kaiser /Transparent



Photo: Henning Kaiser /Transparent

legien nicht den Kopf in den Sand stecken dürfe. »Wir wollen uns auf keine der beiden Seiten schlagen, denn auch die Ungarn haben ihre Nationalisten. Wir machen eine Politik der offenen Hand, mit der wir eine Brückkenfunktion wahrnehmen wollen.« Porr nennt das Beispiel der Gruppe Interethnischer Dialog, die in den Räumen des Deutschen Forums tagt. Bei dem Treffen saßen bereits zweimal Vertreter der Vatra romaneasca und des Ungarnverbandes miteinander am Tisch und diskutierten. Ein Novum in Rumänien. »Auch wenn der Tonfall manchmal etwas hart war«, sagt Poor, »ist der größte Erfolg, daß man zusammengesessen hat.«

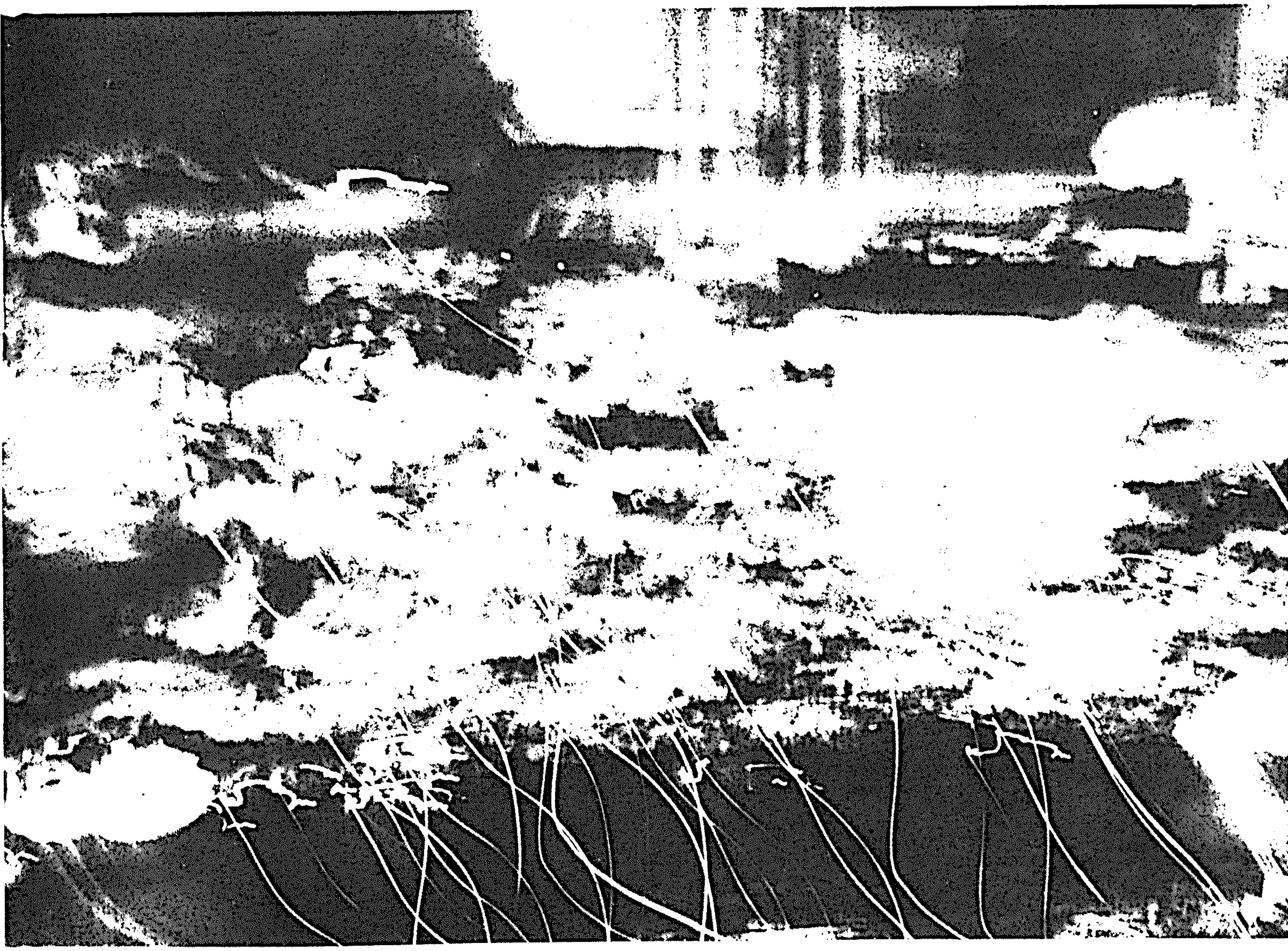
In den Augen des Rumänen Liviu Man, Chefredakteur der Klausenburger Wochenzeitung *Nu* (Nein), sind solche Dialogversuche allesamt zum Scheitern verurteilt. Die Vatra romaneasca und andere Ultranationalisten interessiere es in Wirklichkeit gar nicht, daß sowohl die ungarische Regierung als auch der Demokratische Verband der Ungarn in Rumänien (RMDSZ) eine separatistische Politik ablehnten. Ihnen gehen es darum, die gewaltigen sozialen Probleme beim Übergang zur Marktwirtschaft national zu färben und sie für ihre reformfeindliche, chauvinistische Politik zu nutzen. »Funar selbst«, sagt Liviu Man, »wollte sich im Wahlkampf profilieren.«

Zugute gekommen ist dem Klausenburger Bürgermeister das letztlich nicht. Rund zehn Prozent der Rumänen haben Funar ihre Stimme gegeben, kaum mehr als die Hälfte dessen, was Wahlforschungsinstitute prognostiziert hatten. Wenn Funar trotzdem immer wieder verkündete, er werde Rumäniens nächster Präsident sein, so liegt es wohl an seinem in geradezu bizarrer Weise übersteigertem Selbstbewußtsein, das auch nach seiner Wahlschlappe keinen Schaden genommen hat. Er will Rumäniens einziger Präsident sein, der die verfassungsmäßigen Rechte der ungarischen Minderheit garantiert – obwohl genau das Gegenteil der Fall ist. Dabei erscheint er äußerlich kaum dem Typus des "Verrückten" zu entsprechen. Funar ist ein gut aussehender, souveräner Saubermann. Nur seine Augen verraten den Fanatiker.

Daß er nicht zum Präsidenten gewählt wurde, haben viele Klausenburger mit Erleichterung aufgenommen, ja, sie belächeln ihn mittlerweile sogar. Denn der nationalistische Politiker hat sich in den Fernsehdiskussionen der Präsidentschaftskandidaten an die Wand reden lassen und vor den Zuschauern schlicht blamiert. Trotzdem fühlen sich viele Ungarn in der Stadt noch immer hilflos, denn der Bürgermeister ist wegen seiner anti-ungarischen Maßnahmen bislang von niemandem gestoppt worden, obwohl offenbar alle gesetzes- oder sogar verfassungswidrig sind. Diese Tatsache gäbe dem Präfekten des Kreises Klausenburg das Recht, Funar abzusetzen. Doch der derzeitige Präsident, Grigore Zanc, sieht Funars Treiben tatenlos zu. Er ist Anhänger des wiedergewählten neokommunistischen Präsidenten Ion Iliescu und seiner eher reformfeindlichen Demokratischen Front zur Nationalen Rettung (FDSN). Bei den Stichwahlen Anfang Oktober hatte Iliescu auf die Stimmen der Nationalisten gezählt – mit Erfolg. Und falls er nun die PUNR in die neue Regierungskoalition einbeziehen will, möchte er es sich vorher nicht noch mit ihr verderben. »Ich werde mich nicht in lokale Angelegenheiten einmischen«, sagte Iliescu nach einem Treffen mit RMDSZ-Politikern.

Gheorge Funar meint allerdings zu den Vorwürfen gegen ihn, er habe »immer im Geiste der rumänischen Verfassung gehandelt. Ich habe nur Gutes getan, und sehr viele Ungarn in Klausenburg haben die Listen meiner Präsidentschaftskandidatur unterschrieben«, erklärte er einmal auf einer Pressekonferenz in Bukarest. Dann verkündete er, daß ungarische Journalisten grundsätzlich keine Interviews mehr mit ihm bekämen. Dasselbe scheint auch für deutsche Kollegen zu gelten. Trotz mehrmaliger Anfragen war Funar nicht zu einem Gespräch bereit. Und was den ungarischen Pförtner im Klausenburger Bürgermeisteramt angeht – der ist von dort verschwunden. Ob man ihm gekündigt hat?

AntirassistInnen erschüttern Toronto



von Jim Campbell

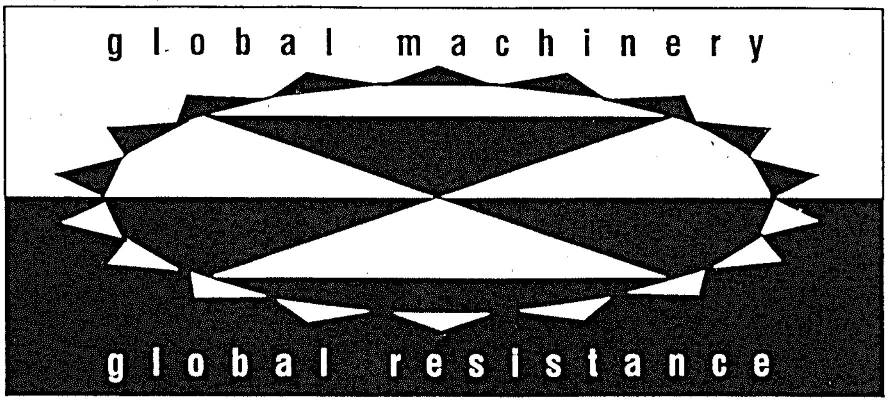
Am 4. Mai erlebte Torontos Geschäftsviertel den größten "riot" der jüngeren Geschichte. Aufgrund der Ereignisse in Los Angeles und des Rassismus der Polizei in Toronto schmissen wütende DemonstrantInnen Geschäftsscheiben ein, flogen Steine und Flaschen auf Bullen und es kam zu Plünderungen. Aus Solidarität mit den Protesten in den USA gegen das Rodney King Urteil und aus Protest gegen den Freispruch zweier lokaler Bullen, die einen schwarzen Teenager aus Toronto 1989 ermordet hatten, hatte das Black Action Defense Commitee (BADC) zu einer Kundgebung aufgerufen. Die tödlichen Schüsse eines Torontoer Metropolitan Polizisten am 1.5.1992 auf Raymond Lawrence, einen jungen Schwarzen, steigerten die Trauer, den Frust und die Wut der DemonstrantInnen; zumal in den Medien immer wieder von dem "unglücklichen" Zeitpunkt des Mordes gesprochen wurde - gerade so als gäbe es Zeiten, in denen ein Mord an einem Afrikaner als "glücklich" zu bezeichnen wäre. In den vergangenen vier Jahren wurden vier Schwarze von der Polizei ermordet, vier weitere wurden schwer verletzt. Trotz Proteste, liberaler Artikel in den Medien und Regierungsverlautbarungen hält es die Polizei nach wie vor für ihr gutes Recht nach Belieben herumzuballern und zu töten.

Die Stimmung während der Demonstration erhitzte sich, als vier Mitglieder der faschistischen Heritage Front, die versuchten eine Gegendemo auf die Beine zu bringen, verhaftet wurden. Nachdem die Demonstration die Yonge Street verließ wurde die größte Kreuzung im Geschäftsviertel von tausend Leuten besetzt. Eine Stunde später war die Demonstration beendet.

Als eine Gruppe von vierzig Jugendlichen das Gericht im Geschäftsviertel stürmte gingen einige Scheiben in der Umgebung zu Bruch. Am Rathaus wurden berittene Polizisten, die den Eingang blockierten, mit Flaschen und Steinen beschmissen. Da keinE StadtvertreterIn bewogen werden konnte zu den DemonstrantInnen zu sprechen (sie saßen gerade in einer Versammlung), ging die Demonstration zurück zur Yonge Street. (Die Yonge Street ist Torontos Konsummeile. Seite an Seite stehen hier fast-food Lokale, billige Spielhallen, kleine Geschäfte, flankiert von großen Einkaufshallen. Lange Zeit war es das Aushängeschild Torontos, belebt von unterschiedlichsten Menschen). Für einige Stunden hielt sich die Polizei zurück. Ein Kern von Leuten vollendeten den "riot". Hunderte beteiligten sich nicht daran Scheiben einzuwerfen und zu plündern, standen aber bei den WerferInnen und unterstützten sie, wenn sie Schutz oder Hilfe brauchten. Als die Strassen übernommen waren, kamen UnterstützerInnen und PassantInnen ins Viertel, die über Radio und Fernsehen von den Ereignissen erfuhren. In gewissen Abständen zum Scheiben einwerfen bekamen die Strassen - befreit von jeglichem Verkehr - einen festlichen Charakter, die Leute unterhielten sich, bummelten und schauten, was vor sich ging. Am

Ende sind dreißig verhaftet worden, aber bis auf sieben waren alle anderen am nächsten Morgen auf freien Fuß.

Wie vorhersehbar, sprangen die Medien, PolitikerInnen und die Polizei im Dreieck. All die KleinbürgerInnen waren geschockt, daß Toronto, "die Stadt, die so in Ordnung ist", so amerikanisch wirken könnte. Verglichen mit dem Fernsehimage der bedrohlichen Unterklasse in den amerikanischen Großstädten, wirkten die an den Rand der kanadischen Gesellschaft Gedrängten immer relativ harmlos.Die Medien traten die Gewalttätigkeiten dieses Abends immer breiter, nachdem sich die meisten der gefährlichen Zwischenfälle gegen die JournalistInnen und ihre immer präsenten Kameras richteten. Die DemonstrantInnen spürten das Gefühl der Macht, der Möglichkeit etwas zu tun, so sehr es sie auch verwirrte. Für kurze Zeit war die Strasse unsere. Die Neugier überwog die Angst der Schaulustigen, die sich auf den Bürgersteigen drängten. Für KanadierInnen war es schon immer einfach, sich mit dem tief verwurzelten Rassismus in den USA abzufinden. Die "riots" in Toronto wurden lediglich als Nachahmung begriffen, der Zusammenhang mit dem alltäglichen Rassismus in der kanadischen Gesellschaft wurde nicht gesehen. Die Teilnahme von Weißen bei der Straßenaktion wurde als Folge der Plünderungen angesehen, welche das eigentliche Motiv des Abends gewesen sein sollen, als ob Opportunismus die einzige Ebene sei, auf der sich Weiße an antirassistischen Aktionen beteiligen würden. Die Kundgebung und die späteren Ereignisse waren eine der gemischtesten Demonstrationen, die jemals in Toronto stattfanden. Natives und Latinos, AsiatInnen, Schwarze und Weiße, alle kamen, um ihre Betroffenheit über den unentschuldbaren Rassismus der Polizei und der Weigerung der Justiz gegen diesen vorzugehen, Ausdruck zu verleihen.



Schwarze AktivistInnen angegriffen

Anstatt zu versuchen die Spannungen zwischen der schwarzen community und der Polizei etwas zu lösen, griff das Polizei-Departement ganz bewußt schwarze AktivistInnen an. So wurde vor kurzem erst eine Belohnung von 500.000 $ zur Ergreifung von Dudley Laws,einem prominenten schwarzen Bürgerrechtskämpfer und führenden Mitglied des BADC, ausgesetzt. Eine Komission von zwölf Polizisten, deren offizieller Auftrag die Aufdeckung des Schmuggels illegaler AusländerInnen in die USA war, beschäftigte sich mit diesem Fall. Die Torontoer Polizei beteiligte sich an diesen Falll sehr rege, obwohl Immigration eigentlich Aufgabe der Mounties ist. Andere schwarze AktivistInnen wurden direkt angegriffen. Einer Torontoer Künstlerin und Aktivistin wurde der Arm gebrochen, als sie tätlich angegriffen wurde (sie wurde auf einer früheren Demonstration zur Verhaftung ausgeguckt). Und in einem Fall, der 1990 verhandelt wurde, als elf Personen, die gegen eine rassistische Ausstellung im Royal Ontario Museum demonstrierten, nach einem Polizeiangriff verhaftet wurden, wurde Oji Adsia zu 90 Tagen Knast verurteilt, wegen tätlichen Angriffs auf die Polizei. Einige liberale Kommentatoren betonten, daß in den letzten vier Jahren mehr Nicht-Schwarze von der Polizei beschossen und ermordet wurden als Schwarze. Dabei vernachlässigten sie völlig den Umstand, daß die schwarze Bevölkerung etwa 10% der Lokalen ausmacht und somit proportional weitaus stärker betroffen sind. All dies zeigt, daß die rassistische Haltung der Polizei ein sehr ernstes Problem der kanadischen Gesellschaft ist. Rassismus und gehäufte Brutalität wurden von den Aktionen der Polizei in Vancouver, Halifax und Montreal dokumentiert. Über das ganze Land hinweg schlägt und bedrängt die Polizei Natives, Asiatinnen, Schwarze, Latinos, Arme und Weiße mit Klassenbewußtsein - eine multikulturelle Gesellschaft eröffnet ihnen eine Menge Ziele für ihre Angriffe und Ignoranz.

Das Problem geht über die Vorurteile der PolizistInnen hinaus. Die multikulturelle Gesellschaft war seit den siebziger Jahren offizielle Ideologie des kanadischen Staates. Die Verlogenheit ist folgende: Offiziell ist Kanada kein Schmelztigel, sondern ein Mosaik, wo Leute aus aller Welt kommen können und in ihrer eigenen Gemeinschaft mit ihren eigenen Inhalten leben können. Dies haben Konservative und Reaktionäre niemals akzeptieren können, vor allem nicht die Gleichberechtigung der ImmigrantInnen und Flüchtlinge aus der Karibik, Afrika, Asien und Lateinamerika trotz unterschiedlicher Kulturen. Die Polizei, die ihre Wurzeln in der britischen Kolonialpolizei hat, sieht sich selbst als letzte Bastion zur Verteidigung eines "weißen" Torontos und der beste Weg dafür ist die Kriminalisierung und Ausgrenzung. Kinder von ImmigrantInnen stellten fest, daß allein schon die Haarfarbe genügen kann, um Diskriminierungen ausgesetzt zu sein.

Gesellschaftliche Explosion

Alle Vorraussetzungen einer gesellschaftlichen Explosion sind gegeben: Polizeiwillkür, Rassismus, Ausbeutung, Gier, politische Gleichgültigkeit, herausragender Konsum, unerfüllte Versprechungen, Obdachlosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit und Rassenpolarisation. Aber was an diesen Montagabend geschah, war nicht nur ein Ausbruch von Wut und Verzweiflung, es war auch eine Antwort auf die Verschlechterung der sozialen und ökonomischen Bedingungen. Die Ereignisse zeigten ein wachsendes politisches Bewußtsein. Obwohl die Polizei, die Medien und die PolitikerInnen versuchten die Ausschreitungen als das Werk von Hooligans und Kriminellen darzustellen, war der Unterschied dieses "riots" zu den relativ regelmäßig auf der Yonge Street stattfindenden offenkundig. Es gab ein breites Bewußtsein darüber, daß die Yonge Street der Ort ist von dem die Bedrohung ausgeht.

Die Polizeischüsse auf Schwarze rückten in den Brennpunkt der schwarzen Community und wurde zum politischen Tagesthema Nr.1. Der Rassismus wurde zum Schlüsselinhalt in den Schulen, Universitäten, bei Schrifstellerinnen, KünstlerInnen, in Frauenzusammenhängen und am Arbeitsplatz. Der Kampf gegen Rassismus bekommt in einem Land von ImmigrantInnen, wie es Kanada ist, eine andere Qualität als in den USA, wo sich die schwarze und weiße Community nicht

mehr in die Augen schauen können, der Graben, der seine Wurzeln in der Sklaverei hat, unüberbrückbar erscheint. ImmigrantInnen sind meist OptimistInnen. Obwohl sie radikale Führungen haben, vor allem die aus dem karibischen Raum, die schwarzen Communities in Ontario und Nova Scotia, die den Rassismus in Toronto bloßstellen, bleibt die Mehrheit der ImmgrantInnen ruhig. Aber ihre Kinder wachsen mit höheren Erwartungen auf und sie sind es, die in den institutionalisierten Rassismus der Schulen geraten, die schlechtere Aussichten auf Jobs haben und der Polizeischikane auf der Strasse ausgesetzt sind. Ähnlich wie im England der siebziger sind es die jungen Leute, die den Kampf gegen RassistInnen und Rassismus radikalisieren. In diesem Prozeß hilft das Bewußtsein und oft auch die Beziehung zu den Kämpfen der AfrikanerInnen in den USA, im karibischen Raum, England und selbst in Afrika.

Aber nicht nur Menschen mit einer afrikanischen Herkunft bekämpfen den Rassismus in Kanada AsiatInnen aus Sri Lanka Indien, Hong Kong usw, LateinamerikanerInnen und aus dem mittleren Osten machen die rassistische Wirklichkeit in Kanada deutlich. In Kanada ist der Rassismus kein neues Phänomen. Die indigenen Menschen in Toronto kämpfen für ihre Recht als städtische Natives, sie bekämpfen heute die Vorurteile und die Rassismen denen sie in der Stadt ausgesetzt sind, sie verstehen dies als Teil ihres historischen Kampfes für Selbstbestimmung. Die Afrikanische Community entstand mit der Niederlassung der ersten Nicht-Natives. Sie hatte ihre Wurzeln - und darauf schauen sie stolz zurück - in der Flucht vor der Sklaverei in den USA. Am Rande sei erwähnt, daß diese früheren SklavInnen zum großen Teil sich entschlossen nach der Emanzipation in die USA zurückzukehren, weil die Erfahrungen in Kanada nicht besser waren als auf der anderen Seite der Grenze.

Der Ärger über Rassismus und die Polizeiwillkür, das Fehlen einer Regierungsebene, die die Anliegen ernst nimmt, brachte viele Weiße dazu, die Nacht gemeinsam mit den Menschen, die den Rassismus am direktesten erfahren, zu verbringen. Aber es gab für die Ausschreitungen noch weitere gute Gründe. Schwule und Lesben, die zahlreich erschienen, waren wütend, weil die Polizei zwei Tage vorher einen örtlichen Schwulen-Buchladen überfallen hatte, eine Lesbenzeitung beschlagnahmte und eine Anklage wegen Obszönität stellten. Frauen aller Hautfarben waren zahlreich erschie-nen. Sie haben das Anwachsen der Gewaltbereitschaft selbst erfahren und gegenwärtig laufen Kampagnen gegen die Erfolge, die eine kleine Anzahl von Frauen errungen hatten.

Das Anwachsen der Armut und der Wohnungslosigkeit, die zunehmende Arbeitslosigkeit in der Rezession hat zur Verhöhnung des kanadischen Anspruchs, eine "freundliche und sanfte" Form des Kapitalismus zu sein, geführt. Der "business as usual" - Anspruch der sozialdemokratischen Regierung in der Provinz Ontario, die vor zwei Jahren in der Hoffnung gewählt worden, daß die Sozialpolitik politische Priorität bekäme, hat viele AktivistInnen und Radikale dazu gezwungen, die Rolle der parlamentarischen Politik und Wege zu hinterfragen, mit denen eine Veränderung erreicht werden kann.

In den letzten Jahren ist eine außerparlamentarische Bewegung in Kanada stärker geworden. Trotz der Bemühungen des Staates, Leute und gesellschaftliche Kämpfe einzuverleiben, haben Frauenbewegung, Gewerkschaften, Farbige und Natives an Schwung und Klarheit gewonnen. Vieles ist der mutigen bewaffneten Selbstverteidigung der Mohawks 1990 zu verdanken, bei der sie zeigten, daß es viele Wege in Würde und mit Prinzip zu kämpfen. Trotz aller Schwierigkeiten - der Kampf gegen Rassismus, Chauvinismus, Sexismus, Klassenunterschiede, Homophobie innerhalb dieser Bewegung - gibt es ein allmähliches Zusammenkommen dieser Strömungen. Inhalte werden nicht mehr in gegenseitiger Isolation besprochen. Die Leute befinden sich in einem Lernprozess, wie sie sich gegenseitig unterstützen können. Dies ist nicht einfach und es ist ein langer Weg; doch eine auftauchende Kultur des Widerstandes eröffnet die Möglichkeit des praktischen Vorgehens gegen die UnterdrückerInnen - ein gemeinsames Vorgehen, das anfängt, wenn wir realisieren, daß wir keine Angst haben brauchen beim Vorgehen Anderer.

Neue Ebene des Widerstandes

Der kleine Aufstand zeigt eine neue Qualität des Widerstandes in Toronto auf.

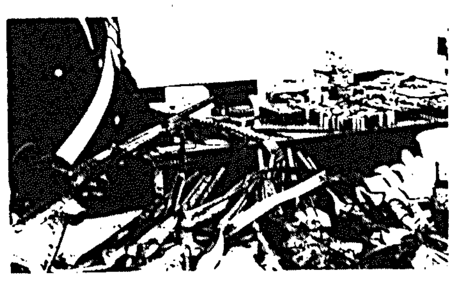
Alleine betrachtet bewirkte er eine größere Beachtung des Rassismus, der sich gegen die schwarze Community richtet. Aber zeigt auch eine neue Bereitschaft über die Eingrenzungen des akzeptierten Protestes hinwegzugehen.

Die militanten Aktionen waren im gewissen Sinne unvermeidlich. AktivistInnen und gewöhnliche Leute beteiligten sich machten dem System aus Rassismus und Polizeigewalt deutlich, daß sie sich nicht einschüchtern lassen. Drei Tage nach dem riot beteiligten sich 2500 Menschen an einer Demonstration des BADC.

Die PolitikerInnen, die Medien und die Polizei hatten das BADC aufgefordert die Veranstaltung abzusagen. Trotz der schrecklichsten Warnungen vor gewalttätigen Ausschreitungen gelang es dem Staat nicht die politischen Leute und die schwarze Community zu isolieren. Die Unterstützung war sehr groß, obwohl es einige Leute gegeben haben mag, die aufgrund dieser Warnungen zu Hause geblieben sind. Wenn Opposition sich langsam in Widerstand umwandelt, wird die Kraft der Reaktion wachsen. Der Rassismus der allgemeinen Bevölkerung wächst und wird offener. Skinheads organisieren sich und arbeiten mit der faschistischen Heritage Front zusammen. Eine Woche nach dem riot patroullierte eine Sondereinheit der Bullen auf der Yonge Street und provozierte Auseinandersetzungen mit jungen Leuten und nahm einige fest. Die Kampagne gegen FührerInnen des BADC hält unvermindert an, ihnen wird die Schuld für die Auseinandersetzungen gegeben, so auch im offiziellen Report über den riot, der das Vorhandensein des Rassismus in Ontario bestreitet. Kürzlich lieferten die Medien eine Horrorgeschichte über die "black muslims", die eine Gefahr für das Land darstellen würden. Mit Bildern von mit Maschinengewehren ausgerüsteten Bullen, die den Schutz einer Gerichtsverhandlung gewährleisten sollten, wurde über einen Prozeß gegen schwarze Muslime berichtet, in denen sie wegen Verschwörung mit der Absicht einen Sikh-Tempel wegzubomben angeklagt waren. Obwohl niemals herauskam, was an den Vorwürfen dran war wurde dies zum Anlaß genommen zu erklären, daß schwarze Radikale an sich gefährlich seien.

Aber es ist, wie es immer war, daß gerade diejenigen, die den status quo um jeden Preis verteidigen, den gesellschaftlichen Frieden gefährden. Wenn sie sich weiterhin weigern, die wichtigen gesellschaftlichen Streitfragen mit denen wir konfrontiert sind anzusprechen werden sie nur noch mehr Benzin in die Feuer schütten, die noch kommen werden.

aus: Prison News Service no 36
übersetzt von Hägar



RAP REBELLION



von Clarence Lusane

Das Bestreben Ice T einzufrieren und Sister Souljah zurück in die Baracken zuschicken hat natürlich nichts mit der Musik zu tun. Auf der einen Seite ist die Rap Musik die Stimme der Frustrierten, Entfremdeten und rebellierenden schwarzen Jugend, die ihre Marginalität und Verwundbarkeit im post-industriellen Amerika spüren. Der andere Aspekt ist die Vermarktung dieser Unzufriedenheit durch einige der besten und weltweit operierenden Plattenkonzerne. Diese beiden Aspekte haben den Rap zu einem explosiven Wahlkampfthema gemacht.

Die Attacke des demokratischen Kandidaten Bill Clinton auf Jesse Jackson und seiner Regenbogenkoalition über die Kritik an Sister Souljah zeigt offenkundig, daß er den Rassismus zum Wahlkampfthema machen will. Es ist zu bezweifeln, ob Bill Clinton jemals einen Rapsong gehört hat und er wird auch sicherlich nicht den Unterschied zwischen Public Enemy und Erdnußbutter kennen. Aber genau wie George Bush und Dan Quayle, und weit mehr als Michael Dukakis oder Walter Mondale versteht das Clinton Team die Bedeutung der ethnischen Aspekte einer Präsidentschaftskampagne. Beachten sie, daß Clinton weitaus mehr Beachtung von den Medien für seine Bereitschaft für eine ethnische Auseinandersetzung erfuhr als für seine Ansprachen für eine Harmonie unter den ethnischen Gruppen. Er sollte Sister Souljah für seinen Popularitätsschub danken.

Der wohlbekannte Heuchler Oliver North hat die Kühnheit besessen anzukündigen Time Warner anzuzeigen und für jeden verwundeten Polizisten Zeugen zu benennen, die bestätigen könnten, daß der Angreifer vorher "Cop Killer" gehört hätte. Eine Beziehung zwischen Ice Ts Cop Killer und dem Ermordenvon Polizisten herzustellen hat eine doppelte Logik. Zu behaupten, daß einer der Polizisten ermordet Cop Killer gehört hat ist genauso gut wie die Behauptung, daß Milch trinken die Heroinsucht verursache, weil dies die Gemeinsamkeit aller Drogensüchtigen sei. Tatsächlich sind Oliver Norths drogendealende Contras verantwortlich für den signifikanten Anstieg der Kokainmenge auf Amerikas Strassen. Der geschasste Ex-General ist für weitaus mehr Tote verantwortlich als Ice T und die Rapper jemals sein werden.

Die Angriffe auf Rap durch die Politiker und andere mit der gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen Verbundene reflektiert eine lange Geschichte der gesellschaftlichen "Verdrängung" der Inhalte schwarzer Popmusik, selbst wenn sie (die Gesellschaft) zu diesem Beat rockt. Der schwarze kulturelle Widerstand, der sehr häufig in der Kunst seinen Ausdruck findet, ist eine historische Konstante.

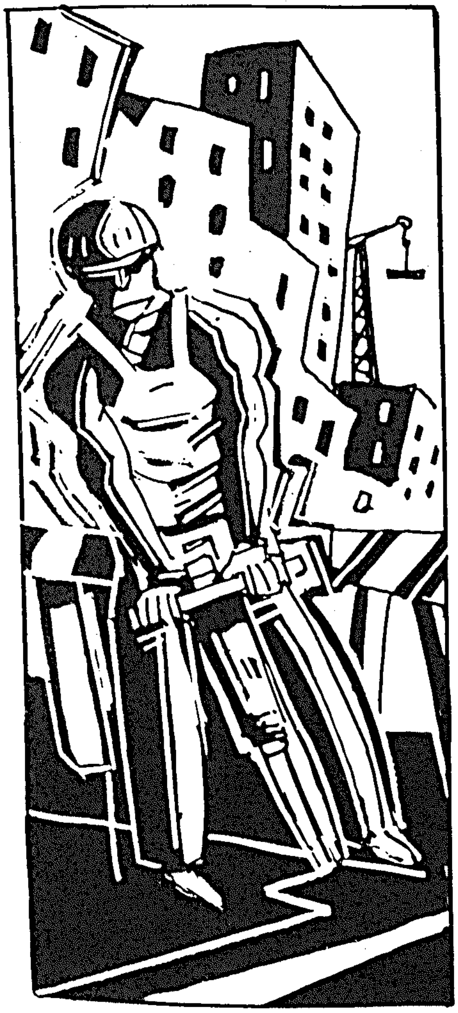
Ab der Zeit als Harriet Tubman "steal away" sang und damit sagte, daß es für die Sklaven Zeit sei abzuhauen, war die Musik eine Waffe des afrikanisch-amerikanischen Widerstandes gegen den Rassismus. Der Rap ist für viel schwarze Jugendliche - oder wie sie der Rap Lehrer D.G. Kelly bezeichnet die sozialen und räumlichen Fransen der postindustriellen Gesellschaft - eine Form von politischer und ökonomischer Behauptung, die aufgrund des Desinteresses der politischen Führer aller Hautfarben erforderlich ist. Man braucht nicht mit den Prahlereien und der Wut von Ice T und Sister Souljah übereinzustimmen, um ihr Gefühl der Isolation, des Ärgers und ihrer Weigerung leise zu Grunde zu gehen zu teilen. Ignoriert und ausgestoßen von beiden großen Parteien und denen, die als schwarze Repräsentanten gelten, ist es kaum verwunderlich, daß Ice Cube genau das wiedergibt, was viele Jugendliche denken,wenn er singt:

"Soll ich mein ganzes Crack verkaufen für eine Bruchbude und ein paar Fetzen am Leib? Oder sollich auf Präsident Bush oder Jesse Jackson und der Operation PUSH warten?."

Auf der kürzlich stattgefundenen nationalen Versammlung der Demokraten haben bemerkenswerterweise die jugendlichen Minderheiten gefehlt. Im Gegensatz zu Jacksons Kinder, die auf dem Podium während der ermüdenden Parade der Clinton-gläubigen schwarzen Delgierten saßen, gelten die meisten von den Delegierten bei den schwarzen Jugendlichen als Ausschuß.

Selbst die oberflächlichsten Untersuchungen sehen die soziale Krise, die in den USA immer größer wird, als herausragenden Gegenstand der Rap Musik. Im Gegensatz zu den moralischen Anklagen, der Flucht oder der Melancholie der meisten populären Lieder , einschließlich des moderaten Rap, wie z.B. Hammer, beschreiben die hard-core Rapper sehr aus-

führlich die Arbeitslosigkeit, die Diskriminierungen, Obdachlosigkeit, die Brutalität der Polizei, das Bandenleben, die Ausbeutung der Klasse, die Misere des Bildungswesen und die Geschlechterpolitik, die das Leben vieler schwarzer Jugendlichen prägen. Im heutigen postindustriellen, reagan- geformten, ständig rassistischer werdenden, intoleranteren, sexistischeren Amerika, finden die schwarzen Jugendlichen kaum noch Perspektiven.



Rap als Massenkultur

Der Rap hat auch ein anderes Gesicht. Rappers mögen gegen das Establishment sein, aber sie sind keine Antikapitalisten. Im Kapitalismus ist die Kultur nicht immuner gegen den Prozeß und den Auswirkungen der Akkumulation als die Produktion von Automobilen, des Drogenhandel oder dem Sport. Von der Produktion bis zum Konsum ist die schwarze Kultur und weitaus wichtiger die Künstler beeinflußbar, verwundbar, unter Kontrolle. Obwohl der Rap aus dem Leben der schwarzen Stadtviertlen der 70er und 80er Jahre stammt, investierte das Kapital sofort in diesem Bereich, als deutlich wurde, daß es auch außerhalb bemerkt wurde und daß es somit Profit versprach.

Nach der anfänglichen Verachtung seitens der großen Plattenfirmen ist die Dominanz des Raps unbestritten. Von den Voorten New Yorks bis in die Clubs Europas wurde der Rap mittels modernster Marketingkonzepte verkauft. Es sollte nicht vergessen werden, daß Rap auch etwas mit Verkaufszahlen, Marktanteilen und Konsumentenbefragung zu tun hat.

Nach der Los Angeles Times hat der Rap einen Umsatz von 700 Millionen $ gebracht, eine Steigerung von 100 Millionen $ gegenüber 1990. Und im zunehmenden Maße wird Rap Musik von Nicht-Schwarzen gekauft. Eine kürzlich veröffentlichte Studie von Sound Data hat herausgefunden, daß 74% der Käufer Weiße sind. Jede große Plattenfirma hat beträchtliche Summen in Rap Musik investiert.

Wie auch immer, das Risiko bei Investitionen in Kulturgüterist, daß sie zugleich auch - mehr oder weniger offenkundig - ideologische Güter sind. So ist das was sich im Augenblick in den großen nationalen Medien abspielt nichtdie Probleme die der Rap benennt, sondern es ist ein Konflikt zwischen den politischen Ambitionen eines Dan Quayles, George Bushs, Bill Clinton, Tipper und anderen Politikern und der ökonomischen Habsucht von Warner, Atlantic und anderen multinationalen Konzernen. Am Ende werden beide als Sieger aus diesem Konflikt hervorgehen und die Ausbeutung der Schwarzen wird weitergehen.

Schluß

Wie Jesse Jackson in seiner Rede auf dem Nationalen Kongreß der Demokraten feststellte, leben Amerikas Kinder "verbittert, inmitten der Gewalt und Ablehnung, der verwüsteten Strassen, zerrütteten Bürgersteige, zerbrochenen Glas und gebrochenen Herzen. Einen Job können sie sich gar nicht vorstellen. Wir geben 5000$ für einen Studienplatz aus, damit sie auf die Hochschule gehen können, aber für einen Platz im Gefängnis 34 000$ im Jahr. Für sie bedeutet das Gefängnis einen sozialen Aufstieg. Einmal im Gefängnis werden sie nicht von irgendeiner Kugel getroffen, sie sind nicht mehr obdachlos und haben regelmäßige Mahlzeiten, sie werden sogar beachtet."

Die politisch bewußteren Rapper versuchen die rassistischen Klischees zu zerstören und gleichzeitig eine neue Menschlichkeit, eine egalitärere als die heutige zu formulieren. Das war und ist das Anliegen von schwarzer Pop Musik durch die ganze Geschichte hindurch. Dies entgeht den politischen Führern der großen Parteien zum Schaden von uns allen.

übersetzt von Andi Ries



DAS ZIEL HEISST VERÄNDERUNG

VOM HARDCORE ZUR KONSE-QUENTEN MUSIK

von Wolfgang Sterneck

Um 1976 entstand mit dem Punk ein neuer Musikstil bzw. eine neue rebellierende Jugendbewegung, welche die bestehende Ordnung grundsätzlich in Frage stellte. Es gelang jedoch der Musik- bzw. der Bewußtseinsindustrie die subversive Kraft der Bewegung zu entschärfen und in kommerziell verwertbare Bahnen zu lenken. Die ursprünglichen Grundgedanken des Punk, wie die Verweigerungshaltung gegenüber den Anforderungen des Systems oder das 'Do It Yourself -Prinzip lebten im Hardcore als Musikstil bzw. im weiteren Sinne als Lebenseinstellung weiter.

DIE ZUKUNFT SELBST BESTIMMEN

Die Punk-Bewegung verlor schnell ihre anfängliche Dynamik. Bald nach dem kommerziellen Durchbruch waren die bekanntesten MusikerInnen den Verlockungen der Musikindustrie erlegen, wandelten sich bereitwillig zu Rockstars und hatten ihre einstigen Ideale verkauft, sofern diese überhaupt einmal tatsächlich bestanden hatten. Genauso schnell verlor die äußere Symbolik, wie zum Beispiel die betont zerfetzte Kleidung, ihre provokante Wirkung.

'No Future' war eines der prägendenden Schlagwörter des Punk in England, das die Perspektiven vieler proletarischer Jugendlicher in aller Deutlichkeit zusammenfaßte. Damit verbunden war jedoch oftmals eine fast schon fatalistische und oftmals selbstzerstörende Passivität. Dieser Einstellung, welche bald die Hauptströmung des Punk charakterisierte, stand das Bestreben gegenüber, die eigene Zukunft selbst zu gestalten und zu bestimmen.

Diese Zielsetzung fand im Hardcore, der sich Ende der siebziger Jahre aus dem Punk entwickelte, einen musikalischen und inhaltlichen Ausdruck. In England, wo sich am schnellsten mit dem Hardcore verbundene Strukturen bildeten, gehörten Crass, Poison Girls, Death Is Reality Today (D.I.R.T.) und Flux of Pink Indians zu den bekanntesten Bands der ersten Jahre. Ihre Schallplatten veröffentlichten sie auf selbstorganisierten Labels wie Corpus Christi, Spiderleg und den wegweisenden Crass- Records.

Auch wenn einzelne Gruppen die Entwicklung des Hardcore stark beeinflußten, so war der Hardcore wie alle anderen Musikströmungen und Jugendbewegungen eine Entwicklung, die in einer konkreten gesellschaftlichen Situation wurzelte und nicht von einzelnen Personen oder Bands ins Leben gerufen wurde, wie es bürgerliche WissenschaftlerInnen oft fälschlich unterstellen.

Hardcore als Musikstil stand in dessen Anfangszeit für eine Steigerung gegenüber der Punkmusik in Bezug auf Schnelligkeit, Härte und Aggressivität. Der Zorn und der Haß, gegenüber der herrschenden Gewalt und Zerstörung drückten sich in ihr aus. Viele Bands begaben sich jedoch schnell in eine musikalische Sackgasse indem sie ausschließlich und völlig undifferenziert schnelle, aggressive Stücke spielten bzw. diesen Stil unhinterfragt von ihren Vorbildern übernahmen. Die äußere Form wurde dabei zum Selbstzweck und verlor ihre ursprüngliche Bedeutung.

Von den konsequenten Hardcore-Bands wurde die Musik als eine Form der Gegenkultur und der Gegenöffentlichkeit verstanden, als eine Möglichkeit Inhalte und Gefühle weiterzutragen um Bewußtsein zu entwickeln. Hierbei sahen sich die Bandmitglieder nicht vorrangig als MusikerInnen, die politische Stücke spielen, sondern vielmehr als politisch denkende und handelnde Menschen, welche die Musik als Transportmittel für ihre Inhalte benutzen.

Die Texte dieser Bands hatten fast ausschließlich einen konkreten politischen Charakter und basierten in der Regel auf einer linksradikalen bzw. zumeist auf einer anarchistischen Grundposition. Entsprechend richteten sie sich gegen jegliche Form von Herrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung.

Ihre inhaltliche Bandbreite umfaßte das ganze Spektrum gesellschaftlicher Themen: von der grundsätzlichen Ablehnung des herrschenden Systems über die radikale Kritik an einzelnen Entwicklungen, wie zum Beispiel der Rüstungspolitik, bis zur Beschreibung des Wartens auf dem Arbeitsamt. Um die inhaltlichen Positionen besser zu vermitteln, wurden auf den Plattencovern nicht nur die Songtexte,

sondern auch Hintergrundinformationen, Kontaktadressen, Plakate, Graphiken und Collagen zu den entsprechenden Themen abgedruckt.

Ein wesentliches Element der Texte waren die Appelle an die persönliche Verantwortung des bzw. der Einzelnen, sowie die immer wiederkehrende Aufforderung an die HörerInnen selbst aktiv zu werden und sich den herrschenden Anforderungen zu widersetzen. Generell propagiert wurde die Entwicklung von gegenkulturellen Strukturen auf dem Weg zu einer freien Gesellschaft. Dementsprechend waren Personen aus der Hardcore-Szene auch am Aufbau von Zentren und an Hausbesetzungen beteiligt bzw. unterstützen zumindest diese Ansätze. In einigen Fällen lebten die Bands selbst kommuneartig zusammen, um auch auf der Ebene enger zwischenmenschlicher Beziehungen ihre Ideale konkret umzusetzen.

Eine Reihe von Personen aus der Hardcore-Bewegung bzw. besonders deutlich MusikerInnen aus gemischt geschlechtlichen Bands setzten sich mit den sexistischen Gesellschaftsstrukturen auseinander. Teilweise von feministischen Positionen ausgehend wurden in diesem Rahmen die patriarchalen Beziehungs- und Rollenmuster, sowie darüber hinaus das herrschende Gesellschaftssystem grundsätzlich in Frage gestellt. Auch wenn einige der konsequenten Bands einen zeitweise großen Einfluß besaßen, war auch Hardcore-Szene als Ganzes, entsprechend der gesamtgesellschaftlichen Bedingungen eindeutig von patriarchalen Strukturen geprägt. Hierfür beispielhaft war das völlig unausgewogene zahlenmäßige Verhältnis zwischen Musikerinnen und Musikern in den Bands.

Wie gegensätzlich die Aussagen einzelner Bands und das Verhalten der KonzertbesucherInnen sein kann, zeigte beispielhaft eine Tour der feministischen Dichterin Daisy A. und der Hardcore-Band MDC durch die BRD. Daisy A. trug vor dem Auftritt der 'Hardcore-Stars' Texte vor, die unter anderem eine Mordserie an Frauen beschrieben. Ein Teil des Publikums, der nicht an den Inhalten, sondern nur an der Musik interessiert war, versuchte den Vortrag in einer gleichermaßen sexistischen, wie arroganten Weise immer wieder durch lautes Gröhlen und durch Zwischenrufe zu unterbrechen.

BEWUSSTSEINSVERÄNDERUNGEN

Vielfach wurde mit Konzeptplatten ausführlich auf einzelne Bereiche oder Ereignisse eingegangen. So veröffentlichte beispielsweise MDC eine EP zur mörderischen Politik der US-Regierung bzw. der us-amerikanischen Konzerne in El Salvador. Auf dem Cover waren entsprechende Hintergrundinformationen, sowie Fotos von verstümmelten und ermordeten Opfern des faschistischen Regimes in El Salvador, abgedruckt.

Im Gegensatz zu derartigen Veröffentlichungen, die versuchten ein Thema komplex und vielschichtig zu behandeln, waren die Texte eines großen Teils der anarchistisch orientierten Hardcore-Bands von einer oberflächlichen und engstirnigen, wie auch selbstherrlichen Herangehensweise geprägt. Ständig wurden Inhalte, die insbesondere in der Hardcore-Szene schon allgemein bekannt waren und selbstverständlich vertreten wurden, in einer floskelhaften Weise wiederholt.

Trotzdem übten MusikerInnen aus der Szene in vieler Hinsicht über die Texte und über das gelebte Beispiel eine bewußtseinsverändernde Wirkung aus, was unter anderem im Zusammenhang mit der Tierrechtsbewegung besonders deutlich wurde. So hatten beispielsweise eine Vielzahl von Songtexten gegen den mörderischen Verzehr von Tierfleisch entscheidenden Anteil daran, daß heute, zumindest in England, in gegenkulturellen Zusammenhängen eine vegetarische oder veganistische Ernährungsweise durchgehend selbstverständlich ist. Die Tierrechtsbewegung bzw. Organisationen wie die Animal Liberation Front erhielten durch den Hardcore eine zuvor nicht gekannte Stärke.

Mit der Hardcore-Bewegung war zudem eine Wiederbelebung der ursprünglichen anarchistischen Ideale, wie Herrschaftsfreiheit, Solidarität und Selbstbestimmung, verbunden. Sie wurden mit neuem Leben gefüllt und zeitgemäß umgesetzt. Vor allen den anarchistischen Bands gelang damit, woran die oftmals rückwärts gerichteten, traditionellen anarchistischen Gruppen und Organisationen über Jahrzehnte hinweg gescheitert waren.

Die Thatcher-Regierung und ihre Organe reagierten in England auf die radikalen Inhalte und deren Umsetzung repressiv, so unter anderem mit Verboten, Zensur und Überwachung. Sie konnten jedoch nicht verhindern, daß in einigen Fällen Veröffentlichungen weltweit Aufmerksamkeit erregten. Dies galt insbesondere für einige Schallplatten zum Falklandkrieg, welche in England die Anti-Kriegsbewegung stärkten. Das Widerstandspotential, welches in der Musik liegt, wenn sie konsequent genutzt wird, wurde hier offensichtlich.

Begründet in einer Ablehnung jeglichen Starkults, traten viele Mitglieder von Hardcore-Bands, im Gegensatz zu dem herkömmlichen Verständnis von MusikerInnen, völlig in den Hintergrund. So waren auf den Covern der Schallplatten zumeist keine Fotos der Bandmitglieder



zu finden, teilweise wurden nicht einmal deren Namen aufgeführt. Dennoch bildete sich in einigen Fällen auch hier ein Star-Fan Verhältnis zwischen den MusikerInnen und den KonzertbesucherInnen heraus, wobei wieder einmal sichtbar wurde, wie schwer es ist, verinnerlichte autoritäre Charakterstrukturen zu überwinden.

Das 'Do It Yourself'-Prinzip ('Mach es selbst'-Prinzip) war einer der wesentlichen Grundgedanken des Hardcore. Allgemein gefaßt stand 'Do It Yourself' für den Ausbruch aus der ständigen Fremdbestimmung und für den Versuch einer in allen Bereichen selbstbestimmten Wiederaneignung des Alltags. Auf die Musik bezogen bedeutete es unter anderem das eigenständige Veröffentlichen und Vertreiben von Schallplatten, den Aufbau von Vertrieben und die Orga-

nisation von Konzerten. Dabei wurde davon ausgegangen, daß in jeder Person ein Potential an Kreativität und Eigeninitiative besteht, welches zumeist durch die herrschenden Strukturen unterdrückt wurde, aber wieder freigesetzt werden kann.

Besonders wichtig war für die meisten Bands, daß sie den Entstehungsprozeß einer Veröffentlichung von der Komposition und Realisierung eines Stückes über die Covergestaltung bis zum Verkaufspreis weitmöglichst selbst bestimmen. Die Schallplatten waren in der Regel direkt bei den MusikerInnen fast zum Selbstkostenpreis erhältlich. Damit kommerzielle Schallplattenläden und Vertriebe, wenn sie überhaupt beliefert wurden, keine übermäßigen Gewinne machen konnten, wurden Preisangaben auf die Plattencover gedruckt. In einigen Fällen gingen einzelne Bands militant gegen Läden vor, die ihre Schallplatten zu überhöhten Preisen verkauften.

Um 1980 war auf Grund dieser Einstellungen die Gefahr der Vereinnahmung und Vermarktung der Hardcore-Szene durch die Industrie relativ gering. Die klare Abgrenzung gegenüber den Musik-Multis bewirkte, daß die meisten MusikerInnen, wenn auch nicht alle, die sich dem Hardcore zurechneten, für die Angebote und Verlockungen der Industrie nicht ansprechbar waren.

Außer in England entstanden in den achtziger Jahren auch in den Großstädten anderer westlicher und einiger 'real-sozialistischer' Staaten mit dem Hardcore verbundene gegenkulturelle Strukturen. Teilweise waren diese stark von den Hardcore-Bands in England und den USA beeinflußt, teilweise entstanden sie aus den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen heraus. Ein reger internationaler Informationsaustausch entstand vor allem über verschiedene Zeitschriften (Fanzines), in denen sich zumeist Interviews mit Bands, 'Szeneberichte' und Besprechungen von Schallplatten befanden.

Etwa in der Mitte der achtziger Jahre wandelte sich das Bild des Hardcore grundlegend. Ein wesentlicher Teil der Szene, darunter insbesondere viele neugegründete Bands entfernten sich von den anarchistischen Idealen der Bands um 1980. Es entwickelten sich verschiedene Stile, die zwar musikalisch im Hardcore wurzelten, sich aber sich inhaltlich aber von ihm lösten. Vielfach charakteristisch war dabei eine Fixierung auf die Musik, sowie insbesondere in West-Europa, ein blindes Kopieren von Musikstillen bzw. Bands aus den USA. Demgegenüber standen Initiativen, wie verschiedene Vertriebe, Labels, Zeitschriften und Zentren, die sich an den alten Idealen orientierten.

Es war von großer Bedeutung für den Hardcore, daß es in diesem Rahmen auch einige Bands gab bzw. gibt, die durch ihre musikalische und inhaltliche Offenheit dem Hardcore neue Impulse gaben und in vieler Hinsicht eine Weiterentwicklung ermöglichen. Sie definieren sich allerdings nur noch vereinzelt über den Hardcore, auch wenn ihre Wurzeln in der frühen Hardcore-Bewegung liegen.

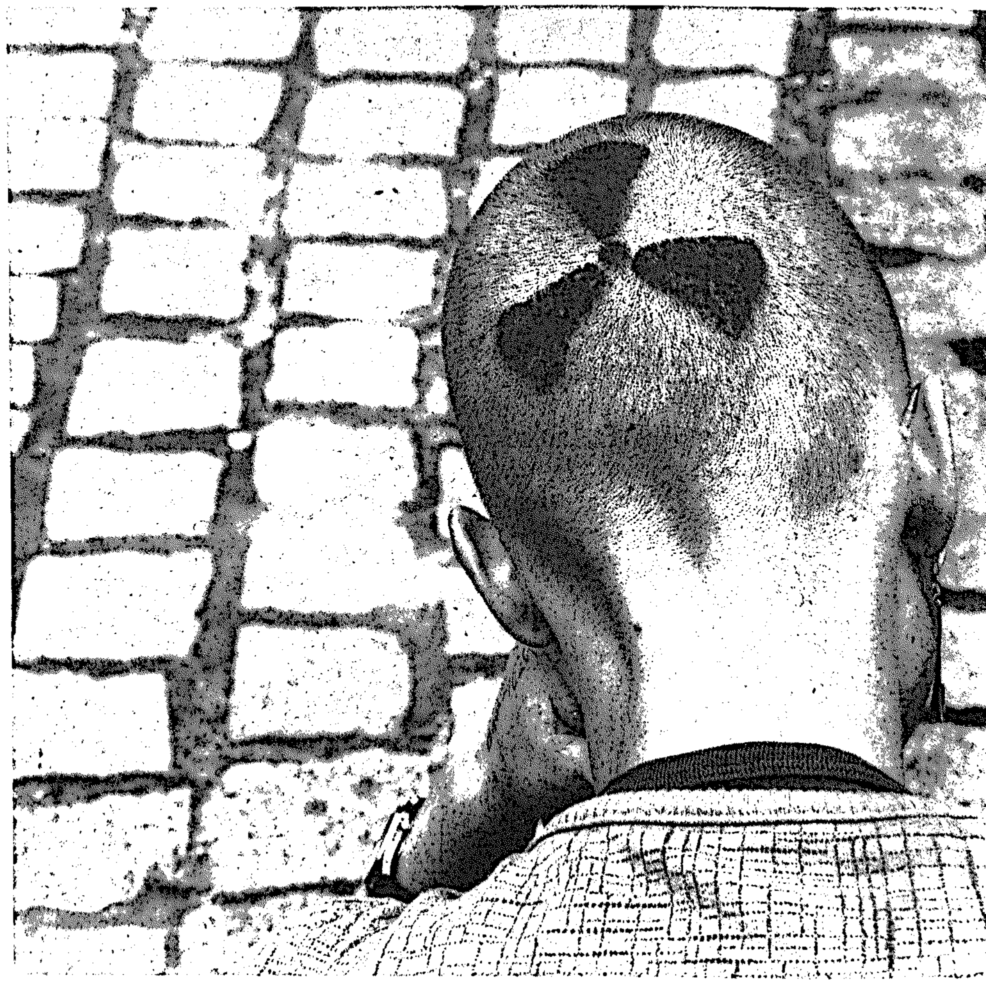


Photo: Theo Heimann/GAFF

Wesentlich ist diesen Bands eine größtmögliche Selbstbestimmung auf allen Ebenen, sowie insbesondere eine unabhängige Position gegenüber der Musikindustrie. Inhaltlich zielten sie mit ihren Aussagen zumeist (unterschwellig) auf eine befreiende persönliche, wie gesellschaftliche Veränderung. Sie stehen damit für eine konsequente Musik bzw. ein konsequentes Musikverständnis, welches sie mit MusikerInnen aus den unterschiedlichsten musikalischen Bereichen verbindet.

CRASS UND DIE KONSEQUENZ

Crass als Band entstand als Teil eines langen aufbauenden Prozeßes. Einige der Bandmitglieder lebten und leben bis heute gemeinsam in einem Landhaus in der Nähe von London. 'Das Haus ist getragen vom Geist der 68er Bewegung. Wir verstehen es als offenes Haus in das Menschen kommen können um Gedanken auszutauschen, kreativ zu sein und auch um sich auszuruhen. Denn im Kampf mit dem Wahnsinn um dich herum, brauchst du einen Ort, der dir die Möglichkeit gibt, wieder zu dir zu finden.'

Die einzelnen Mitglieder von Crass arbeiteten schon lange auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlichen Ausdrucksformen politischen Widerstandes. Wie viele andere auch, setzten sie große Hoffnungen in den Ausbruchversuch des Punk und waren von dessen Scheitern entsprechend enttäuscht. In Folge versuchten sie selbst, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, daß umzusetzen, was sie selbst zu dieser Zeit als wirklichen Punk bezeichneten.

Schon die ersten Veröffentlichungen der Band machten die Ausrichtung unmißverständlich deutlich. Inhaltlich waren sie ein wütender Angriff gegen die

menschenverachtende Politik der herrschenden Regierungen. Damit verbanden sie immer wieder die Aufforderung an die HörerInnen sich zu hinterfragen und selbst aktiv zu werden. Crass gingen dabei von der eigenen Persönlichkeit aus ('Es gibt keine Autorität außer dir selbst') und der Hoffnung, daß es möglich ist, über die Verbreitung von Informationen, verschiedenen Aktionen und das persönliche Beispiel, Energien freizusetzen um zumindest in einem kleinen Bereich Veränderungen zu bewirken.



In einem Flugblatt der Band hieß es entsprechend: 'Es wird Zeit, daß wir aufhören immer nach Entschuldigungen zu suchen und wirklich versuchen etwas zu tun. Es bringt nichts auf der Straße abzuhängen und zu jammern, daß nichts passiert. Es liegt an euch, wenn nie etwas passiert. Es liegt in euerer Verantwortung. Ihr habt nur ein Leben, also lebt es. Warum sollen wir ein Leben als Sklaven des Systems führen, als Futter für die Fabriken, Büros und Schlachtfelder ?'

Crass beließen es nicht bei abstrakten Ansprüchen und Aufforderungen, sondern führten mehrfach, teilweise banal wirkende, aber dennoch weitreichende Möglichkeiten auf, wie sich einzelne Personen aktivieren und verändern können. 'Was weißt du darüber, was in deiner Gegend passiert ? Wo ist die Armee stationiert ? Was macht sie ? Wo sind deren Bunker ?... Gibt es in deiner Gegend einen Schlachthof ? Wenn ja besuch ihn mal, du wirst nie wieder Fleisch essen... Druck Flugblätter und schreib darin über das, was du herausgefunden hast.'

Und weitergehend: 'Du brauchst im Grunde nicht viel Geld zum Leben. Wenn einige Personen zusammenleben können sie sich die Verantwortung über das Geldverdienen teilen. Wenn eine Person arbeiten geht, können die Anderen in diesem Zeitraum lang kreativere Dinge machen. Im nächsten Monat kann dann getauscht werden...'

Entgegen der historischen Entwicklungen, verstanden sich Crass nicht als als eine 'Linke Band', sondern betont als eine anarchistische Gruppe. Die Band ging dabei fälschlicher Weise davon aus, daß die historischen anarchistischen Bewegungen, wie auch ihre eigenen Ideale, außerhalb des politischen Links-Rechts Spektrums stehen. Ein emotionaler Grund für die dmit verbundenen generellen Vorurteile gegenüber linken Bewegungen und Organisationen, sowie gegenüber klassischen theoretischen Analysen, lag in den Versuchen verschiedener linker Organisationen die Band zu vereinnahmen bzw. im Falle der trotzkistisch ausgerichteten SWP die Band gewaltsam zu bekämpfen.

Im Frühjahr 1979 erschien mit 'The Feeding of the 5000' die erste Veröffentlichung von Crass. Die Band griff damit die herrschende Politik, die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen und die Ideologie der christlichen Kirchen scharf an. Darüber hinaus zeigte Crass den Verrat von Punk-Bands wie The Clash auf, die sich und ihre Ideale an die Musikindustrie verkauft hatten.

Nach einer anfänglichen Zusage weigerte sich das Druckwerk die Platte zu pressen. Grund hierfür war der Text von 'Asylum' in dem der repressive bzw. frauenfeindliche Charakter des Christentums scharf angegriffen wurde. In dem Text heißt es unter anderem: 'Jesus calls me sister. There are no words for my contempt. Every woman is a cross in his filthy theology... Jesus died for his own sins not mine.'

Crass entschieden sich dafür, die Platte ohne 'Asylum', das später als Single erschien, zu veröffentlichen und ersetzten es durch ein Stück, welches nur aus Stille bestand und bezeichnender Weise den Titel 'The Sound Of Free Speech' trug. Es war der erste einer Reihe von unterschiedlichen Zensur- und Repressionsversuchen, denen Crass bis zu Ihrer Auflösung ausgesetzt waren.

Vielfach wurde Crass fälschlicher Weise vorgehalten nur das Negative zu sehen und eine pessimistische Grundhaltung zu vertreten. Der ehemalige Crass-Sänger Steve Ignorant wies diesen Vorwurf in einer dialektischen Weise zurück: 'Jedes unserer Stücke ist ein Liebeslied, das unsere Liebe zum Leben beschreibt.'

Die LP 'Penis Envy' setzte sich schwerpunktmäßig mit der subtilen psychologischen und zwischenmenschlichen Dimension gesellschaftlicher Unterdrückung auseinander. So wurde beispielsweise in dem Stück 'Smother Love' das von den Medien vermittelte Bild der romantischen Liebe als eine verlogene Illusion dargestellt. Der damit verbundene 'partnerschaftliche' Besitzanspruch, der in den Fesseln der Ehe seine extremste Ausformung findet, die repressive Rollenaufteilung zwischen Frauen und Männern, sowie die zwanghafte Fixierung der Liebe auf einen Menschen, dienen letztlich dazu die herrschende Gesellschaftsordnung im 'privaten', wie im gesellschaftlichen Bereich aufrecht zu erhalten.

Dem stellten Crass die Möglichkeit freier Beziehungen zwischen unabhängigen und gleichberechtigten Menschen gegenüber, sowie darüber hinaus, das Ideal eines Zusammenlebens, in dem ein solidarisches zwischenmenschliches Verhältnis zur Grundlage geworden ist. 'Say you know that I'm the one. Say you love me, say you love me, Do you ? Do you ?... - Don't you see they aim to smother the actual possibilities of loving all the others...'

Die Musik war nur selten von eingängigen Melodien geprägt. Vielmehr kennzeichnete die meisten frühen Stücke ein ständig wiederkehrender, abgehackter Grundrhythmus. Die Texte bzw. die Aussagen standen eindeutig im Vordergrund. Nur vereinzelt nahmen Crass Einflüsse auf die über den Punk und den Hardcore hinausgingen. Dies änderte sich allerdings zunehmend bei späteren Veröffentlichungen bei denen experimentelle Elemente einen größeren Raum einnahmen. Insbesondere die letzten Veröffentlichungen, so unter anderem einige Sampler-Beiträge, waren collagenhaft aufgebaut.

Crass waren betont pazifistisch ausgerichtet. Entsprechend scharf verurteilten sie 1982 den imperialistischen Krieg zwischen England und Argentinien um die Falkland- bzw. die Malvinen- Inseln, der im Grunde nur der Machtfestigung der jeweils Herrschenden diente und dem Tausende zum Opfer fielen. In einigen Schallplatten-Veröffentlichungen, beson-

deren schriftlichen Stellungnahmen und Interviews zeigten Crass den widersinnigen Charakter des Krieges auf und wurden zu einer der einflußreichsten Stimmen der Anti-Kriegsbewegung.

Besonders große Aufmerksamkeit erzielten sie mit dem an die englische Premier-Ministerin Thatcher gerichteten Stück 'How does it feel to be the mother of a thousand dead'. Das Stück wurde von der kriegstreiberischen Presse und dem englischen Parlament hetzerisch aufgegriffen. Zudem waren wieder einmal Überwachungen und Drohungen von Staatsorganen die Folge. In dem Stück heißt es: 'Young boys rest now. Cold graves in cold earth. It was your decision to have those young boys slaughtered. You smile in the face of death... How does it feel to be the mother of a thousand dead ?'

Trotz der Versuche Crass zum Schweigen zu bringen, gelang es der Gruppe mit dem 'Thatchergate-Tapes' auf einer anderen Ebene erneut weltweit Aufmerksamkeit zu erregen. Das Tape, welches anonym an die Presse verschickt wurde, bestand aus einem nachgestellten Gespräch zwischen Thatcher und dem damaligen US-Präsidenten Reagan, in dem sich dieser unter anderem zu Plänen bekannte, im Kriegsfall große Teile Europas durch den Einsatz von Nuklearwaffen zu zerstören um die Vereinigten Staaten zu schützen.

In Folge dementierten verschiedene Regierungsstellen die entsprechenden Inhalte und aktivierten ihre Geheimdienste. Als auch Zeitungen das Thema aufgriffen, bekannten sich Crass zu der Herstellung der Tapes und wurden sofort zur weltweiten Medienattraktion. Crass nutzten dieses Interesse unter anderem indem sie versuchten über Interviews ihre Ideale zu vermitteln.

Wie rücksichtslos und teilweise auch tödlich das System in einigen Fällen zuschlägt, erlebte die Band konkret im Falle von Phil Wally Hope, der zu den Begründern des Stonehenge-Festivals gehörte. Dieses knüpfte an die Tradition der freien Festivals an, bei denen das gemeinschaftliche Erleben und antikommerzielle Aspekte im Vordergrund standen.

Nachdem das Festival zunehmend zum Symbol für ein befreites Leben wurde, versuchte die Staatsmacht eine erneute Ausrichtung des Festivals zu verhindern, welches bis heute jährlich zur Sommersonnenwende stattfindet. Unter anderem wurde Wally Hope verhaftet und in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen. Dort wurde er körperlich und psychisch zerstört und in den 'Selbst'-Mord getrieben.

Crass-Mitglied Penny Rimbaud beschrieb die Geschichte Wally Hopes und des Festivals in einem Text, welcher zusammen mit der Crass Doppel-LP 'Christ - The Album' veröffentlicht wurde. Rimbaud stellte darin die Ereignisse in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang und zeigte Parallelen zwischen den verschiedenen Jugendrebellionen seit den sechziger Jahren auf: 'Es ist unsere Welt und sie wurde uns gestohlen. Wir zogen aus um sie zurückzufordern und diesesmal nannten sie uns nicht 'Hippies' sondern 'Punks'.'

Das konsequente Musikverständnis von rass drückte sich nicht nur in der Musik bzw. in den Texten, sondern in fast allen mit der Musik verbundenen Bereichen aus. Crass gehörte beispielsweise zu den ersten Bands die eine Preisangabe ('Pay no more than...' / 'Zahl nicht mehr als...') auf die Cover ihrer Schallplatten druckten, um unverhältnismäßig hohe Gewinne von WiederverkäuferInnen auszuschließen. Crass selbst vertrieben die Schallplatten fast zum Herstellungspreis.

Auch in Bezug auf die Cover, die von der Band selbst gestaltet wurden, gingen Crass neue Wege. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Covern waren die Cover der Schallplatten von Crass zusammengefaltet. Aufgeklappt ergaben sie ein Format, welches viermal größer war als das sonst übliche Single-Format bzw. sechsmal größer als das gängige LP-Format. Einen großen Teil der Fläche nahmen die verhältnismäßig langen Texte und entsprechende Hintergrundinformationen ein. Die Innenfläche wurde für großformatige politische Poster genutzt.

Um eine größtmögliche Unabhängigkeit zu gewährleisten, gründeten Crass mit Crass Records ihr eigenes Label, das bald zum Vorbild einer Reihe von neugegründeten Labels wurde. Neben den eigenen Veröffentlichungen erschienen auf Crass Records unter anderem Schallplatten der Poison Girls, Rudimentary Peni, Andy T. und K.U.K.L.. Zudem veröffentlichten Crass auf drei 'Bullshit Detector'-Samplern Aufnahmen von rund hundert Bands. Angebote der Musikindustrie lehnte die Band beständig ab.

Gemäß ihreren Vorstellungen traten Crass fast ausschließlich im Rahmen von Benefiz-Konzerten auf. Zumeist unterstrichen sie dabei die Aussagen ihrer Texte durch die Vorführung von Videos. Wichtig war der Band insbesondere die Auswahl der Auftrittsorte, wobei sie versuchten an Orten zu spielen, an denen sie Menschen außerhalb der Hardcore-Szene erreichen konnten.

Das ehemalige Crass-Mitglied G. Sus beschrieb einen solchen Auftritt wie folgt: 'Bei einem Konzert war eine Gruppe behinderter Kinder im Publikum. Sie verhielten sich völlig ungehemmt, tanzten, machten Geräusche und gingen zu Punks und Skins um diese zu umarmen. Die Atmosphäre wurde dadurch in einer sehr positiven Weise beeinflußt. Selbst die Skins konnten sich dem nicht entziehen. Für die Kinder war es eine Erfahrung ungewohnter Freiheit, die ihnen sonst im Heim nicht gewährt wird. Für uns war es faszinierend zu sehen, wie sich die Gefühle der Anwesenden, unsere eigenen inbegriffen, wandelten.'

Nachdem Crass eine gewisse Popularität erlangt hatten, erhielten sie monatlich mehrere hundert Briefe. Die Band war nicht nur in einer gesellschaftspolitischen Hinsicht zu einem Bezugspunkt geworden, sondern auch auf einer persönlichen Ebene. Über einen langen Zeitraum hinweg versuchten die einzelnen Bandmitglieder auf die Anfragen, wie auch auf die in den Briefen geschilderten persönlichen Probleme, verantwortungsvoll einzugehen, letztlich standen sie aber der Menge der Briefe hilflos gegenüber.

Nach sieben Jahren war Crass nicht nur an diesem Punkt, sondern auch in anderen Bereichen an eine Grenze gestoßen. Um neuen Entwicklungen Raum zu geben, löste sich die Band auf. Die einzelnen Mitglieder versuchten jedoch auch danach ihre Ideale in verschiedenen Bereichen umzusetzen. 'Crass füllte unser Leben so stark aus, daß unsere Persönlichkeiten zunehmend eingeschränkt wurden. Zudem hatten wir alles gesagt was wir wollten und hatten viel mehr erreicht als wir jemals erhofft hatten. Es war Zeit für etwas neues.'

DIE SUBHUMANS UND DER AUSBRUCH

Zu den anarcho-pazifistisch orientierten Bands der ersten Hardcore-Generation gehörten die Subhumans aus Melksham (England). In ihren Texten kritisierten diese immer wieder den Teil der Bevölkerung, der die von Gesellschaft und System vorgegebenen Normen blind übernimmt und wie ein Rädchen in einer gigantischen Maschine willenlos funktioniert.

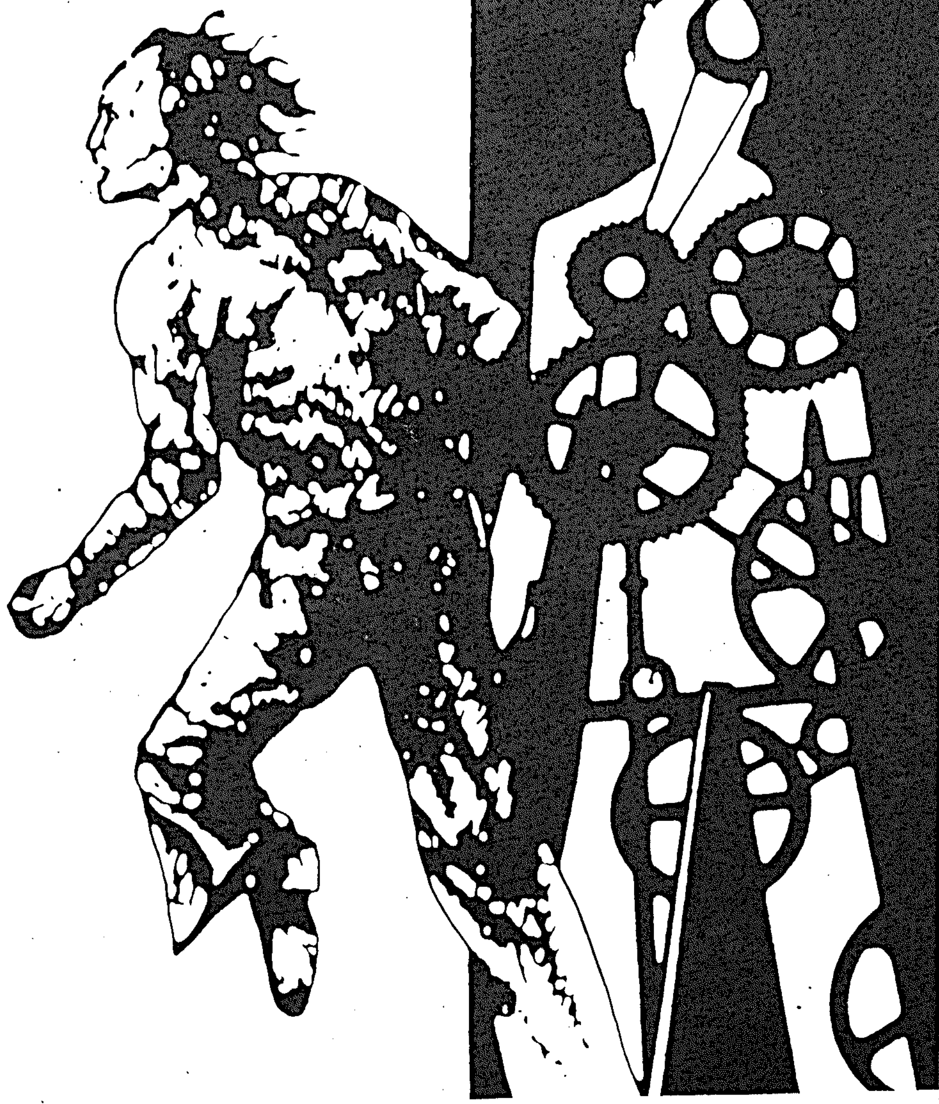
In dem Stück 'From the cradle to the grave' heißt es programmatisch: 'Your father will tell you 'sonny you must do as you are told'. And you'll say the same thing to your kids when you're 32 years old. And unless you can react against the brainwash from the start your goverment will rule your mind. And your mind will rule your heart. You'll conform to every social law and be the system's slave from birth to school to work to death. From the cradle to the grave.'

In dem Stück 'Susan' wird dieser Grundhaltung entsprechend, die Lebensgeschichte einer jungen Frau erzählt, die den vorgegebenen Werten folgte und daran zu Grunde ging. Nach dem Abschluß der Schule arbeitet Susan in einer Fabrik, da sie ihr Ziel Sekretärin zu werden, nicht verwirklichen kann. Gemäß den gesellschaftlichen Normen heiratet sie und wird bald Mutter, ohne beides wirklich zu wollen. Aufkommende Depressionen versucht sie mit Tabletten zu unterdrücken, vor der zwischenmenschlichen Kälte, der Entfremdung und ihrer Perspektivlosigket flüchtet sie in den Freitod. 'The life and times of Susan Strange ended in a tragic way. With the money from insurance the family went on holiday. Nothing left but rotting flowers on an unattended grave. The epitaph has faded badly. Noone reads it anyway.'

Dick Lucas, der Sänger der Subhumans beschrieb einmal die herrschende Gesellschaftsordnung als ein äußeres und inneres Gefängnis: 'Das Gefängnis, in dem wir gefangen sind, basiert auf der Überzeugung vieler Menschen, daß materieller Reichtum das einzig bedeutsame in ihrem Leben ist. Ihr Leben besteht aus Arbeit um sich überflüssige Dinge leisten zu können. Gleichzeitig werden die wirklich wichtigen Werte völlig unterdrückt. Aber das System ist nur ein Produkt fehlgeleiteter Energien der Menschen. Es besteht aus Menschen die falsche Dinge tun. Es liegt an uns, ob wir genauso handeln oder aus dem Ganzen ausbrechen.'

Ein weiteres wesentliches Element der Texte der Subhumans war die pazifistische Grundhaltung. Die Band unterstützte die Friedensbewegung und nahm in ihren Stücken mehrfach gegen den Rüstungswahn Stellung. 'When the bomb drops it'll be a bank holiday. Everybody happy in their tents and caravans. Everybody happy in their ignorance and apathy. Noone realises till their television breaks down. - You've heard it all before - but I'm telling you once more: To forget it to forgive, but I ain't forgot Hiroshima.'

Mehrfach tourten die Subhumans durch Europa und Nordamerika und akzeptierten bereitwillig unter anderem geringe Gagen um die Selbstständigkeit der Band zu bewahren und verschiedene Projekte, wie zum Beispiel besetzte Häuser, zu unterstützen. Grundlage war dabei ein konsequentes gegenkulturelles Musikverständnis: 'Wir schränkten die Eintrittspreise ein, vermieden Agenturen und sahen keine Notwendigkeit für einen Manager. Du kannst nicht darauf hoffen, etwas in einem bedeutsamen Maße rüber zu bringen, wenn die Band von den Mechanismen der Musikindustrie umgeben ist, welche das Image über die Realität, den Profit über die Botschaft und die Band über das Publikum stellt.'



Fast alle Veröffentlichungen der Subhumans erschienen auf Bluurg Records, dem von Lucas gegründeten Label. Zu den wesentlichen Merkmalen von Bluurg gehören neben der gegenkulturellen Grundhaltung 'niedrige Preise, keine Verträge, keine finanziellen Verpflichtungen und Textbeilagen'. Nach der Auflösung der Subhumans setzte Lucas den von der Band eingeschlagenen Weg mit Culture Shock und Citizen Fish, zwei neuen Bandprojekten, fort. Zu Citizen Fish gehören drei ehemalige Subhumans-Mitglieder und, wie bei den vorherigen Bandprojekten, Pete, the Roadie als begleitendes fünftes Bandmitglied.

Musikalisch und textlich kam es zu einer Öffnung bzw. einer Weiterentwicklung. Bei den Subhumans dominierten, neben einigen stark Reggae beeinflußten Songs, schnelle, melodische Rhythmen die Stücke. Die Reggae- und Ska-Elemente nahmen bei den folgenden Bandprojekten beständig zu, bis sie zum herausragenden Merkmal wurden. Zudem wurden auch die Texte vielschichtiger, wobei das Verhältnis zwischen der einzelnen Person und der Gesellschaft das beherrschende Thema blieb.

CHUMBAWAMBA UND DIE VERÄNDERUNG

Das Ziel gesellschaftlicher Veränderung spiegelt sich in fast allen Veröffentlichüngen der englischen Band Chumbawamba wieder. Die Texte sind immer wieder von dem Bestreben geprägt, die HörerInnen zu informieren und aufzurütteln bzw. zu aktivieren. 'Each angry word, every cynical put-down, every song is carefully born from a hope of something better to come. Refusing to sleep, whilst there's a world to win. Yet happy to dream. Dreams make this plans to change this world.'

Gemäß der von Chumbawamba formulierten Grundhaltung, daß Musik zwar keine Waffe ist, aber Aktionen, die von der Musik inspiriert sind, zur Waffe werden können, veröffentlichten Chumbawamba eine Vielzahl von Tapes und Schallplatten. Über Benefiz-Veröffentlichungen unterstützten sie unter anderem den britischen Bergarbeiter Streik, sowie die Kampagne gegen die Poll Tax - Kopfsteuer und dem Clause 28, einem repressiven Gesetz gegen Homosexuelle.

Die ersten Aufnahmen waren noch stark vom Punk und vom Hardcore geprägt, wobei aber verschiedene Folk-Elemente eine zunehmende Bedeutung erhielten. Später wurde die Musik durch eine Öffnung zur Popmusik im herkömmlichen Sinne eingängiger, wodurch es gelang es ein weitaus größeres Publikum anzusprechen und diesem die Ideale der Band näher zu bringen. Chumbawamba wurden teilweise wegen des musikalischen Wandels in einer anmassenden Weise kritisiert. Berechtigt war dagegen die zumeist im gleichen Zusammenhang geäußerte Kritik an der Auswahl einiger, rein auf kommerzieller Basis arbeitenden Auftrittsorte und Konzertagenturen.

'Starvation, Charity and Rock & Roll' war nach einer Reihe von Tape- und Single-Veröffentlichungen die erste Konzept-LP von Chumbawamba. Sie setzt sich mit der Ausbeutung der 'Dritten Welt' und der 'Hilfsbereitschaft' westlicher Staaten auseinander. Die Texte bezogen sich dabei insbesondere auf Wohltätigkeitskonzerte wie 'Live-Aid', bei denen Pop- und RockmusikerInnen scheinbar aus innerer Überzeugung für einen guten Zweck auftreten. Tatsächlich dienen ihnen solche Veranstaltungen vorrangig um mediengerecht auf sich aufmerksam zu machen und sich ein verkaufswirksames Image zu geben.

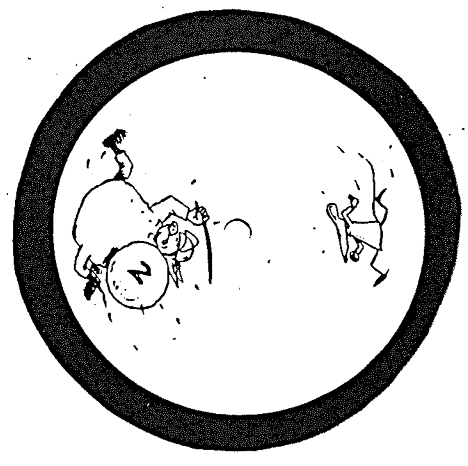
Die folgende LP 'Never mind the ballots' setzt sich mit der Wahlfarce in den 'demokratischen' Staaten auseinander. Im inhaltlichen Aufbau der Schallplatte, wie auch bei den Theatereinlagen während der Live-Auftritte, lassen sich deutlich Bezüge zu Tradition des Agit-Prop-Theaters erkennen. So nehmen einzelne Bandmitglieder verschiedene Rollen ein, wie zum Beispiel einen Politiker im Wahlkampf, der alles verspricht was die WählerInnen sich wünschen ohne sich daran zu halten.

Die inhaltliche Auseinandersetzung von Chumbawamba mit patriarchalen Strukturen führte die Band nicht nur in den Texten, sondern auch innerhalb der gemischtgeschlechtlichen siebenköpfigen Band, deren Mitglieder großteils in einem ehemals besetzten Haus in Leeds leben. Bandmitglied Alice Nutter schrieb in einem Artikel, daß es ein entscheidender Schritt war, zu erkennen, daß innerhalb der Band keine wirkliche Gleichberechtigung gegeben ist. Vielmehr spiegeln sich die in der Gesellschaft bestehenden subtilen Formen männlicher Unterdrückung zwangsläufig auch dort wieder. 'Es hat lange gedauert bis wir in der Lage waren über diese Dinge zu diskutieren und sie zu verstehen. Es hat sich inzwischen einiges verändert und wir haben erkannt, daß es nicht reicht einen Song über Sexismus zu veröffentlichen.'

Im Laufe der Jahre änderte sich die Herangehensweise an bestimmte Themen. Viele Stücke aus den frühen achtziger Jahren waren von schlagwortartigen Aussagen bestimmt, wobei die Musik meist nur als Medium diente, um ihre Botschaft weiterzutragen. Vor allem im Zusammenhang mit den ersten LP-Veröffentlichungen wurde ein Wandel deutlich. Die angesprochenen Themen wurden dabei wesentlich vielschichtiger angegangen als zuvor, wobei auch die Musik eine größere Bedeutung erhielt. Zudem wirkte die Band lockerer und unverbissener, wozu nicht zuletzt eine gewisse Selbstironie beitrug.

Bei späteren Veröffentlichungen wurden bei einigen Stücken nur noch Teilaspekte einzelner Themen aufgegriffen. Dies hatte zur Folge, daß je nach dem Wissensstand der HöhrerInnen, die zu Grunde liegenden Zusammenhänge nicht mehr so offensichtlich erkennbar waren, wie bei früheren Veröffentlichungen. Chumbawamba waren sich dessen bewußt: 'Wenn sich jemand für die Themen, die in unseren Texten angesprochen werden, interessiert, dann liegt es an dieser Person sich selbst weitergehend zu informieren. Wir sind kein Informationsbüro.'

Neben der Herangehensweise wandelten sich auch einige inhaltliche Aussagen der Band. Während beispielsweise in der Anfangsphase der Band deutlich pazifistische Positionen dominierten, so erhielt später die Erkenntnis immer mehr Gewicht, daß die Notwendigkeit militanten Widerstandes auch in den Metropolen gegeben ist und der Kampf um Veränderung alle Ebenen einschließen muß.



THE EX UND DIE AUTONOMIE

Die Wurzeln von The Ex liegen vor allem im Punk und in der holländischen Kraaker- bzw. HausbesetzerInnen-Bewegung. Der grundlegende Gedanke dieser Bewegungen, ein weitmöglichst selbstbestimmtes Leben zu führen, spiegelt sich beständig in den Veröffentlichungen von The Ex wieder. Die Band selbst versteht sie sich als 'geräuschvoller Teil der autonomen Bewegung', in der sich libertäre, kommunistische und feministische Inhalte wiederspiegeln.

Zur Zeit der Bandgründung um 1980 bestand ein derartiges Selbstverständnis nur ansatzweise. 'Vor allem weil es uns große Freude bereitete Musik zu machen,

entwickelte sich die Band und wir wuchsen mit ihr. Wir lernten die Instrumente zu spielen, auch wenn wir niemals richtige MusikerInnen werden wollten, und erkannten, daß es mehr gibt, als Musik nur zum Zweck der Musik zu veröffentlichen. - Du kannst auf Benefiz-Konzerten, auf Demonstrationen und bei Aktionen spielen. Du kannst Informationen weitertragen und musikalischen Projekte auf die Beine stellen...'

Geblieben ist über die Jahre hinweg der typische Still der Band, welcher Punk, Hardcore und experimentelle Einflüsse vereint, auch wenn sich dieser beständig weiterentwickelte und durch neue Elemente bereichert wurde. Ein wesentliches Merkmal ist dabei die Offenheit gegenüber verschiedenen musikalischen Ausdrucksformen. So kam es unter anderem zu gemeinsamen Veröffentlichungen und Auftritten mit der kurdischen Folkloregruppe Awara, mit Mitgliedern von Chumbawamba und Dog Faced Hermans, sowie mit dem Schlagzeuger Han Bennik und dem Cellisten Tom Cora. Dieser beschrieb die alle scheinbaren Grenzen überwindenden Gemeinsamkeiten einmal wie folgt: 'Das Image, das wir haben, das uns die Leute gegeben haben, ist völlig entgegengesetzt. Aber wer genauer hinschaut, der sieht viele Übereinstimmungen in den grundlegenden Ideen.'

Das bei Konzerten immer wieder auftretende Problem, daß die Texte kaum zu verstehen sind, versuchte die Band teilweise über das Verteilen von Textheften und das Aufhängen von Postern auszugleichen. 'Es wird aber auch durch unsere Musik deutlich was wir sagen wollen. Es ist eben keine Bürgermusik. Auch Lärm hat eine Aussage.'

Dieser Position liegt das Verständnis zu Grunde, daß jede kulturelle Ausdrucksweise einen politischen Charakter hat. Ein Stück über eine Liebesbeziehung ist letztlich genauso politisch, wie ein Stück, das sich mit dem Befreiungskampf in Palästina beschäftigt. Ein entscheidender Punkt ist die Frage, ob durch die Ausdrucksform bzw. durch die vermittelten Inhalte von den tatsächlich bestehenden Problemen abgelenkt wird und sie damit erhärtet werden oder sich mit ihnen auseinandergesetzt und gegebenfalls zu Veränderungen aufgerufen wird.

Im Vergleich zu anderen Bands ist die Vielzahl der Veröffentlichungen von The Ex auffallend. In der Regel sind diesen die Texte der Stücke, sowie meist auch verschiedene Flugblätter und Poster beigelegt. Der Preis der Schallplatten ist so ausgerichtet, daß er die Herstellungskosten deckt und einen kleinen Gewinn für neue Veröffentlichungen oder politische Projekte abwirft.

Zu den Benefiz-Veröffentlichungen gehört eine Schallplatte mit der politische Gefangene und die Rara-Gruppe, welche antirassistische Aktionen gegen Unternehmen durchführte, die mit dem Apartheid-Regime in Südafrika zusammen arbeiten, unterstützt wurden. 'Solidarität mit dem Anti-Apartheid-Kampf bedeutet, daß wir auch weiterhin die holländische Verstrickung mit dem Regime in Südafrika aufdecken und unterminieren müssen. In jeder möglichen Weise.'



Zu den wichtigsten Veröffentlichungen von The Ex gehört eine Doppel-Single mit einem Buch zur spanischen Revolution (1936), in dem Fotos aus den Archiven der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft CNT abgedruckt sind. Auf den Schallplatten befinden sich Stücke mit entsprechenden Inhalten. The Ex schrieben dazu: 'Die Zerstörung des anarchistischen Experiments schmälert nicht unsere Bewunderung und die Inspiration, die wir bis heute von ihm erhalten. Außerdem zeigt es, daß es selbstverständlich möglich ist, eine anarchistische Gesellschaft in der Praxis zu realisieren und das diese mit allen Mitteln verteidigt werden muß.'

DIE DEAD KENNEDYS UND DER TRAUM

Der sogenannte American Dream ist der Traum von der Möglichkeit materiellen Erfolg zu haben, in der sozialen Rangordnung ganz nach oben zu gelangen und das Leben selbst gestalten zu können. In der Praxis stehen in den USA einer Handvoll Menschen, die dieses Ziel erreicht haben, Millionen gegenüber, die unter menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen. Tatsächlich dient der 'American Dream' dazu, das herrschende System zu stabilisieren, indem ein falsches Bild der gesellschaftlichen Realität vermittelt wird.

Dieser Traum bzw. Alptraum, den einst der ermordete us-amerikanische Präsident John F. Kennedy repräsentierte, war eines der zentralen Themen der aus San Francisco stammenden Band Dead Kennedys. Schon der Bandname war eine reine Provokation für die, welche noch immer dem Traum verfallen sind oder ihn bewußt propagieren.

Die Dead Kennedys zeigten den eigentlichen Charakter des American Dream in ihren Texten im Rahmen von kleinen, scheinbar persönlichen Entwicklungen genauso auf, wie auch an internationalen politischen Ereignissen. Allerdings bestand bei einigen Veröffentlichungen eine Tendenz zu stark vereinfachenden und stereotypen Darstellungen. Musikalisch lassen sich die Stücke als aggressiv und schnell bezeichnen. Sie sollen so auch über die Musik die ablehnende Haltung gegenüber Staat und Gesellschaft unterstreichen.

Das Stück 'Soup is good food' beschreibt das Schicksal eines Arbeiters, der entlassen und durch einen Computer ersetzt wurde. Nach dem folgenden sozialen Abstieg bis in die Armut versucht er sich von einer Brücke in den Tod zu stürzen. Voller Zynismus wird in dem Songtext dargestellt, wie dieser Versuch verhindert wird: 'We're sorry. We have to interrupt. But it's against the law to jump off this bridge. You'll just have to kill yourself somewhere else. A tourist might see you and we wouldn't want that.'

Im gleichen Still wird die imperialistische Außenpolitik der USA beschrieben: 'Hey! Yo! We're the United States Marines. We know you've all been killing each other for at least two thousand years. But we're here now to protect the family of christian warlords most friendly to the west.'

Fast zwangsläufig kam es mit der steigenden Popularität der Dead Kennedys auch zu staatlichen Zensurversuchen.



1987 wurde unter anderem Jello Biafra, der Sänger der Band wegen eines Posters, das der LP 'Frankenchrist' beilag, angeklagt. Das Poster zeigt eine Graphik von H.R. Giger auf der zehn männliche und weibliche Genitalien dargestellt sind. Das Verfahren richtete sich nicht nur gegen die Dead Kennedys sondern generell gegen das Recht auf Meinungsfreiheit bzw. gezielt gegen kritische MusikerInnen. Umso wichtiger war es, daß Biafra von dem Vorwurf der 'Jugendgefährdung' freigesprochen wurde.

Biafra gehörte auch zu den Begründern des No More Censorship Defense Founds, einer Organisation, die sich gegen jegliche Zensur wendet. In ihren Analysen erkennt sie allerdings nicht, daß das angestrebte Ziel der Meinungsfreiheit unter den Bedingungen des Kapitalismus nicht realisierbar ist. Den letztlich entscheiden unabhängig von einzelnen Gesetzen die finanziellen Mittel bzw. der Zugang zu den entsprechenden Medien darüber, ob und wie eine Information weitergetragen wird. Zwangsläufig haben konsequente systemkritische Positionen keine Möglichkeit ein größeres Publikum zu erreichen, da sie beispielsweise von den Fernsehanstalten, die zumeist in Besitz multinationaler Konzerne sind, nicht vermittelt werden.

Abgesehen von den politischen und musikalischen Aktivitäten drang über die einzelnen Bandmitglieder nur wenig an die Öffentlichkeit. Ein Umstand, den Biafra positiv beurteilte: 'Mir gefällt es, daß so wenig über unsere Band bekannt ist, den dadurch erinnern sich die Leute an unsere Musik und nicht an uns als Popstars. Dies ist auch einer der Gründe warum wir nie Fotos von uns auf den Plattencovern abdruckten.'

Nach der Auflösung der Band in der Mitte der achtziger Jahre kam es zu neuen Projekten der einzelnen Bandmitglieder. Unter anderem veröffentliche Biafra mehrere Spoken Word Alben auf denen er in gewohnter Weise mit Texten wie 'Why I'm glad that the space shuttle blew up' zu verschiedenen Ereignissen Stellung nahm. Zudem leitet Biafra auch weiterhin das Alternative Tentacles Label auf denen unter anderen Aufnahmen von No Means No, Tragic Mullatto, Beatnigs und Alice Donut veröffentlicht wurden.

FUGAZI UND DIE VERANTWORTUNG

Fugazi gehören zu dem Bands, die sich gegen Ende der achtziger Jahre, ausgehend von ihren Wuzeln im Hardcore, musikalisch und inhaltlich öffneten und bald auch ein größeres Publikum ansprachen. 'Wir wollen definitiv das Genre sprengen. Wir wollen aus den etablierten ritualhaften Schablonen ausbrechen, weil diese Schablonen den Tod jeder alternativen Szene bedeuten.'

Auf der musikalischen Ebene ist dieses Ziel allerdings nur eine Idealvorstellung von der Fugazi weit entfernt sind. Die Band verbindet Elemente des Rock und des Punk, wobei bei einigen Stücken besonders der schleppende, teilweise überraschend unterbrochene, aber dennoch eingängige Rhythmus und der markante Gesang zu den herausragenden Merkmalen gehört. Unter anderem dadurch entwickelte sich ein durchaus eigenständiger Stil, aber keinesfalls ein neuer musikalischer Weg.

Im Gegensatz zu vielen anderen Bands, die sich von Hardcore lösten, blieben sie ihren inhaltlichen Idealen treu und setzten diese auch konsequent in der Praxis um. Während beispielsweise die meisten Bands bei steigender Popularität auch erhöhte Gagen bzw. Eintrittspreise verlangten, ließen sich Fugazi von den KonzertveranstalterInnen zusichern, daß der Eintrittspreis eine bestimmte, im Vergleich sehr niedrige Grenze, nicht überschreitet. Gleichzeitig lehnten sie Angebote von großen Agenturen beständig ab.

Die Veröffentlichungen von Fugazi erscheinen auf Dischord, einem unter anderen von deren Sänger Ian McKaye gegründeten Label. Dischord veröffentlicht ausschließlich Aufnahmen von Bands aus Washington D.C., so unter anderem von Minor Threat, Rites of Spring, Soulside, Fire Party und Shudder To Think. Direkt bei Dischord sind die Veröffentlichungen im Versand zu einem Preis erhältlich, der mehr als fünfzig Prozent unter dem herkömmlichen Verkaufspreis kommerzieller Musikgeschäfte liegt.

Bemerkenswerter als die Musik ist die, von der einzelnen Persönlichkeit ausgehende, Lebenseinstellung, welche die Band verkörpert und in einem gewissen Maße auch propagiert, obwohl dies von den Bandmitgliedern immer wieder zurückgewiesen wird. Zu den wesentlichen Prinzipien dieser Lebenseinstellung gehört eine verantwortungsvolle

Haltung gegenüber anderen, wie auch gegenüber sich selbst bzw. dem eigenen Körper. Dies beinhaltet ein bewußtes Leben, ein intensives Erfahrèn und die kontrollierte Besinnung auf die eigene Kraft.

Um 1980 entstand als eine Bezeichnung für eine solche Grundhaltung der Begriff Straight Edge. Er entstammt ursprünglich einem Stück der Band Minor Threat, den Ian McKaye geschrieben hatte. In Folge entwickelte sich innerhalb der Hardcore-Szene eine Strömung, die Straight Edge als Lebenshaltung propagierte, aber gleichzeitig vielfach dogmatisch vor allem auf die Ablehnung von Drogen reduzierte. Ian McKaye selbst stand deratigen Entwicklungen ablehnend gegenüber: 'Straight Edge war nur ein Song gegen Obsessionen und kein Konzept für eine Bewegung. Es ist eine persönliche Entscheidung, die du in deinem Leben triffst und nichts, was du benutzen solltest, um Musik zu verkaufen.'

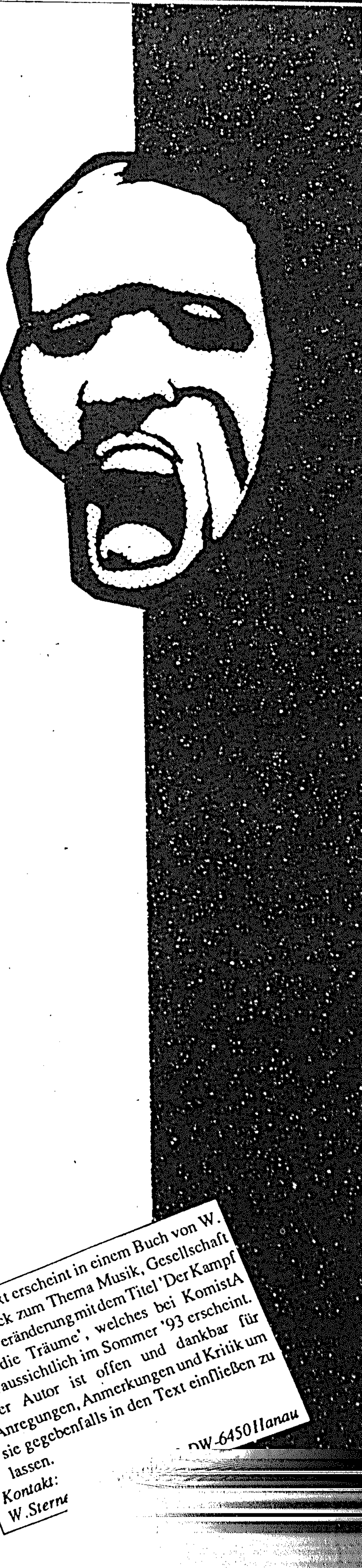
Die Texte von Fugazi gehen wie die meisten us-amerikanischen Bands von einer persönlichen Sichtweise aus. Sie stehen damit im Gegensatz zu vielen europäischen Bands, in deren Texten bestimmte Themen meist in einen gesellschaftlichen Zusammnhang gestellt werden. Nicht zuletzt spiegelt sich in dieser unterschiedlichen Herangehensweise das in der Gesellschaft dominierende Menschenbild wieder, welches sich in den USA an der einzelnen Persönlichkeit ausrichtet.

Mit diesem Menschenbild ist aber zumeist auch eine Überbewertung der Entscheidungsfreiheit der einzelnen Persönlichkeit verbunden. Deren Bewußtsein kann sich in der Regel keineswegs frei entwickeln, sondern ist unter anderem durch die herrschenden Medien beeinflußt. Dementsprechend ist die scheinbar unabhängige Wahl des eigenen Weges oftmals nur eine Selbsttäuschung, da das grundlegende Bedürfnis nicht wirklich von innen kommt, sondern von außen bestimmt wurde.

Gemäß ihrer Grundhaltung lehnt die Band eine direkte Verantwortung für die Folgen ihrer Songs ab. Es liegt vielmehr, nach Meinung der Musiker, in der Verantwortung jeder und jedes einzelnen, wie die Inhalte, wenn überhaupt, aufgenommen und gegebenenfalls umgesetzt werden. 'Wir bieten nichts an. Wir sagen nicht: Tanz in einer bestimmten Weise. Wir sagen: Gestalte etwas neues !'

Anmerkungen:

1) Aus einem Gespräch des Autors mit G. Sus und Steve Ignorant, ehemalige Crass-Mitglieder, am 22.11.1989 in Epping / England.
2) Aus 'Total Chaos = Total Shit'. Flugblatt von Crass. Ca. 1980.
3) Siehe 1).
4) Rimbaud, Penny / The last of the hippies - An hysterical romance. Aus dem Beiheft zur Doppel-LP 'Christ - The Album' von Crass. Crass Records, 1982. (KomistA plant die Veröffentlichung einer deutschsprachigen Übersetzung des Textes.)
5) Siehe 1).
6) Aus einem Gespräch des Autors mit Dick Lucas, ehemaliges Subhumans-Mitglied, am 28.4.1989 in Bielefeld. Auszugsweise veröffentlicht in: KomistA (Hrsg.) / Culture Shock - Texte und ein Gespräch. (KomistA). Maintal, 1989.
7) Lucas, Dick / 'Writing an essay about yourself...'. In: Sprouse, Martin (Hrsg.) / Threat by Example. (Pressure Drop Press). San Francisco, 1989.
8) Aus einem Gespräch des Autors mit Alice Nutter und Lou, Mitglieder von Chumbawamba, am 20.11.1989 in Leeds / England.
9) Aus dem Vorwort zu 'A piece of paper or how to do it yourself' von The Ex. Zeitschrift zur Doppel-LP 'Too many cowboys'. Ex Records. 1987.
10) G.W. Stock (The Ex) / 'In the gravy...'. In: Sprouse, Martin (Hrsg.) / Threat by Example. (Pressure Drop Press). San Francisco, 1989.
11) Aus einem Gespräch des Autors mit Tom Cora am 23.5.1992 in Hanau.
12) Aus einem Gespräch des Autors mit Kat und Terry, Mitglieder von The Ex, am 13.4.1989 in Wormer / Holland. Veröffentlicht in 'armes deutschland' Nr. 6. Köln, 1989.
13) Aus dem Begleittext zur Single 'Rara-Rap' von The Ex. Lala Records, 1988.
14) Aus dem Buch zur Doppel-Single '1936 - The Spanish Revolution' von The Ex. Ex Records. 1986.
15) Aus einem Brief von Jello Biafra, ehemaliges Mitglied der Dead Kennedys, an den Autor. März 1992.
16) Aus einem Interview mit Fugazi. Maximum Rocknroll No. 66. Berkeley, 1988.
17) Aus einem Gespräch des Autors mit Ian McKaye, Mitglied von Fugazi, am 20.11.1989 in Leeds / England.
18) Siehe 16).



Dieser Text erscheint in einem Buch von W. Sterneck zum Thema Musik, Gesellschaft und Veränderung mit dem Titel 'Der Kampf um die Träume', welches bei KomistA voraussichtlich im Sommer '93 erscheint. Der Autor ist offen und dankbar für Anregungen, Anmerkungen und Kritik um sie gegebenfalls in den Text einfließen zu lassen.
Kontakt:
W. Sterne ... DW-6450 Hanau

Kurzes TERMINE

Chaos Distribution vertreibt polnische PUNK und HC-Cassetten.
Im Angbeot u.a. die Gruppen Deserteur mit „Alle gegen alle“, Inquisition mit „Auf eigene Ähnlichkeit“, Todesstrafe mit „Die Todesstrafe“, Karzer mit „Karzer“ und Garage, ein Sampler mit diversen polnischen Gruppen. Pro Cassette 10.-DM incl. Versandkosten, Geld per Postanweisung an:
Dariusz Tarasiuk, Wümmeweg 22, 2104 Hamburg-92, Tel. 040-7025981.

Heiter bis Wolkig: Ganz in Schwarz mit einem Pflasterstein. Die anarchistische Comedy-Gruppe tourt seit dem 12.8. (und noch immer) durch Deutschland: am 27.11. im KOMM in Nürnberg, am 28.11. im Kulturcafe in Groß-Gerau, am 2.12. im Schloß Morsbroich in Leverkusen, am 5.12. im Druckluf in Oberhausen, am 11.12. im FZB in Schneverdingen, am 12.12. in der Roten Flora in Hamburg. Infos und CD (12.-) bei:
Heiter bis Wolkig, Bismarckstr.18, 5000 Köln, Tel. 0221-561069, Fax 51 42 07

Video-Doku über das **autonome Zentrum Heidelberg** „Sexismus um autonomen Alltag“, Videoverleih und Broschüre bei der:
Mediengruppe Schrägspur e.V., Schillerstr.28, 6900 Heidelberg, Tel. 06221/24414

»Daß sich alle erheben« – ein Video über **Guatemala** und die Kampagne 500 Jahre Widerstand, 55min, 1992. Der Film zeigt im ersten Teil die versteckten Gesichter Guatemalas, läßt die Menschen mit ihren bitteren Erfahrungen, ihren Anklagen und ihren Hoffnungen nach 500 Jahren permanenter Eroberung zu Wort kommen. Im zweiten Teil berichten die VideomacherInnen über das zweite Kontinentale Treffen der kampagne 500 Jahre indianischer, afro-amerikanischer und allgemeiner Volkswiderstand“, das im Oktober 1991 in Xelaju (Guatemala) stattfand. (50.-DM Verleihgebühr). Kontakt:
Medienwerkstatt Freiburg, Konradstr.20, 7800 Freiburg, Tel.0761/709757, Fax 701796

»Ich habe den Reaktor bedient« – ein Video zu **Tschernobyl: Überlebende berichten**, von Jörg Altekruse, 44 min, 1991. Das Videoteam fand Augenzeugen, manche sprachen zum ersten Mal öffentlich über das, was sie damals gesehen und getan haben und das ihr Leben zu einschneidend veränderte. Der Film zeigt auch unter welchen Bedingungen diese Menschen heute leben und wie katastrophal neben den medizinischen und wirtschaftlichen Folgen auch die sozialen und psychischen Nachfolgewirkungen eigentlich sind. Kontakt: Medienwerkstatt Freiburg, s.o.

Der **Aktion 3.Welt Laden Merzig-Wadern** wurde zum 15.11. gekündigt. Am 15.11. sollte die Soziologin Irmgard Pinn einen Vortrag zu „Bevölkerungspolitik und Rassismus“ halten. Zweck der Übung: Belegung des Hauses mit Flüchtlingen. Ein Hotel, das bisher für die Unterbringung der Flüchtlinge diente, wurde von der Gemeinde verkauft. Jetzt soll das Haus der Aktion 3.Welt als Ersatz dienen, damit „Asylbewerber (nicht) in menschenunwürdiger Weise in Schulturnhallen und Bürgerhäusern untergebracht werden“ müssen und damit keine „Protestbewegung in der Bevölkerung sowie ... Rechtsextremismus in unserer Gemeinde“ entstehen. Die „elegante“ Art einer CDU/FDP-regierten Gemeinde mit ihren ungeliebten Linken fertig zu werden. Nährere Infos bitte anfordern. Protestbriefe an Bürgermeister Reis (CDU)(Rathaus, 6646 Losheim) sind erwünscht. Kontakt:
Aktion 3.Welt Merzig-Wadern, Weiskircherstr.24, 6646 Losheim, Tel. 06872/6982, Fax 7826

Perspektiven des Widerstands. Tagung zum geplanten Bau einer **Mercedes-Teststrecke** Papenburg vom 11.-13.12. im Alhambra in Oldenburg. Um den Widerstand zu stärken halten wir es für sinnvoll, sich Gedanken über Perspektiven des Widerstands gegen die Teststrecke zu machen. Kontakt:
AK Teststrecke, c/o Andreas Speck, Artillerieweg 34, 2900 Oldenburg, Tel. 0441/75772, Fax 0441/7780991

Vorträge und Tagungen der Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion Wustrow:
27.-29.11.: **Theater der Unterdrückten** - Workshop. „In unserem Beispiel zerlegen wir Autoritätsmuster, um Inszenierungen der Macht genauer wahrzunehmen. Die Mechanismen, die in unserer kleinen Welt funktionieren, bestimmen auch unsere Umwelt bis hinein in internationale Zusammenhänge.“ (Zitat: Jean Genet) Seminarleitung: Alwin Baumert
11.-13.12. Pfade in Utopia – **Genossenschaftsprojekte** ohne Dogma bei Buber und Landauer. Referenten Christian Bartolf und Udo Muszinsky
25.-29.1.93: **Anders leben – anders wirtschaften?** Welche Bedeutung haben Ideen von Landauer, Buber, Fourier, Kropotkin, Tolstoi, Proudhon für Alternativen zur heutigen Industriegesellschaft? Seminarleitung: Rolf Cantzen. Kontakt:
Kurve Wustrow, Kirchstr.14, 3115 Wustrow, Tel. 05843-507

Frauen überwinden Gewalt. Internationale Frauenkonferenz in Thailand vom 25.11.-1.12. in Bangkok. Über die Ergebnisse dieses 4.Kongresses gewaltfreier Frauen gegen Militarismus, Krieg und Gewalt informiert Euch:
Ulla Eberhard, c/o Graswurzelwerkstatt, Scharnhorststr.6, 5000 Köln-60, Tel. 02221-765842

A-Szene

Bericht vom Kongreß der Anarchisten Osteuropas (2.8.-9.8. bei Kaliningrad [Königsberg])
Es nahmen 56 Menschen aus 22 Orten teil – die meisten kamen aus Rußland, Weißrußland, der Ukraine und Litauen. Gewollt oder ungewollt reduzierte sich „Osteuropa“ so auf die ehemalige Sowjetunion, was nicht zuletzt auf Visa-Probleme für dieses ehemalige Sperrgebiet zurückzuführen ist. Am Treffen nahmen „altbekannte“ Gruppen wie die ADA (Assoziation anarchistischer Bewegungen), KAS (Konföderation der Anarchosyndikalisten), FRAN (Föderation revolutionärer Anarchisten), FAB (Föderation der Anarchisten Weißrußlands), FAD (Föderation der Anarchisten des Dongebiets) und „neue“ Gruppen wie die „Ultraradikale nonkonformistische Avantgarde“ teil. Vermutlich bestehen viele der neuen aus wenig mehr als zwei, drei Leuten – eine Folgeerscheinung des Niedergangs der KAS als überregionalem anarchistischem Sammelbecken.

Auf dem Kongreß wurde die Situation anarchistischer Gruppen in den verschiedenen Regionen, sowie die Perspektiven des Anarchismus in der Ex-UdSSR erör-

tert. Allgemeine organisatorische und finanzielle Fragen wurden behandelt und die Erfahrungen bei verschiedenen Protestaktionen (z.B. gegen das AKW Sosnowy Bor bei St.Petersburg) besprochen.
Es wurde beschlossen, einen „Schwarzen Almanach" herauszugeben, wofür „AN-Press" die Verantwortung übernahm.

Erklärungen zur Unterstützung des verhafteten US-amerikanischen Anarchisten Kenny Tolia und gegen die unterdrückerische Kulturpolitik des litauischen Staates wurden verabschiedet.
Die anwesenden Mitglieder der ADA trafen erste Vorbereitungen für ihren 5.Kongreß, der zum Jahreswechsel in Moskau oder St. Petersburg stattfinden soll.
Für weitere Informationen:
AN-Press, Rußland, 194018 St. Petersburg, pr. Parchomenko 33-76, Alexandr Majschew

Aus AN-Press entnehmen wir folgendes Telefoninterview mit Alexej Rodionow, das Alexandr Majschew führte.
Hintergrund: Rodionow und Kusnezow waren am 12.3.91 bei der Auflösung einer Kundgebung in Moskau zum Gedenken der Opfer des staatskommunstischen Terrors von zwei Angehörigen der OMON in Zivil (Spezialeinheit des russischen Innenministeriums) angegriffen und, als sie sich wehrten, verhaftet worden. Nach einem langen, mehrfach vertagten Gerichtsverfahren wurden sie am 10.2.92 des „böswilligen Hooliganismus" für schuldig befunden und erhielten jeweils drei Jahre Haft. Dieses drakonische Gesinnungsurteil widerlegte die Behauptung der „demokratischen Regierung" Rußlands, es gäbe keine politischen Gefangenen mehr. Am 23.4.92 hob jedoch das Moskauer Bezirksgericht das erste Urteil auf: unter dem Eindruck der vielen (auch internationalen) Protestaktionen und -schreiben und in Anbetracht der 11 Monate, die Rodionow und Kusnezow bereits vor der Verurteilung in Polizeigewahrsam abgesessen hatten, wurden sie freigelassen.

AN-Press: Wie beurteilen Sie die Aufhebung des gegen Sie und Kusnezow gesprochenen Urteils (§112, Art.13) – sind Sie damit zufrieden?

Rodionow: Wie soll ich sagen – alle sind damit quasi zufriedengestellt, obwohl man natürlich nicht sagen kann, daß wir eigentlich einverstanden sind. Denn wir waren ja unschuldig und wurden gezwungen eine ganz harte Probe durchzumachen. Im Knast ist es nicht gerade angenehm. Was ist das für ein Rechtssystem, das Unschuldige solchen Quälereien aussetzt? Aber es gab dort auch für uns eine große Überraschung: von denen, die dort drinnen waren, saßen mehr als die Hälfte aufgrund von „Bagatellen".

AN-Press: Haben Sie vor, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen, um Wiedergutmachung für den Ihnen zugefügten psychischen und körperlichen Schaden zu erhalten? Wollen Sie z.B. gegen Popow und Lysak (die beiden OMON-Angehörigen) klagen?

Rodionow: Im Augenblick haben wir keine konkreten Pläne, aber im weiteren werden Kusnezow und ich natürlich einen Antrag auf Wiedergutmachung stellen. Alexander Kusnezow war daran gehindert, seinen Kurs an der Fachhochschule abzuschließen, ich holte mir meinerseits im Knast ein schlimmes Magengeschwür. Eine Klage wird es auf jeden Fall geben.

AN-Press: Nach einer so schwierigen Herausforderung wie Ihre Verurteilung, sind Sie da auch noch in Zukunft bereit politisch aktiv zu sein?

Rodionov: Ja, ohne Zweifel. Alles was geschehen ist, verstärkt nur meine Entschlossenheit weiter zu kämpfen.

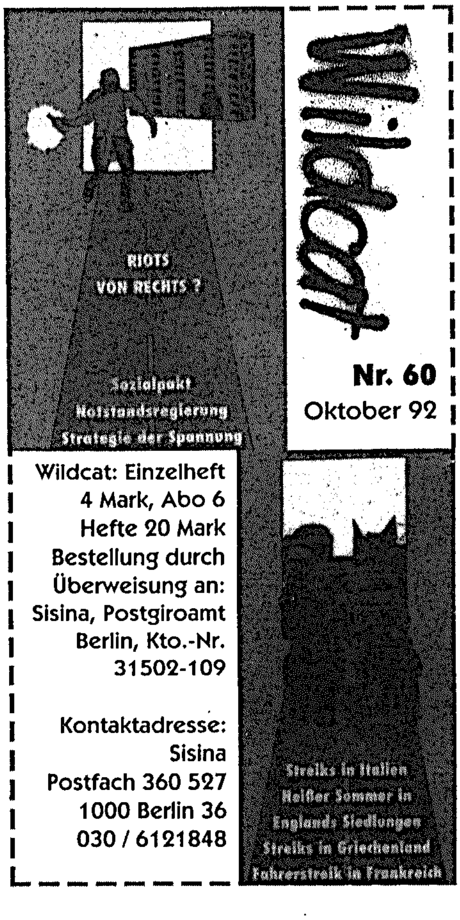
übersetzt und zusammengefaßt von Will Firth (FAU/IAA)

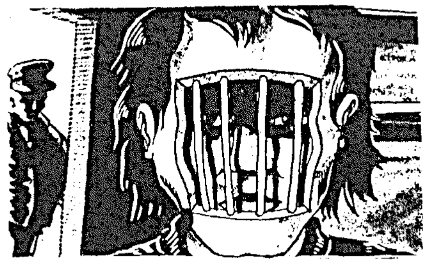
Der Verein WESPE in Neustadt (Projekt A) sucht für die Betreuung des Vereins selbst und für mehrere selbstverwaltete Betriebe (Handel, Handwerk, Industrie) eine/n SteuerberaterIn mit viel Lust und Elan, sich in die Vereins- und Betriebsstrukturen einzuarbeiten und Antwort auf viele Fragen zu geben. Ein monatliches Einkommen in Höhe der Kollektivlöhne ist gesichert. Bei der Einrichtung des Arbeitsplatzes können die vorhandenen Strukturen genutzt werden.
Kontakt: Tel.:06321/35813 (Pit)(Büro) oder 06321/31473 (Hilde)(abends)

Irland
Marie und Noel Murray endlich frei!

Am 1.8.92 wurden die langjährigen politischen Gefangenen Marie und Noel Murray endlich freigelassen. Die zwei AnarchistInnen befanden sich bereits im 18.Jahr hinter Gittern. 1975 waren sie wegen Polizistenmordes im Zuge einer Bankexprobriation von einem Dubliner Sondergerichtshof erst zum Tode durch Erhängen und später – aufgrund einer größeren Protestkampagne im In-und Ausland –zu lebenslänglich "begnadigt" worden.

In den letzten Jahren, seit ca. 1990 – drang ihr Fall wieder etwas mehr in die Öffentlichkeit, nachdem sich die praktische Solidarität für die zwei zuvor länger auf einen relativ kleinen Kreis von persönlichen FreundInnen und GenossInnen beschränkt hatte. Die Tatsache, daß in Irland "lebenslänglich" in der Regel maximal 15 Jahre Knast bedeutet, auf den dann die "Bewährung" in Freiheit folgt, brachte nun auch liberalere Kreise dazu, kritsch zur Praxis der irischen Justizbehörden in dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen (u.a. brachte dies die in etwa





der FR vergleichbare Irsih Times in einem längeren Artikel im Spätsommer 1990 zum Ausdruck).

Marie Murray war mit ihrer Haftdauer inzwischen die Frau mit der längsten tatsächlich abgesessenen Zeit in ganz Irland, Noel einer der am längsten einsitzenden Männer.

Dennoch zögerten die Justizbehörden die längst fällige Freilassungsentscheidung immer wieder hinaus. Dies dürfte zweifellos an dem starken Druck der Polizei-Lobby liegen, die sich vom Gesichtspunkt des "Niemals zu sühnenden Kollegenmords" her stets gegen die Haftaufhebung sperrte.

Somit verbrachten Marie und Noel die letzten zwei Jahre in der ständigen Hoffnung auf baldigeFreilassung. Obwohl inzwischen vom berüchtigten grauen Hochsicherheitstrakt in Limerick in das "offenere" und hoffnungslos überfüllte Dubliner Mountjoy-Gefängnis verlegt, zehrten die Wechselbäder von Hoffnung und Niedergeschlagenheit in dieser Zeit doch an den Nerven.

Vor ca. einem Jahr habe ich sie zuletzt in Mountjoy besucht und zum Abschied hieß es "das nächste Mal sehen wir uns draußen!"

Erst jetzt sind sie endlich frei! Ihre FreundInnen und GenossInnen in-und außerhalb Irlands freuen sich mit ihnen.

Ein Dank an den SF, der neben dem Londoner ABC eine der spärlich gestreuten Möglichkeiten war, von Zeit zu Zeit über Marie und Noel zu berichten. Dank auch an all jene, die sich in den vergangenen Jahren für die beiden interessiert und sie mit Solidaritätsspenden unterstützt haben. Wer sie jetzt grüßen möchte, wende sich an eine der folgenden Kontaktadressen:

Friends of the Murrays, c/o 7 Winetavern Street, Belfast BT1 1JQ oder:

Friends of the Murrays, c/o 3 Belvedere Ave., Dublin

P.S.: Der Berufsverband der Gardai (irische Polizei) hat offiziell gegen die Freilassung von Marie und Noel protestiert und fordert ihre sofortige Wieder-Inhaftierung.

Winand (Black Star Press)

Freiheit für Andrés Villaverde

Am 27.Oktober 1991 wurde der anarchistische Aktivist Andrés Villaverde in Peru verhaftet und angeklagt einen Sabotage-Akt begangen zu haben. Seitdem befindet er sich in Haft. Da die Polizei nicht in der Lage war, irgendwelche Beweise für ihre Vorwürfe vorzulegen, beschuldigt sie Andrés jetzt Mitglied der kommunistischen PCP (Leuchtender Pfad) zu sein. Dieser Vorwurf entbehrt nicht einer gewissen Komik, den als Anarchist und Aktiver in den sozialen Bewegungen Perus lebt Andrés in der ständigen Gefahr, Opfer einer Aktion der PCP zu werden, die andere linke Gruppierungen durch Drohungen und Morde verfolgt (hat). Für Andrés hatte dieser Vorwurf zur Folge, daß er in das Hochsicherheitsgefängnis von Castro-Castro verschubt wurde. Bis heute ist noch kein Gerichtsverfahren eingeleitet worden. Er darf keine Besuche empfangen, weder von einem Rechtsanwalt noch von Verwandten oder Freunden.

Schreibt an die peruanische Vertretung (Botschaft kann mensch das ja nicht nennen) in Bonn:

Marine, Militär- und Luftáttachée
Brunnenallee 18, 5300 Bonn-2

und an die Adresse der peruanischen Regierung:

Presidente Fujimori, Palacio de Gobierno, Plaza de Armas, Lima-1,



Photo: Herby Sachs/Transparent

Rückkehr in das "Land des Frühlings"

Flüchtlinge wollen zurück nach Guatemala

von Herby Sachs und Uli Stelzner

"Hier als Flüchtlinge weiter zu leben ist das Nichts. Wir sind keine Mexikaner. Unsere Kinder verlieren ihre Kultur. Wir verlieren unsere Kinder. Wir wissen was uns erwartet in Guatemala. Doch die Situation in Mexiko ist unerträglich. Wir haben Angst zurückzukehren, aber auch Entschlossenheit", erzählt uns eine junge Indianerin aus Nenton in einem guatemaltekischen Flüchtlingslager im äußersten Süden Mexikos, dem Bundesstaat Chiapas. Die Grenze nach Guatemala ist nicht viel weiter als ein Steinwurf entfernt.

In dem Dorf Nueva Lomita leben 22 guatemaltekische Familien seit mehr als zehn Jahren im Exil. Anfangs wurden sie von der mexikanischen Flüchtlingsorganisation Comar unterstützt. Doch in den letzten Jahren spitzte sich ihre Situation täglich zu. Der Boden mußte von Fincabesitzern teuer gepachtet werden. Der seit langer Zeit versprochene Brunnen wurde nicht gebaut. Strom ist keiner vorhanden. "Unsere Grundnahrungsmittel sind Bohnen und Mais. Wir haben wenig Gemüse, manchmal gibt es Limonen und Orangen. Viele Kinder leiden an Durchfall und anderen Krankheiten. Cholerafälle gibt es zwar in der Region, auch schon einige Todesfälle, aber wir hier sind bisher verschont geblieben."

Die Flüchtlinge haben schon vor langer Zeit angefangen sich selbst zu organisieren. Sie besitzen einen Gesundheitsposten, der zwar schlecht ausgerüstet ist, aber immerhin bei den häufig auftretenden Malariafällen Blutproben nimmt und mit den notwendigsten Medikamenten behandelt. In der Schule lernen die Kinder nach mexikanischem Lehrplan Spanisch, aber die Eltern bringen ihnen Mam (eine der vielen guatemaltekischen Maya-Sprachen) bei.

Von den 22 Familien aus Nueva Lomita wollen 20 Familien mit dem ersten retorno nach Guatemala zurückkehren.

Mitte Oktober unterzeichneten in Guatemala VertreterInnen der guatemaltekischen Flüchtlinge in Mexiko und die Regierung Guatemalas einen Vertrag, der in den kommenden Monaten die größte Flüchtlingsrückführung in der Geschichte Amerikas einleiten wird.

Das bedeutet für die rund 50000 von den Vereinten Nationen anerkannten, zum großen Teil indianischen GuatemaltekInnen, das Ende eines zehnjährigen Lebens und Ausharrens in mexikanischen Lagern. "Die Flucht aus Guatemala war hart, die Rückkehr wird bestimmt nicht einfacher", erklärt eine Kek'chi-Indianerin, eine von tausenden Witwen, die mit ihren Kindern den Terror und die Massakerpolitik der guatemaltekischen Armee überlebt hat.

Kaum jemand erinnert sich an das Guatemala der achtziger Jahre. Während in Nicaragua die sandinistische Revolution siegte und dergleiche Triumpf in El Salvador eine Frage der Zeit schien, erklärte der fanatische Sektenführer und Putschgeneral Efrain Rios Montt Mord zum Regierungsprogramm und entfachte

einen Genozid unvergleichbaren Ausmaßes an der indianischen Bevölkerung. Um der ältesten Guerilla Lateinamerikas die soziale Basis zu entziehen, machte die Armee viele Dörfer im indianischen Hochland dem Erdboden gleich. Innerhalb weniger Monate wurden 440 Dörfer zerstört und tausende Bauern ermordet, weil sie zufällig in einer Region lebten, in der die Guerilla aktiv war. Aber es gab auch andere Gründe für diesen "Feldzug".

"kurzen demokratischen Frühlings" in Guatemala von 1950-1954, Alfonso Bauer Paiz, nennt in einem Interview genaue Zahlen. "Guatemala ist ein Land, welches weiter durch Großgrundbesitz und indianische Kleinstbetriebe gekennzeichnet ist. Ein kleiner Teil der Bevölkerung, ich glaube es sind nicht einmal 2 Prozent der, kontrolliert 60% des Bodens. Tausende und abertausende Kleinbauern besitzen nur ein paar Fleckchen Erde. An diesem Zustand hat sich nichts geändert und das



Photo: Herby Sachs/Transparent

"Wir waren damals keine Parcelistas (Landbesitzer). Die meisten haben niemals Land besessen. Nur wenige konnten sich etwas Land pachten, verfügten aber niemals über Besitztitel. Die anderen arbeiteten auf Fincas an der Küste. Die Landfrage war eigentlich auch die Ursache für die Flucht. Wir sind aufgestanden und haben Recht und Land gefordert", erklärt uns einer der Flüchtlingsvertreter in einem Gespräch über die sozialen Hintergründe des Krieges gegen das Volk in Guatemala.

In dem Land der ungerechtesten Landverteilung Lateinamerikas entwickelte sich seit Mitte der siebziger Jahre eine hoffnungsvolle Kooperativenbewegung in der bis dahin unerschlossenen Ixcan-Region. Für die indianische Bevölkerung stellten diese Kooperativen mit ihren selbstverwalteten Strukturen und selbstorganisierter Vermarktung eine mögliche Alternative zum sklavenähnlichen Überleben in den Kaffee-und Zuckerplantagen der Großgrundbesitzer dar. Der Rechtsberater und ehemalige Arbeitsminister des

Wort "Agrarreform" ist praktisch verboten hier."

Als Ende der siebziger Jahre jedoch Erdöl und Uran in den Provinzen Quiche und Huehuetenango gefunden wurde, interessierte sich das Militär für die Ixcan Region. Sie versuchten, die Bevölkerung und die Kooperativenbewegung unter Kontrolle zu bringen. Die SiedlerInnen widersetzten sich und die Antwort war Mord, Terror und Vertreibung. Zehntausende mußten fliehen.

"Im November 1982, ich erinnere mich gut," erzählt Carmelita Santos," kam das Heer und alle flohen. Viele wurden auf grausame Weise umgebracht. Wir besaßen nicht viel. Wir flohen und nahmen noch weniger mit. Wir verließen die Häuser, nahmen ein wenig Werkzeug, einige Kleider, ein paar Bilder mit. Man mußte sich zwischen Flucht und Mitnehmen entscheiden. Die Menschen verloren sich. Wir flohen in die Berge. Das Militär verfolgte uns".

Die Bilanz dieser Zeit der "violencia": 60000 Tote, Entführungen, Verschwundene und über 1 Million im eigenen Land Vertriebener bei einer Gesamteinwohnerzahl von 9 Millionen. Viele suchten Zuflucht in den Slumvierteln der Hauptstadt, andere flohen in das unwegsame Bergland und organisierten dort allen Angriffen der Armee zum Trotz die sogenannten Widerstandsdörfer, in denen auch Carmelita Santos lebt. "Als wir in den Wäldern und Bergen ankamen, wußten wir nicht zu überleben. Wir mußten alles neu ausprobieren. Einige starben, weil die Pflanzen giftig waren, das Leben der anderen wurde dadurch gerettet. In den ersten Jahren lebten wir praktisch für die Ziele, für die wir in den Kooperativen gearbeitet haben. Wir lernten den Hunger kennen. Viele fragten sich, warum können hier nur die Tiere überleben? Wir mußten es zusammen schaffen. Wir bildeten kleine Gruppen, die für einander verantwortlich waren".

50000 IndianerInnen flüchteten ins benachbarte Mexiko. Das Überleben in mexikanischen Lagern war besonders am Anfang hart. Hunderte starben nach Tagen der Flucht und des Hungers. Angesichts immer neuer Flüchtlingsströme aus Guatemala und zahlreichen Übergriffen der guatemaltekischen Armee auf mexikanischem Territorium wurden bald tausende Flüchtlinge in die von der Grenze weit entfernten Bundesstaaten Campeche und Quintana Roo umgesiedelt. Während die im Chiapas verbliebenen guatemaltekischen Flüchtlinge entsprechend ihrer regionalen und ethnischen Herkunft zusammenblieben, wurden die Umgesiedelten auseinandergerissen und vermischt. Trotz aller widrigen Umstände begannen die Flüchtlinge, sich im Exil zu organisieren. Zu keinem Zeitpunkt konnten sie sich an das Leben weit weg vom Land ihrer Ahnen und ihrer Dorfgemeinschaften gewöhnen.

Daß die Rückkehr nun 1992, genau 10 Jahre nach dem Exodus beginnen soll, hat verschiedene Gründe: Der Friedensprozeß in Zentralamerika drängt Guatemala sein Flüchtlingsproblem zu lösen und "die mexikanische Regierung ist bereit, die Rückkehr der Flüchtlinge neben den Vereinten Nationen zu unterstützen und hat sogar den Transport der ersten 1000 Familien zugesichert. Das hängt aber auch mit dem Inkrafttreten des Freihandelsabkommens Mexikos mit den USA und Kanada zusammen. "Die Anwesenheit guatemaltekischer Flüchtlinge schafft auf Grund der Verfassungsreform bezüglich des Landrechts neue Bedingungen. Früher sind die meist genossenschaftlich organisierten mexikanischen Kleinbauern äußerst großzügig und hilfsbereit gegenüber den guatemaltekischen Flüchtlingen

gewesen. Aber jetzt, durch den Freihandelsvertrag, wird die gesamte mexikanische Landwirtschaft zur freien Handelsware. Deshalb wollen die Mexikaner ihr Land frei und die Last der Flüchtlinge loswerden", berichtet Alfonso Bauer Paiz, der selbst seit langen Jahren im mexikanischen Exil lebt.

Für die Flüchtlinge spielt die Zeit eine wichtige Rolle. Nach 10 Jahren Exil ertragen sie den Zustand nicht mehr. Die in Mexiko geborenen Kinder und Jugendlichen verlieren die traditionelle indianische Kultur und versuchen durch das immer dichter werdende Netz der mexikanischen Migrationskontrollen zu schlüpfen, um einen Job in den Städten zu finden.

Die ehemaligen Kooperativenmitglieder des Ixcan wollen auf ihr Land zurück, bevor sie es endgültig verlieren. Denn die Politik der guatemaltekischen Regierung ist, auf diesem Land Bauern aus anderen Regionen in sogenannten Modelldörfern anzusiedeln.

Die Comisiones Permanentes, die gewählten VertreterInnen der Flüchtlinge in Mexiko, haben drei Jahre über die Bedingungen für eine Rückkehr verhandelt. "Doch wir wissen auch, daß sich seit 10 Jahren in Guatemala nichts wesentliches geändert hat. Aber jetzt, wenn wir massenhaft zurückgehen, können wir zusammen mit den Volksorganisationen in der guatemaltekischen Gesellschaft endlich eine Veränderung initiieren. Die sagen immer, es ist Frieden und Demokratie, dann nehmen wir sie beim Wort und fordern unsere Rechte ein", sagt uns ein Flüchtling.

Neben den Garantien für ihr Leben, physische Unversehrtheit und volle Organisationfreiheit fordern die Flüchtlinge vor allem die Abschaffung der paramilitärischen Zivilpatrouillen (PAC) und die



Photo: Herby Sachs/Transparent

Möglichkeit zu einer organisierten und kollektiven Rückkehr mit internationaler Begleitung auf ihre angestammten Gebiete. Die Regierung mißtraut den Flüchtlingen. Regierungs-und Militärkreise beschuldigen sie, der politische Arm der Guerilla zu sein und setzen bisher auf individuelle Rückkehr mit langen Verhören, Aufenthalten in Umerziehungslagern und Einweisung in die "Modelldörfer".

Die Flüchtlinge jedoch glauben den trügerischen Versprechungen der Regierung nicht und mißtrauen vor allem der Armee. Selbst der von der Regierung eingesetzte Menschenrechtsprokurator betont, daß "die Situation zur Rückkehr nicht gegeben ist, da es einen kriegerischen Konflikt gibt und die Zivipatrouillen existieren. Das Militär hat die Kontrolle über die PAC verloren, obwohl die Subversion unter Kontrolle ist. Und die Zivilpatrouillen sind der Meinung, daß wer nicht für die PAC eintritt, selbst subversiv ist. Niemand ist in der Lage eine Million paramilitärisch ausgerüstete Zivilpatrouilleure zu kontrollieren."

Obwohl sich die Armee in einer landesweiten Kampagne als "Verbündete des Friedens" darstellt, können die Flüchtlinge nicht vergessen und wissen, daß im Land ein versteckter Krieg herrscht. Der Heeressprecher in Guatemala-Stadt weiß sehr genau was er sagt, wenn er davon spricht: "Man muß alles vermeiden, daß die Flüchtlinge irgendeine Entschuldigung suchen, um wieder zurückzukehren nach Mexiko. Wenn es aber Konflikte gibt zwischen Flüchtlingen und Campesinos, sind wir (die Armee) es, die dort rein müssen." So sind dann auch die Rücksiedlungsgebiete stark militarisiert, der Druck zur Teilnahme an paramilitärischen Diensten für die Armee ist groß und die Armee setzt ganz nach dem Prinzip "divide et impera" auf Konflikte zwischen den alten und neuen SiedlerInnen.

Im Norden Guatemalas in der Region Huehuetenango nahe der mexikanischen Grenze haben wir den alten und neuen Konflikt vor Augen. In dieser Region sollen mehr als 400 Familien des ersten retorno angesiedelt werden.

Wir müssen verschiedene Militärkontrollen passieren, um in die Orte zu gelangen, die für die Flüchtlinge vorgesehen sind. Zufälligerweise treffen wir genau zu dem Zeitpunkt in dem Ort Las Palmas ein, als eine schwer bewaffnete Militäreinheit in voller Kampfausrüstung aus ihrem Stützpunkt ausrückt, um mit der Bevölkerung den Nationalfeiertag zu feiern. Einige Mann der berüchtigten Spezialeinheit Kaibiles zur Aufstandsbekämpfung marschieren vorneweg. Die Kaibiles sind verantwortlich für unzählige Massaker im Hochland Guatemalas.

Während ihres Marsches durch das Dorf können wir an den Reaktionen der DorfbewohnerInnen die Angst und Skepsis sehen, die dem Militär entgegengebracht wird. Begleitet von fahnenschwenkenden Indianerkindern unter Anleitung eines weißen Lehrers endet der Umzug auf dem Schulplatz mit dem gemeinsamen Absingen der Nationalhymne. Soldaten wie Kinder salutieren.

In den Dörfern nördlich von Nenton leben schon jetzt viele aus Mexiko zurückgekehrte Repatriierte, die den Versprechungen nach Land und Hilfe der staatlichen guatemaltekischen Flüchtlingsorganisation CEAR Glauben schenkten. Doch die Situation ist erschreckend.

Viele der Kinder in den Orten haben aufgeblähte Bäuche, ein Zeichen für schlechte Ernährung. Später werden wir von einem Mann angehalten, der uns fragt, ob wir die Medikamente für seine schwer kranke Frau und Familie bringen würden? Schon seit Tagen wartet er auf die dringend benötigte Medizin und beklagt sich bitter über die katastrophale Gesundheitsversorgung.

Vor der Weiterfahrt in das nächste Dorf deutet der kommandierende Hauptmann an, daß wir mit großer Wahrscheinlichkeit auf am Wegesrand stehende Transparente " Die URNG ist anwesend" treffen werden. Die Guerilla mache Propaganda, um die Flüchtlinge abzuschrecken. Als sie dann tatsächlich gar nicht weit von der größten Militärbasis in der Region zu sehen sind, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß sie vom Militär selbst aufgestellt wurden. Um ihre starke Militärpräsenz zu rechtfertigen, braucht die Armee eine Legitimation.

Unser Ziel ist der Ort San Franzisco, der Anfang der achziger Jahre zu grauenhafter Berühmtheit gelangt ist. Innerhalb eines Tages brannte die Armee das gesamte Dorf nieder und tötete auf bestialische Weise die EinwohnerInnen. Nur zwei Menschen überlebten. Viele der Flüchtlinge, die nahe der guatemaltekischen Grenze angesiedelt sind, wiesen in die Richtung dieses Ortes. San Franzisco ist für sie ein grauenhafter Alptraum. Kurz davor endet jedoch die Straße.

In einem Gespräch mit einer Zivilpatrouille erfahren wir, daß die Straße nicht weiter gebaut werden kann, da der Widerstand gegen den Ausbau der (miltärischen) Infrastruktur zu groß ist. Wir haben einen Satz des Heeressprechers im Ohr, der den Ausbau der Infrastruktur als vordringlichste Aufgabe der Armee benennt: "Dort wo die Straße endet, fängt der Widerstand an".

In der ganzen Region gibt es einige während der achtziger Jahre verlassene Dörfer. In Yalambojoch, einem kleinen unterhalb einer Bergkette gelegenen Ort, treffen wir erneut Militär. Auf einem Hügel stehen Soldaten und beobachten die Gegend. Das Dorf selber ist praktisch umstellt von Militär. Die Dorfbewohner-



Innen sind auf dem Platz versammelt. Mehrere Soldaten spielen mit den Kindern des Ortes Sackhüpfen. Wir trauen unseren Augen nicht. Die Erwachsenen sind ängstlich, schweigsam und gedemütigt. Sie erzählen, daß es kein Land gibt und die Versorgung sehr schlecht ist. In mehreren Gesprächen haben wenige Tage zuvor Repräsentanten der Flüchtlingsbehörde CEAR beteuert, daß gerade

in der Region Nenton genügend Land vorhanden sei.

Was wir allerdings schon im ersten Dorf Las Palmas wahrnehmen, sind einige in blau und weiß gehaltene, teure Aluminiumschilder mit den gelben Sternen der EG und dem Emblem des guatemaltekischen Landwirtschaftsministeriums. In jedem weiteren Ort glänzen uns die Schilder entgegen. Sie weisen auf Projekte hin, die die EG finanziert. Wie wir später nachlesen ,unterstützt die EG in dieser Region seit 1988 mit Millionen ECU sowohl landwirtschaftliche als auch infrastrukturelle Projekte vom Straßen bis zum Brunnenbau. In dem jährlichen Rechenschaftsbericht der EG steht kein Wort über die Militärpräsenz. In sauber angelegten Statistiken wird der Nachweis erbracht, in welche Projekte die Gelder fließen und welche Projekte abgeschlossen sind. Zwar wird die Anzahl der neu angesiedelten Flüchtlinge erwähnt, doch daß Nenton seit langer Zeit eine der prekärsten Krisenregionen in Guatemala ist, findet keine Erwähnung. Nur in enger Zusammenarbeit mit der Armee lassen sich diese Vorhaben durchführen.

Doch die Rückkehr der Flüchtlinge beginnt und sie wollen im Land trotz aller widrigen Umstände weiter um ihre wirtschaftlichen, sozialen und ethnischen Rechte kämpfen. Ihnen und den IndianerInnen in den Widerstandsdörfern kommt eine besondere Bedeutung zu: jedes Stück Entmilitarisierung, die sie auf dem Weg zurück durchsetzen können, wäre ein Erfolg für die gesamte unterdrückte Bevölkerungsmehrheit in Guatemala.

Große Hoffnung setzen die Flüchtlinge auf internationale Begleitung während der Rückkehr. Sie wissen, daß es nur die Präsenz internationaler BegleiterInnen ist, die ihnen Sicherheit vor Übergriffen der Armee garantieren kann, denn "Verträge und Gesetze sind Papier, Gewehre dagegen aus Eisen", wie Alfonso Bauer Paiz treffend für sein Land feststellt.



Photo: Herby Sachs/Transparent

»Ich glaube an die Utopien...«

Interview mit Alfonso Bauer Paiz, dem Rechtsberater der guatemaltekischen Flüchtlinge in Mexiko, über den bevorstehenden Rückkehrprozeß, die Perspektiven des indianischen Widerstands und die Rolle der Deutschen in Guatemala

von Uli Stelzner



Photo: Herby Sachs/Transparent

Alfonso Bauer Paiz kennt sein Land wie kaum ein anderer, durchlebte fast alle politischen Veränderungen Guatemalas und Lateinamerikas dieses Jahrhunderts. Während des kurzen "demokratischen Frühlings" zwischen 1944 und 1954 bekleidete er in Guatemalas Reformregierung mehrere hohe Ämter, u.a. das des Arbeits- und Wirtschaftsministers. Er unterstellte die berüchtigte United Fruit Company, jenes große US-Monopolunternehmen, das die gesamte Wirtschaft Guatemalas kontrollierte, unter guatemaltekische Gesetzgebung. Nach dem vom CIA gelenkten Umsturz mußte er wie viele andere ins Exil gehen und suchte sich neue Aufgaben in Chile unter der Regierung Allendes und danach in Cuba. Zuletzt arbeitete er in der sandinistischen Regierung Nicaraguas als Berater im Arbeitsministerium, bis ihn 1988 die guatemaltekischen Flüchtlinge baten, ihnen als Rechtsberater im Rückkehrprozeß und bei den Verhandlungen mit der Regierung zur Seite zu stehen.

Mit seinen 75 Jahren ist Alfonso Bauer Paiz ein außergewöhnlicher Internationalist, der nie aufgehört hat, an der Seite der unterdrückten Mehrheit in Amerika zu kämpfen. Erfrischend sein Elan und die kraftvolle Emotionalität, mit der er die Fragen des Interviewers am 13.September dieses Jahres in Guatemala-Stadt beantwortete.

Welchen Stellenwert nimmt die politische Gewalt der 80er Jahre in Guatemala ein?

Guatemala ist ein Land ewiger Diktaturen gewesen, es gab nur einen kurzen demokratischen Frühling. Zu Beginn diesen Jahrhunderts regierte Estrada Cabrera 22 Jahre und lieferte das Land den nordamerikanischen Konzernen aus. In dieser Zeit entwickelten wir uns zu den "Bananenrepubliken". Die erste Diktatur, die ich erlebte, war die Jorge Ubicos, die 14 Jahre dauerte. Diese Zeit war schrecklich.

Der sich entwickelnde Kapitalismus im letzten Jahrhundert basierte auf der Überausbeutung der indigenas. Guatemala war nach der Eroberung und auch während der ersten Phase der Unabhängigkeit kein Exportland gewesen. Gut, Farbstoffe und andere Produkte wurden exportiert, aber ihr habt uns dann ruiniert, d.h. eure Großväter in Deutschland erfanden chemische Farbstoffe, welche die unsrigen vollständig ersetzten. So wurden wir dann zum Kaffeeexporteur. Das bedeutete, ein Überausbeutungssystem zu entwickeln. Die Diktaturen enteigneten das indianische Kommunalland, versklavten die indigenas und schufen Arbeitsgesetze, die der Zwangsarbeit gleichkamen. Die nannten sich dann "Gesetze gegen das Vagabundentum" und so. Die Ausbeutung war unglaublich. Auch die Deutschen bildeten keine Ausnahme. Fincas, auf denen gar kein Lohn bezahlt wurde oder die Bauern nur ein Stückchen Land gegen Arbeit bekamen, waren nicht selten.

Aber in all diesen schlimmen Zeiten kam es nie zu diesem schrecklichen Völkermord der 80er Jahre, der neben den zehntausenden von Toten über 200.000 Guatemalteken zur Flucht ins Ausland zwang und über eine Million interne Vertriebene verursachte. Das war für mich der höchste Grad an politischer Barbarei in Guatemala. Die Verbrechen der vorherigen Diktaturen sehen sich vergleichsweise gering an. Die Dikatoren waren immer willkürlich gewesen, aber ihre zügellose Genußsucht hatte nie die aktuelle Form angenommen. Während sie früher nie mehr als eine finca und ein Haus in der Hauptstadt hatten, sind die obersten Militärs heute die größten Kapitalanleger und viele sind in den Drogenhandel verwickelt.

Welches ist die aktuelle Sitiuation der Flüchtlinge und welche Rolle spielt Mexiko bei der bevorstehenden Rückkehr?

In Mexiko muß man zwischen den drei Bundesstaaten unterscheiden, in denen die guatemaltekischen Flüchtlinge leben. In Quintana Roo leben etwa 7000, in Campeche 9000 und in Chiapas sind es knapp 30.000 Flüchtlinge, Kinder nicht mit einberechnet. In Quintana Roo gibt es Land, wenn auch nicht sehr viel. Aber die klimatischen Bedingungen sind sehr schlecht, genauso wie in Campeche. Oft wechseln sich wolkenbruchartige Regenfälle mit langandauernden Trockenheiten ab, die die Ernten beeinträchtigen. In Chiapas ist die Situation weitaus schlimmer, dort haben die Flüchtlinge gar kein Land. Dort müssen sie im Straßenbau oder bei der Wiederaufforstung arbeiten. Oft erhalten sie einen Lohn, der weit unter dem gesetzlichen Minimallohn liegt. Wenn der Arbeitsplatz dann auch noch weiter entfernt liegt und Transportkosten anfallen, ist der Verdienst gleich null und es reicht nicht für die Ernährung der Familien. Dies sind natürlich Gründe, die die Flüchtlinge zur Rückkehr bewegen.

Die mexikanische Regierung ist – neben den Vereinten Nationen – bereit, die Rückkehr der Flüchtlinge zu unterstützem und hat sogar den Transport der ersten 1000 Familien zugesichert. Das hängt aber auch mit dem Inkrafttreten des Freihandelsabkommens Mexikos mit den USA und Kanada zusammen. Die Anwesenheit guatemaltekischer Flüchtlinge schafft aufgrund der Verfassungsreform bezüglich des Landrechts neue Bedingungen. Früher waren die meist genossenschaftlich organisierten mexikanischen Kleinbauern äußerst großzügig und hilfsbereit gegenüber den guatemaltekischen Flüchtlingen. Aber jetzt, durch den Freihandelsvertrag, wird die gesamte mexikanische Landwirtschaft zur freien Handelsware. Deshalb wollen die Mexikaner ihr Land frei

und die Last der Flüchtlinge loshaben.

Glauben Sie, daß Mexiko seine Grenze zu Guatemala ähnlich wie die der USA nach Mexiko schließen wird?

Gewissermaßen ist diese Grenze schon nach Süden verlegt. Es gibt bereits starke Reiseeinschränkungen von Guatemala nach Mexiko. Praktisch können nur noch Leute mit viel Geld passieren. Mexiko läßt natürlich einen kleinen, beschränkten Grenzhandel zu, für den Visas über 72 Stunden ausgestellt werden. Aber Mexiko wird sich das gut überlegen müssen, denn neben dem Abkommen mit den USA und Kanada wird es auch ein Handelsabkommen mit den anderen mittelamerikanischen Staaten unterzeichnen. Und es wird schwerlich möglich sein, keine Menschen, sondern nur Handelsware zirkulieren zu lassen.

Sie sprachen von der Komerzialisierung des Bodens in Mexiko. Könnten Sie ein Panorama der Land- und Bodenverteilung in Guatemala geben?

Guatemala ist ein Land, welches weiter durch Großgrundbesitz und indianische Kleinstbetriebe gekennzeichnet ist. Ein kleiner Teil der Bevölkerung, ich glaube es sind nicht einmal 2%, kontrolliert über 60% des Bodens. Tausende und abertausende Kleinbauern besitzen nur ein paar Flecken Erde. An diesem Zustand hat sich nichts geändert und das Wort "Agrarreform" ist praktisch verboten hier. Die Kirche gab vor einigen Jahren eine Erklärung ab mit dem Titel "Der Schrei nach Land" und stellte damit die dramatische Realität und große Ungerechtigkeit in Guatemala dar.

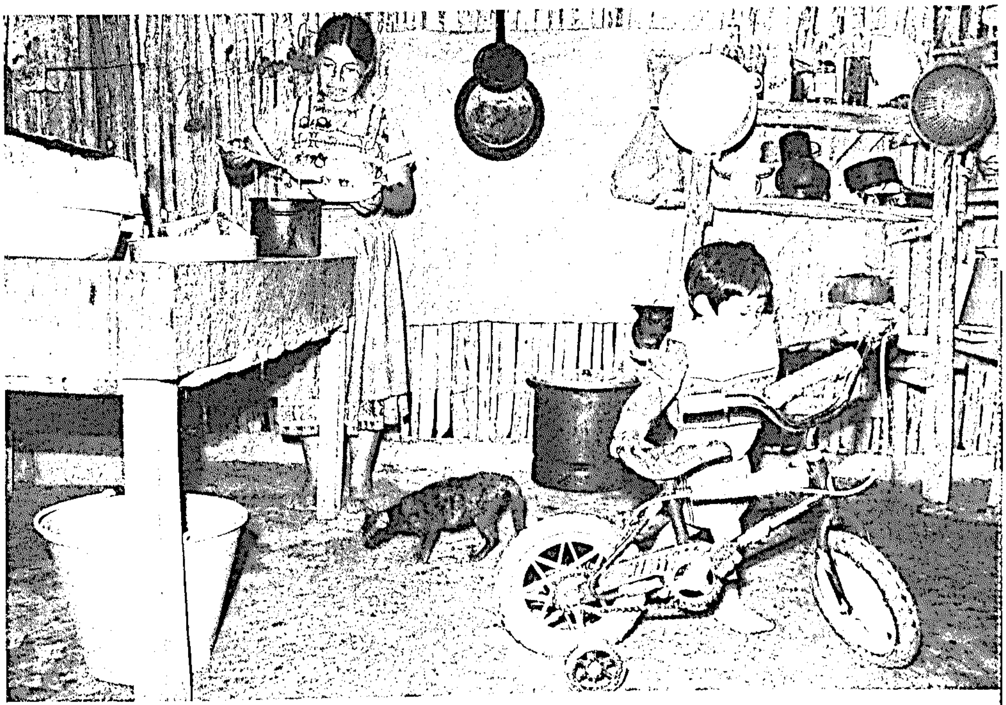
Bei einer möglichen Verfasssungsreform hat man an eine Veränderung dieses verachtenden und egoistischen Systems des Privatbesitzes gedacht. Der Kampf ist hart und lang und bisher hat sich die Möglichkeit einer Änderung in der Verfassung noch nicht ergeben.

Wer besitzt denn das Land?

Zum einen dieselbe Oligarchie wie immer, die passen gut auf ihr Land auf. Seit einigen Jahren haben sich auch viele Mitglieder der Armeeführung in Großgrundbesitzer verwandelt.

Es gibt Vertriebene, die in den Bergen Guatemalas in sogenannten Widerstandsdörfern leben. Welche Bedeutung messen Sie ihnen bei?

Die Existenz der Widerstandsdörfer ist äußerst wichtig und beispiellos für unser Land. Trotz der Mängel, die das Leben im Urwald und weitab jeglicher Zivilisation mit sich bringt, all den Regenfällen und der fehlenden Gesundheitsversorgung haben sie selbstverwaltete Gruppen gebildet, die dies minimal gewährleisten. Dieser Widerstand bedeutet eine wertvolle Erfahrung für die Zukunft unseres Landes.





Photos: Herby Sachs/Transparent

Die Menschen erleiden weiter die Bombardements der Armee und es war bisher nicht möglich, die humanitären Rechte dieser kollektiven Gemeinden zu gewährleisten, obwohl die Regierung die UN-Konvention zum Schutz der Zivilbevölkerung unterschrieben hat. Natürlich gibt es Kontakt der Flüchtlinge in Mexiko zu den Widerstandsdörfern, sie waren ja vor ihrer Vertreibung alle Mitglieder der großen Kooperativen im Ixcan-Gebiet. Und wenn es jetzt um die Rückkehr auf diese Gebiete geht, wird die Meinung der Widerstandsdörfer natürlich miteinbezogen. Dasselbe gilt auch für die zehntausende verstreut lebenden guatemaltekischen Flüchtlinge, die bisher von der UNO nicht anerkannt wurden und in den Regionen Tapachula und Motozintla in Südmexiko leben und sich jetzt auch organisieren.

Was bedeutet aber die massive Rückkehr der Flüchtlinge jetzt für Guatemala?

Diese schreckliche Barbarei der 80er Jahre hat in Guatemala eine Reaktion ausgelöst, die von historischer Bedeutung ist: das guatemaltekische Volk, welches größtenteils indianisch ist, erkämpft sich sein Recht zurück. Glücklicherweise jedoch nicht in einem rassistischen Sinne, denn die indigenas machen gemeinsame Sache mit den armen ladinos (mestizische Kleinbauern, Anm. d. Verf.), gehen nicht auf Konfrontationskurs mit den Mestizen als solche. Es entsteht so etwas wie eine breite nationale Forderung. Auf viele Arten und Weisen wurde schon der Respekt vor den Rechten der indianischen Bevölkerung eingefordert und die letzte Verfasssung weist auch viele Rechte auf. Aber na ja, das steht auf dem Papier. Und das heißt ja, Gesetze sind aus Papier und Gewehre aus Eisen. Und so ist das auch in meinem Land. Aber es gibt viele Zeichen, die auf Veränderung hinweisen. Die indigenas und ihre Organisationen sind auf dem Weg, eine hoffnungsvolle Zukunft für Guatemala zu entwerfen und zwar gemeinsam mit den anderen Volksorganisationen, die trotz der repressiven Bedingungen für die Gerechtigkeit und einen wahrhaftigen Frieden in Guatemala kämpfen. Und die Flüchtlinge werden ihren Teil dazu beitragen.

Wie ist ddie Situation heute im Vergleich zu den 80er Jahren, die die Flüchtlinge auffinden werden?

Zweifellos besser. Zumindest müssen wir sehen, daß es keine Massaker in dem Maße wie früher mehr gibt. Aber Willkür und Straflosigkeit gehen weiter, es verschwinden immer wieder Menschen, Leute werden entführt und ermordet. Aber der Widerstand der Bevölkerung ist heute auch größer. Außerdem gibt es auf der juristischen Ebene – auch wenn sie bisher nicht sehr effizient sind – Instrumente wie z.B. das Verfassungsgericht und die Menschenrechtsprokuratur. Der politische Druck muß allerdings noch weiter wachsen, damit die Einhaltung der Menschenrechte garantiert wird.

Sie haben über viele Jahrzehnte hinweg über ihre Arbeit mit der indianischen Bevölkerung zu tun gehabt. Wie könnte eine Zukunft der IndianerInnen Guatemalas aussehen?

Vielleicht bin ich sehr beeinflußt von Thomas Morus, ich glaube an die Utopien. Aber laßt uns realistisch sein. In Lateinamerika zeigt sich ein neues Phänomen. Nicaragua war das erste Land, das den verschiedenen Ethnien einen Autonomiestatus zugesprochen hat. Sicher hat die sandinistische Regierung schwere Fehler in ihrer Beziehung zur indianischen Bevölkerung begangen, diese hat sie jedoch nach einiger Zeit berichtigt. Im Falle Guatemalas ist die Situation bei weitem besser, denn die indigena Guatemalas, ohne jetzt schlechte Vergleiche zu ziehen oder rassistisch zu sein, sind sich weitaus bewußter über ihre Tradition und Kultur als beispielsweise die Miskitos. Sie bewahren tief ihre Kultur, sitzen in vielen internationalen Gremeien, in denen sie ihre Kultur verteidigen und ihre Rechte als Ethnien einfordern. Und wir haben den Fall Ecuadors in der Amtszeit des Präsidenten Borja, wo sich die indigenas mit einem Aufstand starke Rechte erkämpft haben. Auch wenn die Vereinbarungen jetzt Gefahr laufen, torpediert zu werden, bedeutete dieser Aufstand einen Meilenstein. Die indigenas sind jederzeit in der Lage, die Wirtschaft des Landes lahmzulegen. ich hatte auch das Privileg, während der Regierungszeit von Allende in Chile zu sein. Dort verschaffte sich das Volk der Mapuche, welches genau wie die "Rothäute" in den USA in Reservaten lebte, Gehör und machte mehrere Aufstände. Ähnliches geschieht in Bolivien. Die Reaktionen, die jetzt von unseren Völkern kommen, geschehen auf der Grundlage der gegenseitigen internationalen Solidarität. Und auch die Haltung der Europäer verändert sich langsam. Sicher werden die 500 Jahre Amerikas gefeiert, aber sie wissen auch, daß unsere Völker von Erinnerung, Gedenken und Widerstand und nicht vom Feiern sprechen.

Sie erwähnten, daß Ihr Großvater Deutscher war. Welche Rolle haben die Deutschen in ihrem Land gespielt?

Sehen Sie, ich war nie Anhänger des kapitalistischen Systems. Das kapitalistische System unterscheidet sich mal mehr, mal weniger voneinander, bleibt jedoch letztendlich immer dasselbe. Die Deutschen entwickelten den Südwesten des Landes und die Region Vera Paz, brachten wichtige Beiträge für die Wissenschaft. Man kann also nicht sagen,. daß die Anwesenheit Deutscher völlig negativ war. Aber, und das sage ich mit gewissem Wehleid, die Erfahrungen, die wir in Guatemala mit der Diskriminierung seitens der Deutschen gemacht haben, können wir nicht vergessen.

Mein Bruder und ich zum Beispiel wurden aus einer Schule der Deutschen geworfen, weil unsere Haut zu dunkel war. Ich erinnere mich genau wie das "Fräulein" sagte: »Bitte hinaus!« Ein anderer Fall war der eines Sohnes von einem Freund. Dieser besuchte die deutsche Schule und litt an einem Gehirntumor, er hatte kaum Überlebenschancen. Der Junge liebte seine Schule und seine Klassenkameraden, aber der Direktor, eine Art »Führer«, sagte zu dessen Eltern: »Es tut mir leid, aber an dieser Schule dürfen nur normale Kinder sein, und Ihr Sohn ist nicht normal.«

All dies sind Dinge, die uns natürlich schmerzen. Aber wir wissen auch, daß dies nicht für alle Deutschen gilt. Trotzdem dauern die Ressentiments an.

Was denken Sie, wenn Sie von den rassistischen Übergriffen auf Flüchtlinge in Deutschland hören?

Das beunruhigt uns natürlich sehr und auf einer Rundreise, die von Solidaritätsgruppen organisiert wurde, sah ich auch zum ersten Mal diese sogenannten "Glatzköpfe". Wie ich sie da so auf den Bahnhöfen sah, das beschämte mich schon. Ich hoffe nur, daß das deutsche Volk darauf reagiert und kein neues Auftauchen wie die Figur eines Hitlers zuläßt. Natürlich ist die Situation nicht dieselbe wie damals. Aber, und ich wiederhole, ich hoffe, daß Deutschland es nicht zuläßt, daß sich diese Situation der Diskriminierung, des Hasses und der Über-Macht wiederholt.



Photo: R. Maro/medico - Bilderdienst

Zuschauen – Aufregen – Genauer Hinsehen!!

Zur Diskussion des scheinbar kurdisch/ kurdischen Konflikts

von Gruppe Bistujek

Momentan prägen Informationen über die bewaffneten Auseinandersetzungen der Kurden untereinander, genauer der PKK und der Kurdistan Front (Irak) die Berichterstattung über die Vorgänge in Kurdistan.

Was dabei völlig vergessen wird, ist die Tatsache, daß beide kurdischen Gruppierungen in ihrem jeweiligen politischen Kampf innerhalb der letzten zwei Jahre entscheidende Fortschritte zu verzeichnen hatten, international aber nie, von keiner Seite unterstützt worden sind.

Der PKK ist es in der Türkei gelungen, die Kurdenfrage als Diskussionspunkt auf die politische Tagesordnung zu setzen; mit der HEP sind zum ersten Mal Standpunkte der kurdischen Guerilla im türkischen Parlament formuliert worden. Weiterhin kann sie heute auf Unterstützung und Sympathie großer Teile der kurdischen Bevölkerung und der kurdischen Intellektuellen bauen. Der Guerillakampf selber hat in diesem Jahr Dimensionen angenommen, wie sie seit Bestehen der Türkischen Republik nie existiert haben.

In Südkurdistan hat sich die Kurdistan Front seit dem Volksaufstand im Frühjahr 1991 die Kontrolle über ungefähr zwei Drittel des kurdischen Territoriums erobert, hat Wahlen durchgeführt, eine Regierung gebildet und verwaltet heute diesen Teil Kurdistans losgelöst von Bagdad.

Auf der Ebene offizieller internationaler Politik hat es bis heute lediglich "humanitäre" Zuwendung für beide kurdische Bewegungen gegeben: die internationale Gemeinschaft fordert – mal lauter, mal weniger laut – die Einstellung der Menschenrechtsverletzungen in Nordkurdistan und leistet humaniätre Hilfe in Südkurdistan.

Politisch sind beide alleine gelassen worden: Die PKK wird international immer noch, gemäß der offiziellen türkischen Schreibweise, als "terroristische Organisation" gehandhabt, Sanktionen gegen die türkische Regierung blieben aus, die politischen Forderungen der Kurden werden international nicht anerkannt.

Völkerrechtlich hat es auch nie eine Anerkennung des kurdischen Parlamentes gegeben. Das UN Embargo gegen den Irak wird z.B. auch gegen die kurdische Region immer noch aufrecht erhalten, obwohl Bagdad seinerseits ein Embargo gegen Kurdistan verhängt hat und die selbstverwaltete Region in keinerlei organisatorischem Zusammenhang mit der Zentralregierung steht. Statt der selbstverwalteten Region die Voraussetzungen für wirtschaftliche und politische Selbständigkeit zu schaffen, wird "Hilfe" geleistet und damit die Unselbständigkeit der kurdischen Struktur zementiert.

Das kurzzeitge "Waffenembargo" der BRD gegen die Türkei sollte, so die offiziellen Formulierungen, türkische Übergriffe gegen die kurdische Zivilbevölkerung sanktionieren. Die Übergriffe hielten jedoch an, nahmen mit dem Massaker in der kurdischen Provinzhauptstadt Sirnak sogar noch größere Dimensionen an, die Kritik der Bundesregierung wurde immer schwächer, flaute ganz ab und schließlich

kam es zur Freigabe der gesperrten Militärhilfe, weiteren Waffenexporten (Phantom Jäger, Mitte Oktober 1992) und einer völligen Normalisierung der türkisch-deutschen Beziehu ngen.

Was sich zu Beginn als Anerkennung der legitimen Forderungen der kurdischen Bevölkerung darstellte, entpuppte sich bei näherem Hinsehen als eine Maßnahme, die durch widersprechende Interessen der BRD und der USA in bezug auf die Türkei politik notwendig geworden war.

Die Kehrtwendung in der bundesdeutschen Türkeipolitik ist u.a. darauf zurückzuführen, daß der Iran, der bis zum Frühjahr als mögliche Alternative zur Türkei gehandelt wurde, sich nach der Wahl, die trotz Rafsandschanis Sieg ein Erstarken der antimarktwirtschaftlichen fundamentalistischen Fraktion mit sich gebracht hatte, als zunehmend weniger attraktiv erwies.

Die vier Zentralstaaten auf die Kurdistan nach dem ersten Weltkrieg aufgeteilt wurde, haben über die Jahrzehnte hinweg meisterhaft verstanden, die auswegslose Lage der Kurden für ihre Interessen zu nutzen. Immer wieder kam es zu Bündnissen der Zentralregierungen mit den "Kurden des jeweils anderen" gegen den gemeinsamen Feind, von denen letzten Endes nur die Regierungen, nie die Kurden profitieren konnten. Während des Kriegs Iran/Irak um nur das jüngste der zahlreichen Beispiele zu nennen, unterstützte der Iran die irakischen Kurden exakt bis zum Tag des Waffenstillstands mit dem Irak. Während der unmittelbar darauf einsetzenden Giftgasoffensive auf die befreiten Gebiete der Kurden, die strategisch wichti g für den Iran gewesen waren, verhielt der sich absolut passiv.

International und regional herrschte zu jeder Zeit Einigkeit darüber, daß die Staatsgrenzen in der Region – die am grünen Tisch ohne Beisein der Kurden gezogen wurden – nicht angetastet werden dürfen. Wirkliche politische Solidarität mit den Kurden hätte jedoch in jedem Fall ein Infragestellen dieser Grenzen beinhaltet.

Wenn heute in Südkurdistan Kurden auf Kurden schießen, dann darf der oben beschriebene Hintergrund nicht vergessen werden. Beide Parteien scheint sich die aktuelle Auseinandersetzung als eine verzweifelte Notwendigkeit in einer auswegslosen Situation aufzudrängen.

Die Kurdistan Front meint augenscheinlich, sich mit einer Offensive gegen die PKK, dem türkischen Nachbarn und dem Westen als politisch vertrauenswürdiger Partner darstellen zu können, ohne die reale Politik dieser Staaten in bezug auf die Kurdenfrage zu berücksichtigen.

Die PKK hat ihre hauptsächlichen militärischen Basen in Südkurdistan errichtet. Dies schien notwendig, da die Türkei durch gezielte politische und diplomatische Offensiven ein Agieren der PKK in den Nachbarstaaten Syrien und Iran erheblich erschwert hatte. Was bei der Errichtung der Basen übersehen wurde, ist die Abhängigkeit, in der sich die selbstverwaletete Region mit einem einzigen Grenzübergang zur Türkei, durch den alle lebenswichtigen Güter kommen, tatsächlich befindet.

Fatal erscheint uns jedoch, daß auch die kurdischen Organisationen scheinbar nicht in der Lage sind, Lehren aus der eigenen Geschichte zu ziehen und zu erkennen, daß es den Kurden noch nie genützt hat, sich gegenseitig politisch oder militärisch aufzureiben. Die Kurdistan Front leistet im Moment einen wichtigen Beitrag zur Vernichtungsarbeit des türkischen Heeres gegen die PKK. Das Heer wird nicht zögern nach der militärischen Vernichtung der Guerilla auch die "unsicheren Elemente" in der Zivilbevölkerung, d.h. alle Kurden, die ihre Identität nicht verleugnen, zu vernichten.

Schon heute wird in der türkischen Presse nicht nur gegen die PKK, sondern auch gegen die Kurdistan Front gehetzt. Die türkische Regierung läßt keinen Zweifel darüber offen, "daß eine wie auch immer geartete kurdische Struktur im Nordirak auf keinen Fall anerkannt werden kann." Umso unverständlicher erscheint die aktive Unterstützung – bis hin zur konkreten militärischen Kollaboration zwischen der Kurdistan Front und ihren zukünftigen Henkern.

Vor diesem Hintergrund ist uns unbegreiflich, warum die Vernichtungsoffensive der türkischen Militärs in der öffentlichen Diskussion von der Betroffenheit über den scheinbar kurdisch-kurdischen Konflikt und der Empörung über den "Verrat der Kurdistan front" in den Hintergrund gedrängt wird. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die türkische Offensive ihren Höhepunkt erreicht hat, müßte es das vordringlichste Problem sein, den Widerstand dagegen möglichst breit zu organisieren. (25.10.92)



Photo: R. Maro/medico - Bilderdienst

Staatlichkeit als Okkupation

Libertäre Utopie und veränderte Machtmechanismen

von Michael Wilk

Anarchistisches Forum Wiesbaden

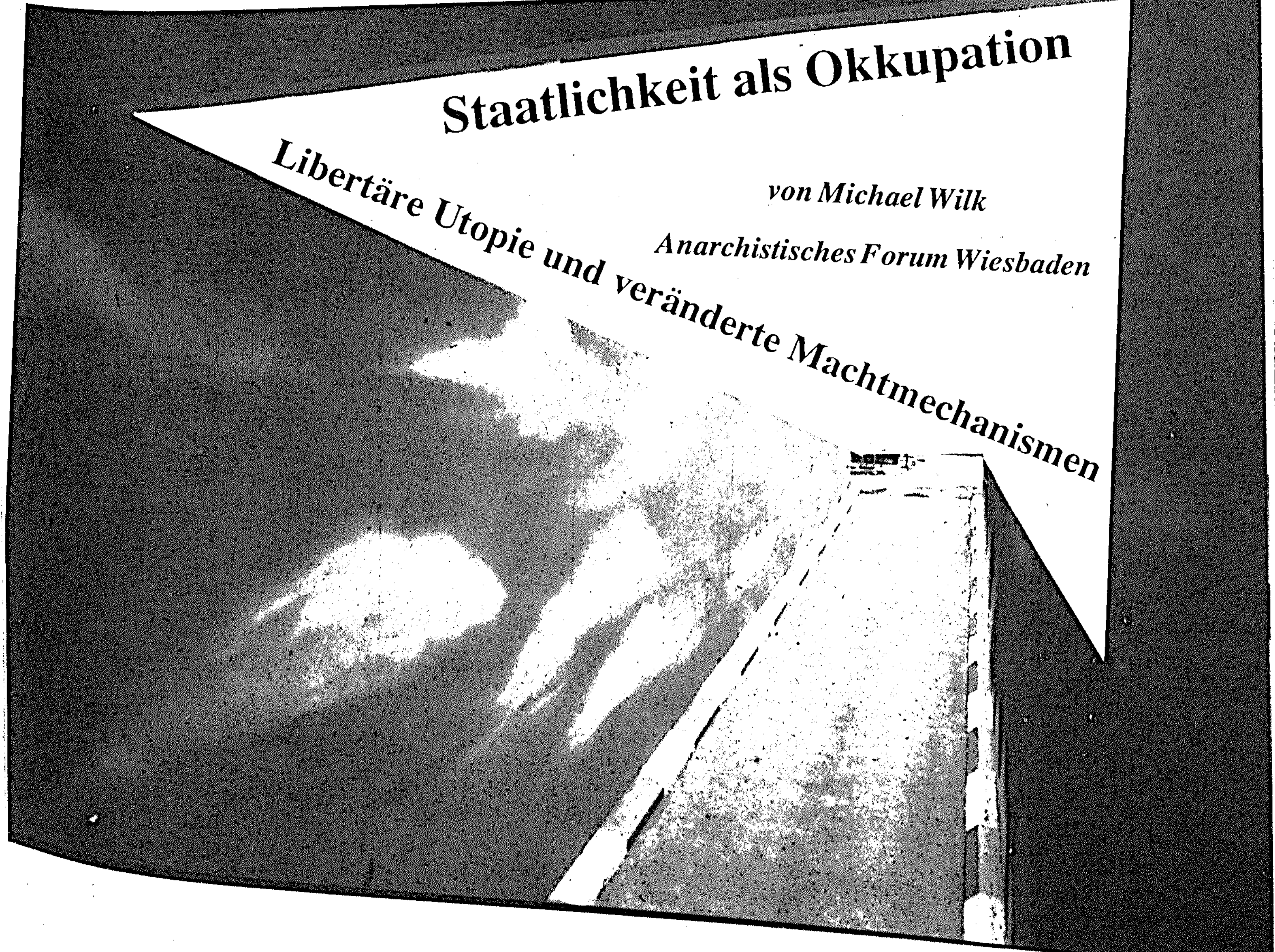


Photo: Theo Heimann/GAFF

"Altbewährte" (altbackene) Befreiungsstrategien, die sich an klassischen Unterdrückungsmechanismen und (Klassen)verhältnissen entwickelten und die die Geschichte der anarchistischen Kultur bestimmten - verlieren im Rahmen veränderter Herrschaftsmeschanismen ihre revolutionäre Potenz. Sie führen im Falle starren daran Festhaltens zur Eigenparalyse der jeweiligen AktivistInnen und im schlimmsten Fall zur Entkopplung gesellschaftlicher Realität und anarchistischer Philosophie und Politik.

I

Machen wir uns nichts vor - die Lage ist übel, und das ist noch fast beschönigt

Die Welt wird neu "geordnet". Im kapitalen Verteilungskampf um Resourcen und Absatzmärkte werden nach dem Zusammenbruch des "Realen Sozialismus", die Claims neu abgesteckt.

Die nordamerikanische -Handelszone mit der ökonomisch und sozial krisengeschüttelten USA als Führungsmacht im Verbund mit Mexico und Kanada auf der einen Seite, sowie Japan auf der anderen und last not least Festung Europa mit dem dominierenden Großdeutschland, sind fürderhin die Machtzentren eines den Globus umspannenden Verwertungssystems.

Der Kollaps des realsozialistischen Systems mit dem nachfolgenden Zersetzungsprozeß, das Phänomen der Renaissance des Nationalismus und die damit verbundene Aufsplitterung der Länder, ermöglicht deutsche Großraumplanungen, wenn auch mit 50jähriger Verspätung, umzusetzen.

Die Absicherung deutscher Interessen auf ökonomischer Ebene findet ihre Entsprechung auf militärischer Seite in der konkreten Vorbereitung der Bundeswehr auf neue Aufgaben. Einsätze in und außerhalb des NATO-Gebiets werden allenthalben als schon lange überfällig diskutiert und bis in die Grünen hinein positiv beurteilt.

Die Rolle der UNO als supranationale "Friedens- und Ordnungsstifterin" wird in diesem Zusammenhang als moralische Instanz und politisches Regulationsinstrument aufgewertet.

Die kapitalistische Aufschlüsselung und Erschließung Osteuropas mittels auf deutsche Interessen zugeschnittener Infrastruktur und die damit angestrebte Sicherung von "ökonomischen Filetstücken" sowie die forcierte Eigenständigkeit einer deutsch/europäischen Armee geben einen Vorgeschmack auf die Marschrichtung imperialer europäischer Politik.

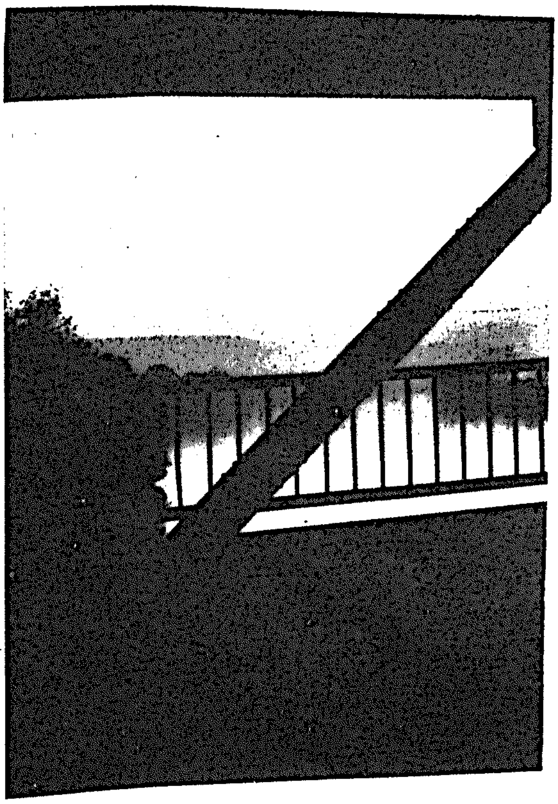
Unterdessen werden Menschen in Deutschland ermordet, geprügelt und schikaniert.

Der von neuem deutschen Selbstbewußtsein aufgeblähte "deutsche Kleingeist" lebt sich aus.

Realsozialistische Erziehungsmethoden a la DDR in Sachen internationaler Solidarität und Völkerfreundschaft haben offensichtlich eine besonders menschenfreundliche Spezies hinterlassen. Oder anders ausgedrückt: das staatssozialistische Korsett, das dem (ost)deutschen Untertanengeist als Leitstruktur, zum Emporkriechen diente und das die Menschen autoritär von der Wiege über die

Jungen Pioniere und die FDJ beständig schiente, fehlt. Einerseits seiner "sozialistisch-deutschen" Identität beraubt (befreit?), andererseits noch nicht in die die geistige und emotionale Leere betäubende Konsumstruktur West integriert, gedeihen Rassismus und Nationalismus besonders gut. Die Betonung liegt auf besonders, denn das Phänomen von Menschenhaß und Chauvinismus gewinnt auch in ökonomisch stabilen Kreisen und Gegenden derartig an Boden, daß die Genese unzweifelhaft auch auf der imateriellen Ebene der Orientierungslosigkeit und des Sinnverlustes kapitalistischer Realität gesucht werden muß.

Die Wut über die Aktionen der Neonazis und die applaudierenden Spießbür-



ger mischt sich bei vielen mit der Enttäuschung darüber, daß die Risse im System kapitalistischen Funktionierens mit rechten Inhalten gefüllt werden und nicht Ansatzpunkte sind für so manche Brechstangenideologie linksrevolutionären Bewußtseins. Die Schnelligkeit mit der die reale Gefahr für alles "Undeutsche" tagtäglich wächst - dies verstellt den Blick auf die eigentlichen Mechanismen staatlichen Funktionierens.

Neofaschistische Ideologien und Aktionen sind für das nach "45" aufgestülpte und ausgebaute kapitalistische System "demokratischer Liberalität" (z. Zt.) nicht opportun. Die Machtmechanismen des modernen Großdeutschland und die Techniken der Verwertung von Menschen unterscheiden sich von denen des Nationalsozialismus erheblich auch wenn verstärkt Chauvinismus und Rassismus, von den Hüllen bürgerlicher Liberalität entblöst, als ungebrochene Grundstrukturen zutagetreten und die deutsche Affinität zum undifferenzierten Denken mit seinem Hang zu schnellen (End)lösungen fröhliche Urständ feiert.

II

Die Gefahr ist groß auf die beschriebene Lage so zu reagieren wie wir es bisher mit Vorliebe taten: Im Sinne eines Reflexes, der die Phänomene nicht nur zum Auslöser sondern auch noch zum Zielpunkt hat.

Am Beispiel des Neofaschismus/Rassismus soll dies nicht heißen, daß es falsch sei auf die konkrete reale Bedrohung eine "schlagende" Antwort zu finden. Vielmehr besteht neben dem absoluten Handlungsbedarf die weitere Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Hintergrund der entsprechenden Ereignisse. Analog kann es kaum die alleinige Antwort auf den Supermachtstatus der BRD sein, tournusmäßig eine Demonstration zum Weltwirtschaftsgipfel durchzuführen.

Eine "radikale Politik" die sich mit ihren Aktionen und Organisationsbemühungen nur an Highlights oder an Punkten sozialer Konflikte orientiert (springen von einer sozialen Bewegung zur nächsten), erschöpft sich für uns im besten Fall darin, libertäre/r Multiplikator/in zu sein. Nach dem Niedergang der jeweiligen sozialen Bewegung - geteilt und durch Reintegration beherrschbar gemacht oder auch kriminalisiert, aber auch nicht zuletzt durch Rituale der Selbstbestätigung ihrer sozialen Wirkung beraubt - verbleibt meist nur wenig Gehaltvolles. Rudimentäre Strukturen ehemals eindrucksvoller Bewegungen (Anti-AkW) oder fast vollständige Auflösung (Startbahn-West) reduzieren die soziale Wirkung oft nur auf die, wenn auch nicht unwichtige, Ebene persönlicher Biographie. Die Kurzlebigkeit der meisten Gruppen und Initiativen ist geradezu ein Charakteristikum libertärer Politik.

"Der Wandlungs- und Auflösungsprozeß der Linken" (eine RZ) hat nicht seine Ursache in der Wiedervereinigung und der imperialen Erstarkung Großdeutschlands - sondern in der inneren Hohlheit ihrer selbst. Er ist vorläufiger Höhepunkt eines Prozesses der mit dem schrittweisen Verlust und der Aufgabe gesellschaftlicher Einflußbereiche (Themen) begann, die sich in Abgrenzung zum kapitalistisch-staatlichen Gesellschaftssystem entwickelt hatten und die theoretisch weit über den Status eines Phänomens oder Symptoms hinausgingen. "Revolutionäre Versuche" mit elementaren Bestandteilen dieses Systems wie z.B. Sexualität, patriacharlichen Strukturen und "Autorität an sich" anders umzugehen scheiterten nicht an der Starrheit der Machtstrukturen sondern an deren Flexibilität und Integrationskraft, als auch natürlich an der Inkonsequenz und der mangelnden Risikobereitschaft der AkteurInnen.

Gemachte emanzipative Schritte, die sich an der emotionalen und psychischen Verelendung der Wohlstandsgesellschaft entwickeln und die ein autenthischer Kern einer Utopie sein könnten bleiben auf der Strecke, solange sie durch vorgegebene Dogmen, Lehren und Utopien ersetzt werden. In Ermangelung eigenen Durchhaltevermögens und Kreativität sowie der Bereitschaft den sogenannten "objektiven Bedingungen" subjektive (persönliche) Ebenen entgegenzustellen wird auf Bekanntes zurückgegriffen: als Libertäre sind wir stolz auf den reichhaltigen Fundus revolutionärer Requisiten (glorreiche vergangene Zeiten), auch wenn dem einen oder der anderen die dauernde wiederkehrende Benutzung langweilig zu werden beginnt.

III

Hehre libertäre Ideale und Utopien - von den "Klassikern" anarchistischer Philosophie entworfen in dem hierarchischen Sozialgefüge des vorigen Jahrhunderts - haben unter den gegenwärtigen Machtmechanismen kaum noch Sprengkraft - und sind so für die allermeisten Menschen kaum noch nachvollziehbar.

Ökonomisch getragen von ihrer internationalen Ausbeutungs- und Verwertungsmacht, die ihre Struktur weitgehend immer noch mittels Hunger, Tod und Folter klassisch aufrechterhält, bedienen sich die Machtsysteme der Festung Europa (speziell der BRD) "moderner" Beherrschungsmechanismen.

Herrschaft funktioniert in diesem Sinne "ideal", wenn sie die Menschen nicht mittels offen repressiver Methoden zu funktionskonformen Verhalten zwingen muß, sondern es ihr gelingt gemeinsame Identifikationsebenen herzustellen. Staatlichkeit, die über die Herstellung des sozialen Konsens die Menschen zu durchdringen vermag, wird konsequenter Weise nicht mehr als zwanghaft empfunden. Die scheinbare Aufhebung, des von Libertären immer als natürlichen Gegensatz empfundenen "Mensch-Staat-Verhältnisses" ist unser größtes Problem.

Die ökomomische Entsprechung hierzu ist die bekannte, relative Gewinnbeteiligung am Ergebnis internationaler Ausbeutung abhängig gehaltener Länder

(Menschen). Das Prinzip ist alt: die eigenen Knechte, Mägde und Knappen an der Beute imperialer Raubzüge teilhaben zu lassen, sicherte schon früher den Frieden im Inneren der Burg. Aus diesem Grunde wird, da die Kaufkraft deutscher MalocherInnen z. Zt. ein West/Ost Gefälle aufweist und entsprechende Konflikte auftreten, daran gearbeitet werden, mittelfristig innerhalb der Grenzen Deutschlands ein einheitliches Konsumniveau herzustellen. Konsumwünsche die geweckt wurden wollen befriedigt sein, aber keinesfalls mehr: Gewerkschaftliche Lohnkämpfe werden auch in Zukunft nicht grundsätzliche Fragen des Besitzes und der Verfügung von Produktionsmitteln oder gar nach dem Sinn der Arbeit zum Inhalt haben, sondern nur die Höhe der Löhne (ggf. die Arbeitszeit).

Die wohl ins Haus stehende Quotenregelung für EinwanderInnen dient genau zur Aufrechterhaltung dieses sensiblen Status Quo: die durch nationale Grenzen (europäische Grenzen) und nach völkischen Definitionen festgelegte "Low-Level-Ausbeutung" mit hoher Konsummöglichkeit für deutsche BürgerInnen abzusichern, aber auch "billiges Reservepotential" gezielt und reguliert "einströmen" zu lassen. Die dadurch latent aufrecht erhaltene Drohung des Verlustes von "Privilegien für einheimische Malocher" schützt nicht nur vor "überzogenen" Forderungen ihrerseits sondern ermöglicht über das Prinzip teile und herrsche die Entsolidarisierung untereinander und die innere Anbindung an den Macht- und Wirtschaftsapparat der BRD.

Der Spruch vom "Gemeinsamen deutschen Boot" oder auch "Säge nicht am Ast auf dem wir alle sitzen", steht für die Stimmungslage eines Großteils der deutschen "Arbeiterklasse". Die Strategie Interessensgegensätze nicht aufbrechen zu lassen ist tragende Maxime gesellschaftlichen Funktionierens.

IV

Sowie hell und dunkel nur in der Wahrnehmbarkeit beider als Gegensatz erfahrbar ist - so ist Freiheit als Antagonist zur Herrschaft nur denk- und fühlbar als etwas aus dieser Konfrontation geborenem

Der Ersatz dieser Auseinandersetzung durch das Angebot FunktionsträgerIn im Machtsystem zu sein, führt zu einer völlig veränderten Wahrnehmung - bewirkt Herrschaftssicherung nicht durch Unterdrückung sondern durch Partizipierung (Teilnahme).

Ein Staat also, dessen Charakter sich dadurch auszeichnet, daß er seine Organisierungsform dem Menschen nicht entgegenstellt, sondern flexibel die Bedürfnisse und Wünsche aufgreift, modelliert und verformt - der Integration (Bsp. Grüne) und Versöhnung (RAF?) der dumpfen Unterdrückung vorzieht, und sich so in seiner Feindseligkeit der Wahrnehmung entzieht. Ein in diesem Sinne moduliertes Machtsystem reduziert den Freiheitsbegriff zur kalten lebensleeren Fiktion - bishin zum Ersatz durch eine neue systemkonforme Wertigkeit (Freiheit und Abenteuer, freie Fahrt für freie Bürger).

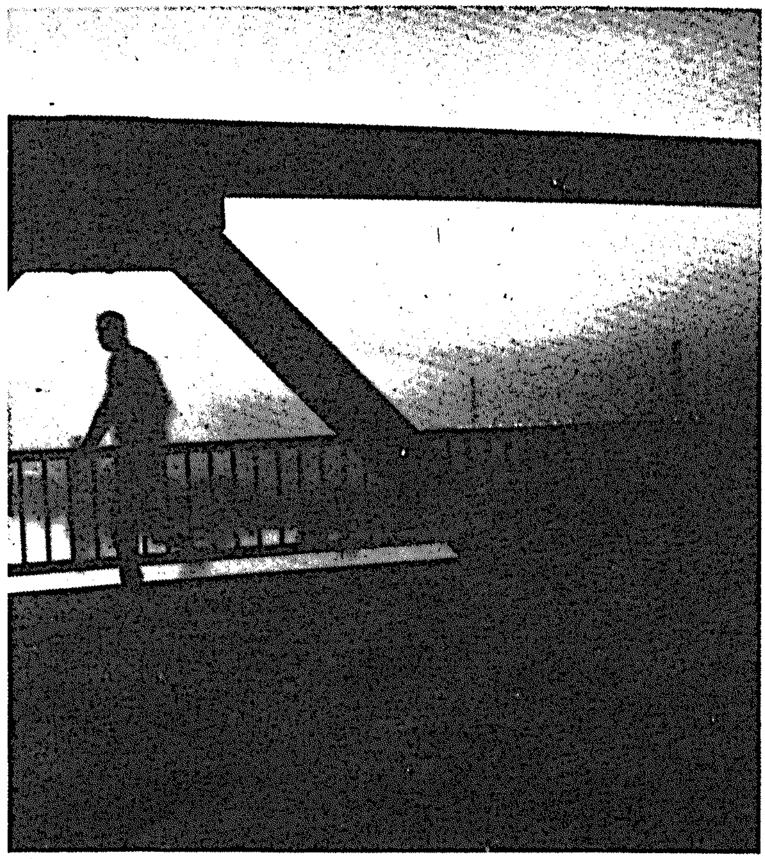
Nicht nur Herrschaft von Menschen über Menschen, sondern vor allem durch den Menschen hindurch, führt so zur perfekten Autoregulation - zum Freiheitsentzug der subtilen Art.

Ein Staatssystem, dem es gelingt den gesamten sozialen Körper mit einem Funktionsgeflecht der Macht zu überziehen und zu durchdringen und der über die Benutzung der Identifikation des/der Einzelnen mit dem sozailen Mainstream Zugang zu den Prägungsebenen von Wertvorstellungen und Glücksgefühlen der Menschen erhält, ist nicht mehr, wie zu früheren Zeiten harter Interessensgegensätze, auf offen erkennbare Repression als strukturierendes Element angewiesen. Polizei, Justiz und Knast zum einen sowie Psychatrie zum anderen, sind jedoch beileibe nicht überflüssig geworden - als flankierende klassische Instrumentarien der Drohung, Repression, Disziplinierung und des "Verschlusses" stehen sie zur Verfügung wenn die Autoregulation versagt, der Konsens gefährdet und die Anpassungsfähigkeit an den sozialen Mainstream gestört ist.

V

Das Problem der Auseinandersetzung mit einem System dessen Maxime "anything goes" die Aura einer toleranten und liberalen Haltung verströmt

Es stellt sich die Frage, was staatlich-sozialer Macht entgegengestellt werden kann, wenn am Beispiel bestimmter "Bewegungen" auf der einen Seite positiver Weise die Erfahrung (die Lernbarkeit) von Widerstand und auf der anderen jedoch die "Nützlichkeit für das Funktionieren des Gesamtsystems" festgestellt werden muß. Am Beispiel der Ökologiebewegung zeigt sich nicht nur die politische Integrierbarkeit der Grünen sondern darüber hinaus die Verwertungsmöglichkeit der ideellen Ebene - im Sinne eines positiven Impulses - überdeutlich. Die Toten und Verletzten, die Knüppelorgien sind schnell vergessen - was bleibt ist das "saubere Umwelt allen nützt".



Das gegenwärtige Machtsystem hat nicht nur die Fähigkeit hochflexibel auf Irritationen zu reagieren, sondern hat in weiten Bereichen die Kunst der Integration von Abweichungen in einem Maße perfektioniert und automatisiert, daß kaum

noch von Irritation im Sinne einer Störung gesprochen werden kann. Die Gradwanderung zwischen autonomer Organisierung des Lebens (Widerstand?) und staatlicher Verfügbarkeit zeigt sich beispielhaft am Status alternativer Betriebe, die oft genug im Kollektiv - selbstausbeuterischen Arbeitsalltag, das Fähnlein selbstbestimmter Arbeit hochhalten, aber auch die Arbeitslosenstatistik entlasten, ja sogar im Falle größerer Professionalität strukturellen Modelcharakter erhalten können.

Die Reihe der Beispiele systemgerechter Verwertung ursprünglich radikaler Ansätze läßt sich beliebig fortsetzen. "Linksradikale Aktivitäten" werden so zum "Salz in der Suppe" einer kapitalistischen Verwertungsgesellschaft, die darauf angewiesen ist, durch Integration "anderer" Ideen und Einflüsse im Fluß zu bleiben.

Je mehr ein Machtsytem in der Lage ist den Widerspruch zwischen sich und seinen "Untertanen" scheinbar auszugleichen - je mehr es in der Lage ist Wünsche und Sehnsüchte zu antizipieren (vorwegzunehmen), um so größer sind die Schwierigkeiten Konfrontationsebenen zu entwickeln.

Chronische Unfähigkeit adäquat mit der eigenen Korrumpiertheit umzugehen, läßt es uns leichter erscheinen, das "revolutionäre Subjekt" eher in anderen zu sehen - als in uns selbst. So ist die Auseinandersetzung mit "2/3-Gesellschaft", die "Internationalismusarbeit" oder auch die "Flüchtlingskampagne" allzuoft von frustriertem Erwachen begleitet, wenn die "revolutionären Objekte" nicht das ihnen von uns zugedachte revolutionäre Verhalten zeigen - ja viel schlimmer noch: einfach nur gut leben wollen und sie deshalb im egoistischen Alleingang versuchen die Normen bürgerlichen Wohlverhaltens über zu erfüllen. Freiheit die wir meinen ist meist nicht der Freiheitsbegriff der "Unterprivilegierten", die gerade nach dem Untergang realsozialistischer Zwangssysteme darunter vielmehr die Freiheit des Konsums verstehen - als selbstbestimmtes Leben.

Auch die perfide Annahme, "daß die, die hier herkommen um dem Kapitalismus zu huldigen, es schon noch merken werden auf was sie sich eingelassen haben", erweist sich bezüglich der Herausbildung eines Widerstandspotentials als trügerisch. Denn wer es nicht schafft die vorgebene "Kulturstufe" materiellen Wohlstands zu erreichen - sucht und findet die Unzulänglichkeit eher bei sich und nicht im kapitalistischen System. Persönliche Schuld und Gefühl individuellen Versagens dienen offensichtlich allemal eher als Triebfeder extra adaptierten Verhaltens, als zur Entwicklung solidarischen Gefühls gemeinsamer "Klassenzugehörigkeit".

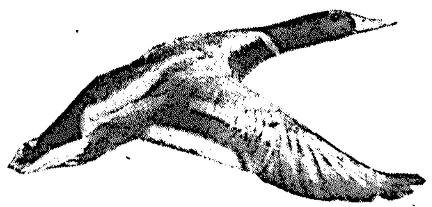
VI

Unsere Forderung nach Freiheit und Solidarität schweben nicht nachvollziehbar über den Köpfen der Menschen, solange sie nicht auf eine persönlich erfahrbare Ebene heruntergeholt werden



Die Integrationskraft des Machtsystems hat Grenzen, die sich sowohl ökonomisch als auch durch nationalstaatliche und rassistische Demarkationslinien abzeichnen. Ob wir in den Bruchlinien des Funktionierens der Integration stattfindenden Kämpfen - bzw. für diejenigen die den Mainstream als sinnentleerten Strudel erfahren - als AnarchistInnen irgendeinen Einfluß ausüben, hängt davon ab, die "Normalität" zum Gegenstand der Auseinandersetzung zu machen. Ohne die veränderten Wirkmechanismen der staatlichen Macht zu verstehen, wird es nicht gelingen Strategie und Utopie zu aktualisieren und lebbar zu machen.

Um Perspektive entwickeln zu können, sind wir gezwungen uns vom alten Staatsbegriff, der uns im Sinne eines Machtapparates entgegenstand endgültig zu verabschieden. Die beschriebenen Formen der Herrschaft, mit ihren filigranen, flexiblen Mechanismen werden durch starre Konzepte und Strategien nicht zu durchbrechen sein. Dies muß auch heißen ausschließlich lineare Formen der Auseinandersetzung Realität/Utopie in Frage zu stellen und vielmehr eine Praktik des Versuchs und Irrtums zu akzeptieren, Umwege in Kauf zu nehmen. Der Ruf nach "dem revolutionären Konzept" kann (darf) nicht beantwortet werden, vielmehr wäre es wichtig an Ebenen anzuknüpfen die von uns vorschnell aufgegeben wurden (Sexualität, Rollenverhalten, Autorität etc.) und diese durch Aktionen der Unberechenbarkeit, der Spontaneität und Provokation zu aktualisieren und umzusetzen. Die Orte der Umsetzung sind letztendlich austauschbar sprich ebenfalls nicht einer Strategie unterworfen, sind so nur abhängig vom Standpunkt des/der AkteurIn. Jederzeitige Offenheit zur Entscheidung/Veränderung in dem Prozeß



einen eigenen Standpunkt gegenüber Herrschaft und Macht zu entwickeln bedarf innerer Beweglichkeit nicht starrer Politikrezepte.

Die "Angst vor der Freiheit" die uns in der Vergangenheit oft genug zusetzte und daran hinderte konsequent weiterzugehen ist unter Umständen der beste Leitfaden an dem wir uns orientieren können. Die eigene Eingebundenheit in Funktionsgeflechte der Macht - und die eigene Korrumpierbarkeit zu begreifen, ist Voraussetzung für die Suche nach einem, von den Hüllen dieses Machtsystems befreiten, authentischen Bedürfniskerns.

Zur Entwicklung einer individuellen Souveränität, die in der Lage ist eine Freiheit des Ichs - der "Freiheit" des Systems entgegenzustellen bedarf es einer Vielzahl von uns neu zu definierenden Konfrontationsebenen - gegen den Gleichfluß deformierten Menschseins.

Es geht in diesem Sinne vor allem um die Entwicklung einer lebendigen anarchistischen Philosophie die sich der staatlichen Okkupation von Bedürfnissen, Wünschen und Glücksgefühlen entgegensetzt.

Die eigene eingeschränkte Sichtweise so mancher anarchistischer Zirkel zu erweitern und über den Tellerrand "revolutionärer" Befindlichkeit herauszublicken, hätte unkonventionellen, kreativen Umgang unter uns, aber auch mit anderen (im schlimmsten Fall sogar mit Nicht-AnarchistInnen!!) Unzufriedenen zur Voraussetzung. Insofern versteht sich dieser Artikel zur Aufforderung zum Diskurs – gerade auch im Hinblick auf die aller Wahrscheinlichkeit stattfindenden Libertären Tage in Frankfurt (Ostern 1993).

Libertäre Tage
Ostern 1993 in Frankfurt

Nun ist es schon über 5 Jahre her, seit die Libertären Tage 1987 stattgefunden hatten. Klar ist, daß die Libertären Tage 93 kein Abklatsch der Libertären Tage 87 werden sollen. Zuviel hat sich persönlich und gesellschaftlich verändert. Unter anderem sprechen folgende Überlegungen für die Libertären Tage 93:

- Inhaltlich könnte gegenüber den Libertären Tagen 87 eine Vertiefung stattfinden. Damals blieben die Inhalte doch zu sehr im Parolenhaften, Plakativen.
- Von einem konkreten Ergebnis her gesehen haben die Libertären Tage 87 wenig gebracht. Trotzdem haben sie viel ausgelöst. Immer wieder ist persönliches und inhaltliches zu hören, das in und aus den Libertären Tagen entstanden war. Es war ein Fixpunkt für die anarchistische Bewegung.
- In der jetzigen politischen Situation des Zusammenbruchs der bisherigen Weltordnung und der Auflösung bzw. Umstrukturierung der "Linken" können wir mit den Libertären Tagen 93 vielleicht bei dem einen oder der anderen Orientierungspunkte bieten.
- Vielleicht kommen wir über die Libertären Tage 93 auch zu einem tieferen Kontakt und Austausch zwischen den Menschen aus der Ex-DDR und der alten BRD. Da liegen immer noch Welten dazwischen.

Vorgeschichte

Die Idee, wieder Libertäre Tage zu veranstalten, geisterte immer wieder durch die Köpfe von AnarchistInnen. Konkreter ausgesprochenn und andiskutiert wurde diese Idee zum erstenmal auf dem bundesweiten Wahlboykotttreffen zur letzten Bundestagswahl im November 1990 im Dezentral in Frankfurt. Nach längerer Zeit arbeiteten hier wieder unterschiedliche anarchistische Gruppen zusammen an einem Thema. Da dies den allermeisten als produktiv erschien, kam die Idee von Libertären Tagen wieder auf. Doch nach der Bundestagswahl war wieder alles beim alten.

Nächster Anlauf war ein Treffen von Anares-Medien (Föderation anarchistischer Buchverlage und Vertriebe) während der Frankfurter Buchmesse im Oktober 1991 im Dezentral. Hier wurde deutlich, daß etliche anarchistische Verlage es sich nicht mehr leisten wollen und können, auf der offiziellen Frankfurter Buchmesse auszustellen. Es wurde an die Zeiten der Gegenbuchmessen in Frankfurt erinnert und daraus entstand der Gedanke, angepaßt an die neuen Entwicklungen, eine libertäre Buchmesse zu organisieren. jedoch nicht als zeitgleiches Gegenprojekt zur offiziellen Buchmesse, die Buchmesse im Rahmen von Libertären Tagen zu organisieren, da hier auch ein größerer Öffentlichkeitseffekt zu erwarten ist. Zumal hierbei sich die Interessenten von Libertären Tagen und Libertärer Buchmesse zu einem Großteil überschneiden dürften.

Die konkrete Vorbereitung

Ende 1991 gings dann los. Es wurde ein erstes Treffen der Gruppen aus dem Anarchistischen Forum Frankfurt einberufen, an dem über Sinn, Zweck, Möglichkeiten und Zeitpunkt von Libertären Tagen geredet wurde. In langen Diskussionen wurde ein Konzept erstellt, das den unterschiedlichen Bedürfnissen der Trägergruppen gerecht werden sollte.

Die bundesweit verschiedensten Bedürfnisse und Interessen, was Libertäre Tage sein könnten, können nicht alleine von einer Gruppe oder an einem Wochenende koordiniert werden. Die Vorbereitungsgruppe hat sich deshalb entschlossen, Schwerpunkte zu setzen, die überwiegend in deren Interessensgebieten liegen.

Als grundlegendes Thema soll an den Libertären Tagen 93 über "Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft" informiert und diskutiert werden. Im Mittelpunkt steht weniger die Kritik an den bestehenden Verhältnissen. Vielmehr sollen praktische und sozialrevolutionäre Wege aufgezeigt werden, die Herrschaft abbauen und zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft führen. Dies soll jedoch eine kritische Analyse der bestehenden Verhältnisse als Ausgangspunkt für konkrete Ansätze nicht ausschließen.

Das Konzept wurde im April 92 an die anarchistischen Medien sowie an über 200 anarchistische Adressen/Gruppen verschickt. Darin wurde zu einem ersten, bundesweiten Treffen eingeladen. Die Resonanz auf die Veröffentlichung war zahlreich und durchweg positiv. Differenzen gab es in der Vorbereitungsgruppe bei den Schwerpunkten der Veranstaltung und der Art der Vorbereitung, was beim ersten bundesweiten Treffen im Juni 1992 auch Menschen außerhalb Frankfurts deutlich wurde.

Die anfänglichen Schwierigkeiten entsprechende Räumlichkeiten in Frankfurt zu organisieren und die inhaltlichen Diskussionen führten dazu, daß sich die Erstellung der Informationsmappe verzögerte. Sie wird voraussichtlich zum Jahreswechsel erscheinen und wird Zielsetzung, Programm, zeitlichen Ablauf sowie Organisatorisches enthalten. Schwerpunkt der Informationsmappe wird die nähere Beschreibung der einzlenen Themen und Veranstalungen sein, um eine Auseinandersetzung mit den Themen im voraus zu ermöglichen.

Organisation und Ideen zum Ablauf der Libertären Tage 93

Während der Libertären Tage wird es eine Buchmesse libertärer Verlage und Initiativen geben. Sie wird organisiert vom *Dachkammer-Buchvertrieb (Anares-Föderation), Postfach 120 423, 6800 Mannheim.*

Die Libertären Tage sollen so werden, daß sie allgemein ansprechend und verständlich sind, auch für interessierte Menschen, die sich bis jetzt noch nicht näher mit Anarchismus beschäftigt haben.

Auf die Bedürfnisse von Kindern sollte stärker eingegangen werden, sodaß sie nicht irgendwohin abgeschoben und dort nur betreut werden. Wir würden daher gerne ein ansprechendes Angebot für Kinder koordinieren. Der Umfang ist von Eurem Engagement abhänig. Vielleicht können wir sie zum Teil in das Kultur-Programm integrieren (Theaterstücke, Pantomime, Sport, Jonglieren, Spiele...) – also sachen, die auch den Großen Spaß machen.

Für die Vorfinanzierung werden Kredite (ca. 10.000.-DM) gebraucht, z.B. für Versicherungen, Miete, Essen, Material, Reader, Plakate, Flugis etc. Zusätzliche Kosten werden wir für Ergebnis-Reader, Musikgruppen, Lautsprecheranlagen, Reinigung etc. haben. Für den Samstagmorgen gibt es die Überlegung, eine Aktion, kundgebung oder spaßige Demonstration durchzuführen – also Rausgehen mit unseren Inhalten an die Öffentlichkeit entweder zu einem aktuellen Thema oder einfach für "die Anarchie".

Schriftliche Anfragen werden von der Vorbereitungsgruppe (nur gegen Rückporto!) beantwortet. Gegen 5.-DM werdet Ihr in den Verteiler für die Libertären Tage 93 aufgenommen und bleibt somit auf dem laufenden.

Spenden für die Finanzierung an:
Thomas Schupp, (LT 93), Postgiro Frankfurt Ktonr.56 09 73-607, BLZ 600 100 60.

Kontaktadresse: *Libertäre Tage 93, c/o Dezentral, Sandweg 131a, 6000 Frankfurt, Tel. 069-4909203, Fax 069-4940943*

Von einem "Narren der Freiheit"

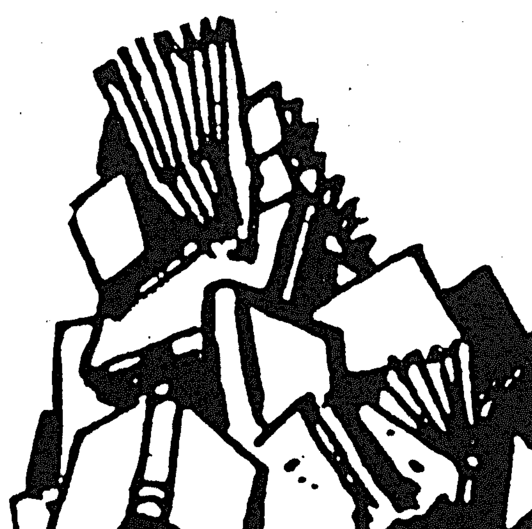
von Murray Boockchin



Im ausgehenden Winter 1989 erschien eine Ulrike Heider bei mir in Burlington. Sie wollte ein Interview mit mir machen, ausgestattet für einen Wochenend-Trip, "bewaffnet" mit einem Kassettenrekorder und offensichtlich mit einem Schlachtermesser im Gepäck auf der Suche nach möglichst viel Blut eines ahnungslosen Opfers. Sie berief sich auf einen alten, mir bekannten Anarchosyndikalisten und erzählte mir von ihrer Absicht ein Buch über amerikanische Anarchisten zu schreiben. Wir gaben ihr einen warmen Platz inmitten des kalten Winters von Vermont, gaben ihr zu Essen und behandelten sie sehr freundschaftlich. Wir fuhren sie zu einem kleinen Ort (Charlotte) zu einer Stadtversammlung, damit sie einen Eindruck davon bekommen konnte, wie selbst in einem solch zentralistischen System wie den USA eine direkte Demokratie funktioniert. Nach drei oder vier Tagen des Sondierens, Notierens bei gleichzeitiger Zurückhaltung der eigenen Ansichten, verließ sie uns, um in New York ihr Buch *(Die Narren der Freiheit)* zu schreiben; das boshafteste, ideologisch verblendeste und im Grunde genommen amoralischste Buch, das mir jemals in den Jahrzehnten der Polemiken innerhalb der Linken über den Weg gelaufen ist. Rufmord, wohl überlegte Entstellung meiner Ideen und die Unfähigkeit deutsche politische Traditionen in einem amerikanischen Kontext zu stellen sind die freundlichsten Bemerkungen, die ich über diese Zusammenfassung meiner Ideen finden kann.

Ich weiß sehr wohl, daß Ulrike Heider ein Buch vermarkten muß, daß sie sich selber zu Markte tragen muß, will sie Karriere machen. Sie bezeichnete sich selbst als Anarchosyndikalistin. Wie kann sie dann, könnte man fragen, trotzdem effektiv Karriere machen? Ganz einfach: Diffamiere einen relativ bekannten Anarchisten, am besten noch im Anschein ihn preisen zu wollen. Entstelle seine Ansichten von vorne bis hinten, und werfe all die Bemerkungen, die dem entworfenen Bild widersprechen könnten hinaus. Reiße die Wörter aus dem Zusammenhang, selbst wenn sie der Sicht, die die Autorin ihnen verleiht, widersprechen. Wenn ein zitierter Abschnitt oder Satz eine Passage enthält, die der Entstellung ganz offenbar widerspricht, schneidet man sie einfach heraus und ersetzt das widersprechende Wort durch eine Ellypse (drei Pünktchen) . Lasse die beiläufigen Bemerkungen zu Erläuterungen zentraler Inhalte werden und behandele die wichtigen, übergreifenden Themen nicht ernsthaft. Lasse bei den negativ besetzten Begriffen die Anführungszeichen weg und mache somit aus dem metaphorisch Gemeinten wörtlich Gemeintes. Konstruiere Widersprüche zwischen den Publikationen, wo keine sind und stelle ihn somit als "wandelnd" und "stets zeitgemäß" dar. Durch die Entstellungen schuldig gesprochen ziehst du Parallelen zwischen seinen Ideen und die solcher Leute wie Spengler, M. Rothbard, General Bastian, Bolschewiken und Nazis. Vermische ideologisch eindeutig belastete Begriffe mit denen. die tatsächlich von ihm stammen und lasse somit den Eindruck entstehen als seien sie alle von ihm. Übertreibe und verallgemeinere. Sei skrupellos, selbst bis zu dem Punkt, an dem ein herausragender Anarchist als Utopist abgetan wird,, weil er offensichtlich den Anarchosyndikalismus kritisiert hat. Führe seine Kritik an dem Maoismus und dem Stalinsmus auf seine Nähe zum Nationalismus zurück. Vermische seinen Abschied von der Hegemonie der Arbeiterklasse bei der Überwindung des Kapitalismus mit Arbeiterfeindlichkeit und dem Glauben, daß die Arbeiterklasse nicht notwendig sei für die öberwindung des kapitalistischen Systems. Füge noch die entstellten Ansichten seiner Lebensgefährtin Janet Biehl hinzu, selbst wenn sie noch so verbogen werden müssen.

Laßt mich einige Beispiele für Heiders modus operandi (Vorgehensweise) anführen. Mein früherer Bezug zum "Neuen Animismus" wird bei ihr zur Forderung nach einem "tiefen Kniefall vor der Natur als übergeordneter, gottgleicher Autorität" (Seite 89).. In dem Buch "Ökologie der Freiheit" wird meine Diskussion über die Geschlechterrollen in den Stammeskulturen und anderen frühgeschichtlichen Gesellschaften Ausdruck meiner angeblichen Ansicht, daß "die als natürlich vorausgesetzte Körperunterlegenheit der Frau" die Geschlechterrollen prädestiniere (Seite 97). Eine Vorstellung, die mir völlig fremd ist. Um meine Gedanken



biologistisch erscheinen zu lassen, hat sie meinen Passagen, in der ich die wichtige Rolle der Kultur ind den früheren Gesellschaften betone, kurzerhand gestrichen, so z. B. die "sozialen Bilder" und "in einem sozialen Reaktionsprozeß" in der Mitte der von ihr zitierten Passage auf Seite 97/98 unverschämterweise durch Ellypsen ersetzt. Als ich die frühesten Formen der hierarchischen Klassen der "Alten" untersuchte, aus deren Furcht vor der Verlassenheit in der materiell unsicheren Stammeswelt der Frühgeschichte Herrschaft entwickelt wurde - übrigens eine unbestrittene Tatsache in der Anthropologie - macht sie sich ans Werk und schließt daraus, daß damit in unserer heutigen Zeit Euthanasie gerechtfertigt werden könnte! Dies sind lediglich ein paar Beispiele, die zeigen wie Ulrike Heider unentwegt meine Erklärungen für die sich wandelnde soziale Krankheit (gemeint ist die Herrschaft, d.Ü.) als sozialbiologische Eigenschaften unabhängig von Geschlechter- und Altersgruppen, vom sozialen Status, den Institutionen und den Sozialbeziehungen darstellt, gerade so als sei die Vergangenheit wie die Gegenwart.

Noch ein paar weitere heidersche Entstellungen. Aus "Hör zu, Marxist" reißt sie auch Zitate aus dem Zusammenhang und schneidet an ihnen herum, um mich anschließend zu beschuldigen nicht nur " die reformistische Integration des Klassenkampfes" zu kritisieren, was ich auch tat, sondern auch eine" Kritik des Arbeiters und des Klassenkampfes schlechthin" geschrieben hätte, was ich nicht getan habe. Wie denn? Wo ich 1969 geschrieben habe, daß es reaktionär sei "wenn man den traditionellen Klassenkampf neuen Auftrieb gibt, <u>in dem man ihm einen revolutionären Gehalt zubilligt</u>" hat sie den unterstrichenen Satzteil weggelassen. Wenn sie meint ein Passage aus meinem Buch "The Rise of Urbanisation and the Decline of Citizenship" zitieren zu müssen und dort von mir das Wort "unions" (Gewerkschaften,d.Ü.) benutzt wurde, nimmt sie es heraus damit nicht ihrer Vorstellung meiner angeblichen Arbeiterfeindlichkeit widersprochen wird. Auf diese Art und Weise erzählt sie ihren Lesern: "Bookchins Beschreibung des Sozialen bezieht sich auf 'Familie, Arbeitsplatz, brüderliche und schwesterliche Gruppen, Religionsvereinigungen, (...) und Berufsorganisationen'" (Seite 105). Und diese Ellypse (...) steht nicht für einen längeren Abschnitt sondern für das Wort "unions".

Die Leser meiner Werke wissen, daß ein wichtiger Teil meiner Herangehensweise die befreienden Traditionen in der Geschichte ausmachen. Diese versuche ich herauszufinden und zu retten was wertvoll und für die heutige Zeit sinnvoll erscheint, wie z.B. die ökologische Sensibilität der Naturgesellschaften, die demokratischen Traditionen der Athener Polis und des kolonialen England usw.

Aber Heider versucht den Eindruck entstehen zu lassen, daß ich, wenn ich auf diese Weise die Vergangenheit betrachte, alles unterstützen würde. Auch die repressiven Seiten in jenen Zeiten und Orten wie die Sklaverei, Das Patriarchat, Krieg, Religion, Feudalismus etc. Wenn ich von der Urbanisierung in der Antike und in den mediterranen Demokratien - von denen wir einiges lernen können, deren Beschränkungen wir jedoch hinter uns lassen müssen - spreche, will Heider ihren Lesern Glauben machen, daß bei mir "die Zeit vor dem Absolutismus ... zum goldenen Zeitalter" (Seite 76) würde und die Mitbestimmungsmöglichkeiten im Zeitalter vor dem Absolutismus denen in der Athener Polis entsprächen. Wie macht sie so etwas? In dem sie einfach die Bemerkung "at it's best" (zur Hochzeit, d. Ü.) aus einer Passage eines unübersetzten Artikels herausläßt und so der Eindruck entsteht, daß was ich von einigen Perioden behaupte sich auf die gesamte Ära beziehen läßt. Meine Bemerkungen über die Polis werden - eigentlich überflüssig zu erwähnen - in ihrer Darstellung eine Bestätigung der Athener Aristokratie, der Sklaverei und des Patriarchats. Wenn ich über den Ursprung von New Englands Stadtversammlungen, die im Puritanismus ihre Wurzeln haben, schreibe, will sie bei ihren Lesern den Eindruck erwecken ich akzeptiere deren Patriarchat und deren christliche Moral.

Heiders Abhandlung über mein Buch "The Rise of Urbanisation and the Decline of Citizenship" ist auch deshalb unfair, weil es im Gegensatz zu vielen anderen Artikeln und Büchern noch nicht auf deutsch erschienen ist und somit die deutschen Leser keine Möglichkeit haben, selbst herauszufinden, wie Ulrike Heider konsequent meine Worte umdreht, um meine Idee der Revolution als rückwärtsgewandt und konservativ erscheinen zu lassen, da ich alle Traditionen - regressive wie progressive - beschwören würde. An einem Beispiel will ich dies erläutern. Sie schließt triumphierend mit dem Ausruf, daß ich förmlich " den Leser mit der Nase (auf meine Rückwärtsgewandheit) stoße", in dem sie folgenden Satz zitiert: "Revolution bedeutete ur-



sprünglich die Wiederherstellung traditioneller Rechte im Kontext einer veränderten Welt, eine Rechtfertigung der Emanzipation durch die Macht und Würde der Tradition" (Seite 110). Wenn es das wäre, was ich über Revolution denke, wären ihre Schlußfolgerungen richtig. Heider hat lediglich die Anführungszeichen bei dem Wort "Revolution" weggelassen. In diesem Abschnitt schrieb ich über den Begriff und sie hat dann auch den nächsten Satz weggelassen, der mehr die Gegenwart und die Zukunft betrifft: In der heutigen Zeit müssen wir die Republik demokratisieren, eine Forderung, die oft defensiv ist und mit dem Bewahren und der Ausdehnung der Freiheiten, die aus den vorherigen Jahrhunderten mit all den Institutionen, die ihnen Gehalt geben, überliefert sind, übereinstimmt. Zukünftig meint dies, daß wir unsere Demokratie radikalisieren müssen, daß wir den erhaltenen Institutionen ein utopisches und kreatives Moment geben müssen ... An diesem Punkt werden wir ... in einem aggressiven Versuch den Staat durch die auf Kommunen gestützte föderale Struktur ersetzen."

Es würde noch viele Seiten füllen all die Entstellungen von Ulrike Heider zu korrigieren, ganz zu schweigen von dem Platz der nötig wäre auf konstruktive Art und Weise darzulegen, was ich über dreißig Jahre lang geschrieben habe.

Heiders Manipulationen meiner Ansichten, ihre wohl bedachten Auslassungen, ihre absichtlichen Mißverständnisse, ihre "Zusammenfassungen" meiner Ideen sind nur dazu da mich zu diffamieren, ihre eigenen Schlußfolgerungen - selbst wenn ich das Gegenteil davon schreibe ("seine ... heimlichen Kollegen sind die Ökonomisten der Laissez Faire Front" (Seite 185) schreibt sie allwissend) ist eine Art des "Journalismus", den man von der Springer Presse erwarten kann, aber nicht von jemanden, der/die sich selbst als AnarchistIn bezeichnet.

Heider läßt es selbst an den grundsätzlichen Gepflogenheiten eines seriösen Journalismus fehlen, allein vom moralischen Standpunkt gehört sie dafür verurteilt.

Aber das diese "middle-class 'anarcho-syndicalist'", die nach eigenen Angaben noch nie in einer Fabrik gearbeitet hat, einen wie mich, der als Gießer, Automobilarbeiter und Jahrzehnte lang aktiver Gewerkschafter, als arrogant zu bezeichnen, weil ich "die ... Idee von der endgültigen Abschaffung der Arbeit"(Seite 89) (womit ich die Plackere meine) propagiert habe, offenbart eine sehr ignorante Haltung gegenüber der Industriewelt, die sie nie erfahren hat, und zeugt von einer großen Indifferenz gegenüber Arbeitern, mit denen sie niemals zusammengelebt hat. Ich muß nicht mit Bolschewiken Verbindung gebracht werden, wie sie meint, damit eine kritische Beurteilung gegenüber der Arbeiterkontrolle möglich ist, die der der kapitalistischen Arbeitsbeziehungen ähnelt. Gerade das Gegenteil: Solch eine Beurteilung machte schon Gaston Leval, einer der wichtigsten Persönlichkeiten innerhalb der spanischen anarchosyndikalistischen Bewegung, dessen Buch "dt.: Das libertäre Spanien" als das umfassendste Werk über die kollektivistische Bewegung in Spanien während des Bürgerkrieges gelten kann. Es beruht auf seinen persönlichen Erfahrungen und analysierte die Bewegung von einem anarchosyndikalistischen Standpunkt: "Allzuoft organisierten die Arbeiter in Barcelona und Valencia", schreibt Leval, "nachdem sie sich der Fabrik, der Werkstatt, der Maschinen und der Rohstoffe bemächtigt hatten, die Produktion auf eigene Faust und verkauften das Produkt ihrer Arbeit für den eigenen Profit, wobei sie sich die Aufrechterhaltung des Währungssystems und die dem Kapitalismus eigenen Handelsbeziehungen zunutze machten... Das war also keine echte Sozialisierung, sondern eine Arbeiterneokapitalismus, eine Art Selbstverwaltung, die zwischen Kapitalismus und Sozialismus zögerte", was nicht passiert wäre so Leval "hätte die Revolution unter der Leitung unserer Gewerkschaft vollständig verwirklicht werden können." (S.219)

Aufgrund meiner eigenen Studien würde ich noch hinzufügen, daß in den Fällen, in denen die Syndikate die Kollektive organisierten, die Arbeiterkontrolle auf der Betriebsebene radikal abnahm, während die Bürokratie innerhalb der Syndikate wuchs und oftmals autoritär verwaltet wurden - was zum Beispiel auch ein Grund für mich war den lang geplanten zweiten Band von " The Spanish Anarchists " nicht fertigzustellen.

Ich glaube, würden Anarchosyndikalisten wie Ulrike Heider mit ihren naiven Vorstellungen, die in der früheren Literatur, die es diesbezüglich gab, so verbreitet war, das heute reichhaltige Material, das die industriellen Kollektivierungen detailliert beschreibt, studieren, wären sie höchst wahrscheinlich desillusioniert.

Auch die Schilderungen von der Stadtversammlung in Charlotte halte ich für unerträglich arrogant und elitär. Diese Person betritt hochnäsig eine Versamm-

lung von einfachen Arbeitern, Farmer und einigen professionellen Politikern, läßt ihren erhabenen Blick über die "blütenweise" Gemeinde streifen, als ob sie eine Anspruch darauf hätte in einem der Ärmsten und ländlichsten Staaten eine Anzahl von Schwarzen und Hispanics zu sehen. Und nach einem einzigen Gespräch mit einem Teilnehmer besitzt sie die Dreistigkeit zu behaupten, daß dies "Leute (sind), die man in der BRD als typische CDUler und CSUler identifizieren würde" (Seite 82). Heider kann so scheint es zumindest augenblicklich ihre politischen Ansichten erfassen: "Wenn einer gekommen wäre, hätte sich grün, links oder Anarchist genannt, hätte von der Überwindung des Kapitalismus geredet oder auch nur von der Gleichberechtigung der Schwarzen, er wäre für verrückt erklärt worden": (Seite 82). Sicher, es wurden keine schwarz-roten Fahnen gehießt, um sie zu begrüßen. Es wurde auch nicht die "Internationale" gesungen, keine geballten Fäuste in den Himmel gestreckt und es wurde auch nicht vorher im konspirativen Kreise ein Aufruhr geplant. Aber wie es nun einmal so ist haben diese "CDUler" 1982 mit den Stimmen aus anderen Stadtversammlungen in Vermont eine Einfrierung der Herstellung von Nuklearwaffen gefordert, was die Nuclear freeze Bewegung in den gesamten USA in Gang brachte. In den achtzigern wählten sie eine aus Europa stammende liberale Jüdin zum Gouverneur (ein für die USA einmaliges Ereignis) und 1990 stimmten sie mehrheitlich für einen jüdischen, ökologisch und antirassistisch orientierten Sozialisten, der sich für die Abtreibung aussprach, für die Rechte der Homosexuellen einsetzte in den US-Kongreß. Es war der erste Sozialist der seit 1940 gewählt wurde. Ich sollte noch erwähnen, daß in dem Jahr bevor mich Ulrike Heider besuchte, viele amerikanische Arbeiter die entscheidenden Stimmen für George Bush - dem Erben Ronald Reagans - für die Präsidentschaft organisierten.

Nach den ganzen Jahren meines Engagements in den Gewerkschaften, der Antikriegsbewegung, der antiimperialistischen Bewegung, der alten und neuen Linken, der Bürgerrechtsbewegung und der Ökologiebewegung (oftmals in Opposition zu den spirituellen Vertretern (deep ecology), die mexikanische ImmigrantInnen aus den USA ausweisen wollten) in dessen Folge ich geschlagen worden bin, überfallen wurde, inhaftiert oder unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, empfinde ich es erniedrigend mich gegen eine boshafte, verbale "Anarchosyndikalistin" zu verteidigen. Gewiß, Ulrike Heider muß tatsächlich ein Buch verkaufen und sie muß etwas für ihre Journalistenkarriere tun. Wenn Leute glauben wollen, was sie ihnen weiß machen will, nämlich, daß ich zugleich ein "geheimer Kollege" der Wirtschaftsliberalen und der Bolschewiken bin, daß ich nostalgisch und zugleich "immer zeitgemäß" bin, daß ich ein Verehrer des längst vergangenen "Goldenen Zeitalters" und zugleich ein Befürworter komplexer Technologien wie der "kontrollierten Kernfusion" bin, oder wenn sie glauben wollen, daß ich ein früherer Gewerkschaftsfunktionär bin, der heute arbeiterfeindlich ist, ein religiöser Mystiker doch Kritiker der Erweckungsbewegung bin, ein Sexist und Rassist doch ein antihierarchischer, ein Antisemit, sogar der Inbegriff eines Faschisten jedoch ein jüdischer - dann bleibt mir wenig, was ich noch tun könnte, außer zu verzweifeln. Wie schon Heinz Hug in seiner glänzenden Kritik von "Die Narren der Freiheit" (SF 43) erwähnt hat, sind vieler meiner grundsätzlichen Schriften auf deutsch erschienen - was die polternden Entstellungen Heiders umso absurder erscheinen läßt. Was mich wirklich überrascht, ist, daß der Karin Kramer Verlag, ein anarchistischer Verlag, dieses offenkundig absurde Buch herausgegeben haben kann, von solch einer intellektuell unfähigen Person, deren Ansichten - falls sie welche hat - der ökonomistischen Mentalität von Vulgär-Marxisten weitaus näher steht, als irgendetwas, was ich in der anarchistischen Bewegung vermuten würde.

Mit der Unterstützung von Janet Biehl geschrieben 17.10.1992





Martha Wüstemann † 17.6.1908 – 28.9.1992

Als Teilnehmerin im Spanischen Bürgerkrieg tauchte sie unter dem Namen Martha Lewin gelegentlich in anarchosyndikalistischen Zusammenhängen auf. In jüngerer Zeit gab sie unter dem Namen Julia Alino gelegentlich etwas über ihre Erfahrungen und Erlebnisse preis. Ein tiefsitzendes Mißtrauen gegen die deutschen Behörden ließ sie jedoch sehr vorsichtig mit Veröffentlichungen zu ihrer Vergangenheit umgehen.
Aufgewachsen in Leipzig gehörte sie der dortigen anarchosyndikalistischen Jugend an. Sie heiratete den Leipziger Anarchosyndikalisten Arthur Lewin mit dem sie eine Tochter hatte. Seit Februar 1929 arbeiteten Martha und Arthur Lewin gemeinsam mit Paul und Gees Helberg zusammen in einer Düsseldorfer Druckerei, die für die FAUD druckte. Lewin gehörte dem Vorstand der Arbeiterbörse an. 1932 liessen sich Martha und Arthur offiziell scheiden, um im Falle weiterer Judenverfolgungen den Druck von Martha und der Tochter zu nehmen. Lewin verließ 1933 Deutschland und ging nach Spanien, Martha folgte ihm mit dem Kind ein Jahr später. Im spanischen Exil beteiligte sie sich an der Gruppe DAS (Deutsche Anarchosyndikalisten), der Nachfolgeorganisation für die aufgelöste und verbotene FAUD (mit Gruppen in Schweden, Frankreich, den Niederlanden und Spanien). Die DAS betätigte sich nach Ausbruch der Revolution im Juli 1936 sofort aktiv an den Ereignissen in Barcelona. (Martha: „Die ersten beiden Nächte wurde nicht geschlafen.") Aufgabe der DAS wurde es die in Barcelona anwesenden Deutschen auf ihre Naziaktivitäten hin zu überprüfen und die hereinströmenden Freiwilligen zu kontrollieren. Dies geschah in enger Zusammenarbeit mit der CNT, die die Grenzkontrolle zu Frankreich und die Hafenkontrolle in Barcelona ausübte. Zum Verdruß der KP übrigens, die deshalb die Interbrigadisten nicht in Barcelona an Land gehen ließ und auch keine sowjetischen Waffen dort löschte. Die Gruppe DAS übernahm auf diese Weise eine politische Verantwortung und übte politischen Einfluß aus, der weit über die zahlenmäßige Stärke der Gruppe hinausreichte.
Für die CNT führte Martha Lewin eine kollektivierte deutsche Buchhandlung in Barcelona über die auch die Zeitschrift der Gruppe DAS „Soziale Revolution" oder das Schwarzrot-Buch, das die Querverbindungen der Nazis in Spanien offenlegte, ins Ausland vertrieben wurde (z.B. in die Schweiz zu Fritz Brupbacher). Die spanischen Mitarbeiter der Buchhandlung gehörten zur sozialistischen Gewerkschaft UGT, die Buchhandlung war jedoch von Anarchosyndikalisten übernommen worden, so daß Martha CNT-Mitglied wurde und auch die Vorstellungen der CNT in ihrem Bereich umzusetzen versuchte.
Nach den Maitagen 1937, bei denen es zur Konfrontation zwischen Kommunisten und Polizei einerseits und Anarchisten und POUMisten (marxistische Oppositionelle) andererseits gekommen war, wurden nahezu alle ausländischen Anarchisten verhaftet. Sie wurden die ersten anarchistischen Opfer einer politischen Situation, in der die spanische CNT politischen Einfluß verloren hatte, aber noch zu groß war, um von der KP direkt angegangen zu werden. Martha wurde in ihrer Buchhandlung festgenommen, ihr Kind konnte sie mit einem Brief und einer Busfahrkarte ausgestattet zu Freunden schicken. Ihr erster Aufenthaltsort war das kommunistische Geheimgefängnis in der berüchtigten Puerta del Angel, deren ehemaliger Weinkeller als Folterkeller diente. Ironischerweise stand bei ihrer Einlieferung ein CNT-Milizionär vor dem Haus Wache, in der Meinung, er würde „Faschisten" bewachen. In ihrer Wohnung wurde in der Zwischenzeit alles beschlagnahmt. Als der kommunistischen Tscheka dieses Gefängnis zu „heiß" wurde und sie eine Operation der anarchistischen FAI befürchten mussten, beschlossen sie die Insassen umzuquartieren. Die Frauen im Gefangenenwagen beschlossen, sowie sie auf einer öffentlichen Strasse seien, ein großes Geschrei anzufangen und erreichten so, daß sie notgedrungen in ein offizielles Frauengefängnis überführt werden mußten, dessen Leiterin zudem – zu diesem Zeitpunkt schon verwunderlich – ein Mitglied der POUM war. Kurz nach einer Initiative Emma Goldmans zugunsten Katja Landaus (der österreichische Trotzkist Kurt Landau war in diesen Tagen von der Tscheka umgebracht worden) bei der Katja Landau auf Martha aufmerksam gemacht hatte, wurde Martha freigelassen. Ihre Papiere waren allerdings von der Tscheka einbehalten worden, so daß sie ab diesem Zeitpunkt illegal in Spanien leben mußte und später – bei ihrer Flucht aus Spanien – ohne Papiere an die französische Grenze gelangte. Nur ihrem „Aufstand" an der Grenze verdankte sie es, daß sie der Internationalen Flüchtlingskommission übergeben wurde anstatt – wie üblich – nach Spanien zurückgeschickt zu werden. Ab 1938 lebte Martha in Paris, besuchte die dortige Gruppe DAS, die jedoch nach der Niederlage in Spanien und nach persönlichen Streitereien nur noch eine Schattenexistenz fristete. Es wurden noch Unterstützungsgelder der Schwesterorganisationen für die Mitglieder organisiert und die an der französischen Grenze internierten Genossen unterstützt. Martha begann als Schneiderin zu arbeiten. Es gab eine kleine anarchistische Kolonie von Exilbulgaren, die sich als Schneider organisiert hatten. Während der deutschen Besatzung wich sie mit ihrer Tochter in ein abgelegenes Kinderheim außerhalb von Paris aus und überlebte dort. Nach dem Krieg ging sie für lange Jahre nach Südafrika, wo sie wiederum als Schneiderin ihr Auskommen fand. In den letzten Jahren lebte sie in

München, wo sie in den 70ern auch Augustin Souchy wiedertraf, mit dem es in Spanien wegen der Aktivitäten der Gruppe DAS häufig Spannungen gegeben hatte. Souchy wollte von einer eigenständigen Organisierung der deutschen Anarchosyndikalisten in Spanien nichts wissen, er verlangte eine Eingliederung, die nicht allen so möglich war, wie ihm selbst.

Wolfgang Haug

Nachfolgendes Interview entstand im Sommer 1990 in Grafenau. Kursivgedruckte Teile in den Antworten sind spätere Hinzufügungen des Interviewers, um das Verständnis zu erleichtern. Das Interview entstand im Rahmen eines Buchprojekts, so daß nur zu bestimmten Aspekten gefragt wurde – die Fragen nehmen deshalb auch nicht immer unmittelbar Bezug aufeinander.



»Die Bibliothek als Barrikade...«

Interview mit Martha Wüstemann

von Wolfgang Haug

Als du nach Barcelona kamst, hast du dich der Gruppe DAS angeschlossen. Wir wissen, daß zu diesem Zeitpunkt Helmut Rüdiger, Rudolf Michaelis, Paul Helberg, Ferdinand Götze und viele andere bereits in Barcelona waren. Wenig bis nichts findet sich über die Frauen der Gruppe DAS, kannst du uns einige nennen?

Da hatten wir erstens Mal die Vorsitzende der Gruppe DAS, die Elli Götze. Dann die Gees Helberg, sie war eine Holländerin, verheiratet mit einem Deutschen, der die Druckerei gemacht hat. Dann die Maja Schröder, eine Schwedin, die mit einem Deutschen verheiratet war, die haben in der Hauptsache die Bibliothek gemacht (und am Anfang hat man einiges andere gemacht...). Irma Götze, die Schwester von Ferdinand Götze, die Dora Rüdiger, am Anfang die Freundin von Rudolf Michaelis, die Spanien aber verlassen hat *(sie wurde eine bekannte Photographin in Australien)*. An die anderen erinnere ich mich gerade nicht so genau.

Welche Aufgaben haben diese Frauen im einzelnen übernommen?

Ja, das war bei uns ganz anders, als in anderen Gruppen. Bei uns beruhte alles auf vollkommener Freiwilligkeit und je nach dem Wunsch und den Fähigkeiten eines jeden einzelnen wurde man beauftragt mit verschiedenen Funktionen. Und jeder von uns hatte drei, vier Funktionen, weil wir verhältnismäßig wenig Leute waren und so viel auf uns zukam, was erledigt werden mußte. Viele Arbeiten haben wir auch gemeinsam gemacht. Wir haben uns um die Soldaten und um die Freiwilligen gekümmert, hauptsächlich um die Grupo Internacional. Denen hatten wir ein Soldatenheim eingerichtet, das dann von ihnen selbst betreut wurde, aber wo trotzdem enge Verbindungen zur Gruppe DAS bestanden. Die Ausländerkontrolle gab es, das hat in der Hauptsache die Elli Götze gemacht. Die Deutschen waren ja *(vom Reich)* aufgefordert worden, Spanien zu verlassen. Aber viele wollten bleiben, darunter viele Unpolitische. Da war die Gruppe DAS beauftragt, sich um diese Leute zu kümmern, Informationsblätter herauszugeben usw. Helmut Rüdiger hielt eine Radiorede für sie. Dann wurde das Ausland informiert, es wurden Schriften ins Ausland geschickt, das war z.B. meine Aufgabe. Hauptsächlich in die Schweiz und nach Holland und natürlich auch in die USA. Darunter auch Plakate, Postkarten, nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches habe ich bei Kameraden einiges davon wiederentdeckt. Ich war ganz überrascht.

Du hast noch den Buchladen geleitet, wie lief das ab, wohin gingen da die Erlöse?

Ich hatte die Buchhandlung zu leiten und schickte auch Material an die Front. Wir gaben ja eine Zeitung heraus, und Broschüren. Der Buchladen unterstand dem Syndikat. Die Gruppe DAS leitete ihn, also ich. Wir hatten fünf Angestellte. Ich bekam ein Gehalt einer „Direktorin", das war etwas mehr als die Angestellten, die bekamen alle gleich und der Gewinn der ging an die CNT, an das Syndikat und es wurden natürlich anarchistische Bücher gekauft, auch spanische, um sie an Spanier zu verkaufen.

Ihr hattet auch spanische Käufer?

Ja, wir hatten sehr viel Kundschaft. Das zeigen schon die 5 Angestellten. Wir waren die einzige internationale anarchistische Buchhandlung in Barcelona. Zu uns kamen auch Franzosen und andere.

Wielange hast du in der Buchhandlung gearbeitet?

Bis zum Schluß, bis ich weggegangen bin im Frühjahr 1938.

Und wann hatte es angefangen?

Gleich am Anfang. Wohl im August. Die Buchhandlung gehörte einem Deutschen und war geschlossen. Dann hat man sie geöffnet und hat Dokumente gefunden, daß er in Verbindung stand mit deutschen Nazistellen, Generälen usw. und deshalb ist sie beschlagnahmt worden.

Und der Besitzer war nach Deutschland geflohen?

Ja, der oder die waren nach Deutschland. Er hat dann später einen Deutschen beauftragt, daß er die Buchhandlung in Barcelona verwalten darf, aber das hat die CNT natürlich nicht mehr anerkannt.

Ihr habt in Spanien den Verlag der FAUD, den ASY-Verlag weitergeführt. Hattet ihr für die Buchhandlung auch noch Bücher aus den alten Verlagsbeständen?

Nein, wir haben von Deutschland nichts nach Spanien mitgebracht.

Da hatte auch niemand irgendetwas herausgeschafft?

Nein, das wäre ja viel zu gefährlich gewesen.

Aber zurück zu deiner Frage nach den Funktionen: es war also üblich in der Gruppe DAS, daß jeder seine Funktionen ausübte, daß man in der Gruppenversammlung Rechenschaft ablegte, aber sonst einer vom anderen nicht wußte, was er/sie genau machte – schon aus Sicherheitsgründen. Damit wenn mal irgendetwas ist, nicht die ganze Gruppe betroffen ist.

Die Gruppenversammlungen waren wöchentlich?

Das kann ich dir jetzt nicht mehr sagen, das wurde festgelegt, von der einen zur anderen Versammlung. Je nach Situation. Da kam man auch schon mal oft zusammen.

Habt ihr euch außerhalb der Gruppenversammlungen getroffen, wie war das Verhältnis zueinander?

Wir waren immer überlastet. Zu irgendwelchen Vergnügungen oder Veranstaltungen haben wir uns nie getroffen. Aber wir haben gemeinsam gegessen. Denn die Gruppe DAS hatte ja kein Geld, von keiner Seite. Wir mußten von dem leben, was einige Kameraden verdient haben. Jeder der etwas verdient hat, hat sein Geld an die Gruppe DAS abgeliefert und das wurde dann gleichmäßig, ob Mann oder Frau verteilt. Jeder kriegte diesselbe Summe. Aber das hat hinten und vorn nicht gelangt und wir sind dann meistens mittags zusammen essen gegangen. Die erste Zeit zu den öffentlichen „Suppenkanonen", die an der Straßenecke standen und du gingst hin mit deiner Schüssel. Dann später gab es ein Lokal, das von einem schweizer Ehepaar geleitet wurde und die waren dann bereit für uns zu kochen und dort haben wir alle ganz billig gegessen. Und darüber lief die Kommunikation.

Was waren dabei die Themen, hauptsächlich die Situation an der Front oder auch um so theoretische Fragen wie: kann man mit den anarchosyndikalistischen Konzepten überhaupt alles bewältigen?

Das weniger. Es wurde hauptsächlich darüber gesprochen, was die CNT tagespolitisch tat. Ob wir es richtig finden, ob wir kritisch dazu stehen. Ob wir Vorschläge dazu hätten, ob wir's anders machen würden. Es wurden vor allem die Leitartikel der Soli, der Solidaridad Obrera, der Tageszeitung der CNT, diskutiert. – Was an der Front geschah oder innerhalb unseres eigenen Kreises, das wurde in der Gruppensitzung beredet.

Du hast gesagt, daß du Mitglied der CNT warst. Hattet ihr auch Verbindung zu den Mujeres Libres?

Besonders ich, denn ich hatte schon ehe die Revolution im Juli begann Verbindung zur anarchistischen Jugend, mein Mann auch. Wir sind sehr viel mit ihnen zusammen gewesen und waren dann immer in Verbindung als die Mujeres Libres aktiv wurden.

Hatten die Mujeres Libres eigene Räumlichkeiten oder trafen sie sich innerhalb von CNT-Gebäuden?

So genau weiß ich das jetzt nicht. Ich weiß nur, die CNT hatte sogenannte Ateneos, was wir hier früher Arbeiterbildungsverein genannt haben. Die meisten Spanier waren ja Analphabeten, dort wurde vorgelesen, Artikel aus Zeitungen und sie wurden unterrichtet im Lesen und Schreiben usw. Und innerhalb der Ateneos waren auch die Mujeres Libres sehr aktiv. Weil das keine so ausgesprochen abgesonderte Organisation war. Es war nicht im Sinne von heutigem Feminismus gedacht, sondern immer zusammen mit Männern, speziell für die Befreiung der Frau aus den

Mujeres Libres 13-2 1938 in Barcelona.



spanischen Sitten und überkommenen Gebräuchen. Es ging ihnen vor allem darum, sich politisch zu emanzipieren, aber nicht spezifisch Frauen gegen Männer. Es waren ja auch meistens Frauen die mit ihren Kameraden zusammen gekämpft haben. Die ich kannte hatten alle ihren Partner, der an der Front oder irgendwo tätig war, ähnlich wie bei uns in der Gruppe DAS. Man hatte eine Gemeinsamkeit, aber jeder hatte auch sein spezifisches Gebiet.

Waren dies vor allem junge Frauen aus der anarchistischen Jugend?

Ja,ja. So bis 30 einige eventuell bis 35. Aber einfache Frauen. Dienstmädchen z.B. Das war auch ein besonderes Thema in Spanien, wie die behandelt wurden, das waren die reinsten Sklavinnen. Die waren sehr interessiert an unserer Organisation und mit die Aktivsten.

Die Gruppe DAS hat in Barcelona Ende 1936 das ehemalige Deutsche Konsulat erhalten und zum Organisationsanlaufpunkt gemacht. Wieviel Räume hattet Ihr dort zur Verfügung? Und wie waren diese aufgeteilt?

Martha: Das weiß ich nicht mehr. Das Konsulat war in einer Etage, in der ersten Etage. Das Gebäude dominierte die ganze Passeo de Gracia bis runter zum Hafen von Barcelona. Diese ganze erste Etage wurde von der Gruppe DAS beschlagnahmt. Die Räume standen allen zur Verfügung, da gab es kein extra Büro für einen einzelnen.

Dort wurde auch die deutschsprachige Zeitschrift die „Soziale Revolution" fertiggestellt?

Martha: Das kann man nicht unbedingt sagen. Es wurde über den Inhalt gesprochen. Vorschläge von seiten der Mitglieder gemacht, was rein sollte, aber bearbeitet wurde es dann hauptsächlich in der Druckerei, dort arbeitete ja Paul Helberg *(ebenfalls ehemaliges Leipziger FAUD-Mitglied, der später in Düsseldorf mit seiner Frau Gees eine Druckerei für die FAUD betrieben hatte).*

Wo hielt sich die Gruppe bei den Maikämpfen 1937 in Barcelona auf?

Martha: Im Konsulat selbst, die Bibliothek wurde als Barrikade benutzt.

Die Bibliothek?

Ja, die schweren Bücher. Die haben wir vom Balkon runtergeworfen und damit die Barrikade gebaut.

Wieviele DAS-Mitglieder waren damals ungefähr im Konsulat?

Das war ein Kommen und Gehen, das kann ich so genau nicht mehr sagen. Aber sehr groß war die Gruppe nicht.

Bei Patrik von zur Mühlen („Spanien war ihre Hoffnung", Dietz Verlag Nf., Bonn 1984) wurde Willi Winkelmann als „Roter Konsul" von Barcelona bezeichnet. Wir wissen aber, daß er zunächst an der Front war und erst später Rekrutierungsaufgaben für die Columna Durruti in Barcelona übernahm. Konnte er deshalb überhaupt eine solche Rolle spielen, wie es der Titel nahelegt? Oder Handelt es sich bei dieser Bezeichnung eher um einen Mythos, der aufgrund der Gestapo-Akten zustande kam?

Ja, sicher war Winkelmann an der Front. Jedenfalls war er in Barcelona nicht eine so wichtige Person, wie dies aus den Akten der Gestapo hervorgeht. Das ist absolut nicht so gewesen. An der Front war er ein Delegierter *(der Grupo Internacional) (Die Delegierten vertraten einerseits die Beschlüsse ihrer Hundertschaft bei Versammlungen im Gesamtrahmen der Columna Durruti und hatten andererseits Funktionen, die ein wenig denen von Politkommissaren in der russischen Revolution gleichen. D.h. sie waren auch zur politischen Ausbildung in ihrer Gruppe; gerade in der politisch bunt zusammengewürfelten „deutschen" Hundertschaft – es waren auch Schweizer, Österreicher, Skandinavier und vereinzelt Franzosen und Spanier darunter – versuchten die Delegierten den ehemaligen kommunistischen Oppositionellen die Politik der CNT begreiflich zu machen bzw. den Anarchismus überhaupt nahezubringen. Es sind Konflikte überliefert, die auch den Austritt aus der Hundertschaft nach sich ziehen konnten, so z.B. der Konflikt mit deutschen und schweizer KPO-Mitgliedern um Paul und Clara Thalmann mit dem Berliner Anarchosyndikalisten und Delegierten der Hundertschaft Rudolf Michaelis.)*

Im Mai 1937 wurdest du verhaftet und kamst zunächst in ein kommunistisches Geheimgefängnis, du hast uns erzählt, wie ihr es anstelltet, daß ihr in ein offizielles Frauengefängnis überführt wurdet. Wie ging diese Geschichte weiter? Versuchte die Tscheka nicht, euch wieder in ihre Gewalt zu bekommen?

Wir waren 5 politische Gefangene, Katja Landau darunter. Im Frauengefängnis kam dann die Tscheka und wollte meine Auslieferung erreichen, aber die Gefängnisdirektorin verweigerte das, ohne einen regulären Anweisungsbescheid von der Regierung. Die Katja Landau stand in Verbindung zu Augustin Souchy, sie hat ihn benachrichtigt und er hat weiter geschrieben nach USA an Emma Goldman, daß die kommunistische Partei Geheimgefängnisse in Barcelona eingerichtet hat. Daraufhin kam Emma Goldman nach Barcelona, um sich selbst davon zu überzeugen. Dabei kam sie auch in das reguläre Frauengefängnis. Zuerst wurde ich nicht vorgelassen, die Direktorin gehörte der POUM an und Katjas Mann hatte ja bis zu seiner Entführung/Verhaftung *(Ermordung durch die KP)* mit der POUM zusammengearbeitet, so daß zunächst diejenigen der Partei dabei waren. Aber Katja – als sie Augustin Souchy und Emma Goldman sah, hatte sich gewundert, daß ich nicht auch dabei war – dann wurde ich auch vorgelassen. Und Emma Goldman war vollkommen erstaunt, daß jemand aus der CNT im Gefängnis war. Das war ihr nicht bekannt gewesen. Sie gab auch Augustin gegenüber Ausdruck ihrer Verwunderung. Wir haben dann miteinander gesprochen, wer ich bin und so weiter.
Als die Tscheka dann ein zweites Mal kam, hat sich die Gefängnisdirektorin dann veranlaßt gesehen, mich freizulassen. Sie sagte mir, daß mir die Übergabe droht. Sie zeigte mir eine Hintertür und sagte mir, hier kannst du rausgehen, ich sehe nichts. Und so bin ich aus dem Gefängnis heraus.

Du führst die Handlungsweise der Direktorin auf den Besuch Emma Goldmans zurück?

Ja, selbstverständlich, weil Emma sich auch um die POUM-Häftlinge mitgekümmert hat – und dementsprechend hat dann diese POUM-Direktorin reagiert, indem sie auch mich freigelassen hat. Während die Katja nicht freigekommen ist, die ist dann ausgewiesen worden. Und die andere mit der ich bei der Tscheka auf demselben Zimmer war, mußte noch sehr lange drinbleiben.

Was war das für eine Frau? Auch eine ausländische Frau?

Eine Deutsche. Sie selbst nicht direkt politisch, aber ihr Mann war als freiwilliger Kämpfer an die Front gegangen. Sie lebten in Frankreich als Emigranten und sie war von Frankreich illegal nach Spanien, um ihren Mann an der Front besuchen. Als sie Spanien wieder verlassen wollte, ist sie von der Tscheka verhaftet worden. Sie war in anderen Umständen, mußte ihr Kind im Gefängnis bekommen. Das war ganz schrecklich, ich habe sie dann besucht. Das Kind in Zeitungspapier eingewickelt, nichts hatte sie bekommen.

Nach dem Scheitern der Spanischen Revolution bist du nach Paris geflohen. Wie sah die Situtation für Dich in Paris aus, als Du dort 1939 ankamst? Gab es noch eine organisatorische Betätigung?

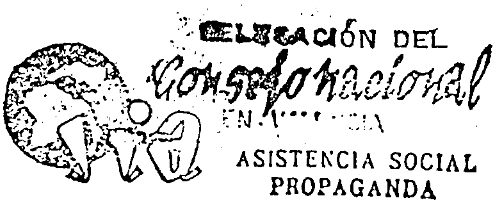
Es gab Kontakte zur CNT-SR. Es gab einen Buchladen als Anlaufstelle für alle Emigranten. Aber da die meisten unserer Kameraden keine Aufenthaltsgenehmigung hatten, mußte man sehr vorsichtig sein, weil der Platz besonders bewacht war. Das war nicht sehr weit vom Place de la Republique und der war Drehpunkt für alle Ausländer in Paris. Und das war sehr stark kontrolliert; man hat es möglichst vermieden dort entlangzulaufen. So haben wir uns mehr auf persönliche Kontakte mit französischen Kameraden verlegt, wir haben uns mehr mit denen privat getroffen. Wir selbst waren verschieden untergebracht. Einem Teil von uns wurde ein einfaches Hotel bezahlt, in einer der ärmsten Gegenden, Belleville. Aber das war die einzige Unterstützung, die wir eigentlich bekommen haben, ansonsten mußten wir sehen, wie wir zurechtkamen. Dann traf man sich dort, bei denen, die eine einigermaßen legale Unterkunft gehabt haben. Es begann dann ein reger Austausch unserer Erfahrungen in Spanien mit Kameraden wie Gaston Leval – aber weniger auf organisatorischer Basis, mehr nach den Möglichkeiten, die wir überhaupt noch gehabt haben.

Wie konntet ihr konkret überleben? Woher kamen die Lebensmittel z.B.?

Da gab es verschiedene Möglichkeiten. Die Frauen haben ja immer viel mehr Möglichkeiten als Männer gehabt, weil wir eben zum Putzen gegangen sind oder als Kindermädchen oder zum Flicken, Sachen reparieren oder so. Da gab es oft Möglichkeiten, daß wir uns irgendwie billig durchgeschlagen haben. Aber die Männer haben Probleme gehabt. Arbeitserlaubnis gab es nicht, im Gegenteil ganz streng kontrolliert. Auch ich bin kontrolliert worden als ich als Kindermädchen gearbeitet habe, konnte aber fortkommen, ansonsten wäre ich ins Gefängnis gekommen. Deshalb haben wir Frauen versucht auch die Männer mit zu unterstützen. Dann gab es die Emigrantenkomitees, die ein wenig Geld gegeben haben. Es gab jüdische Organisationen, von denen es etwas gab; es gab Partei-Hilfsorganisationen, aber nur für deren Mitglieder, und unsere eigene Organisation war eine eingeschlafene Organisation, die mit Mühe und Not ihre Zeitungen herausgab und ihren Buchladen betrieb. Von daher war wenig Unterstützuung zu erwarten. Und von internationalen Komitees wurden diese Hotels bezahlt, aber nur für die die legal in Frankreich sein konnten, also eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen hatten. Monatlich wie ich zum Beispiel, ich war eine „Privilegierte“, das nannte man damals auch so, die meisten bekamen entweder einen Tag oder höchstens eine Woche den Aufenthalt bewilligt. Wenn man einen Nachweis der Existenzmöglichkeit hatte, konnte man diese monatliche Aufenthaltsgenehmigung bekommen. So bekam ich jeden Monat Geld angewiesen, habe es mit meiner legalen Adressenbescheinigung in Empfang genommen und wieder zurückgeschickt. Im nächsten Monat kam das gleiche Geld wieder und so habe ich meine Aufenthaltsgenehmigung immer wieder bekommen. Gelebt habe ich von dem, was ich gearbeitet hat, nur das durfte eben die Polizei nicht wissen. Und ich hatte das Kind auch bei mir. Es war eine sehr schwierige Situation da hindurchzukommen.

Und da war von niemand irgendeine Vorsorge getroffen worden, sei es daß jemand Geld von Deutschland oder von Spanien herübergerettet hätte, um diese potentielle Situation besser zu meistern?

Nein, das nicht. Höchstens privat eventuell. Ich habe z.B. von meiner Mutter ab und zu etwas Geld aus Deutschland bekommen und die Schwiegermutter hat ab und zu etwas geschickt. Wenig Geld. Aber von Spanien haben wir wirklich nichts rausgeschleppt, konnten wir auch nicht. Diejenigen, die raus sind, mußten ja ohne Gepäck und ohne alles weg.



Die Gruppe DAS hatte doch für die „Soziale Revolution“ und für andere Zwecke auch ein Konto in Paris, wo man für die Zeitung einbezahlen konnte. Gab es dieses noch, damit davon etwas Geld zur Verfügung gestanden hätte?

Da weiß ich nicht, was daraus geworden ist. Aber ich muß immer wieder betonen, daß alles was Geld betroffen hat, wir wirklich korrekt gehandelt haben. *(Es hatte seitens anderer Anarchosyndikalisten Vorwürfe gegen einzelne DAS-Mitglieder, darunter Arthur Lewin, wegen persönlicher Bereicherung bei den Hausdurchsuchungen gegeben.)* Wir waren in dieser Hinsicht äußerst idealistisch. Erstens hat man am Anfang an den Sieg geglaubt, solange man überhaupt Geld noch in die Finger bekommen hätte und schon aus dem Grunde hat man an sich gehalten und später dann aus Überzeugung und aus Solidarität, weil wir alle – wie man so schön sagt – im gleichen Boot gesessen haben. Von Organisationen? – Von Schweden *(SAC)* aus ist etwas geschickt worden, an besonders Bedürftige.

Nach und nach sind die einzelnen nach Schweden oder in die Schweiz gegangen.

Ja, so schnell wie möglich, weil sie keine Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich bekamen. Um der Gefahr zu entgehen, verhaftet zu werden oder was wußten wir zu was die französische Regierung alles fähig war? Sie hatte die Spanier ja alle interniert. Der Boden war heiß unter den Füßen im großen Ganzen. Manche sind natürlich auch privat von Franzosen aufgenommen worden. Wir wurden am Anfang zum Beispiel von Franzosen beköstigt. Mal abwechselnd bei dem Mittagessen, dann bei dem und so weiter, weil wir absolut keine finanzielle Basis gehabt haben.

Die französischen Genossen waren also solidarisch. Mein Hintergrund ist der, daß es in der Anfangszeit 1933 aus Holland Berichte gibt, in denen sich deutsche Emigranten beschweren, daß die holländischen Genossen nicht immer solidarisch waren und die Situation in Deutschland auch nicht richtig einschätzten und manchen nahelegten, sie wären besser in Deutschland geblieben.

Also so etwas habe ich in Frankreich nicht erlebt. Nein also wirklich nicht. Es gab nur Differenzen ideologischer Art. Z.B. mit Pierre Besnard, der mehr zu reformistischen Positionen in der CNT-SR neigte, die Zusammenarbeit mit Regierungen nicht ausschloß und uns vorgeworfen hatte, daß wir in Spanien nicht genügend mit der Regierung zusammengearbeitet hätten. Oder mit denjenigen, die unter den Anarchisten mehr der sogenannten POUM-Linie zuneigten. Natürlich war die CNT-SR eine anarchosyndikalistische Organisation und diejenigen, die nicht anarchosyndikalistisch eingestellt waren, die wurden natürlich weniger betreut. Aber wir von der Gruppe DAS waren ja alle Anarchosyndikalisten, für uns gab es dieses Problem nicht. Da gab es vom Mittagessen bis zur Warnung vor der Polizei oder dem Unterschlüpfen in einer Wohnung für eine Nacht vielfältige konkrete Solidarität.

Bis zum letzten Atemzug

von Jan Stehn

Elektronisches Piepen reißt mich aus den Träumen, die ich nicht loslassen möchte. Wie jeden Morgen: abgrundtiefe Verzweiflung, die ich mechanisch im morgendlichen Ablauf übergehe. Im Morgengrauen radfahre ich zu meiner Arbeit, zu den Menschen, mit denen niemand mehr zusammenleben will: Zu der Frau, mit dem bitter-traurigen, Furchen durchzogenen Gesicht, die sich in die Stille ihres Schweigens zurückzog. Zu der Frau, die nach Urin stinkt und immer fragt, "Jan, wohin soll ich gehen?" Zu der Frau, die morgens nicht aus dem Bett will: "Ihr seid so kalt" und die ihre Würde verteidigt "ich bin doch kein Ding". Zu dem Mann, der ansetzt zum Sprechen "hör mal zu ...", um dann unverständlich vor sich hin zu brummeln. Zu der Frau, die mit ihrem Teddybären schmust und sagt "er sieht heute so traurig aus". Menschen, die dem eintönigen Rhythmus der Institution Altenheim eingepaßt sind, wo alle Tage gleich sind, jeder so leer und sinnlos wie der nächste. Wirklich: die meisten Uhren hier sind stehengeblieben. Menschen, die außer den Pflichtbesuchen Angehöriger, niemanden haben, außer denen, die dafür bezahlt werden, ihnen den Po abzuwischen und das Essen zu reichen.

"Lieber vorher sterben"

Entsetzt wenden wir uns ab. Erkennen wir unsere eigene Zukunft in dieser deprimierenden Wartehalle des Todes? Mitten im Leben stehend verdrängen wir das Alter genauso wie unseren Tod. Werden wir nach unserem späteren Altsein gefragt, antworten viele: "lieber vorher sterben". (Tatsächlich bringen sich nur wenige im Alter selber um, aber im Vergleich mit anderen Altersgruppen ist die Zahl der Selbsttötungen erschreckend hoch.)

Doch wagen wir einmal, genauer hinzusehen: Worin besteht die Katastrophe des Alters? Keineswegs die meisten alten Menschen verbringen ihre letzten Lebensjahre in der trostlosen Atmosphäre unserer Altersheime. (Heime sind Sterbeorte. Etwa jeder 4. alte Mensch stirbt in einem Heim.) Aber die Situation alter Menschen alleine zu Hause ist kaum erfreulicher. Trotz mancher glücklicher Ausnahmen bedeutet Altsein für zu viele Menschen Einsamkeit und Sinnlosigkeit.

Im Alter zerbricht mir alles, was mein Leben ausgemacht hat:

- Ich verliere den Beruf. Mit der Pensionierung wird mir der Stempel aufgedrückt, daß ich zu keiner gesellschaftlich nützlichen Tätigkeit mehr sinnvoll bin. Ich werde zum Taugenichts.
- Die Kinder sind längst aus dem Haus, Freunde und Lebenspartner sterben. Ich bleibe allein zurück.
- Mein Körper wird schwach und mit Schmerzen setzt er mir Grenzen. Krankheit und Behinderung engen meinen Lebensraum ein.
- Meine Werte und Maßstäbe werden von der nachfolgenden Generation in Frage gestellt. Ich gehöre hoffnungslos zum alten Eisen.
- Meine Selbstbestimmung und meine Würde sind bedroht und werden mir genommen. Weil ich schwächer werde, werden meine Lebensmöglichkeiten zunehmend durch die Bedingungen meiner Umgebung bestimmt. Bin ich gebrechlich, kann ich das Haus vom 4. Stock aus nur verlassen, wenn es einen Fahrstuhl hat. Kinder, Sozialarbeiter, Behörden manipulieren mich in meinen Entscheidungen. Ich verliere vielleicht die Übersicht über mein Geld. Ich werde in einer Weise von anderen Menschen abhängig, wie ich es seit meiner Kindheit nicht mehr kannte.

In jedem Alter kann mich eine Katastrophe aus der Bahn meines Lebens werfen und alles in Frage stellen. Die Katastrophen im Alter aber bilden eine sich immer weiter öffnende Schere: Dramatisch sind die Veränderungen, die in mein Leben eingreifen und zugleich werde ich immer schwächer, um darauf mit aktiver Auseinandersetzung zu antworten. Neues zu lernen und zu verarbeiten, fällt mir zunehmend schwerer. Und für das, was mir im Alter widerfährt, gibt es in meinem bisherigen Leben kaum Vorerfahrungen. Woher nehme ich mit 70 bei nachlassendem Augenlicht noch die Kraft, die Blindenschrift zu lernen? Woher die Kraft nehmen, neue Beziehungen zu entfalten, neue Ziele in meinem Leben zu setzen, wenn die alten zerstört sind?

In der Jugend erscheint mir alles möglich, die Zukunft unbegrenzt wie das Weltall. Im Alter lebe ich mit den Erfahrungen, Erfolgen und Niederlagen meines ganzen Lebens. Ich weiß, wer ich bin, ich habe mich eingerichtet mit meinen Fähigkeiten und Fehlern und Grenzen. Die Zukunft ist klein geworden, wie meine Hoffnungen geschrumpft sind.

Nicht das Alter schlägt uns nieder.

Wir werden geboren, schwach und hilflos, und wir werden sterben, schwach und hilflos. Wir erlangen Kraft, Wissen, Fähigkeiten und verlieren diese am Ende wieder. Das ist unsere biologische Bestimmung. Doch warum wird uns dies zur Katastrophe? Einsamkeit, Verlust von Würde, Sinn und Wert im Alter sind kein biologisches Schicksal. Es ist unsere einseitig auf 'Fortschritt' und das 'unabhängige, selbständige Individuum' ausgerichtete Gesellschaft, die den alten Menschen keinen Platz mehr gibt. (D.h. nicht, daß früher alles besser war. Simone de Beauvoir behauptet: Jede Gesellschaft enthüllt in der Art, wie sie mit ihren alten Menschen umgeht, die Wahrheit über ihre Grundsätze und Ziele.)

Der alte Mensch wird in den 'Ruhestand abgeschoben. In unserer Ökonomie wird die Arbeit nicht den Kräften und Fähigkeiten der Menschen angepaßt. Im Gegenteil: die Qualifikationsanforderungen wachsen. Das Tempo der Erneuerung ist so rasant, daß Menschen 'alt' werden, weil sie nicht mithalten mit der Dynamik der Entwicklung, und beiseite geschoben werden.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Kleinfamilie für die meisten Menschen der einzige stabile, persönliche Bezugspunkt ist. Wenn wir aber alt sind und Rückhalt am meisten bräuchten, ist der/die Lebenspartnerin verstorben, die Kinder sind in alle Welt verstreut, in Beschlag mit ihren eigenen Verhältnissen, oder die Beziehungen sind zerstritten. Freunde, auf die wir uns stützen können, haben wir nicht: Für unser berufliches Vorankommen und auch in unserer Lust auf Veränderung sind wir einer Mobilität verschworen, die alle Beziehungsnetze auseinanderreißt und ihnen einen unverbindlichen Charakter gibt.

In der Freizeit bewegen wir uns in einer meist gleichaltrigen Subkultur. Kommunikation, Auseinandersetzung und Anteilnahme zwischen den Generationen sind auf die konfliktträchtige Ablösung der Kinder von ihrem Elternhaus beschränkt. Selten sind wir offen für Menschen, die anders sind als wir. Unsere Ausgrenzungsmechanismen sind uns oft gar nicht bewußt: Zum Beispiel wird auch dieser Artikel in einer Schriftgröße gedruckt, die die meisten alten Menschen nicht lesen können.

Bestenfalls noch für die Kinder machen wir aus unseren Wohnungen ein wirkliches "Zuhause". Ansonsten sind unsere Wohnungen leere Hülsen, die das Leben nicht mehr in seiner Fülle beherbergen. Orte kurzer Rast zwischen rastlosen Außenaktivitäten. Wir gehen mit Zeit wie



Photo: Theo Heimann/GAFF

mit Geld um. Sie muß nutzbringend verwendet werden. Wir sind verseucht von dem Maßstab der Effektivität. Jeder ist bis zur Erschöpfung mit sich und seinem Leben 'beschäftigt'. Stress ist das Wort unserer Zeit. In unserem Leben und unseren Wohnungen ist kein Platz für Pflege und Zuwendung, für 'Zeit haben' und einfach Dasein, Miteinandersein.

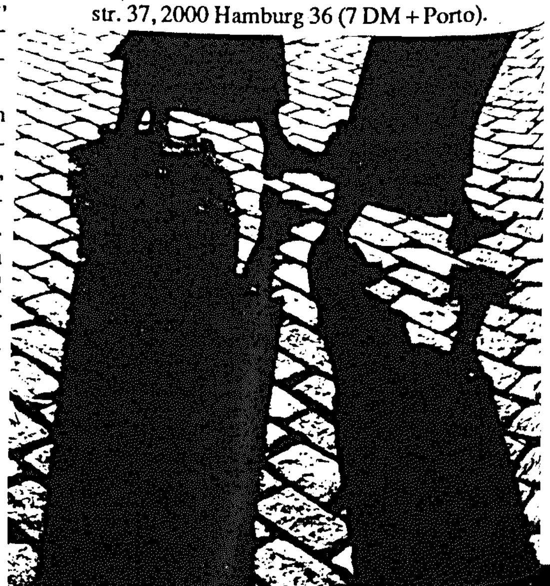
Wir definieren uns über Leistung und Erfolg, über Konsum und Gesundheit und die makellos langweilige Ästhetik der Werbeindustrie. Krankheit wirft uns aus dieser Welt. Wir müssen sie besiegen, weil wir sonst keinen Platz mehr haben in dieser von uns selbst geschaffenen Welt der Modernen. Behinderung, Alter, Sterben und Tod - das, was sich nicht 'besiegen' läßt, müssen wir ausgrenzen, bis wir am Ende selber ausgegrenzt werden. Wir verfügen nur über die Werte einer bestimmten Art des 'Fortschritts'. Wir haben keine Werte, die dem Ende unseres Lebens einen Sinn geben können.

Nicht das Alter schlägt uns nieder, sondern es ist unser ganzes Leben, für das wir am Ende den Preis bezahlen. Die leeren Augen, die trockenen Tränen der alten Menschen fordern uns auf, die zerstörerische Lebensweise der modernen, kapitalistischen Metropolen zu verlassen. Leben mit Wert und Hoffnung und Wünschen bis zum letzten Atemzug können wir nur, wenn wir langsamer leben, einfacher leben, miteinander leben.

Und es gibt sie, die Bewegung von Einzelnen und Gruppen, die mit Mut und Witz und dem Einsatz ihres Lebens dafür streiten, daß Alter Neugier und neue Lebensmöglichkeiten bedeutet. Sie experimentieren mit solidarischen Nachbarschaften, Hausgemeinschaften und Wohngemeinschaften zwischen verschiedenen Altersgruppen. Sie wollen weniger Lohnarbeit, weniger Konsum und stattdessen mehr Zeit füreinander. Sie fordern: Männer müssen sich ebenso wie die Frauen an Haus-, Beziehungs- und Pflegearbeit engagieren. Für Frauen und Mütter muß dies wirtschaftlich ausreichend abgesichert werden. Haushilfe, Altenzentren und Pflegeeinrichtungen haben im Nahbereich des hilfebedürftigen Menschen (und seiner Angehörigen) beieinanderzuliegen und müssen miteinander vernetzt sein. Der alte Mensch darf nicht zum Objekt der Hilfe werden, sondern es geht darum, ihm sein Menschsein zu ermöglichen, ihm zu helfen seinen eigenen Lebenssinn zu finden.

Literaturempfehlungen:

- Simone de Beauvoir, Das Alter, Rowohlt 517 S. Auch wenn dieses Buch schon über 20 Jahre alt ist, liest es sich immer noch spannend und anregend. Beauvoirs Analyse überzeugt durch die Verknüpfung von individuell erlebten mit geschichtlichen und sozialen Daten.
- Valerie Winckler, Dem Tod so nah, Recom-Verlag 1989. Einfache, schwarz-weiß Fotos von Sterbenden und Schwerkranken, Kindern und Alten. Kommentiert mit kurzen Zitaten von Pflegern, Ärzten und Patienten.
- Susanne Kippel, Emilie Meier - Lieber sich gesund schimpfen als krank heulen, Frauenbuchverlag Fotoporträt einer alten Frau, die in ihrer Wohngegend eine Außenseiterin ist, weil sie offen ihre Meinung sagt.
- Mark Jury / Dan Jury, Gramp - Ein Mann altert und stirbt. Einfühlsam erzählen und fotografieren die Enkel die letzten Lebensjahre ihres Großvaters, der verwirrt sich seine eigene Welt schafft.
- Hans Magnus Enzensberger, Über das Altern der Revolution, in: Der kurze Sommer der Anarchie, Suhrkamp 1972.
  Über die altgewordenen, im Asyl zerstreuten , aber ungebrochenen Männer der spanischen Revolution von 1936.
- Bertold Brecht, Die unwürdige Greisin (6 S.), in: Kalendergeschichten, Rowohlt.
  Nach einem Leben der Aufopferung für andere entdeckt die Großmutter nach dem Tod ihres Mannes die Lust auf ihr eigenes Leben, unabhängig von Konventionen und Erwartungen ihrer Kinder.
- Dieter Strecker, Die Altenrepublik, Erzählung, lucy körner verlag, 1988
  Die Bewohner eines Altenheims revoltieren, besetzen das Heim und erleben Solidarität, Liebe, Heldentum, Hoffnung und Niederlage.
- Christel Schachtner, Ein neues Leben, Alt werden in einer
  Wohngemeinschaft, Fischer Taschenbuch 1989. Bericht über eine Münchener Wohngemeinschaft von 4 Frauen und einem Mann zwischen 60 und 85 Jahren, die nach Jahren des Alleinlebens gemeinschaftliches Wohnen probieren.
- Erich Schützendorf / Helmut Wallrafen-Dreisow, In Ruhe verrückt werden dürfen, Für ein anderes Denken in der Altenpflege, Fischer 1991. Ein fiktives Tagebuch eines Altenheimbewohners und reale Protokolle aus dem Pflegealltag zeigen wie besonders verwirrte Menschen unter Unverständnis und Vernachlässigung durch die PflegerInnen zu leiden haben.
- Helga Raschorn, Reise in die Vergangenheit, Anregungen zur Gestaltung von Gesprächsgruppen mit alten Menschen, Vincentz Verlag 1991. Wie war es früher? Stichworte zum Nachfragen und Neugierigsein.
- Nancy L. Mace / Peter v. Rabins, Der 36 Stunden Tag, Verlag Hans Huber, Bern 1988. Wendet sich an Angehörige, die Menschen mit Alzheimer-Erkrankung pflegen, geht umfangreich auf alle praktischen Probleme und Konflikte ein.
- Standol Stoddard, Leben bis zuletzt - die Hospiz-Bewegung, Ein anderer Umgang mit Sterbenden, München 1989. Besuch bei verschiedenen Hospizen in den USA und England. Leben als Reise, Pilgerfahrt, die über den Tod hinaus geht.
- OMEGA - Mit Sterben leben e.V., Rundbrief der Hospizgruppen in der BRD, Redaktion: Antje Drescher, Kornweg 10a, 5840 Schwerte
- Kopfstand - Zeitung der Grauen Panther Hamburg e.V., Altenselbsthilfe, Lerchenstr. 37, 2000 Hamburg 36 (7 DM + Porto).





Jens Bjørneboes »Die Geschichte der Bestialitäten«

✱

Wer Jens Bjørneboe's Trilogie über die *Geschichte der Bestialitäten* liest und versucht ihre Gedankenwelt der Ästhetik - und Gesellschaftsdiskussion der späten 80iger Jahre anzupassen, kann schon das Gefühl erhalten, im falschen Raum, zum falschen Zeitpunkt und in falscher Absicht das Buch aufgeschlagen zu haben. Derselbe Leser bekommt vermutlich auch das Gefühl, eine fast unaushaltbare wichtige Erfahrung zu tragen und dass ihm ein zwingender Auftrag auferlegt ist. Dieses Leseerlebnis entspricht der Literatursicht, die Bjørneboe selbst 1971 in dem Essay "Literatur und Wirklichkeit" formulierte. In diesem grenzt er sich ab gegen politische Agitationsprosa und gegen politisch indifferente Unterhaltungsprosa. Er plädiert für eine Literatur, die aus dem Aufeinandertreffen zwischen der äußeren Wirklichkeit und der intuitiv erlebten entsteht.

Er behauptet, daß es Wissen gibt, das ausschließlich durch Dichtung zugänglich ist.

Der erste Teil, *"Der Augenblick der Freiheit"* (1966)(auf deutsch im Merlin-Verlag), bedeutete den Durchbruch des Verfassers, zuhause und im Ausland. Gyldendal gab 1986 die Trilogie im Taschenbuchformat und im Jahr davor ihren ersten Teil neu heraus. Die allegorischen, realistischen, lyrischen und grotesken Sprachniveaus und Passagen dieses komplexen Romans, werden mit einem starken Icherzähler vereint, der Bjørneboes Alter hat und offenbar Züge von ihm selbst trägt.

Zum Zeitpunkt der Erzählung hält er sich als Rechtsdiener in einer kleinen Alpenstadt auf, beschäftigt mit einem 12-bändigen Werk über die widrigsten Formen von Machtmißbrauch des Menschengeschlechts. Dieses finstere Protokollführen wird zwischendurch von schrecklichen Episoden unterbrochen, wenn die Einwohner der Stadt, unter dem Einfluss des Föhnwindes und von Alkohol, hemmungslosen Massenmord begehen und vom Versuch des Erzählers, im ungleichen Kampf gegen die verräterische Erinnerung, sein früheres Vagabundenleben in Europa und in den USA zusammenzufassen und zu verstehen.

Im "Augenblick der Freiheit" repräsentieren die Nazis oder ein allegorisches "Germania" das Böse schlechthin. Im zweiten Teil, "Der Pulverturm" (1969) (auf deutsch geplant bei Merlin, Hamburg 1993) (Vorabdruck in SF - Nullnr. 1980), tritt der Protokollführer als Hausmeister in einem Irrenhaus auf. Sein Dasein ist weniger begrenzt als im ersten Teil und bietet ein gewisses Mass an Hoffnung und Liebe. Doch das Thema ist weiterhin die Bestialität der Menschheit, hier vorgeführt in einer Serie von Vorträgen im Irrenhaus und der eigenen Abhandlung des Hausmeisters, über verschiedene Hexenprozeße und die Verfolgung von Andersdenkenden bis hin zu Stalin.

Eine wichtige These im "Pulverturm" sagt, daß das Problem des Menschen von einem unerhörten Mißverhältnis zwischen verschiedenen Formen von Wissen hergeleitet werden kann: Wir wissen viel über die Naturgesetze, aber über den Menschen wissen wir fast nichts anderes, als dass er von der Begierde nach Genießen und Macht gesteuert wird. Und für Bjørneboe ist die Macht leicht zu definieren: "Macht, die das einzig existierende Prinzip ist, bedeutet nur eine Sache: Gelegenheit, Anderen Schmerzen zuzufügen".

Im letzten Teil der Trilogie, "Stillheten" (1972) (auf deutsch bei Trotzdem Verlag, Grafenau, Februar 1993), befindet sich der Protokollführer in einer nordafrikanischen Stadt. Er ist wieder dem Rechtsdiener aus "Im Augenblick der Freiheit" näher und sein Thema ist dasselbe: das Aufeinandertreffen von Sinnen - und Seelenvermögen des Menschen mit den Sachverhältnissen der äußeren Wirklichkeit. Der Stoff ist dieses Mal die dritte Welt, die Verbrechen von Kolonialismus und Imperialismus.

In Gesprächen mit Columbus, Robespierre, Gott und Satan, wird wieder die Bestialität behandelt. Mit starkem Nachdruck wird die Notwendigkeit der Revolution behauptet und nach der Schuld gefragt, die der Erzähler fühlt. Diese Schuld besteht nicht darin, selbst besonders erwähnenswerte Bestialitäten begangen zu haben, sondern darin Europäer zu

sein und europäisch zu denken. Solange es ihm nicht gelingt, die Kultur des weissen Mannes von außen zu sehen, bleibt er mitschuldig an den Verbrechen. In Deutschland ist das Interesse für diese Trilogie und für Bjørneboes Verfasserschaft überhaupt bislang sehr gering gewesen.

Ein neues Interesse für das Werk und für diesen eruptiven und widerspruchsvollen Autoritätskritiker wäre aus verschiedenen Gründen willkommen.

Gegen das Interesse der Gegenwart für die bloßen Effekte der Macht und die Tendenz, Macht als etwas Abwesendes und Gesichtsloses aufzufassen, könnte man Bjørneboes Willen stellen, die Ursachen von Machtmißbrauch zu untersuchen. Dieser Willen hängt mit seinem Streben zusammen, eine Moral zu formulieren, die von der Natur des Menschen ausgeht, statt von mehreren, zueinander widerspruchsfreier Normen. Auch in seinem Insistieren auf unsere Verantwortung gegenüber den Tote, verhält er sich unzeitgemäß, vielleicht irritierend. Aktuelle Diskussionen, z.B. über den Umweltschutz, bevorzugen ja die Verantwortung für die Nochnichtgeborenen. Es ist, als spreche er aus einer altertümlichen Sensibilität heraus, die im Begriff ist, zu verwelken. Es ist einleuchtend, daß ein Werk, in dem solche bedeutenden Probleme aufgeworfen werden, seine eigenen Unzulänglichkeit gestalten muß. Die Trilogie diskutiert mit einer Kompromißlosigkeit, die den Leser in schreckerfüllter Spannung hält, das Böse, die Todeseinsicht und die verantwortungsschwere Freiheit, die in jenem Augenblick liegt, in dem man das Absolute des eigenen Todes einsicht und "daß der Mensch in jeder Sekunde selbst wählen muß - daß ihm niemand, im Himmel und auf der Erde, mit irgendetwas helfen kann". Hier offenbart sich auch ein tiefer und tragischer Widerspruch in der Verfasserschaft.

Der Erzähler in "Der Augenblick der Freiheit" spricht an einer Stelle von der erschreckenden Massivität seiner eigenen Identität. Die Menge der Erfahrung ist zu groß, der Stoff allzu schrecklich. Im alter von 46 Jahren sagt er: "Noch zehn Jahre - dann wird mein Wissen über die Welt so schrecklich sein, daß es nur zerstören kann".

Genau zehn Jahre später, 1976, nahm sich Bjørneboe in seiner Osloer Wohnung das Leben.

Es ist leicht äußere Ursachen hervorzuheben: Einsamkeit, katastrophale Ökonomie, Alkohol. Doch die Erklärung sollte besser gesucht werden im Widerspruch zwischen einerseits diesem ungewöhnliche starken Willen, moralisches Handeln auf unzweideutige Zuverlässigkeit der existentiell und individuell erlebten, menschlichen Natur gegenüber, zu gründen und andererseits dem zerstörerischen Aufgebot von Wissen über das Bestialische in dieser Natur.

Schon 1955, im Essay "Hemingway und die Tiere", berührt Bjørneboe diese Einsicht: "Der Krieg ist für Hemingway nur eine Zusammenfassung unserer eigentlichen, menschlichen Umstände und Bedingungen. Hier ist das Leben ehrlicher, nachdem es die Maske abgeworfen hat".

In der Balance zwischen Wollen und Wissen entsteht Können. Den Meisten gelingt es, irgendeine Art von Balance aufrechtzuerhalten durch Kompromisse eingehen, abstrahieren und sich zerstreuen. Für Bjørneboe wurde die Balance am Ende vielleicht unmöglich: das Wissen wog den Willen auf und das Vermögen zu handeln und zu leben war nicht mehr vorhanden. Im Alter von 15 Jahren las er das Buch des Schauspielers und Verfassers Wolfgang Langhoff, "Die Moorsoldaten", in welchem die Verhältnisse im Konzentrationslager Oranienburg geschildert werden. Über diese Lektüre sagte Bjørneboe weit später in seinem Leben: "Während ich las, wurde die Sonne schwarz. Seitdem wurde ich nie mehr richtig froh." Die Aufforderung, die von Bjørneboes Werk ausgeht, besteht u.a. darin, daß seine Angst nicht individuell war. In der Trilogie und in den Essays spricht ein Mensch, der sich nicht nur von persönlichen Enttäuschungen, sondern auch von der Geschichte berühren und verletzen liess. Aber es ist nicht leicht, sich ihm zu nähern. Wer, mit dem Geist der Zeit, die "totalisierende Vernunft" und ihren Anspruch auf universelle Gültigkeit abweist, wird sich von Bjørneboes absoluter Wahrheitsforderung abgestoßen fühlen, von seinem Widerwillen gegen laue Pragmatiker und lokale oder parteiische Losungen.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Jürgen Wierzoch

Auf deutsch lieferbar ebenfalls
: Eine **Bjørneboe-Biographie** im Merlin-Verlag und ein Essayband (allerdings nur noch wenigen Exemplaren vorhanden): **Wider den Bevormundermenschen**, Aufsätze zu Kultur und Politik, mit einem Vorwort von Karlheinz Deschner, Trotzdem-Verlag



Jens Bjørneboe

Gleich 3 Titel auf einmal brachte der Wiener Monte Verita Verlag in einer neuen Edition „Wilde Mischung“ heraus. Besieht man sich diese Mischung genauer und hält sich die kürzlich geführte SF-Diskussion vor Augen, so ist diese Mischung tatsächlich „wild“: **Arno Maierbrugger** stellte mit **„Das Wort gegen die Ordnung“** eine kleine Biographie des Vagantendichters, Anarchisten und Kommunisten Hugo Sonnenschein („Sonka“) zusammen und **Gerhard G. Senft** gibt eine Schrift von Max Adler **„Max Stirner und der moderne Sozialismus“** neu heraus. Ergänzt werden diese beiden Broschüren durch ein Heft von **Anna Staudacher** über **„Die Zukuft“**, das Organ der anarchistisch beeinflußten revolutionären Sozialisten Österreichs (1892-1896). Jedes Heft kostet 13,80DM, erschienen im Monte Verita Verlag, Hahngasse 15, A-1090 Wien und beziehbar bei allen Anares-Gruppen.

Der Vertrieb Anares-Nord hat für die **Anares-Föderation anarchistischer Verlage und Vertriebe** ein **Auslieferungsverzeichnis** erstellt. Aufgenommen sind Titel, die von Anares an WiederverkäuferInnen und EinzelbestellerInnen ausgeliefert werden können, darunter die kompletten Programme oder einzelne Ramschtitel der Verlage: AHDE, Anares Medien, Edition Anares Bern, A. Bohl Verlag, Edition Flugschriften, Internationalismus Verlag, Edition Nautilus, Verlag Klemm & Oelschläger, Lesbenstich, Monte Verita Verlag, Paranoia City Verlag, Pantha Rhei Filmverlag, Unrast Verlag, Verein Umwelt und Arbeitsschutz, Verlag Frauenpolitik, Verlag Jakobsohn, Verlagswerkstatt und Winddruck Verlag.

Bestellt werden kann das Verzeichnis (Rückporto 0,80 wäre nett) bei allen Anares-Gruppen, – jede Gruppe betreut ein bestimmtes Gebiet, bitte beachten:

PLZ 1-3: Anares-Nord, Otto-Heise-Str.2, 3163 Sehnde-2

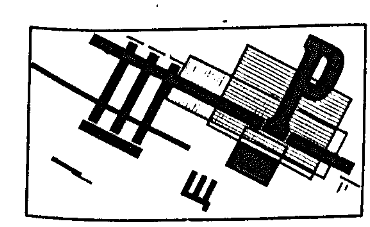
PLZ 4-5: Anares Medien/Versandbuchhandel Peter Walter-Rohata, Vorgebirgsstr.18, 5000 Köln

PLZ 6: Dachkammer-Buchvertrieb, PF 120 423, 6800 Mannheim

PLZ 7-8: Trotzdem-Verlag, PF 1159, 7043 Grafenau-1

Österreich: Monte Verita Verlag, Hahngasse 15, A-1090 Wien

Schweiz: Edition Anares, PF, CH-3000 Bern-8



Bücher

In dem Schwerpunkt-Heft der **Lateinamerika-Nachrichten** (Nr.203) zu Guatemala findet sich eine Rezension **„Anarchistenliteratur“** zu einer kürzlich in Argentinien erschienenen Anthologie libertärer Texte aus dem Cono Sur im 19.Jahrhundert, die zumeist von spanischen und italienischen Arbeiterimmigranten geschrieben wurden. (Jean Andreau, Maurice Fraysse, Eva Golluscio de Montoya: Anarkos. Literaturas libertarias de America del Sur, 1900. Buenos Aires, Edition Corregidor 1990). Daß sich anarchistische Bücher im allgemeinen „nicht rechnen“, wissen wir aus eigener Erfahrung. Daß sie sich bei dem heutigen astronomischen Papierpreis in Argentinien niemals rechnen werden, zeichnet diese Veröffentlichung anarchistischer Literatur von vornherein aus. Aus der Rezension: „Weitaus entscheidender (als das regeldurchbrechende Spiel mit den literarischen Formen) allerdings ist, wie zielsicher die Anarchisten aus ihrer Perspektive die Mißstände des kolonialen Erbes anprangerten, die sich in dem Prozeß der Integration in den internationalen Weltmarkt verschärften. Wenn der amerikanische Traum des italienischen Bauern im Conventillo, dem Mietshaus von Buenos Aires, zu verkümmern verurteilt ist, so liegt das daran, daß die Struktur des Großgrundbesitzertums keinen Platz für ihn hat. Der Antimilitarismus stößt auf eine Reihe blutiger Auseinandersetzungen: angefangen bei dem Guerra Grande der Allianz gegen Paraquay, über den Pazifikkrieg, bis hin zu den ständigen Grenzkonflikten zwischen Chile und Argentinien, deren Ursachen in der kapitalistischen Expansion zu suchen sind.“

Zwei Bücher legten die Buchläden Schwarze Risse und Rote Straße zum Herbst neu vor: **From Resistance to Rebellion – Texte zur Rassismus-Diskussion.** Der gleichnamige Text beschreibt die Geschichte des anti-rassistischen Kampfes in Großbritannien. Die anderen Texte diskutieren einen Anti-Rassismus-Ansatz aus verschiedenen Perspektiven. Jenny Bourne entwickelt einen „antirassistischen Feminismus“. 172 S., 18.-DM. Als Band 4 der Materialien für einen neuen Antiimperialismus liegt der Band „Das Ende des sowjetischen Entwicklungsmodells“ vor. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Landwirtschaft. Untersucht wird das Vorgehen der Bolschewiki gegen Bauernrevolten, die Situation der Frauen in der Landwirtschaft und auch das Scheitern der Modernisierung als Anliegen der Perestroika. 320 S., 25.-DM Bezug:

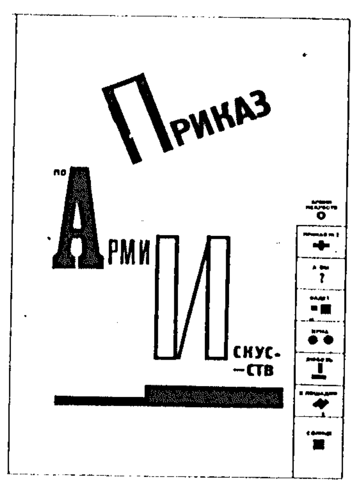
Schwarze Risse Verlag, Gneisenaustr.2a, 1000 Berlin-61

Europa 1993 – Der große Zauber – Das Buch bringt Texte aus Bewegungen gegen die europäische Vereinigung. Stichworte sind: Europa des Kapitals, europäische „Sozialunion“, Schengen, Asylpolitik, Bevölkerungspolitik etc. 146 S., 14,80DM. Bezug:

Unrast-Verlag, Querstr.2, 4400 Münster

Der „Arbeitsschwerpunkt Rassismus“ des BUKO (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen) versendet Materialien zum **Thema Rassismus.** Eine Bestellliste kann angefordert werden. Außerdem vermittelt er ReferentInnen zum Bereich Asyl/Rassismus/Nationalismus. Kontakt:

Aktion 3.Welt Merzig-Wadern Weiskircherstr.24, 6646 Losheim, Tel. 06872/6982.



Treuhand-Poker oder **Die Mechanismen des Ausverkaufs.** Was wurde aus dem Volksvermögen der DDR? War eine Sanierung beabsichtigt oder ging es nur um Privatisierung? Wer waren die Käufer?

U.a. diesen interessanten Fragen von **Martin Flug** soll im nächsten SF ausführlicher nachgegangen werden, wer es nicht abwarten will, bestelle beim:

Christoph Links Verlag Zehdenickerstr.1, O-1054 Berlin

Materialien zur Funktionsweise der **Weltwirtschaft** veröffentlichte die Anti-WWG-Gruppe: Titel der Broschüre: Im Räderwerk, 52 S., 7.-DM. Bezug:

Anti-WWG-Gruppe, c/o Buchladen, Rote Str.10, 3400 Göttingen

Die Linke am Ende? – Diesem Thema stellen sich die Beiträge für das Buch **Odranoel: Die Linke – zwischen den Welten**, das im Verlag Libertäre Assoziation herauskam. Unter den VerfasserInnen finden wir Gaby Gottwald („Die Linke im Westen"), Jutta Braband („Eine DDR-Biographie"), Klaus Viehmann („...zu mehr in der Lage"), Ingrid Strobl („Das eine und das andere"), Maria Amelia Teles („Warum Frauenbewegung und nicht politische Partei?") oder Yessie Macchi („Über die deutsche Linke und die Tupamaros in Uruquay"). 280 S., 24.-DM. Bezug:

Verlag Libertäre Assoziation,
Lindenallee 72, 2000 Hamburg-20

Ein Plädoyer für eine ökologische linke Opposition hält **Jutta Ditfurth** mit ihrem neuen Buch **„Feuer in die Herzen"**. Sie widmet sich in drei Kapiteln vor allem den Themen: Gen- und Reproduktionstechnologie („alles, wirklich alles wird zur Ware"), der Renaissance der Atomtechnologie („Alptraum Atomfusion") und den „Wegen in die Ökodiktatur" via Ökofaschismus und Esoterik. Empfehlenswert schon deshalb, weil sie sich u.a. mit Fritjof Capras „Deep ecology" auseinandersetzt, die in den USA so etwas wie das negative Pendant zu Bookchins „Social ecology" ist. Auseinandergenommen werden auch die Alt-Linken und Neumystiker Rudolf Bahro und Rainer Langhans u.v.a.m. 334S. Erschienen beim *Carlsen Verlag Hamburg.*

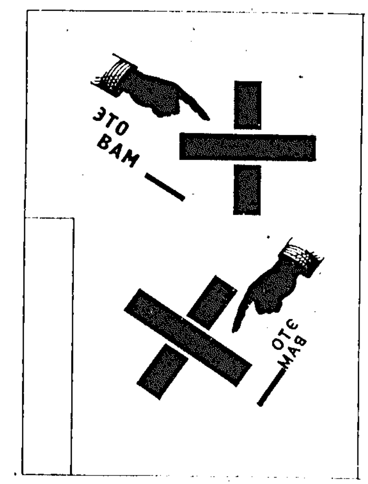
Mit **Carl Schmitt** beschäftigen sich nicht nur die Neuen Konservativen um die *Junge Freiheit* sondern – allerdings kritisch – auch ein bereits 1985 erschienenes Buch aus dem Freiburger Ça Ira-Verlag von **Stefan Breuer – „Aspekte totaler Vergesellschaftung"**.

„Für Schmitt ist nicht mehr wie für das gesamte bürgerliche Naturrecht bis hin zu Hegel und Marx der Atomismus der Einzelwillen der Ausgangspunkt der staatstheoretischen Konstruktion, sondern ein homogenes Kollektivsubjekt, in das die Einzelwillen eingeschmolzen sind. Was für ihn zählt, ist nicht mehr das »Gerechtigkeitsnaturrecht« eines Locke oder Sieyes...sondern eine Einheit, die über den Willen und die Macht verfügt, sich als identisches, homogenes Subjekt zu setzen und sich eine politische Form zu geben.... (Ziel ist) die Unterwerfung der Gesellschaft unter das ideologische Konstrukt einer einheitlichen und ungeteilten Macht.... Schmitts Ergebnis ist die vollständige Auslieferung des Staates an diejenige gesellschaftliche Gruppe, die im Kampf um die symbolische Repräsentation des Volkswillens die stärksten Bataillone ins Feld führt." Dabei ist jeder Inhalt gleichgültig, wenn nur am Ende „die politische Einheit der Nation mit ausreichendem Nachdruck verfochten" wird. Demzufolge hat Schmitt 1923 auch Mussolini als denjenigen gefeiert, der das neue Prinzip politischer Wirklichkeit in die Praxis umsetzte. 300 S., 29,80DM. Bezug:

Ça-Ira-Verlag, Postfach,
7800 Freiburg

Im April 1992 zog die **DVU** mit über 6% in den Landtag von Schleswig-Holstein ein. Über den Multimillionär Frey und seine DVU veröffentlichte die Autonome Info-Gruppe Kiel eine Broschüre. Bezug:

Autonome Info-Gruppe Kiel,
Schweffelstr.6, 2300 Kiel



el lissitzky 1923

Ein ursprünglich anarchistischer Verlag, der Bremer **Impuls-Verlag**, stellt zum Jahresende seine Publikationstätigkeit ein. Die Bestände gehen auf den Trotzdem-Verlag über. Einzelne Titel wie **Victor Serge „Die Erneuerung des Sozialismus"** (9.-DM) oder die Broschüre über die Moskauer Prozesse gegen Sinowjew und Kamenev „16 Erschossene" (7,50 DM), Politikon, Foucault und Lyotard werden weiterhin ausgeliefert. Andere werden in Zusammenarbeit mit Anares-Medien Köln verbilligt angeboten, eine Liste ist anforderbar.

Kurz vorgestellt: **Jean-Francois Lyotard** spricht in: **Streitgespräche oder: Sprechen nach „Auschwitz"** über Auschwitz, anknüpfend an Adornos Versuch „danach" zu denken und zu schreiben. Insbesondere von Habermas wurden diese Versuche zu einer gemeinsamen philosophischen Auseinandersetzung zurückgewiesen. Die Franzosen stellten nach 1945 eine Unterbrechung des Diskurses seitens der Deutschen fest und forderten wieder ein „gemeinsames Denken nach Auschwitz herzustellen. Gemeinsames Denken nicht als das Denken einer Gemeinschaft »wir« Europäer, gegen deren politische Konnotation sich die deutsche Linke vielfach zurecht wendet. Gemeinsam aber soweit, daß die Verknüpfung von Sätzen über Grenzen hinweg, die Auseinandersetzung mit der fremden Überlieferung derselben Tradition wirksam bleibt.... Schuldfrage, Selbstbezichtigung und schlechtes Gewissen haben keinen Ausweg aus der deutschen Geschichte gezeigt – denn daß die Geschichte der deutschen Sprache über Auschwitz führt, hat, vor Adorno, schon Karl Kraus in der „Dritten Walpurgisnacht" nachgewiesen." Bevor der Ausweg vollends im Wiedererwachen deutschen Nationalgefühls gesucht wird, könnte ein Text wie Jean-François Lyotards „Streitgespräche" seinen Dienst tun... 75S., 16.-DM. Bezug:

Trotzdem-Verlag, PF 1159,
7043 Grafenau-1

Franz Jung: Proletarier, Arbeiter Thomas, Hausierer - Werke Band 3. Hrsg. von Walter Fähnders.

Der vorliegende Roman der Franz Jung-Werkausgabe bringt drei Romane aus den 20er Jahren. Der Roman Arbeiter Thomas fand nie einen Verleger und wird hier erstmals aus dem Nachlaß veröffentlicht. Mit „Hausierer" veröffentlichte Jung 1931 sein letztes Buch (sicht mensch von seiner Autobiographie 1961 einmal ab). Walter Fähnders schreibt in seinem Nachwort:

„Es ist verlockend, die Titel der hier abgedruckten Werke gleichsam allegorisch zu nehmen und darin markante Figurationen der Weimarer Republik zu sehen: Im gefolge der Novemberrevolution das Kollektiv der Proletarier und das Scheitern ihrer Kämpfe; der dann vereinzelte Arbeiter Thomas in seinen Politisierungsprozessen, seinen vergeblichen Versuchen zu einer revolutionären Praxis" zu kommen und „schließlich das Heer der deklassierten, der Hausierer... am Ende scheint dann, wie im Arbeiter Thomas angedeutet, der Faschismus auf." Eine ausführlichere Rezension, die die

Fragestellungen Franz Jungs auch auf die heutige Situation des gescheiterten realexistierenden Sozialismus ausweiten soll, bereiten wir vor.446 S.

Edition Nautilus, Am Brink 10, 2050 Hamburg-80

Internierte jüdische Frauen und Mädchen mußten in der Verwaltung des Vernichtungslagers **Auschwitz** als Schreiberinnen und Übersetzerinnen arbeiten. Die akribische Lagerbürokratie bediente sich ihrer Opfer als Helferinnen bei der Verwaltung des Todes. Mehr als die Hälfte dieser Frauen hat Auschwitz überlebt, obwohl sie als Zeuginnen der Massenmorde das KZ niemals verlassen sollten. Sie kommen in dem Buch **Schreiberinnen des Todes** zu Wort, das **Lore Shelley**, die selbst in der Schreibstube aktiv sein mußte, zusammengetragen hat. Das Buch erzählt die Geschichte von 27 Frauen und 4 Männern. Kapitel 5 handelt von denjenigen, die ihre geschichte nicht aufschreiben wollten oder konnten. Kapitel 6 von denjenigen die verstorben oder nicht mehr auffindbar waren. Das 382 S. umfangreiche Hardcover-Buch ist erschienen im:

AJZ-Verlag, Heeper Str.132, 4800 Bielefeld



Totgesagte leben länger

Anfang des Jahres hat der Kieler Buchladen Zapata in seiner Reihe Kamalatta-Flugschriften seinen dritten Band herausgegeben. "Totgesagte leben länger" enthält Materialien zur Sicherheitsverwahrung mit einem Erfahrungsbericht des Gefangenen Claus Goldenbaum.

Gleich am Anfang: Ich denke, wir müssen den HerausgeberInnen danken, daß dieses Material veröffentlicht wurde. Knast und Folter ist selbst in den betroffenen Zusammenhängen, nicht nur den politischen, ein Randthema, mit dem viel zu oft individualistisch und verharmlosend umgegangen wird. In diesem Buch wird nun auf ein weiteres wichtiges, aber nicht sehr bekanntes Repressionsinstrument eingegangen: die Sicherheitsverwahrung. "Die so Desozialisierten Menschen verstricken sich immer tiefer im Teufelskreis Knast-Rückfall-Knast..., bis sie schließlich abgeschoben und gleichsam endgelagert werden auf der "kriminalpolitischen Müllhalde" SV (Sicherheitsverwahrung). Rainer Schäfer-Eikermann verdeutlicht in engagiertem Stil den juristischen Rahmen der SV zwischen Knast, Psychiatrie und Entziehungsanstalt. Klaus Rüther berichtet in seinem Beitrag von seinem Klienten Claus Goldenbaum, von dessen Geschichte, einer Geschichte, die die Sinnlosigkeit der Repression und die ständige Reproduktion durch sich selbst und anderer gesellschaftlicher Institutionen deutlich macht. Wenn übergeordnete Instanzen sagen, "du hast keine Chance", dann werden sie auch alles tun, damit sie Recht behalten.

Wenn Claus Goldenbaum sich dann selbst an die Leser wendet, ist bereits die Wut geweckt. "Und niemand soll denken, daß dies alles im Mittelalter geschah oder in irgendeinem Folterland, wie zum Beispiel der Türkei - Diese Praxis wird heute noch in den Knästen der BRD angewendet!" Was er damit meint, solltet Ihr selber lesen, mich hat es wütend gemacht, ich mußte weinen und war erstaunt über die Kraft und den Mut von Claus, der trotz oder grade wegen all der Zerbrechungsversuche den aufrechten Gang in den Kerkern der Nation gelernt und umgesetzt hat. Kompromißlos und vorbildlich. Es ist verrückt, daß ich hier draussen durch ihn Kraft gefunden habe, den Weg weiterzugehen. "Wenn sie in der Meute anrücken, dann sind sie wie ein Rudel Wölfe; sie fallen über dich her, und du spürst ihre ganze Agressivität und Brutalität." Claus beschreibt seine Erfahrungen sehr oft sehr genau, als "einfacher" und als politisierter (während der Hungerstreiks von Politischen) Gefangener.

Bernhard Gierds beschreibt etwas trocken die Geschichte der Verwahrung von ca. 1870 an. Die Zeit des Faschismus nimmt hier breiteren Raum ein, was zum Verständnis der heutigen Zeit, aber auch für das, was noch kommen kann, von großer Bedeutung ist.

Das Editorial der Initiative für eine Gesellschaft ohne Knäste ist meiner Meinung nach zu dürftig, aber es ist ja auch nur eine Einführung. (Der Gierds-Beitrag ist übrigens aus einer alten Autonomie-Nummer geklaut.)

Das Ende macht die Rote Hilfe, und ich kann nur hoffen, daß dieser Beitrag von drei Seiten in der Organisation zur Diskussion führt.

Dieses Buch ist gut lesbar, informativ und nicht zu hirnlastig, wie viele andere Materialien zum Thema Knast/Repression. Ich kann nur hoffen, daß es zur Abschaffung der Sicherheitsverwahrung und zur Freiheit von Claus und allen anderen beiträgt. Liebe und Kraft euch allen

Hägar



btr. SF-43, 3/92: Sturm im Wasserglas

Wir können ein kleines Resümee ziehen: Nahezu alle mit denen wir sprechen konnten, haben diese Seiten als erstes gelesen. Das hat wohl zwei Ursachen – wir alle sind keineswegs frei von der Neugierde, sobald es auf eine Szene-knatsch- oder Klatsch-und Tratschebene geht. Dann: Viele Artikel im SF sind „schwierig, abstrakt" oder „anstrengend", (dafür wird leider immer die Redaktion verantwortlich gemacht, dabei seid Ihr alle potentielle SchreiberInnen) da ist es einfach wohltuend einen persönlich gefärbteren Stil zu lesen. 2. Viele fanden diese Auseinandersetzung eigentlich völlig überflüssig und teilen somit unsere Auffassung aus Nr.42 als wir die Beiträge lediglich Interessierten als Kopie anboten. Ein paar kurze Auszüge aus den meist „privat" gehaltenen Briefen, die Grundtendenz, der meisten (auch der hier nicht abgedruckten) war vor allem ein moralischer Zuspruch im Sinn „macht weiter". Einige wollten die Inhalte und aufgeworfenen Fragen tiefer diskutieren, dafür steht die Zuschrift von Gerhard Kern. Wir haben von den Initiatoren oder den UnterzeichnerInnen des Protests bis zum Redaktionsschluß leider keine Rückmeldung bekommen. Aus zwei Gesprächen mit Berlinern konnten wir jedoch entnehmen, daß dort in bestimmten Kreisen ein Bild vom SF entworfen wurde, das mit unserer Realität wenig gemein hat, gegen das wir aber wohl kaum ankommen können, weil die persönliche Auseinandersetzungsebene fehlt. Daß schriftliche Erklärungen beschränkt sind und uns diese – egal wie umfangreich auch immer – von einigen Lesern als "arrogant" etc. ausgelegt werden können, belegt uns der Brief von Hans Nowicki, der pünktlich zum Lay Out ankam und noch reingenommen wurde.

SF-Red.

„Der „Sturm im Wasserglas" trägt hier zur allgemeinen Erheiterung bei. Für einen vom Dorf ist es immer wieder schön zu sehen, daß auch Berlin nur ein provinzielles Nest ist! Wir hoffen, dieser kleingeistige Streit um Nichts wird nicht auch im nächsten SF weitergehen."

D.Z., Moers

„O.k. war nicht nett von Euch, die Kritik an Maierbrugger aus der Nr.42 herausfallen zu lassen; auch wenn Ihr zu recht den diffamierenden Ton verurteilt, trägt die Nichtveröffentlichung nicht unbedingt zu einer nötigen Auseinandersetzung zum Thema „anarchistischer Presse in den Anfängen" bei. Völlig daneben ist die Boykott-Drohung: Typisch „Hauptstadt-aktionistische Überreaktion" will mir scheinen ..."

H.-W. M., Westerland

„Ich bewundere immer wieder Euren Langmut. Das hängt Euch doch wie Muschelbefall am Boot. Laßt Euch nicht runterziehen. Was ist das – Anarchie oder Kleinschreibzüchtervereinsselbstversorgung?"

Hel, Düsseldorf

„Der neue SF ist inzwischen eingetroffen. Er ist schon ganz gut, will heißen: die Stirner-Diskussion fällt nicht so negativ ins Gewicht (auch Eure Antwort finde ich recht plausibel). Timm-Leserbrief: ja, es wäre für ihn wirklich besser, der Brief wäre nicht veröffentlicht (aber gut, daß Ihr's gemacht habt) worden – eine wahrhaft selten penetrante, geradezu groteskläch erliche Selbstbeweihräucherung."

G.G., Sehnde

„Was mich ein bißchen ärgerte, war die Konversation zwischen Uwe Timm und Gregor Dill. Zeitweise grenzte das Ganze an eine offene Anfeindung. Ich finde es unmöglich, wenn jemand glaubt, daß NUR seine Meinung die einzig seligmachende ist. ... Ist es wirklich notwendig, daß man sich derzeit, wo so viele dringendere Angelegenheiten auf dem Plan stehen mit solchen Geschützen gegenseitig attackiert?"

China, Ost-Berlin

"Denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht" (Goethes Faust)

Sind die Libertären von Bakunin verlassen- oder verlasse ich jetzt die Libertären?

Es zieht sich ein Riß durch die libertäre Bewegung. So oder ähnlich lautete eine Aussage von Wolfgang Haug im vorletzten SF. Dann folgte der mehr oder weniger erpresste Abdruck der diversen LeserInnenbriefe zum Maierbrugger Artikel und die Stellungnahme der Faden-Redaktion.

Es zieht sich kein Riß, sondern es liegen Abgründe zwischen rechten und linken AnarchistInnen. Die einen haben mit den anderen fast gar nichts zu tun. Dies scheint zumindest das Ergebnis der jetzt hoffentlich beginnenden öffentlichen Auseinandersetzung zu werden. Alles andere wäre wahrlich verwunderlich. Es schadet auch nicht einer libertären "Bewegung", wenn endlich Klarheit in die mythischen Nebel käme.

M.E. hat der Artikel von Maierbrugger genau die Fragen aufgeworfen, die innerhalb des Anarchismus, des historischen, wie des aktuellen, geklärt werden sollten, damit die fortschrittlichen Elemente desselben eben jene Funktionen erhalten, die ihnen zweifelsfrei zustehen. Und zwar im Sinne(damit das Ziel klar bleibt)von Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Die Schwäche des aktuellen Anarchismus ist es doch gerade, daß interessierte Menschen sich wieder abwenden, weil dieser Eklektizismus nichts wirklich Neues und Originelles zu bieten hat. Er bezieht seine Kraft im Wesentlichenvon seinen Urahnen, abgesehen von wenigen Ausnahmen. An diesen Urahnen darf dann noch nicht einmal gekratzt werden, wie die LeserInnenbriefe eindrucksvoll zeigen.

Die moralisierenden AnarchistInnen schreiben von "Schuld am Faschismus", ganz in der Manier der Geistlichen. Darum kann es jedoch in der Diskussion kaum gehen. Wichtiger scheint mir, ganz ohne Schuldzuweisungen die Phänomene zu untersuchen, ihnen auf den Grund zu gehen. Das könnte gemeinsam geschehen und wir könnten die Ergebnisse zur Kenntnis nehmen und sie verwenden für die Realisierung des Sozialismus; – oder was sonst?

Fragen wird man wohl auch in dieser libertären Bewegung(von der ich nicht mehr weiß, was das ist)dürfen, wie es denn kommt, daß ganz bestimmte Personenkonstellationen mit bestimmten Grundeinstellungen auch immer in sehr bestimmten sagen wir mal extrem rechten Verbindungen auftauchen: Rudolf Steiner, Peter von Siemens, Rudolf Bahro, Armin Mohler, Ernst Jünger, Günter Bartsch, Henning Eichberg, Helmut Kohl... usw., usf. und Theosophische/Anthroposophische Gesellschaft, Siemens-Stiftung, Lernwerkstatt Niederstadtfeld, Criticon, Samenkörner/Achberger Kreis, Nationalrevolutionäre, Christliche Demokraten.. usw.

Sie sind nicht rechts? Naja, man/frau könnte es ja zumindest mal überprüfen. Und auch, wer wen schult zum Rassismus oder Faschismus und so. Wer hat den Bahro denn dahingehend beinflußt, daß er heute

vom Kommunismus nicht mehr reden will und glaubt, die Lösung der Frage, wie denn die Unterdrückten und Beleidigten ihre Unterdrücker und Beleidiger wieder los werden, liege im Zusammengehen von Politik und Spiritualität? Als wenn jemals die Gemeinschaft der MachthaberInnen und "Wissenden" zum Wohle der Völker geführt hätte.

Und, ich muß schon sagen, daß es mir schlecht wurde, als ich in einem sich selbst als anarchistischen Verlag verstehenden Prospekt z.B. jenen anthroposophisch initiierten Nationalrevolutionär, Günter Bartsch, als "Kenner der sozialen Bewegungen innerhalb der libertären Szene" wiederfinde, pikanterweise auch noch mit einem Schriftchen zu Stirner. Womit wir wieder beim Thema wären: Laßt uns ohne Schuldzuweisungen die Personen und ihre Taten/Gruppierungen anschauen und faschistoide Trends so nennen und Kompromisse nur machen, wo sie dem Sozialismus dienen. Oder geht es um den nicht mehr?

Der Maierbrugger-Artikel ist sehr wohl geeignet Diskussionsstränge aufzuzeigen, die es sich lohnt zu verfolgen: 1. das Thema Individualismus, welches wohl heute völlig anders diskutiert werden muß, wie zu Zeiten Stirners. Diese Begrifflichkeit hat längst ihre Unschuld verloren. 2. das Thema Eigentum (hierzu zählt auch das geistige), welches mittelbar mit 1 zu tun hat. 3. das Thema Esoterik, welches die Frage nach Sinn oder Unsinn der geheimen Verbindungen aufwirft. Alle drei haben mit dem zentralen Anliegen des Anarchismus, mit dem Freiheitsbegriff, zu tun. Freiheit wofür, wohin, wozu und für wen?

Auf jeden Fall geht es nicht, daß man/frau so freiheitlich/beliebig ist, daß Rassenhygieniker ihr Blut und Boden -Menü in dieser Zeit wieder ungestört oder gar in linken Verlagen verbreiten können. Mir ist es auch egal, ob diese notwendige Diskussion *innerhalb* der Libertären Bewegung geführt wird, oder nicht. Geführt wird sie ,– so oder so!

Gerhard Kern
Morbach, den 25.09.1992

Damit diese Aus-ein-ander-setzung nicht folgenlos (ohne materielles Ergebnis) bleibt, schlage ich ein Treffen der Interessierten am Thema vor. Feedback hierfür an :
Gerhard Kern, 06533/5354 fax 3105, Birkenfelderstr. 13 , 5552 Morbach



Vermittlung

Nachdem in der letzten SF-Nummer (3/92, S.68) meine Zeugenschaft beansprucht wurde, möchte ich mich zu Arno Maierbruggers Kritik am Individualanarchismus doch auch noch zu Worte melden. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, wenn schon kein Schlußwort, so doch eine versöhnliche Stimme einzubringen. Am besten, ich beginne mit einer Danksagung:

1. Zu danken ist Arno Maierbrugger, der einen Stein ins Rollen gebracht und damit eine sicher notwendige, interessante und offenbar auch breite Diskussion ausgelöst hat.

2. Zu danken ist Jochen Knoblauch,- Jochen Schmück u.a., da sie Fakten eingebracht haben, die mithelfen die Debatte um den Individualanarchismus auf eine höheres Niveau zu heben.

Prinzipiell halte ich es für unumgänglich, wenn eine politische, soziale oder kulturelle Bewegung "braune Flecken" aufzuweisen hat, diese auch schonungslos aufzuzeigen. Zweifellos hat auch der "Stirnerianismus" – ebenso wie der Anarchismus an sich, ebenso wie die Sozialdemokratie, ebenso wie der Kommunismus etc. – diese "Flecken". Autoren, wie Hans G. Helms sind daher wichtig, weil sie problematische Verbindungslinien – etwa zwischen Individualanarchismus und Faschismus – aufgezeigt haben. Zurückzuweisen sind jedoch haltlose Pauschalierungen. Niemand wird akzeptieren, wenn z.B. jemand die Philosophie Hegels ausschließlich anhand der Entwicklungen des Rechtshegelianismus bewerten und beurteilen würde.

Bei der Beurteilung des Stirnerianismus würde ich daher zuerst zwischen Person und Werk Max Stirners einerseits und der entsprechenden Rezeptionsgeschichte andererseits unterscheiden. Bei Stirner gilt, daß er mit Sicherheit kein Antisemit (im Gegensatz zu Bakunin und Proudhon), kein Rassist, kein Elitedenker (im Gegensatz zu Nietzsche), kein Biologist und auch kein Prediger eines Sozialdarwinismus gewesen ist. Diese "Sauberkeit" Stirners gilt leider nicht für alle Leser und Propagandisten seines Werkes "Der Einzige und sein Eigentum". Ein grundsätzliches Problem dabei: Wie ist es überhaupt zu bewerten, wenn das Werk eines Schriftstellers aus den 1840er Jahren, das jahrzehntelang in der Versenkung verschwunden war, unter völlig veränderten historischen und sozialen Bedingungen wieder auftaucht und neuerliche Beachtung findet?

Ich würde meinen: Es stimmt, daß Bruchstücke des Stirnerschen Werkes bzw. seiner umgebogenen Version als Quelle der Inspiration für (Prä-)Faschisten gedient haben. Ebenso richtig ist aber, daß die Zahl der verschiedenen Stirner-Interpreten fast unendlich war (ist), und daß bei jeder Pauschalbeurteilung Personen in unzulässigerweise mit dem Faschismusverdacht belegt werden. Diesen verhängnisvollen Fehler kennen wir ja aus einer wenig ruhmreichen Vergangenheit.

Gerhard Senft, Wien

Ein Ende mit den solidarischen Grüßen

Da heißt es im Editorial : "*...sie (die Kritiker) müssen ihr Verhalten denjenigen gegenüber rechtfertigen, denen sie mit Halbinformationen Unterschriften entlockten.*" Auch ich habe den Protest unterschrieben. Wenn ich Euer Geschreibe richtig interpretiere, bin ich also ein Halbidiot ohne eigene Meinung, der von böswilligen Meinungsmachern verführt wurde eine Sache zu unterschreiben, von der er ohnehin keine Ahnung hat.

Vielen Dank für diese blendende Analyse meiner Person und meines Wissenstandes. Dazu folgendes:

1) Ich machte seinerzeit Andreas Müller auf den Maierbrugger-Artikel erst aufmerksam.

2) Ich selbst wollte eigentlich einen Leserbrief dazu schreiben, habe dann aber darauf verzichtet, weil Andreas schon einen geschrieben hatte.

3) Während der ganzen Auseinandersetzung lag mir jederzeit das gesamte Material vor. Ebenso allen anderen Personen und Gruppen, die den Protest unterschrieben haben.

Ich finde es schon ganz schön arrogant, wie Ihr mit Euren Kritikern umgeht. Für mich ist der SF damit auf jeden Fall erledigt. Ich werde mein ABO nicht verlängern, obwohl ich den SF an sich für eine wichtige Zeitschrift halte. Immerhin lese ich ihn seit der Nullnummer, aber irgendwann ist dann doch die Grenze überschritten. Mit nicht mehr solidarischen Grüßen,

Hans Nowicki, Dortmund



Querelen ? Querelen!

Ein Anarchist, der mit dem Anarchismus wie mit einer heiligen Relique umgeht und keine (wenn auch noch so spekulative oder unwahre) Kritische Sichtweise Anderer verkraftet, ist zumindest verdächtig!

Es gibt schon mehr als genug Etikettenschwindel im linken/anarchistischen Spektrum. Authentisch ist nicht die PARTEI (die gewisse Protestler nun ergriffen zu haben scheinen) oder die Masse (als quantitative Selbstbestätigung), authentisch sind nur diejenigen, die aus Fehlern der Vergangenheit Schlüsse ziehen und die in der Lage sind, ihre Gallionsfiguren zu verbrennen, wenn es nötig ist. Nötig bedeutet: Ergebnis einer progressiven Entwicklung bezüglich anarchistischer Inhalte.

Neben der nautilusschen AKTION ist der SF ein seltenes Überbleibsel anarchistischer WACHSAMKEIT gegenüber einem schä(n)dlichen IDEALISMUS , der aus einer Sache des Menschen eine PARTEI FÜR SEKTIERER macht.

WIR (!) wissen alle, was Anarchie ist, doch diejenigen unter uns, die aus den Helden der Vergangenheit ihre LEHREN FÜR HEUTE schöpfen, scheinen oft Geschichte (wenn nicht gar Nostalgie!) mit aktueller Information zu verwechseln. Sie gehören zu den überflüssigen Ravachols!

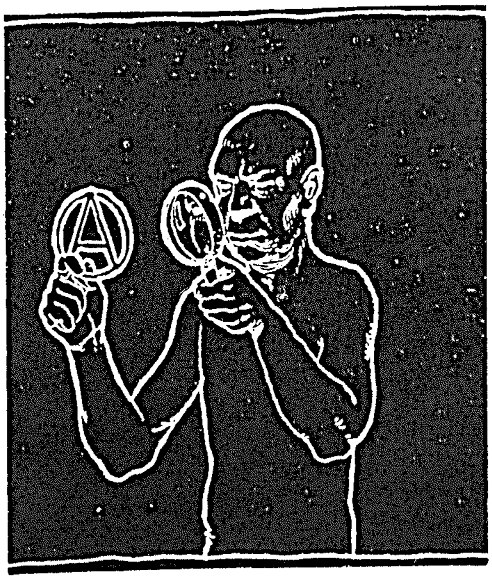
Wem der Anarchismus heilig ist, der kann kein Anarchist sein. Der SF hat mit Maierbrugger bewiesen, daß ihm nichts heilig ist (was ihm übrigens authentische Denkerfolge ermöglicht!) und dadurch wahres anarchistisches Selbstverständnis gezeigt. Alles weitere ist persönlicher Firlefanz und gehört in die Boulevardpresse!

Ihr Armen!

Zentrale für endogenen Skeptizismus, W. Menke, Köln

Leserbrief zu "Wir protestieren"

Ich bin kein Insider der tiefergehenden Thematik über die ehemalige anarchistische Presse und ihrer damaligen VertreterInnen. Ich möchte zunächst festhalten, daß ich nichts gegen InsiderInnen-Diskussionen habe, wenn sie denn sachlich geführt werden: da kann ich der SF-Redaktion nur zustimmen! Sie können ebenso anregend wie neugierig machen und Interesse wecken. So, wie sich das Protestschreiben und die darauffolgende Stellungnahme der Redaktion darstellt (wobei ich froh bin über die ausführliche Darstellung der Auseinandersetzung!) hat es mich allerdings enorm geärgert, wie unter anarchistisch gesinnten Menschen der Umgang "gepflegt" wird (wobei es völlig irrelevant ist, daß es um verschiedene Lebensvorstellungen und theoretische Ausrichtungen geht: Vielfalt statt Einheitsbrei!!). Wenn es darum geht, Fehler, falsche Darstellungen oder unglückliche, weil mißzuverstehende Äußerungen aufzuzeigen, dann müssen sich die "Herren" Knoblauch, Müller & Schmück die Frage gefallen lassen, warum sie dies dann nicht in seriöser Weise getan haben. Wir leben in einer Gesellschaft, die durch staatliche, patriarchal-kapitalistische Zwangsordnung unterdrückt und korrumpiert ist. Dies geschieht sowohl durch reproduktive Erziehungsmethoden in der Familie ("die Keimzelle der Autorität" – Erich Mühsam) als auch durch die "Kolonisierung der Köpfe" (P.P.Zahl) mittels der standardisierten Methoden in Schule, Lehre, Beruf und der Medien, d.h. es findet eine in der herrschenden Logik manipuliert darstellende, unterdrückende, verleugnende und verlogene, für ihre Zwecke zur Aufrechterhaltung der Rollenzurichtung dienliche Wissensweitergabe statt, die IHRE Ideologie der hierarchisch-autoritären, ausbeutenden und unterdrückenden patriarchalen Strukturen rechtfertigt. Das System benutzt also alle Mittel der Falschdarstellungen, Manipulationen, Täuschungen etc. zur Verdummung und letztlich



Entmündigung der Menschen. Foucault spricht von der Disziplinargesellschaft!

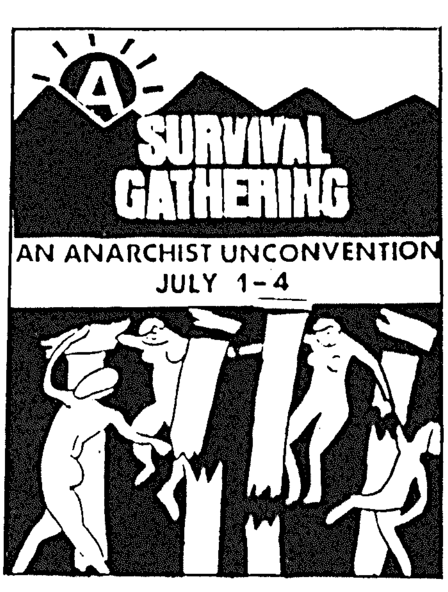
Ich will das gesagte nicht dem Geist der Produzenten des Protestschreibens unterstellen, weil ich sie als Anarchisten ernstnehme – nur, gewisse Ähnlichkeiten von Strukturen der Manipulation, der "unkorrekten" Darstellung der Auseinandersetzung sowie der Unterstellung von Nichtgesagtem und vor allem die unter diesen Aspekten gemachte Einbindung von Menschen zur Durchsetzung des Gewollten halte ich für fatal. Die Ernsthaftigkeit der anarchistischen Lebensphilosophie (und hier meine ich die Basis herrschaftsFREIEN, nichtsexistischen, selbstbestimmten und emanzipierten Lebensweise, wenn sie denn richtungsübergreifend ist) kann durch solche Umgangsweisen, die an Ehrlichkeit wenig übriglassen, infragegestellt werden (allein die meiner Ansicht nach schlimmste Reaktion eines möglichen SF-Boykotts zeigt, welche Folgen bewußt/unbewußt gemachte Manipulationen nach sich ziehen können.)

Wir wissen alle, mit welcher widerwärtigen Verlogenheit die Herrschenden die Darstellung von Anarchie betreiben – die Medien präsentieren der Bevölkerung ganz offen ihren patriarchalen Charakter der Plünderung und Zerstörung, der Tötung von Menschen und der Vergewaltigung von Frauen, der Mißhandlung von Kindern bis hin zu Massakern "ungeliebter" Bevölkerungsgruppen und Vernichtung ganzer Dörfer und Städte – und nenen dies Anarchie und Chaos (zuletzt so betitelt im Krieg in Jugoslawien). Diese für mich immer wieder schmerzvolle Erfahrung tut umso mehr weh, weil es die Bevölkerung auch noch glaubt und verinnerlicht. Gerade in dieser katastrophalen Situation, in der die Barbarisierung des Gesellschaftscharakters immer weiter fortschreitet und es dringender stärkerer Gegenkulturen (im weitesten Sinne) und Aufklärung etc. bedarf, zetteln einige einen Streit an, der dazu beiträgt, daß Gleichgesinnte (zumindest gegen den herrschenden Zustand) sich gegenseitig anmachen. Anarchistische Geschichtsdarstellung und Aufarbeitung derselben ist wichtig, genauso die Streitkultur – wenn sie konstruktiv ist. Ebenso wichtig, wenn nicht gar dringender ist der Zusammenschluß aller anarchistischen Gruppen, Projekte und Einzelpersonen. Es muß eine energische Gegenbewegung zum derzeitigen Katastrophenzustand entstehen Und die Bevölkerung sensibilisiert werden!

Ich hoffe, das "Problem Maierbrugger/ Problem SF" wird nicht zu Verhärtungen unter AnarchistInnen und Anarchisten führen und die Kräfte und Energien werden auf eine effektive Zusammenarbeit anarchistischer Menschen gegen das lebensverachtende und -zerstörende Regime des "patriarchalen Imperialismus" (Ingrid Strobl) gerichtet. Dazu sind der SF und alle anderen Projekte und Menschen wichtig!!

Ich bin jetzt nicht intensiv auf die Auseinandersetzung eingegangen; es waren eben die genannten Überlegungen, die das "Problem" in mir auslöste – gegen die "organisationsfeindliche Stimmung" (wieso eigentlich? welche Ängste bestehen da?). Deshalb betrachtet dies auch als Aufruf zur Diskussion: Anarchistinnen und Anarchisten: Vereinigen wir uns!!

Aze, Bremen



btr. SF-42 * 2/92: Interview mit Otto F. Walter

„Über Otto F. Walter lese ich nun seit fast 20 Jahren schöne libertäre Legenden, nun blieb er mir auch im Schwarzen Faden nicht erspart. (Mein Ansatz ist hingegen:) *Otto F. Walter und der Streik bei Luchterhand 1972*

Walter kündigte – mit einer gehörigen Portion Rechtsbeugung – dem Cheflektor Frank Benseler, der schließlich den Verlag erst mit seinen Ideen und Reihen nach oben gebracht hatte. Erst Benseler hat der Soziologie bei uns editorisch zum Durchbruch verholfen.

Nach der Kündigung traten die meisten Autoren in den Streik. Wir verweigerten unsere weitere Mitarbeit, suspendierten die geschlossenen Verträge, weil unsere Vertrauensperson Benseler ohne unsere Zustimmung gekündigt worden war. Wir riskierten hohe Regressforderungen. Übrigens: Enzensberger ... hielt sich vornehm zurück. Grass wollte „vermitteln". Die „großen Autoren" haben sich nicht mit Ruhm bekleckert. Drei Wochen stand der Verlag still, weil auch die übrigen Beschäftigten des Lektorats, teilweise auch welche aus der Technik, sich anschlossen. Danach mußte Walter einlenken und einigte sich mit Benseler auf ein ordentliches Ausscheiden zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt. (Benseler habilitierte sich an der Uni Paderborn.) Jeder der mitstreikenden Autoren hatte einen Brief an Walter geschrieben, seine Weigerung begründet. Nach dem Streik tischte Walter Friedfertigkeit auf, wischte alle Widersprüche vom Tisch, versprach ein Autorenstatut, das nie funktionierte. Verlagsintern ließ er heraus, daß er nur gegen zwei Autoren Maßnahmen ergreifen werde: gegen Alfred Sohn-Rethel und gegen mich. Welche Ehre! Ich beharrte auf der Vertragserfüllung. Dabei blieb es. Als der Verlag durch den Verlust Benselers stark angeschlagen war, verließ auch Walter das Rattenschiff. Seitdem ist Luchterhand Stück für Stück gesunken. Walter hat sich in diesem Arbeitskampf als typisch autoritärer Manager erwiesen, der sachlich unfähig war, der die Autorenschaft gegen sich aufbrachte, am Ende den Verlag nachhaltig schädigte..."

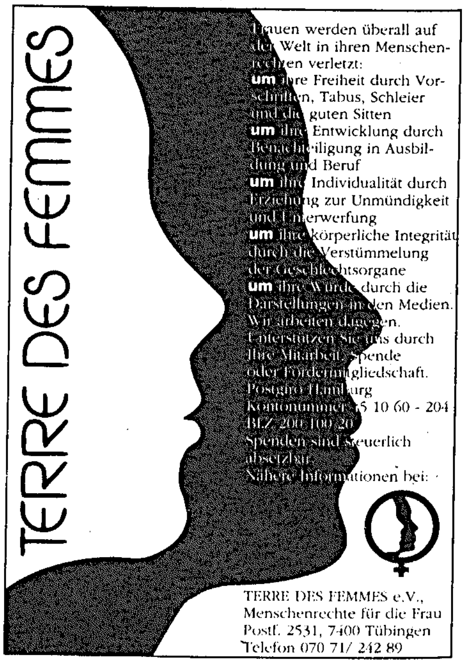
Hellmut G. Haasis, Reutlingen

btr. SF-43 * 3/92: Drogenkrieg

In dem Artikel Geschichte und Zweck des Drogenkriegs beruft sich Andi des öfteren auf einen Artikel aus *DIE ZEIT* v. 21.5.89 von Michael Stührenberg. Und bei dem handelt es sich, ... um denselben, der einen Artikel im *Mittelamerika Magazin* Nr.60 vom März 1987 plaziert hatte, in welchem Stührenberg sich vielmals dafür entschuldigt, daß er auf einer El Salvador-Reportagetour für den *Vorwärts* auf eigene Faust in die befreiten Gebiete zog. Dort gemachte Tonbandaufnahmen ließ er sich dummerweise auf dem Rückweg vom Militär abnehmen. Die Armee suchte das betreffende Dorf auf und zwang die Schulkinder anhand der Tonbandaufnahmen die Stimmen zu identifizieren. Sieben Campesinos wurden daraufhin in eine Kaserne verschleppt. Deren weitere „Obhut" überläßt Stührenberg amnesty international. *„Die Frage, welche Schuld uns an dem Schicksal der Bauern trifft, ist schwierig zu beantworten... Um niemanden zu gefährden, hätten wir auf die Reportage verzichten müssen. Sicherlich wäre das keine Lösung gewesen."* Leider gab es nie eine Auseinandersetzung im Mittelamerika-Magazin, welches ein Jahr darauf auch sein Erscheinen einstellte...."

Willi Meeuw, Westerland





Schwarzer Faden, Sondernummer Feminismus, 72 Seiten, 6 DM. Diese Nummer der Zeitschrift ist die zur Zeit wohl einzige lieferbare Veröffentlichung, die sich ausführlicher mit Anarchafeminismus auseinandersetzt. Weitere Themen: Grüne Mütter (Ideologie der Mütterpolitik bei den GRÜNEN - Volle Fahrt im Rückwärtsgang), Gentechnologie, Macht "Macht" Frauen mächtig?, Anarcha-feministischer Film, Prostituierte (Frauen wie andere auch? - Jede Frau ist eine Prostituierte ...), Emma Goldmans Positionen zur Frauenfrage (die z.B. schon in ihrem Buch "Das Tragische an der Emanzipation der Frau" bemerkte: "Es ist heute für die Frau notwendig geworden, sich von der Emanzipation zu emanzipieren, will sie wirklich frei sein"), Auf der Suche nach dem Ursprung männlicher Herrschaft.

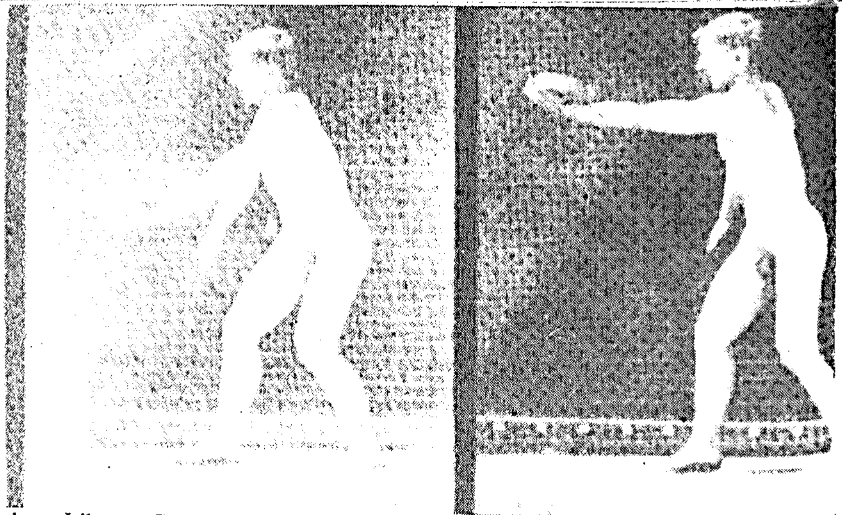
Wo gibt es den SF ?

Wie viele andere politische Zeitschriften fristet der SF mangels Werbeetat eine Schattenexistenz und lebt vornehmlich von seinen AbonnentInnen. Wie jede politische Zeitschrift hat er jedoch einen unstillbaren Drang nach Öffentlichkeit. In letzter Zeit ist selbst diese eh schon schmale Öffentlichkeit gefährdet. Buchläden machen dicht wie zuletzt in Osnabrück, WiederverkäuferInnen geben auf, andere reduzieren ihr ABO aufgrund mangelnden Verkaufs. Wir brauchen jedoch diese Öffentlichkeit. Unterstützt uns, in dem ihr FreundInnen in diese Läden schickt, indem ihr die BetreiberInnen zu Nachbestellungen animiert, wenn der SF ausgegangen ist, indem ihr uns neue öffentliche Wiederverkaufstellen organisiert, bei Euren Stammkneipen, benachbarten Kiosken oder Bahnhofskiosken nach der Bereitschaft fragt, den Faden auszulegen. Unser Motto: wir wollen weg von der 2500er bis 3000er Auflage! 5000 heißt das Ziel! Wer hilft mit, diese Struktur zu schaffen? An folgenden öffentlichen Verkaufsstellen gibt es den SF bislang:

1000 Berlin-12: Buchladen, Savignyplatz 5
1000 Berlin-21: A-Laden, Rathenowerstr.23
1000 Berlin-30: Gebr. Petermann-Buchhandlung, Kurfürstenstr. 111
1000 Berlin-36: M 99 Bücher-Berlin Lindenau, Manteuffelstr. 99
1000 Berlin-36: O-21, Oranienstr.21
1000 Berlin-61: A-Kurier, El Locco, Kreuzbergstr.43 (Vertrieb für weitere Berliner Büchertische, Kneipen und Wiederverkaufsstellen)
1000 Berlin-61: Buchladen im BAZ, Oranienstr.159
1000 Berlin-61: Schwarze Risse-Buchladen Mehringhof, Gneisenaustr.2
1035 Berlin: Infoladen Daneben, Rigaer Str.84
1054 Berlin: Bandito Rosso, Kneipe/Cafe, Lottumstr.10A
1058 Berlin: Erich Mühsam-Kreis, Infoladen Bambule, Schönhauser Allee 20
2000 Hamburg-4: Schwarzmarkt, Paulinenstr.15
2000 Hamburg-13: Heinrich Heine-Buchhandlung, Grindelallee 26
2000 Hamburg-19: Buchladen in der Osterstrasse, Osterstr.156
2000 Hamburg-36: Buchhandlung im Schanzenviertel, Schulterblatt 55
2000 Hamburg-36: Café und Buch, Marktstr. 114
2000 Hamburg-36: Hamburger Öffentl. Bücherhallen, Große Bleichen 27
2000 Hamburg-50: Nautilus-Buchhandlung, Bahrenfelderstr.68
2300 Kiel: Zapata-Buchl., Jungfernstieg 27
2350 Neumünster: Info-Laden Omega Bahnhofstr.44
2370 Rendsburg: Theprax-Infoladen, PF 506
2390 Flensburg: Carl v.Ossietzky-Buchhandlung, Heiligengeistgang 9
2800 Bremen: Bremer Öko-Büchertisch, Kohlhökerstr.67
2800 Bremen: Buchladen in der Neustadt, Lahnstr. 65b
2800 Bremen: Ostertor-Buchhandlung, Fehrfeld 60
2800 Bremen: Infoladen Umschlagplatz, St.-Pauli-Str.10
2850 Bremerhaven-1: der andere buchladen, Sonnenstr.8
2900 Oldenburg: Carl v. Ossietzky-Buchhandlung, Achternstr.15/16
3000 Hannover: Annabee-Frauenbuchladen, Hartwigstr.7
3000 Hannover: Infoladen, Kornstr.28-30
3000 Hannover-1: Buchhandlung Hennies u. Zinkeisen, Marienstr.14+18
3163 Anares-Nord, Otto-Heise-Str.2
3200 Hildesheim: amei's buchecke, Goschenstr.31
3300 Braunschweig: Guten Morgen-Buchladen, Bültenweg 87
3400 Göttingen: Buchladen, Rote Straße 10
3500 Kassel: Info-Laden Bazillec/o Local e.V., Sickingenstr.10
3500 Kassel: Versandbuchh. Weber&Zucht, Steinbruchweg 15
3500 Kassel: Gestochen scharf Kopierladen, Elfbuchenweg 8
3550 Marburg: Roter Stern-Buchladen, Am Grün 28
4000 Düsseldorf: BIBABUZE-Buchhandlung, Aachenerstr.1 (Wir gratulieren zum 15 jähreigen Bestehen!)
4000 Düsseldorf: ASTA-Buchladen, Universitätsstr.1
4020 Halle: Infoladen, Kellnerstr.10a
4050 Mönchengladbach: Prolibri, Regentenstr.120
4130 Moers: Aragon-Buchl., Hombergerstr.30
4150 Krefeld: der andere buchladen, Dionysiusstr.7
4300 Essen: Heinrich Heine-Buchhandlung, Viehofer Platz 8
4350 Recklinghausen: Attatroll, Herner/Paulusstr.2
4400 Münster: Rosta, Aegidiistr.12
4400 Münster: Infoladen Bankrott, Scharnhorststr.103
4400 Münster: Umweltzentrum, Scharnhorststr.57
4500 Osnabrück: Infoladen Zett, Alte Münze 12
4600 Dortmund: Taranta Babu-Buchhandlung, Humboldtstr.44
4600 Dortmund: Infol./Verein Kultur, Kommunik. e.V., Braunschweigerstr.22
4600 Dortmund: Ruhrgebietsinfo/Infoladen, Oesterholzstr.88
4630 Bochum: Notstand, Antiquariat, Universitätsstr. 150
4630 Bochum: UBU-Antiquariat, Universitätsstr.16
4650 Gelsenkirchen: Buch im Revier, Klosterstr.21
4800 Bielefeld: Eulenspiegel-Buchladen, Hagenbruchstr.9
4973 Vlotho: Naturkostladen, Lange Str.94
5000 Köln: Anares-Medien, Vorgebirgsstr.18
5000 Köln: Der andere buchladen, Zülpicherstr.
5020 Erfurt: Infoladen, Lasallestr.57
5020 Erfurt: Infoladen Sabotnik, c/o Mainzerhof, Mainzerhofplatz 6
5100 Aachen: Buchladen, Pontstr.39
5300 Bonn: Buchladen Kritische Politik, Kaiserstr.46
5300 Bonn: Le Sabot-Buchladen, Paulstr.3
5500 Trier: Gegenlicht-Buchladen, Glockenstr.10
5500 Trier: Infoladen, Eberhardstr.36
5552 Morbach: Buch- und Weinladen, Birkenfelderstr.13
5600 Wuppertal: Info-Laden, Brunnen-str.41
5630 Remscheid: Wildstyle-Buchversand, Im Rosenhof 22a
5650 Solingen-11: Buchhandlung 1001 Nacht, Lennestr. 8
5650 Solingen: Infoladen Tat(W)ort, Am Werwolf 14
5800 Hagen: Quadrux-Buchladen, Lange Str.58a
5900 Siegen: Bücherkiste, Bismarckstr.3
6000 Frankfurt: Dezentral
6000 Frankfurt: UNI-Buch, Jügelstr.1
6000 Frankfurt-90: Karl Marx-Buchladen, Jordanstr.11
6000 Frankfurt: Land in Sicht-Buchladen, Rotteckstr.13
6000 Frankfurt: Ypsilon-Buchladen, Bergerstr.27
6050 Offenbach: Tucholsky-Buchladen, Mittelseestr.14
6100 Darmstadt: Georg Büchner-Buchladen, Lauteschlägerstr.18
6100 Darmstadt: Infoladen, Frankfurterstr.58
6200 Wiesbaden: Cafe Klatsch, Marco Brunnerstr.9
6234 Hattersheim: Bücher Rausch, Südring 3d
6300 Gießen: Kleine Freiheit-Buchladen, Bismarckstr.9
6500 Mainz: Cardabela-Buchladen, Frauenlobstr.40
6600 Saarbrücken: Beth/Paul-Der Buchladen, Försterstr.14
6646 Losheim: 3.Weltladen, Weiskircherstr.24
6700 Ludwigshafen: Schwarzwurzel, Jakob-Binderstr.10
6720 Speyer: Leselaube-Buchhandlung, Ludwigstr.15
6750 Kaiserslautern: Blaue Blume Buchladen, Richard-Wagner-Str.46
6800 Mannheim: Dachkammer-Vertrieb, PF 120423
6800 Mannheim: M 2, 6-Buchladen, M 2, 1
6800 Mannheim: Infoladen im Juze Friedrich Dürr, PF 12 19 65
6900 Heidelberg: Friedensladen, Schillerstr.28
6900 Heidelberg: Der andere buchladen, Plöck 93
6900 Heidelberg: Autonomes Zentrum/Infoladen moskito, Alte Bergheimer Str.7a

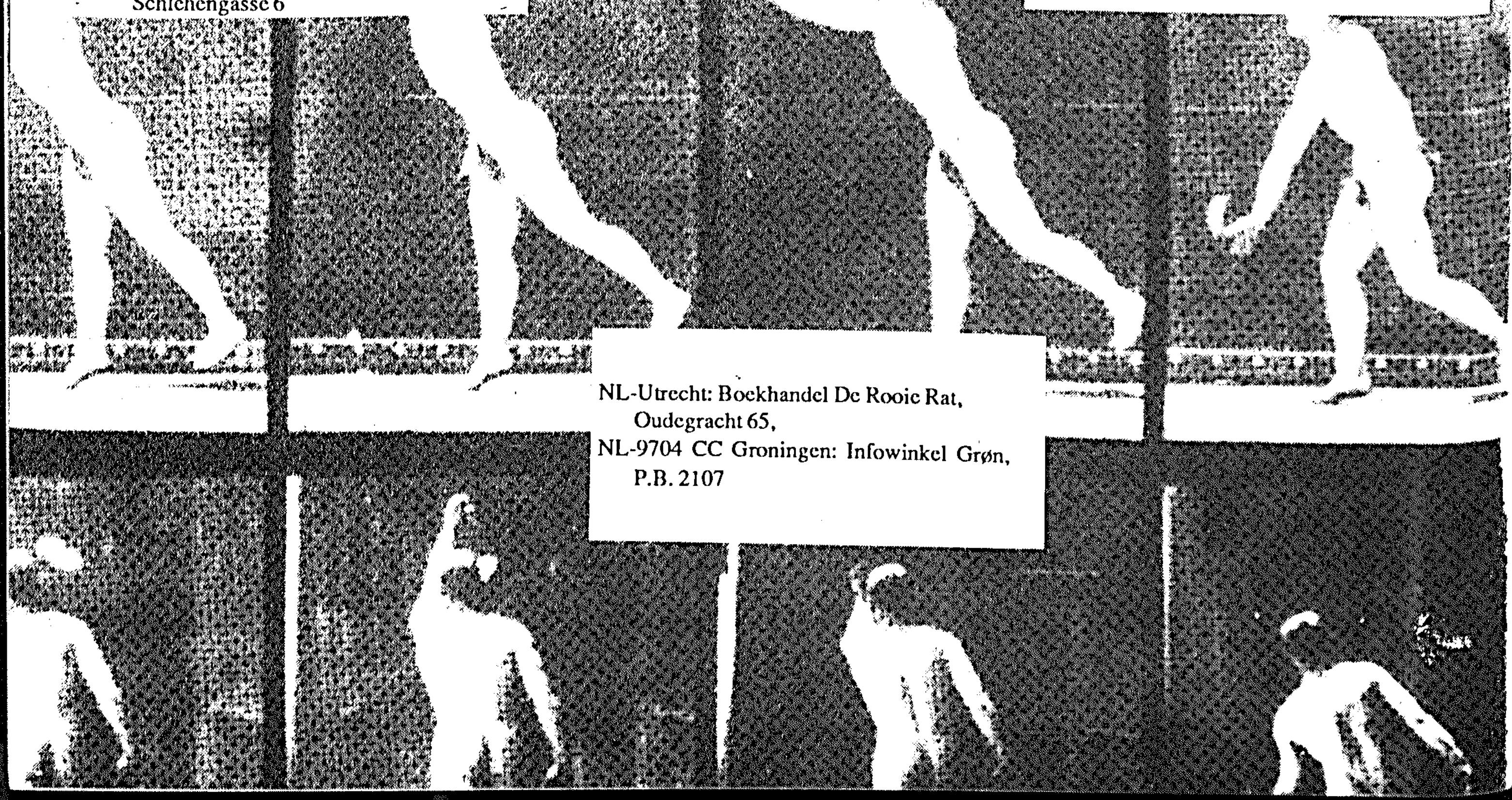
6920 Sinsheim: Bücherland Jürgen Bauer, Kirchplatz 12
7000 Stuttgart: Frauenbuchladen, Olgastr.
7000 Stuttgart-10: Hoser's Buchhandlung, Charlottenplatz 17
7000 Stuttgart-10: Niedlich-Buchhandlung, Schmale Str.9
7030 Leipzig: Infoladen, Ernestistr.9
7312 Kirchheim/Teck: Neuland-Buchhandlung Schöllkopf, Max-Eyth-Str.49
7410 Reutlingen: Jacob - Fetzer -Buchladen, Weingärtnerstr.7
7500 Karlsruhe: Druckcooperative, Im Gewerbehof, Steinstr.23
7600 Offenburg: Phantasia-Buchladen, Ritterstr.25
7750 Konstanz: Info-Kneipeim Kultur-laden, Bücklestr.33
7750 Konstanz: Zur Schwarzen Geiss-Buchladen, Obermarkt 14
7800 Freiburg: Jos Fritz-Buchladen, Wilhelmstr.15
8000 München-40: Basis, Adalbertsr.41b
8000 München-40: Buchh. Amalienstr., Amalienstr.67
8000 München-80: Infoladen München Breisacherstr.12
8058 Erding: Turmschieber-Buchhandlung, Heilig-Geist-Hof 14
8060 Dresden: Info-Laden"Schlagloch" Kamenzer Str.17/Hh
8070 Ingolstadt: Antifagruppe, IKuBez, Am Buell 3-7
8200 Rosenheim: Irrlicht-Buchladen, Innstr.45a
8208 Kolbermoor: Neuland-Buchl., Rainerstr.2
8390 Passau: BBS, G.-Schäfferstr.6
8400 Regensburg: Info-Laden, Engelburgergasse 12
8500 Nürnberg: Bücherkiste U. Dieckmann, Schlehengasse 6
8500 Nürnberg: Libresso-Buchhandlung, Peter-Vischer-Str.2
8600 Bamberg: Collibri-Buchhandlung, Austr.14
8630 Coburg: Infobüro Coburg, PF 3312
8745 Ostheim: Engstler-Bücher + Zeitschriften, Oberwaldbehrungen 13
8800 Ansbach: Kaspar-Hauser-Buchladen, Rosenbadstr.7
8900 Augsburg: Probuch, Göggingerstr.34

A-1090 Wien: Monte Verita-Buchhandlung, Hahngasse 15
A-6020 Innsbruck: Buch. Parnass Franz Klug, Speckbacherstr.23
CH-3000 Bern-8: Anares, PF
CH-4057 Basel: Libertäres Zentrum, Brombacherstr.33
CH-8025 Zürich: Pinkus, Froschaugasse 7
CH-9470 Buchs/SG: Schwarzpeter.Buchh., Heeb, Schulhausstr.18
NL-1011 NK Amsterdam: Het van Sjakoo, Jodenbreestraat 24
NL-2518 HX Den Haag, Rode Hund Bockhandel



WiederverkäuferInnen sind müder geworden, derzeit gibt es sie wenigstens noch in Aschaffenburg, Oldenburg, Mainz, Frankfurt, Bremen, Baunatal, Stuttgart, Karlsruhe; Wilhelmshaven, Koblenz, Holzwickede, Paderborn, Wolfsruh, Kiel, Dresden, Hildesheim, Hamburg, Vaals (NL), Leonding (A) und Wien (A). Ihnen wünschen wir weiteres Durchhaltevermögen und hoffen, daß sie wieder mehr werden, denn hier liegt – im Vergleich zu anderen Zeitschriften – unser größtes Defizit.
Wir sind nicht die taz also drohen wir nicht mit der Einstellung des SF, sollten nicht in Kürze 5000 ABOs erreicht sein. Wir bauen andererseits darauf, daß Ihr den Erhalt und die Verbreitung dieser Zeitschrift wichtig findet und Euch selbst Gedanken macht, wo sie noch überall ausgelegt oder wiederverkauft werden könnte, wer noch mitliest und sich auch ein ABO (25.-DM im Jahr, das sind **2,09 im Monat**, dies für alle diejenigen, die 7.-DM unbezahlbar finden!) leisten könnte.

ABONNIERT!!!



NL-Utrecht: Bockhandel De Rooie Rat, Oudegracht 65,
NL-9704 CC Groningen: Infowinkel Grøn, P.B. 2107



Alte SF-Nummern

Um neuen AbonenntInnen oder Interessierten die Gelegenheit zu geben, einen besseren Einblick in unsere bisherige Arbeit zu bekommen, machen wir folgendes Angebot: Für 5 alte Ausgaben nach Wahl schickt ihr uns einen 20.-DM Schein, Überweisung oder Briefmarken. Welche Nummern ihr haben wollt, schreibt ihr dabei. Zur besseren Orientierung hier die Inhaltsangaben der noch lieferbaren Nummern. Einzeln nicht mehr lieferbar 0-15, 17, 18, 23. Auch an die Nostalgienummer mit Artikeln aus den Nummern 0 bis 12 sei an dieser Stelle erinnert. Sie ist für 10.- DM nach wie vor lieferbar.
Nur noch wenige Exemplare gibt es hingegen von 16,19,20,21 + der Sondernummer Arbeit:
– Nr.16 u.a. Venedig-Kongreß
– Nr.19 u.a. Murray Bookchin: Libertärer Kommunalismus, Ulrich Klan: Frauen in der FAUD,
– Nr. 20 ua. Clara Thalmann-Interview, Gotfried Mergner: Deutscher Kolonialismus

Nr.21: u.v.a. * Interview mit Clara Thalmann (II) * Martha Ackelsberg über Mujeres Libres * Antisemitismus in der Linken

Nr.22: u.v.a. Wolfgang Haug über Tschernobyl und die Asylanten * Wolfgang Pohrt über Linke und Ausländerpolitik * Augustin Souchy über Kollektivierung in Aragon * Rolf Recknagel über unbekannte Marut-Traven-Stories * Ulrich Klemm über Anarchismus und Antipädagogik

Nr.24: u.v.a. Exil/"Asylantenbehandlung" in Berlin * Stefan Schütz über Künstler und patriarchalische Gesellschaft

Nr.25: u.v.a Libertäre Tage in Frankfurt * (Textauszüge * Ralf Reinders über die Bewegung 2. Juni * Klaus Bittermann über Gedenkfeiern der Linken zum 2. Juni * Neue Männer und Arbeit

Nr.26: u.a. Grüne New Age Politik * Alltag - Klasse - Strukturen schaffen * Rosella di Leo über Patriarchatskritik * Ynestra King über Ökofeminismus * Interview mit Murray Bookchin (I) * Geschichte der IWW (I) * Zukunft Osteuropas

Nr.27: u.a. Startbahn-danach * Strobl/Penselin * Amnestiedebatte * Detlef Hartmann über IWF * Geschichte der IWW * Wolfgang Haug über Alltag/Klasse * Interview mit Murray Bookchin (II)

Nr.28: u.a. Panik und Politik (Kedichem-Antifa-Aktion) * Luciano Lanza über Utopie der Ökonomie * Geschichte der Wobblies, Teil II * Holger Jenrich über die Geschichte der Zeitschrift Befreiung * Jörg Auberg über Medienkritik

Nr.31: EG-Binnenmarkt: Industrieeuropa von Wolfgang Haug* Leiharbeit in der BRD von Thomas Schupp * Anarchismus und Intellektuelle von Jörg Auberg u.a.

Nr.32: China: Gesellschaft contra Staat * Frauenhandel von Anita Wilmes und Monika Autenrieb * Rassismus in der Linken von Jürgen Tobegen * Roma/Sinti von Karola Fings und Frank Sparing * Esoterik ändert nichts! von Hans A. Pestalozzi u.a.

Nr.34: Wi(e)dervereinigungsdiskussion-I * Entstehungsbedingungen des Rechtsextremismus heute von Siegfried Jäger * * Sozialer Ökofeminismus, Teil 2 von Janet Biehl * Italienische Centri Sociali Autogesti, vorgestellt von Egon Günter * Die Anarchisten in Mülheim-Styrum nach dem Sozialisten-gesetz von Andreas Müller * Romanauszug aus Kurt Kläber: »Passagiere der 3.Klasse« * Herbert Read's Ästhetik von Ulrich Klemm u.v.a.

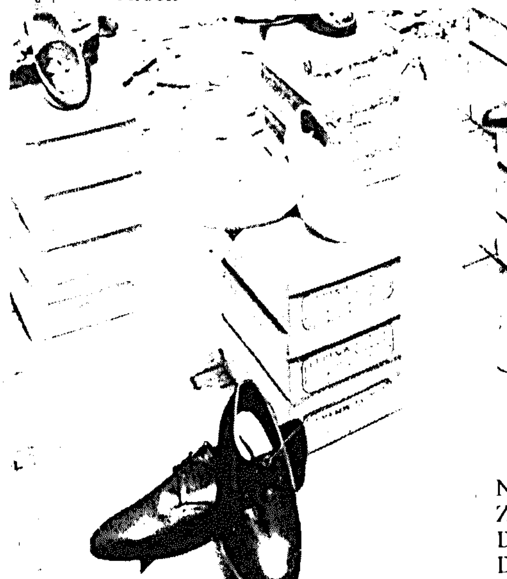
* Nazis im Osten * Unruhen in Athen * Anarchisten in Polen * Black Panther - Veteran-Innentreffen (1986) * Int. mit p.m. , etc.

Nr.39 u.a. Multikulturelle Gesellschaft und die Frauen * Westliche Kultur und multikulturelle Gesellschaft * Murray Bookchin: Verteidigung der Aufklärung * LUPUS: Die Maskenbildner des Krieges * Herby Sachs: 500 Jahre Kolonisation * Pasolini von Maria A. Macciochhi

Nr.40 u.a. Ausländerquotierung? * Bleiberecht für alle Roma von ROM e.V.* Pogrome beginnen im Kopf von Wolfgang Haug * Freihandelszone in Amerika von Herby Sachs * Desinformation und der Golfkrieg von Noam Chomsky * Artikel zum Ende der Sowjetunion

Nr. 41 u.a.: Flüchtlinge in Norderstedt * Skins - Ästhetik der Gewalt * Kurden zwischen Saddam und der Neuen Weltordnung * Zeitschriften: der Wiener Salto * Protest und Revolte in China von Klaus Haag *Theorie und Praxis von Class War * Ort der (Geschlechter-)Differenz von Rosella di Leo * Anarchistenpresse in Österreich-Ungarn

Nr.42 u.a.:EXPO: Wallfahrt zum Fetisch Ware von Tommy Hohner * Was hat das multikulturelle Konzept mit Verkehrsberuhigung zu tun? von LUPUS * Interview mit Jutta Ditfurth und Manfred Zieran (ÖkoLi) * Interview mit dem schweizer Schriftsteller Otto F. Walter * Interview mit Jean-Christophe Ammann, Museumsdirektor in Frankfurt u.v.a.



Nr.33: Radikale Linke von Michael Wilk * Hungerstreik-Kritik von Gerhard Linner * Sozialer Ökofeminismus, Teil 1 von Janet Biehl * Friedrich Wolf bei den Kapputsch-Kämpfen? von Wolfgang Fey * Romanauszug aus Frank Harris: »Die Bombe« etc.

Nr.36: PDS/Linke Liste-"Basis"demokratie * Radikale Linke-Kongreß * Entmilitarisierung/ Totalverweigerung * Häuserkampf in Ostberlin * Festung Europa * Subsistenzansatz, Teil 2 von Veronika Bennholdt-Thomsen * TAZ lügt! * Füchtlingspolitik – Mexiko/USA * Nationalismusdiskussion-III * de Antonios Dokumentarfilme von Jörg Auberg * Kölner Progressive

Nr.37: Kapitalismuskritik von Alexander Zinovjew * 2 Reden bei „Keine Stimme für Deutschland" * Nationalismus und Befreiung. Die Kurdenfrage von Ronald Ofteringer * GATT-Gattastrophe * 500 Jahre Kolonisations-Feiern * Interview mit Alain Finkielkraut über Rassismus * Der Faschismus von Vichy von Maria A. Macciocchi * Über Ärzte in KZs von Jens Bjørneboe * AIDS - ein medizinischer Irrtum? * Über das Elend der Gegenöffentlichkeit von Jörg Auberg * Wider den libertären Nationalgedanken * Nachruf auf Rudolf Michaelis u.a.

Nr. 43 u.a.: Weltwirtschaftsgipfel in München * Rassismus in Schönau?! * Libertärer Kommunalismus von Murray Bookchin * Interview mit Noam Chomsky * "Drogenkrieg" von Andi Ries *"Kriegstreiberdiskurs von Klaus Schönberger und Claus Koestler * Auffanglager in Ungarn von Keno Verseck * Diskussion um Maierbrugger-Buch, Stirner und Protest gegen den SF u.v.a.

